



<36627284030019

Moriz,

Kurfürst von Sachsen,

ein

historisches Gemählde

von

Friedrich Schlenkert.

Vierter Theil.

Zürich und Leipzig,

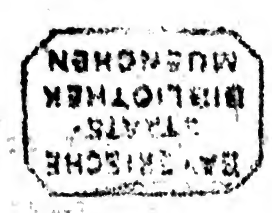
bei Ziegler und Söhne. 1800.

Moriz

Kurfürst von Sachsen.

Siebente Periode.

Zeitraum vom 2ten bis zum 20sten August des Jahres 1552.





Personen:

Karl der Fünfte, römischer Kaiser.
Ferdinand, römischer König.
Moriz, Kurfürst von Sachsen.
Agnes, seine Gemahlin.
August, Herzog zu Sachsen, sein Bruder.
Katharina, verwitzbete Herzogin zu Sachsen, seine Mutter.
Joachim, Kurfürst von Brandenburg.
Johann Friedrich, vormals Kurfürst von Sachsen.
Philipp, Landgraf von Hessen.
Margaretha, seine Gemahlin.
Wilhelm, sein Sohn.
Albert, Markgraf von Brandenburg-Baireuth.
Franz Otto, Herzog von Meklenburg.
Philipp, Herzog von Lüneburg.
Herzog von Alba.
Heinrich von Plauen, Böhmischer Kanzler.
Kardinal von Granvell, } Kaiserliche Geheime Räthe.
Graf von Schlik, }
Don Rodrigo de Valvarez, Schloßhauptmann zu Oudenarde.
Pistoris, Kurfürstlich-Sächsischer Kanzler.

Georg von Carlowitz, ⎫ Kurfürstlich, Sächsische Geheime Räthe.
Anton von Schönberg, ⎭

Graf Hans von Mansfeld.

von Wallwitz, ⎫ Kurfürstlich=Sächsische Feldhauptleute.
von Dieſtädter, ⎭

von Reifenberg, Kurfürstlich = Sächsischer Oberster.

von Aschenburg, ⎫ Markgräfl. Brandenburgische Obersten.
von Oßburg, ⎭

Burkhart, Rath Johann Friedrichs.

von Geismar, Hofmarschall ⎫ des Landgrafen von Hessen.
Friedrich von Homberg, Hof=Junker ⎭

Ritter Schärtlin von Burtenbach.

Freiherr von Heidek.

Große, Bürgermeister zu Freiberg.

Lukas Kranach, Bürgermeister zu Wittenberg.

Franz Welser, Patrizier zu Augsburg.

Passau.

Zimmer im Bischöflichen Pallaste.

Kanzler Heinrich von Plauen. Geheimer Rath Graf von Schlik.

Geheimer Rath Schlik.

Glük zu, Herr Kanzler! Ihr habt einen gar feinen und theuern Handel zur Endschaft gefördert.

Kanzler Heinrich v. Pl. Bis dahin ist's mit unserm Handel noch nicht, und euer Glükwunsch kommt also zu früh.

Geh. R. Schlik. Wie? es wäre noch nicht? und warum denn noch nicht?

Kanzler Heinrich v. Pl. Weil der Kurfürst den Vertrag nicht unterschrieben hat.

Geh. R. Schlik. Sonderbar! Beide Majestäten haben ihm und den klagenden und vertragenden Fürsten doch Alles und Alles zugestanden.

Kanzler Heinrich v. Pl. Und dennoch will er vor der Unterzeichnung noch Ein Mal und zwar persönlich mit dem König handeln.

Geh. R. Schlik. Also gnügt ihm wol der Vertrag auch izt noch nicht?

Kanzler Heinrich v. Pl. Vollkommen, wie er mit warmer Herzlichkeit versicherte.

Geh. R. Schlik. List und Trug mit seiner Herzlichkeit! der arge Mann führt irgend Etwas wieder im Schilde.

Kanzler Heinrich v. Pl. Scheint wenigstens mit dem Abschluß geflissentlich zu zögern.

Geh. R. Schlik. Und erst konnt' ihm doch die Verhandlung nicht rasch genug gehen. Was sagt der König dazu?

Kanzler Heinrich v. Pl. Er war betroffen und fürchtet, daß dem Kaiser der ganze Handel wieder gereuen dürfte, wenn man sich

bei diesem Vertrage noch nicht beruhigen wollte.

Geh. R. Schlik. Das kann leicht geschehen. Der Monarch hat sich von seiner Bestürzung wieder erholt und läßt sich gewis auch nicht das Mindeste mehr abtruzzen.

Kanzler Heinrich v. Pl. Was auch selbst Johann Friedrich seinem Vetter mit sichtbarer Aengstlichkeit zu verstehen gegeben hat —

Geh. R. Schlik. Dem unglüklichen alten Kurfürsten muß auch an der schleunigen Beendigung des Handels am meisten gelegen; und es mag ihm nicht wenig aufgefallen sein, daß Moriz noch Anstand genommen hat, den Vertrag zu vollziehen.

Kanzler Heinrich v. Pl. Anfangs wol und bis zur äußersten Bestürzung. Aber kaum hatte der schlaue Vetter einige Minuten lang allein mit ihm gesprochen: so verschwand das düstere Gewölk, das sich auf seiner Stirn zusammengezogen hatte, und er versicherte laut, daß er noch ruhiger und froher nach Villach zurükkehrte, als er mit dem König von dort abgereiset sei.

Geh. R. Schlik. Ei so ist's gewis ein Seitenstreich, den der Krauskopf noch im Sinn hat —

Kanzler Heinrich v. Pl. Ich höre seine Stimme.

Geh. R. Schlik. Er kommt mit dem König.

Kanzler Heinrich v. Pl. Wir wollen uns zurükziehen. (entfernen sich Beide.)

König Ferdinand. Kurfürst Moriz.

König Ferdinand. Ich kann es nicht leugnen, Herr Kurfürst, und mag es euch auch nicht bergen, daß mir eure ganz unvermuthete Weigerung der Vertrags-Unterschrift überaus befremdend gewesen ist —

Kurfürst Moriz. So muß ich fürwahr! sehr unrichtig verstanden worden sein und man muß meiner Erklärung einen sehr schielenden Anstrich gegeben, muß ihr einen ganz falschen Sinn untergelegt haben, weil der Herr König mit solcher Bewegung und Empfindlichkeit mich empfängt. Es ist mir noch nicht beigekommen, der

Vollziehung dieses theuern Vertrags mich zu weigern, und ich habe mich darüber ausdrücklich also erklärt, daß ich mit des Königs Maiestät der Vollziehung halber persönlich handeln wolle.

König Ferdinand. Also doch erst handeln? und wozu denn noch ein Mal handeln? Seid ihr mit diesem Vertrage noch nicht zufrieden? ist er euch noch nicht bündig genug und nach den von euch und eueren protestantischen Mitständen gemachten Bedingungen noch nicht genau und befriedigend genug abgefaßt?

Kurfürst Moriz. Der Vertrag ist sehr gut und mir und meinen Bundesgenossen und allen Fürsten und Ständen des Reichs eine theure köstliche Urkunde. Aber es fehlt daran noch etwas sehr Wesentliches —

König Ferdinand. Eure Unterschrift, sonst vermisse ich Nichts.

Kurfürst Moriz. Noch Etwas, erlauchter Ferdinand! wenn dieses Papier von Kraft für uns sein und uns Freiheit und Frieden, Beruhigung und Sicherheit gewähren soll — es fehlt dem Vertrage noch an einer sichern Bürgschaft, daß Alles und Jedes, was uns darin

zugestanden und verheißen worden ist, auch treu-lich und sonder Gefährde gehalten und geleistet werde.

König Ferdinand. O Moriz! Moriz! das war wieder ein sehr hartes Wort von euch. So wenig vertrauet ihr also euerm Kaiser und so wenig gilt euch des Kaisers Brief und Siegel, und so wenig gilt euch meine Vermittlung, daß ihr über dies Alles noch eine besondre Bürgschaft zu fodern wagt?!

Kurfürst Moriz. Edler königlicher Mann und Freund! ich hab' es ia nicht mit euch, ich hab' es ia in der Hauptsache mit euerm Bruder zu thun.

König Ferdinand. Und mein Bruder? — fürchtet ihr denn, daß Kaiser Karl wortbrüchig werden könne?

Kurfürst Moriz. Ich will's nicht fürch-ten. Aber ich schließe ia dies hochwichtige Ge-schäft nicht für mich allein und auch nicht allein für meine protestantischen Mitstände, sondern für die ganze teutsche Nazion — und darum mögt ihr mir es nicht verübeln, wenn ich äußerst vor-sichtig dabei zu Werke gehe und mich und die Na-

Nazion von allen Seiten sicher zu stellen suche.

König Ferdinand. Und diese Vorsicht — verräth sie nicht ein strafbares Mistrauen gegen euern Kaiser?

Kurfürst Moriz. Allerdings ein Mistrauen, aber kein strafbares, sondern ein gerechtes, aus der zeitherigen Handlungs-Weise des Kaisers gar sehr zu rechtfertigendes Mistrauen gegen ihn.

König Ferdinand. Ihr werdet bitter, lieber Kurfürst!

Kurfürst Moriz. Nicht ich, guter König Ferdinand! sondern die Wahrheit, die für euch iedoch nicht bitter, und folglich auch nicht beleidigend sein kann. Laßt mich aber lieber schweigen und zwingt mich nicht zu einer offenen Darlegung der mannigfaltigen Beweggründe meines Begehrens um gnügliche Gewährleistung für diesen mir so theuren Friedens-Vertrag, da die Aufzählung ärgerlicher Thatsachen für euch und mich gleich unangenehm sein müßte, und da wir dem hohen herrlichen Ziel unsrer beiderseitigen Wün-

sche und Arbeiten dadurch um keinen Schritt nä-her kommen —

König Ferdinand. Wir waren ja schon am Ziel, lieber Kurfürst! warum werft ihr mich und euch denn durch eure neue Forderung so weit wieder davon zurük?

Kurfürst Moriz. Es sollte mir leid thun, wenn dies bei euch der Fall wäre. Bei mir nicht, erlauchter Ferdinand! Ich stehe noch immer am Ziel und ergreif' es mit Freuden, sobald die un-umgänglich nothwendige Bürgschaft geleistet wird —

König Ferdinand. Die kann euch nicht geleistet werden, weil sie des Kaisers Majestät zu tief herabwürdiget.

Kurfürst Moriz. Wenn dies der König alles Ernstes behauptet, so ist der ganze Handel null und nichtig, und unser Geschäft ist been-diget.

König Ferdinand. (faßt seine Hand) Lie-ber Kurfürst Moriz —

Kurfürst Moriz. Nicht meine gerechte Foderung, sondern eure lezte Behauptung ent-fernt uns vom Ziel unserer Wünsche und zerreißt

unser Geschäft. Wenn des Kaisers Maiestät durch die verlangte Bürgschaft herabgewürdiget wird, so kann von mir nicht gefodert werden, daß ich einen Vertrag eingehen und unterzeichnen soll, der mir ohne diese Bürgschaft für Nichts gilt. Warum er mir für Nichts gilt und gelten muß — dies zu beweisen wollet ihr mir in Gnaden entlassen, wollet mir es aber auch nicht verargen, daß ich mich auf diesem Standpunkte vor Teutschland und der ganzen Welt schlechterdings nicht lächerlich und verächtlich machen mag.

König Ferdinand. Großer Gott! wie könnt' ich das wollen? und wie könnte das geschehen?

Kurfürst Moriz. Wenn ich einen Vertrag unterzeichnete, der ohne gnügliche Verbürgung ein leeres Blatt Papier sein und bleiben würde. Ich kann also nicht unterzeichnen und will nun nicht unterzeichnen —

König Ferdinand. O ihr macht einen schreklichen Gebrauch von unsern mißlichen Umständen und von eurer zeitigen Ueberlegenheit. Ihr wisset, wie hart mein Bruder in den Nie-

derlanden bedrängt wird und wie hart ich in Ungarn bedrängt werde —

Kurfürst Moriz. Und wie hart wir Protestanten bedrängt und wie schimpflich säntliche Fürsten und Stände des Reichs behandelt worden sind, das wisset ihr auch.

König Ferdinand. Ich habe keine Schuld daran und mag auch die Rechtlichkeit euer Beschwerden so wenig, als die Rechtlichkeit eures gewaltsamen Verfahrens nicht untersuchen — genug, ihr habt euern Zwek erreicht, und dabei lasset es auch bewenden und fodert nicht mehr, als euch bereits zugestanden worden ist —

Kurfürst Moriz. Nur Gewährleistung, nur Bürgschaft dafür, und weiter Nichts, Herr König!

König Ferdinand. Für den Kaiser kann sich doch Niemand verbürgen —

Kurfürst Moriz. Außer König Ferdinand und Erzherzog Maximilian.

König Ferdinand. Also von mir und meinem Sohne fodert ihr Bürgschaft?

Kurfürst Moriz. Wer könnte sie sonst vollgültig leisten?

König Ferdinand. O lieber Kurfürst! euer Benehmen macht mich nicht wenig verlegen.

Kurfürst Moriz. Gewiß nicht mehr, als ich es wegen dieses Handels lange schon bin, weil ich ihn aus herzlicher Ehrerbietung gegen euch nicht gern abbrechen möchte, wozu ich mich nun aber doch noch werde entschließen müssen, da ich von eurer Seite auch nicht die mindeste Geneigtheit zur Erfüllung meines bittlichen Begehrens verspüre.

König Ferdinand. Nicht also, Freund Moriz! abbrechen und von dannen sollt und dürft ihr mir nicht —

Kurfürst Moriz. Wohl, Herr König! so endscheidet mit Ja oder Nein!

König Ferdinand. Wenn die Endscheidung von mir allein abhienge, wenn ich handeln könnte, wie ich wollte —

Kurfürst Moriz. Seid ihr dazu denn nicht von Kaiserlicher Maiestät ausdrüklich bevollmächtiget? Und ist es denn so unerhört Viel, ist es denn auch nur etwas Neues, worauf ich bestehe? Ich will ia nur eine beruhigende Versiche-

tung haben, daß das, was mir und meinen Mitständen in diesem Vertrage zugestanden worden ist, auch würklich und pünktlich geleistet werde. Verlange ich denn damit so gar große bedenkliche Dinge? kann man wol nach so mancherlei Vorgängen und Erfahrungen anders mit dem Manne handeln, der den edlen Philipp von Hessen so unfürstlich gefangen gehalten hat? Würdet ihr an meinem Plazze, in meinen Verhältnissen, bei meinen Vortheilen wol anders mit ihm handeln, wenn er auch euer Bruder wäre?

König Ferdinand. Wie ich dann handeln würde, das weis ich nicht, Herr Kurfürst! das weis ich aber gewis, daß eure Art zu handeln den Kaiser aufs empfindlichste kränken und beleidigen muß.

Kurfürst Moriz. Kann wol sein, erlauchter Ferdinand! Dann frag' aber der Kaiser nur sein Gedächtnis, wie er uns gekränkt und beleidiget hat: so wird er in meiner Art zu handeln beiweitem noch keine volle Vergeltung finden, es sei denn, daß ich das Schwert noch Einmal zu zükken gezwungen würde.

König

König Ferdinand. Grausamer Mann! habt ihr noch nicht genug?

Kurfürst Moriz. Wenn ich eure Bürgschaft habe, und eher nicht.

König Ferdinand. Wohlan! sie soll euch werden.

Kurfürst Moriz. Eure königliche Hand darauf.

König Ferdinand. (reicht ihm die Hand) O ich werde wegen dieses Truzkopfs ungemein Viel bei meinem Bruder zu verantworten haben!

Kurfürst Moriz. Der Truzkopf ist gut, Herr König!

König Ferdinand. Wenn er will, Freund Moriz! — Und wie soll meine Bürgschaft lauten?

Kurfürst Moriz. Ich habe sie in vier kurzen Punkten zu Papier bringen lassen. (übergiebt ihm einen Aufsaz.)

König Ferdinand. Verbürgen soll ich mich also in Kraft dieser brieflichen Urkunde, daß der Passauer Vertrag in allen seinen Punkten und Klauseln aufrichtig gehalten und gehandhabt, und daß derselbe zur Grundlage des binnen Jah-

tesfrist auf einem allgemeinen Reichstage zu schließenden bestimmtern Religions-Friedens angenommen werde — verbürgen, daß Philipp, Landgraf zu Hessen-Kassel, längstens binnen Heute und vier Wochen der Haft entlassen und auf einem Reichstage, oder wenigstens doch auf einem Hoftage und in Beisein mehrerer Fürsten mit Kaiserlicher Maiestät ausgesöhnt und von selbiger wieder zu Gnaden angenommen, auch daß die über den mannhaften Ritter Schärtlin von Burtenbach und den edlen Freiherrn von Heidek verhangene Acht sofort aufgehoben und vernichtet werde — verbürgen, daß dem gebohrnen Kurfürsten Johann Friedrich die Verpflichtung abgefodert werde, nach der Kur Sachsen und den verlornen Landen nie wieder zu streben und diesfalls weder Rache zu nehmen, noch zu begehren — und endlich verbürgen, daß Alles und Jedes, was vom Kurfürsten Moriz und dessen Verbündeten wider den Kaiser und dessen Parthei bis auf den heutigen Tag unternommen und gethan worden ist, in ewige Vergessenheit gestellt und dem Kurfürsten darüber ein besonderer vom Kaiser eigenhändig vollzogner Versöhnungs-Brief ausgefertiget und überant-

wortet werde. — Ihr belastet mich mit gar großen und wichtigen Bürgschaften, Herr Kurfürst! und was wird mir denn dafür?

Kurfürst Moriz. Euch dafür, edler Ferdinand! das schöne Bewußtsein, Versöhnung und Frieden gestiftet zu haben — euch dafür der große hehre Dank der ganzen teutschen Nazion in ihren edelsten Häuptern, und von mir euch dafür eine strakliche und stattliche Hülfe wider die Türken —

König Ferdinand. So seid ihr mir wieder der Alte, edler Freund Moriz! Eure Hand darauf —

Kurfürst Moriz. (Handschlag) Auf eine Rüstung von zehntausend Mannen nach Ungarn.

König Ferdinand. Und auf unwandelbare Freundschaft! Nun unterzeichnet ihr doch den Vertrag?

Kurfürst Moriz. Und ihr die Bürgschaft?

König Ferdinand. Sonder Anstand —

Kurfürst Moriz. (geht rasch ans Fenster und sogleich wieder zurück an die Tafel zur Unterzeichnung der

Urkunde) Und ich mit einer Freudigkeit des Herzens, für welche die menschliche Sprache keinen Namen hat. (sie wechseln die Urkunde) Hier eure Vertrags-Urkunde.

König Ferdinand. Und hier meine Verbürgungs-Urkunde. (Kanonen-Donner) Was ist das?

Kurfürst Moriz. Sie schießen Viktoria im Lager zur Unterzeichnung und singen dazu des wakkern Luthers trefliches Danklied: Es woll uns Gott genädig sein, und seinen Segen geben.

König Ferdinand. Hinaus mit mir ins Lager, Moriz! das muß ich mit anhören, wenn ich auch nicht miteinstimmen kann!

Kurfürst Moriz. Ihr müßt miteinstimmen, denn es reißt euch mit fort.

Feldlager vor Passau.

Hessisches Feldherrngezelt.

Markgraf Albert. Herzog Franz Otto. Landgraf Willhelm und mehrere Fürsten und Herren.

Markgr. Albert. Dieser Jubel gilt also der Unterzeichnung des Vertrags? Das hab' ich nur noch abwarten wollen. Sagt dem Kurfürsten von Sachsen, daß ich keinen Theil daran nehme, und lebt wohl! (will fort.)

Landgraf Willhelm. (ihn zurückhaltend) Herr Markgraf! ihr werdet das preisliche Friedens-Werk doch nicht wieder zerstören wollen?

Herzog Fr. Otto. Und werdet uns doch nicht feindseligen Herzens verlassen oder wol gar Zwietracht unter uns erregen und dadurch

dem Feinde einen entsezlichen Triumph bereiten wollen?

Markgraf Albert. Weder dies noch jenes. Behaltet euern Frieden für euch, nur muthet mir nicht zu, daß ich daran theilnehmen und mich mit euch freuen soll, und laßt mich von nun an handeln, wie ich will.

Landgr. Wilhelm. Großer Gott! was ist euch denn in den Sinn gefahren? und was ist euch denn an diesem so blutig erkämpften und so sehnlichst erseufzten Friedens-Vertrage zuwider?

Markgr. Albert. Der ganze Vertrag, junger Herr Landgraf! — ha solche Kraft-Anstrengung, und solche blutige Kämpfe, und solche rasche glorreiche Siege — und für dies Alles weiter Nichts, als ein elender Vertrag, und nicht einmal ein förmlicher Friede, geschweige denn ein ehrenvoller, mit Aufopferungen von jener, mit reichem Gewinn von dieser Seite verknüpfter Friede? Das hätte mir vor drei Monaten nur noch gesagt werden sollen, und ich hätte gewis keinen Schritt und noch weniger einen Schwertschlag gethan. — Was lass' ich mich aber hier

mit eitlem Geschwäz aufhalten, da es Zeit ist zu fliehen und zu handeln! Lebt wohl! (geht.)

Landgr. Wilhelm. Ihr scheidet also doch in Unfrieden von uns?

Markgr. Albert. Von euch nicht, aber von euern Vertrags-Stiftern. Mit diesen Menschen mag Albert von Brandenburg Nichts mehr zu schaffen haben. (rasch ab.)

Vorige ohne den Markgrafen Albert.

Herzog Fr. Otto. Gott! welch ein Mann! was wird er in seinem wilden Ungestüm beginnen?

Landgr. Wilhelm. Wir müssen den Kurfürsten aufsuchen und ihm den Vorfall melden.

Herzog Fr. Otto. Wenn Albert nur nicht lose Händel anfängt und dadurch das heilsame Werk uns wieder vernichtet?!

Landgr. Wilhelm. Was Gott verhüten wolle!

Kursächsisches Gezelt.

König Ferdinand. Kurfürst Moriz. Kurfürst Joachim. Herzog Philipp und mehrere Fürsten und Herren.

König Ferdinand. Das habt ihr Protestanten vor all unserm gottesdienstlichen Prunke voraus. Euer allgemeiner Gesang ist herzerhebend —

Kurfürst Moriz. Und Luthers Danklied — ist es nicht voll Kraft und Leben?

König Ferdinand. Ich habe mich nicht enthalten können, aus vollem Herzen mit einzustimmen und habe mich lange nicht so erhoben und selig gefühlt — dies sei euch genug, edle Protestanten! — Auf den Abend, edle Fürsten und Herren! sehen wir uns insgesamt wieder in Fried' und Eintracht an der bischöflichen Tafel und lassen den Versöhnungs-Pokal fleißig in die Runde gehen. Gehabt euch wohl indessen — und keine Begleitung, auch nicht einen Schritt aus dem Gezelt — ich gehe allein zurük. (geht)

Kurfürst Moriz. Also auf freudiges Wiedersehen und Ferdinands Lebehoch bei der Tafel!

Vorige ohne den König Ferdinand.

Kurfürst Joachim. Das war ein köstliches Wort über Luther und unsern Gesang —

Herzog Philipp. Von einem katholischen König gesagt — und so warm und herzlich gesagt! Ferdinand ist aber auch ein edler, duldsamer Mann —

Kurfürst Joachim. Bieder und wahrheitsliebend —

Herzog Philipp. Die beiden königlichen Brüder haben wenig mit einander gemein —

Kurfürst Moriz. Karl und Ferdinand, der Arglistige und der Biederherzige — was könnten diese wol mit einander gemein haben?

Vorige. Landgraf Wilhelm. Herzog Franz Otto.

Landgr. Wilhelm. Markgraf Albert ist so eben im Zorn davon geritten —

Herzog Fr. Otto. Und will an unserm Friedens-Vertrage keinen Theil nehmen.

Kurfürst Joachim. Was will Albert? und was nicht? Soll denn kein Friede sein? sollen denn auch unter uns wieder Spaltungen einreißen?

Kurfürst Moriz. Gemach, Freunde! gemach und still, daß die ärgerliche Mähre nicht weiter verbreitet werde und uns in Unglimpf und Schaden bringe. Ich weis es schon, was der Markgraf will und warum er so tollt und tobt, und will den bösen Geist in ihm schon wieder besänftigen. Es ist mir ja so oft schon mit der Beschwörung gelungen, so wird mir's auch diesmal nicht fehlschlagen.

Villach.

Zimmer im Schlosse.

Kaiser Karl. Kurfürst Johann Friedrich.

Kaiser Karl. Es ist traurig, lieber Kurfürst! daß die besten Menschen immer am meisten verkannt, und daß die wohlthätigsten Entwürfe und Absichten immer am ersten vereitelt werden. Wenn nur Einmal irgend ein mächtiges Vorurtheil gegen iene oder diese sich erhoben hat, so erscheinen sie der Welt sogleich in einem durchaus falschen Lichte, so wird ihnen sogleich alle Verdienstlichkeit abgesprochen, und so werden die besten Menschen und ihre besten Absichten mit dem Stempel der Verwerfung gebrandmarkt.

Kurfürst J. Friedrich. Leider! pflegt es gewöhnlich so zu gehen.

Kaiser Karl. Und wir haben Beide die Erfahrung. — Ach die Vorurtheile — die verdammten Vorurtheile! sie sind die Urquellen alles Elends auf Erden — sie haben auch euch unglüklich und mich vor der ganzen Welt verdächtig und zu Schanden gemacht. Hätte ich das Haupt des Schmalkaldischen Bundes so gekannt, wie ich den gefangenen Johann Friedrich habe kennen lernen, und hätte nicht ein mächtiges Vorurtheil so gebieterisch wider euch in meinem Herzen gesprochen: o so stünd' es izt gewis besser um euch und um mich — und hätte nicht Moriz das heillose Vorurtheil gefaßt, daß ich seit vielen Jahren schon darauf ausgegangen sei und darauf hingearbeitet habe, die evangelische Religion bis auf die Wurzel wieder auszurotten und die edle teutsche Nazion ihrer Freiheit und Selbstständigkeit zu berauben: ach! wie hätte sich wol seine wohlgeprüfte Liebe und Treue gegen mich in Haß und Empörung umwandeln und wie hätte sein sonst so gutes Herz den abscheulichen Gedanken hegen und pflegen und sogar zur Reife gedeihen lassen können, mich unschuldigen Mann und Vater, seinen großen Wohlthäter und Freund, so arg zu verlästern

und so wüthend zu verfolgen, und den Abend meines mühevollen Lebens mir so schreklich noch zu verkümmern? — Hab' ich also nicht Recht, lieber Johann Friedrich! ist es nicht bis zur Unumstößlichkeit wahr und wahrhaftig, daß einzig die Vorurtheile uns unglüklich und elend machen?

Kurfürst J. Friedrich. Allerdings, gnädigster Herr! Wäre kein Vorurtheil in der Welt, so würde der Mensch den Menschen und seine Handlungen richtiger schäzzen und folglich auch beiden mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Kaiser Karl. Das ist's — das ist's eben, guter Johann Friedrich! Aber wenn ein tolles Vorurtheil in mein Hirn sich einnistet und alle meine Sinne umnebelt und über meine Vernunft sogar die Herrschaft gewinnt: ei! so müssen freilich Verkehrtheiten über Verkehrtheiten vorfallen und so ist es denn gar nicht wunderbar mehr, wenn mir der beste Mensch verdächtig werden und wenn ich meinen größten, edelmüthigsten Wohlthäter für meinen schreklichsten Verderber halten und als solchen sogar behandeln und

anfeinden kann. So hab' ich mir die plözliche Sinnesänderung und die empörenden Ausschweifungen eures Vetters erklärt, und mich, weil sie mir nicht aus einem feindseligen Herzen entsprungen zu sein scheinen, aus angestammter Milde zur Vergebung und zum Frieden geneigt finden lassen.

Kurfürst J. Friedrich. Wofür euch auch ganz Teutschland dankbar segnet.

Kaiser Karl. Schmerzhaft ist und bleibt es mir iedoch noch immer, und ich werd' es wol nie ganz vergessen können, daß man mich so schreklich verkannt und gelästert hat. Wie konnte man mich tirannischer Absichten und Handlungen beschuldigen, da ich für die Freiheit und Selbstständigkeit der teutschen Nazion so vielfältig gekämpft und gestritten, und über die Aufrechthaltung unsrer Reichsverfassung mit ängstlicher Sorgsamkeit gewacht habe? und wie konnte man mich sogar für einen Feind und Verfolger der evangelischen Wahrheit halten, da ich seit ienem ewig denkwürdigen Reichstage zu Augsburg, auf welchem ihr euer Glaubens-Bekenntnis vor Kaiser und Reich öffentlich ablegtet, unablässig bemühet

gewesen bin, eure Widersacher mit euch zu versöhnen und die zwischen euch obwaltenden Streitigkeiten, ohne Zuziehung des Pabstes und der Klerisei, reichsväterlich zu schlichten?

Kurfürst J. Friedrich. Das ist einer Seits wol nicht zu leugnen und es geschahe ia ier zuweilen sogar, daß diese eifrigen Bemühungen bei der hohen Geistlichkeit Verdacht gegen Kaiserliche Maiestät erregten. Indessen —

Kaiser Karl. Und dennoch machte das tolle Vorurtheil euern großen Gönner und Wohlthäter zu euerm Verderber! — O ihr guten Protestanten! hättet ihr mich meinen Weg nur noch eine kleine Weile ruhig verfolgen lassen, so würd' es euch bald hell ins Auge geleuchtet haben, wohin er mich geführt und wozu ich noch den Pabst, die Tridentinische Sinode und all' eure Widersacher gebracht hätte.

Kurfürst J. Friedrich. (für sich) O des alten schalkischen Heuchlers!

Kaiser Karl. Ihr habt es aber nicht erwarten, ihr habt eure Freiheit und euern Frieden im Sturme gewinnen wollen — es sei! ich gönne euch Beides von ganzem Herzen, und will

meines Orts zu eurer Sicherstellung ... Aber wo bleibt denn unsre Botschaft? der feine Herr Kurfürst muß sich zur Unterzeichnung des Vertrag noch lange Bedenkzeit genommen, oder wol gar noch dies und das daran auszusezzen gefunden haben —

Kurfürst J. Friedrich. Das fürcht' ich nicht, gnädigster Herr! Er ist mit dem Vertrage aufs beste zufrieden, wie er mir ausdrüklich versicherte.

Kaiser Karl. Warum hat er ihn aber nicht augenbliklich unterzeichnet?

Kurfürst J. Friedrich. Es sollte im Beiseln des Herrn Königs geschehen, weil er sich über einen und den andern Punkt noch einige nähere Erläuterungen geben zu lassen für nöthig erachtete.

Kaiser Karl. Also doch noch erst Erläuterungen? und über die bereits zugestandenen Bedingungen wol auch noch neue Bedingungen?

Kurfürst J. Friedrich. Das weis ich nicht und glaub' es nicht.

Kai-

Kaiser Karl. Es wär' auch nicht rathsam, lieber Kurfürst! Noch eine neue Bedingung, und das ganze Geschäft geht zurük.

Kurfürst J. Friedrich. O nein — nein, gnädigster Herr!

Kaiser Karl. O ia — ia, mein guter Johann Friedrich! So gar bunt und kraus soll mir's euer lieber Herr Vetter nun ia nicht machen — und zum zweiten Mal will ich mich bei Gott! nicht von ihm bethören lassen. — Ach! es ist gar ein arglistiger und schreklicher Gesell, dieser freundlich-ernste Krauskopf —

Kurfürst J. Friedrich. (für sich) Nun kennt er ihn doch auch. (laut) Er hat so seine eigne Weise.

Kaiser Karl. Ich trau' ihm von nun an nicht weiter, als ihn mein Auge sehen und mein Arm erlangen kann. Wer mich Einmal so künstlich zu täuschen und so fein zu bethören vermocht hat — —

Vorige. Geheimer Rath Graf von Schlik.

Kaiser Karl. Endlich und endlich kommt uns doch Botschaft. Man hat lange auf euch warten müssen —

Geh. Rath Schlik. Kaiserliche Maiestät verzeihe — an Eile auf dem Wege hab' ich's nicht fehlen lassen; aber die Beendigung des Geschäfts zog sich in die Länge. (überreicht ihm versiegelte Schriften) Euer königlicher Herr Bruder wünschte, daß die lezte Verhandlung meinem gnädigsten Herrn gefallen wolle.

Kaiser Karl. (erbricht und lieset) Also doch noch eine Verhandlung? — Fein — fürwahr! recht sehr fein! Ich hätte mir es wol vorher schon denken können, daß das Mistrauen noch über das Mistrauen gehen würde. Ueber den theuern Vertrag noch eine theure Bürgschaft — das ist doch zu viel! — Moriz! Moriz! solches Händefesseln gefällt mir nicht. Es mag indessen dabei bewenden, und zwar aus Liebe — lediglich aus Liebe zum Frieden! — (für sich) O die falsche gewaltige Schlange! wie sie

mich preßt und umwindet, daß ich mich nicht rühren soll —

Kurfürst J. Friedrich. (für sich) Heuchler mit deiner Friedens-Liebe! wenn die Furcht dich nicht zittern machte, so wäre Vertrag und Bürgschaft schon in tausend Stükken zerrissen.

Kaiser Karl. Ihr seid wol wieder ausgesöhnt mit dem jungen Herrn Vetter und Kurfürsten?

Kurfürst J. Friedrich. (für sich) Wozu diese schalkische Frage? (laut) Ich habe so wenig wider den Vetter, als wider den Kurfürsten.

Kaiser Karl. Nun so wünsch' ich, daß euch sein innigstes Begehren an euch nicht ärgerlich fallen mag. Er fühlt sich und versteht seinen Vortheil gar treflich, und sucht sich auch für die Zukunft von allen Seiten und so auch gegen euch sicher zu stellen.

Kurfürst J. Friedrich. Gegen mich? Wie könnt' ich ihm denn wieder ein Gegenstand der Furcht werden?

Kaiser Karl. Des Mistrauens wol immer und der Furcht vielleicht doch wol auch mit

der Zeit, und wenn auch erst in euern Nachkommen — und darum verlangt euer überaus vorsichtiger Herr Vetter, daß ihr euch schriftlich und unter ausdrüklicher Verbürgung einiger Fürsten gegen ihn anheischig machen und verpflichten sollet, wegen alles dessen, was zwischen ihm und euch vorgefallen ist, keine rächende Ahndung zu nehmen und zu begehren, auch nach der Kur Sachsen und den verlornen Landen nie wieder zu streben. Wie gefällt euch dieses Ansinnen? (Kurfürst Friedrich erwiedert mit einer gleichgültigen Miene) Seid ihr erbötig, die gefoderte Versicherung von euch zu stellen?

Kurfürst J. Friedrich. Sehr gern, gnädigster Herr!

Kaiser Karl. Sehr gern? und das sagt ihr so gleichgültig? und es wandelt euch nicht einmal eine kleine Aergerlichkeit dabei an?

Kurfürst J. Friedrich. Was soll es frommen, wenn ich auch noch so ärgerlich darüber werden wollte? Hin ist hin — ich denke nicht mehr daran —

Kaiser Karl. Anders denkt euer Herz und anders spricht euer Mund.

Kurfürst J. Friedrich. Mitnichten, Herr Kaiser! warum sollt' ich mich über ein verlornes Gut grämen, das ich nicht wieder erlangen kann? Ich freue mich vielmehr, daß die mir entnommene Würde keinem Verdienstlosen, sondern dem Würdigsten zu Theil geworden ist.

Kaiser Karl. (erbittert) So? nun ist euch Moriz auf Einmal der Würdigste? (für sich) weil er mich betrogen, gedemüthiget und zum schimpflichsten Nachgeben gezwungen hat! — O ihr verwünschten Kezzer! — (laut) Ich habe mit euch zu sprechen, Graf! (geht; Geh. R. Schlik folgt)

Kurfürst Johann Friedrich allein.

Das verdroß den Alten gar mächtig. — Immerhin! wenn mir auch der Verlust der Kur und so manches schönen Amts-Bezirks nicht gleichgültig ist, so gewährt mir doch der theure Vertrag von Passau, meines großen Gegners unsterbliches

Werk, in so mancher Rüksicht reichen Ersaz dafür. Nun möchte der schlaue Despot den alten Bär so gern auf den iungen Löwen hezzen, aber Johann Friedrich wird sich nicht hezzen lassen —

Voriger. Geheimer Rath Graf von Schlik.

Geh. Rath Schlik. Des Kaisers Maiestät wird heute noch von hier abreisen und nach Insprugk zurükkehren —

Kurfürst J. Friedrich. Ich bin zu ieder Stunde reisefertig —

Geh. Rath Schlik. Es hat nicht Eile mit euch, Herr Kurfürst! Der Kaiser wünscht, daß ihr noch eine Weile in Villach rasten und nicht eher aufbrechen möchtet, bis er sich von Insprugk auf den Reichstag begeben würde, damit ihr zu gleicher Zeit mit ihm und in seinem Gefolge in Augsburg einreiten könntet.

Kurfürst J. Friedrich. So ist's gemeint? — Sagt mir doch, Herr Geheimer

Rath! bin ich denn noch ein Gefangner? oder bin ich frei?

Geh. Rath Schlik. Ihr seid übrigens hier ganz frei und wegen eures Thuns und Lassens keinem Menschen weiter verantwortlich.

Kurfürst J. Friedrich. Also frei und auch nicht frei. Ich verstehe, Herr Graf! und werde dem Wunsche Kaiserlicher Maiestät bestens nachzukommen trachten.

Oudenarde.

Zimmer im Schlosse.

Landgraf Philipp. Schloßhauptmann Don Rodrigo de Valvarez. Hofiunker Friedrich von Homberg.

Schloßh. Don Rodrigo. Der Soldat muß pünktlich gehorchen und darf nicht fragen: warum und wozu? — Das wisset ihr so gut, als ich, Herr Landgraf! Darum bitte ich, daß

ihr dieser plözlichen Veränderung und deren Veranlassung und Absicht wegen nicht weiter in mich dringen, mir es aber auch nicht zurechnen wollet, wenn ihr seit geraumer Zeit nicht so gehalten und behandelt worden seid, wie es eurer hohen Würde wol angemessen gewesen wäre. Es ist mir in diesem Augenblik erst vom Herzog von Alba der Befehl zugekommen, dem Herrn Landgrafen von Hessen mit der seiner Würde gebührenden Achtung zu begegnen, und es kann eurer Bemerkung nicht entgangen sein, mit welcher frohen Bereitwilligkeit ich diesen Befehl zu vollstrekken mich beeifere. Ihr seid demnach der engern Haft entlassen, bewohnt von nun an diese bequemern und anständigern Zimmer, genießt im ganzen Umfange dieses Schlosses eine vollkommene Freiheit, erhaltet euern Hofprediger, eure Dienerschaft und eure Tücher wieder zurük, könnet in meiner Begleitung auch ausgehen und ausreiten, wenn und wohin es euch gefällt, und es ist auch iedem Einheimischen und Fremden, der euch oder den ihr zu sprechen begehrt, freier Zutritt zu euch gestattet. Dies ist es, gnädiger Herr Landgraf! was ich euch habe eröffnen sollen, und was ich euch

mit dem lebhaftesten Vergnügen über die so glükliche als plözliche Wendung eures Schiksals hiermit gebührend eröffnet haben will.

Landgr. Philipp. Wofür ich euch zu Dank verbunden bin, edler Herr Schloßhauptmann! Ich will weiter nicht forschen, woher diese glükliche Wendung meines fürwahr! sehr harten Schiksals mir so plözlich gekommen ist, weil ihr es nicht wissen wollet —

Schloßh. Don Rodrigo. Und wüßt' ich es auch, gnädiger Herr! so würd' ich doch izt noch darüber schweigen müssen —

Landgr. Philipp. Ihr seid Soldat im strengsten Sinne des Worts —

Schloßh. Don Rodrigo. Und von Alba's Befehlen gefesselter Spanischer Soldat, gnädiger Herr!

Landgr. Philipp. Was allerdings noch mehr sagen will — und so ist's gut und ich will meiner frohen Neubegierde unverbrüchliches Stillschweigen gebieten. — Darf ich von nun an auch wieder mit meiner Familie in Verbindung treten und Nachrichten an sie gelangen lassen?

Schloßh. Don Rodrigo. Ihr seid nur für eure Person noch einiger Beschränkung, übrigens aber auch nicht dem mindesten Zwang' unterworfen, und könnet folglich in Verbindung treten, mit wem, und Nachrichten einziehen, von wannen und durch wen ihr wollet — eure Briefschaften gehen uneröfnet, eure Botschaften ungehindert an den Ort ihrer Bestimmung.

Landgr. Philipp. Dank, edler Rodrigo! Gott gebe nur, daß diese meine bessere Lage von Bestand sei und nicht so rasch wieder wechsele!

Schloßh. Don Rodrigo. Von langem Bestand kann diese Lage nicht sein, gnädiger Herr! und es wird gewiß gar bald wieder eine Veränderung erfolgen, aber keinesweges zum Unglük, sondern zum Glük und zur Freude. Ich hoffe in wenigen Tagen das Vergnügen zu haben, dem erlauchten Philipp von Hessen, dem edlen Märtirer der Wahrheit, seine volle Freiheit ankündigen zu dürfen. Bis dahin, Herr Landgraf! laßt euch den guten Spanier Don Ro-

drigo de Valvarez zu Gnaden empfohlen sein. (geht.)

Vorige ohne den Schloßhauptmann Don Rodrigo de Valvarez.

Landgr. Philipp. Freiheit — Freiheit! O — Gott! Gott! wenn der Spanier Wahrheit geredet hätte! — Freiheit nach einer fünfiährigen harten und schimpflichen Gefangenschaft — Auferstehung aus dem Grabe der Sklaverei — Errettung vom Tode zum Leben und zum bessern Genuß des Lebens — und so plözlich, so überraschend — ich begreif' es nicht — ach es ist wol nur Täuschung — es ist wol abermals ein grausamer Betrug, den Alba mir spielt —

Hofiunker v. Homberg. Dismal nicht — dismal gewis nicht, gnädiger Herr Landgraf! Es mögen sich in Teutschland gar wichtige Dinge ereignet haben, wie ich von den wachthabenden Spaniern erhorcht habe. Sie sprachen von einem allgemeinen Aufstande der protestantischen Fürsten, wobei der Kaiser ins

Gedränge gekommen und Kopf über Kopf unter geflüchtet sein soll —

Landgr. Philipp. Wie? der Kaiser im Gedränge? der allgewaltige Kaiser Karl geflüchtet? und vor wem, vor wessen siegreichen Waffen geflüchtet?

Hofiunker v. Homberg. Das konnt' ich den Spaniern nicht verstehn. Sie sprachen auch viel von euch und von Johann Friedrich, aber mir eben so unverständlich. Den Namen Moriz hört' ich noch öfter und iedes Mal von schreklichen Verwünschungen und Flüchen begleitet —

Landgr. Philipp. Dem hätten sie geflucht? dem Freunde des Kaisers hätten die Spanier geflucht? — Unmöglich, Homberg! da habt ihr falsch verstanden — die Flüche gelten einem Andern —

Vorige. Hofmarschall von Geismar.

Hofm. Geismar. Gott segne euch, lieber gnädiger Herr Landgraf!

Landgr. Philipp. (ihm freudig entgegen) Ha lieber Geismar! seid herzlich willkommen! Woher so unvermuthet?

Hofm. Geismar. Geraden Weges von Kassel, gnädiger Herr!

Landgr. Philipp. Von Kassel? o so bringt ihr mir Botschaft mit.

Hofm. Geismar. Ich soll mich nach euerm Befinden erkundigen —

Landgr. Philipp. Das ist nun eben nicht zum besten, wie ihr wol selbst ermessen könnt. Ich bin hart gehalten und übel behandelt worden, und nur erst vor einer kleinen Weile hat man mich aus dem alten häßlichen Thurmgewölbe in diese lichten Zimmer gebracht, hat man mir sogar Freiheiten zugestanden, ohne welche ihr euern weiten Weg gewis umsonst gemacht hättet. Seid ihr lange angehalten und scharf ausgefragt worden?

Hofm. Geismar. Mich hat kein Mensch angehalten und ausgefragt; im Gegentheil habe ich fragen müssen, um nur den Weg zu euch zu finden.

Landgr. Philipp. Es stehen doch überall starke Wachen —

Hofm. Geismar. Ich habe keinen Mann gesehen, außer am Schloßthore, und eine Ehrenwache vor euerm Zimmer.

Landgr. Philipp. Sonderbar! sehr sonderbar! — aber noch sonderbarer, daß ihr mir auch gar keine Nachrichten von Kassel bringt. — Nichts von meiner Gemahlin — auch Nichts von meinem Wilhelm und auch nicht einmal einen Gruß —

Hofm. Geismar. Der junge Herr Landgraf liegt mit dem Kurfürsten von Sachsen zu Felde, folglich konnt' er mir Nichts an euch befehlen —

Landgr. Philipp. Was ist mit Wilhelm? Zu Felde liegt er mit seinem Schwager, oder wider seinen Schwager?

Hofm. Geismar. Ihr wisset von Nichts, wie ich höre, und seid ganz fremd in der neuesten Geschichte des Tages?

Landgr. Philipp. Wie kann ich in meinem Kerker wissen, was draußen vorgeht? Hat man doch die Grausamkeit so weit getrieben, mich außer Hombergen nicht nur meiner ganzen Dienerschaft zu berauben, sondern mir auch seit Jahr

und Tag alle Nachrichten von meiner Familie vorzuenthalten — weis ich doch nicht einmal, ob meine theure Margaretha noch lebt —

Hofm. Geismar. O sie lebt — sie lebt in Liebe für euch, in zitternder Sehnsucht nach euch — und wenn es euch nicht zu gewaltig erschütterte —

Landgr. Philipp. Was?

Hofm. Geismar. Die süße Ueberraschung —

Landgr. Philipp. Gott! sie ist hier —

Vorige. Landgräfin Margaretha.

Landgr. Margaretha. (aus dem Nebenzimmer hereinstürzend) In deinen Armen, mein Philipp!

Landgr. Philipp. Margaretha! Weib meines Herzens!

Landgr. Margaretha. Dank sei Gott und der Mannhaftigkeit deiner Rächer, daß ich dich wieder habe!

Landgr. Philipp. Meine Rächer! wer sind sie?

Landgr. Margaretha. Dein edler Schwiegersohn der Erste, und nach ihm Joachim, Albert, Wilhelm und noch eine schöne Reihe protestantischer Helden — aber Moriz der Urheber, der Anfänger und Vollender der preislichen That! Moriz der Retter und Rächer der teutschen und protestantischen Freiheit!

Landgr. Philipp. Ha du Treflicher! das du? und wie — wie?

Landgr. Margaretha. Mit dem Schwert in der Hand, Philipp! so hat der verkannte und verlästerte Kurfürst den Kaiser in seiner stolzen Sicherheit überfallen und ihm einen evangelischen Friedens- und Freiheits-Vertrag abgezwungen —

Landgr. Philipp. Daher also auch die plözliche Veränderung meines Schiksals und Margarethens Erscheinung —

Landgr. Margaretha. Und deine gewis baldige Befreiung —

Vorige. Schloßhauptmann Don Rodrigo.

Schloßh. Don Rodrigo. Heil und Wonne der wiedervereinigten Liebe! — Verzeiht, daß ich störe —

Landgr. Philipp. Euer Auge verkündet keine unangenehme Störung.

Schloßh. Don Rodrigo. Ich fürchte wenigstens nicht mit meiner Botschaft zu misfallen. Des Kaisers Maiestät hat sich auf Andringen vieler treflichen und mannhaften Fürsten in Gnaden endschlossen, euch, gnädiger Herr Landgraf! der gefänglichen Haft gänzlich zu entlassen, und in Kaiserliche Huld und Gnade wieder auf und anzunehmen. Die feierliche Handlung soll auf dem nächstbevorstehenden Reichstag zu Augsburg vorgenommen werden, wohin ich Eure fürstliche Gnaden mit einer Ehrenwache zu geleiten befehliget bin.

Landgr. Philipp. Dank euch und Dank dem Kaiser, aber noch mehr Dank den teutschen Männern, die dem Kaiser diese gnädige Endschließung abgedrungen haben! Bis zum Reichstage bleiben wir also hier noch beisammen?

Schloßh. Don Rodrigo. Hier oder wo es euch sonst in den Spanischen Niederlanden gefallen möchte, und in vollkommenster Freiheit —

Landgr. Philipp. Eure Ehrenwache abgerechnet. Wenn beginnet der Reichstag?

Schloßh. Don Rodrigo. Den zwanzigsten August gedenkt der Kaiser in Augsburg einzutreffen.

Landgr. Philipp. So bald schon? O da können wir ja die wenigen Tage unsers Aufenthaltes in den Niederlanden noch recht angenehm und nüzlich hinbringen, wenn Don Rodrigo die Gefälligkeit hat, mit uns nach Brüssel zu reisen.

Schloßh. Don Rodrigo. Mit Vergnügen, erlauchter Herr Landgraf! Reisen will ich mit euch gern und so lange ihr wollet, bewachen möcht' ich euch aber nie wieder — denn ihr seid mir zu stürmisch und zu bieder!

Feldlager bei Frankfurt.

Brandenburgisches Feldherrngezelt.

Markgraf Albert. Oberster von Reifenberg. Oberster von Aschenburg und mehrere Kriegs-Obersten sizzen bei der Tafel.

Markgr. Albert. Noch einen Becher, Waffen-Brüder! zum Schluß des Gelags. (hebt seinen Becher empor) Keinen Vertrag und kein Friede mit dem Kaiser und seinen Pfaffen — Schmach und Schande dem doppelzüngigen Friedens-Stifter! (trinkt.)

Alle. Es gilt — es gilt — auf Schmach und Schande — auf Tod und Verderben!

Markgr. Albert. Brav, Waffen-Brüder! und Krieg den geistlichen Tirannen bis zur Vernichtung!

Oberster Reifenberg. Und wenn es uns hier nicht mehr gelingen, wenn der Kaiser uns hier zu mächtig werden und der falsche Friedens-Stifter sich wieder mit ihm vereinigen sollte, so schlagen wir uns zu den Franzosen —

Markgr. Albert. Im Nothfall, Reifenberg! Und wenn ihr wolltet, so könntet ihr es izt schon thun. Eure Schaaren stehen ja im französischen Sold.

Oberster Reifenberg. Eigentlich wol im Sächsischen Sold und auch in Sächsischer Pflicht — aber die Gelder zahlt doch der König von Frankreich.

Markgr. Albert. Und Moriz hat sich mit dem Kaiser ohne Frankreichs Zuziehung vertragen, folglich fallen die Subsidien weg und ihr seid eurer Pflicht entbunden.

Oberster Reifenberg. Ei was Pflicht? Einem Verräther ist man zu keiner Pflicht verbunden — das wollt' ich ihm in's Angesicht sagen, wenn er hier wäre, und vor seinen Augen wollt' ich meine Geschwader aus seinem Lager zu euch herüber führen — (Trompeten) Was gilt das Trompeten im Sächsischen Lager?

Oberster Aschenburg. Die Ankunft des Friedens-Stifters vielleicht, weil es so lustig schmettert —

Markgr. Albert. Unsre Trompeten sollen wol noch lustiger schmettern zum Aufbruch und zur Trennung von dem falschen. Ha seht: da sprengt er heran! (Aufstand von der Tafel.)

Vorige. Kurfürst Moriz.

Kurfürst Moriz. Grüß euch Gott, edle Freunde und Waffen-Brüder!

Markgr. Albert. Ihr seid willkommen, Herr Kurfürst! wenn ihr mir Bescheid thut. (reicht ihm einen gefüllten Pokal.)

Kurfürst Moriz. Sehr gern, lieber Markgraf! Auf ewige Freundschaft und Bundes-Treue! (will trinken.)

Markgr. Albert. (fällt ihm in den Arm) Halt, Herr Kurfürst! mir sollet ihr ja erst Bescheid thun. (hebt seinen Pokal empor) Vernichtung eurem Vertrage und Krieg — Krieg dem Spanier und seinen Pfaffen!

Kurfürst Moriz. (sezt seinen Pokal auf den Tisch) Da kann ich euch nicht Bescheid thun, edler Freund! — Meine Herren Kriegs-Obersten! ich habe mit dem Herrn Markgrafen allein zu sprechen.

Oberster Reifenberg. Sehr wohl, Herr Kurfürst! Wenn brechen wir auf?

Kurfürst Moriz. Wenn ihr die Zeichen hört.

Oberster Reifenberg. (halblaut) Wie deine Antwort, stolzer Fürst! so meine Handlung — es soll dir wild durch den Sinn fahren, wenn ich dir fürbaß ziehen werde. (geht; die übrigen Kriegs-Obersten folgen.)

Kurfürst Moriz. Markgraf Albert.

Markgr. Albert. Was ihr allein mit mir zu sprechen habt, Herr Kurfürst! das bitte ich ins Kurze zu fassen —

Kurfürst Moriz. (sezt sich) Sezt euch, Lieber Hund hört mich ruhig an. Ihr habt ja keine Eile.

Markgr. Albert. Wol hab' ich Eile, wenn ich heute noch mit meinem ganzen reisigen Zeuge bis Mainz vorrükken will. (sezt sich) Ein Paar Minuten will ich euch doch schenken. Also — was habt ihr mit mir?

Kurfürst Moriz. (faßt seine Hand) Freund Albert! diese Sprache klingt mir ganz fremd von euch und ist euch auch nicht natürlich. Stimmt einen andern Ton an, ich bitt' euch freundschaftlich darum.

Markgr. Albert. Wie ihn mein Herz angiebt, so klingt er und anders nicht.

Kurfürst Moriz. So muß euer Herz sehr erbittert sein; denn dieser Ton ist bitter und zurükstoßend. — Albert! was hab' ich denn gethan, daß sich eure Freundschaft so plözlich in den bittersten Haß verwandelt hat?

Markgr. Albert. Mir habt ihr Nichts gethan; aber der guten Sache habt ihr einen Todesstreich versezt — und das vergeb' ich euch nimmer. Ihr habt doch den Passauer Vertrag geschlossen und unterzeichnet?

Kurfürst Moriz. Ja, lieber Albert! Aber diese wohlthätige Handlung werdet ihr

doch nicht für einen der guten Sache versezten Todesstreich halten?

Markgr. Albert. Allerdings, Herr Kurfürst! denn ihr seid dabei nicht nur eigenmächtig, sondern auch hinterstellig und betrüglich verfahren.

Kurfürst Moriz. Harte Worte, Markgraf Albert! Ich will sie aber nicht rügen, und nur fragen: warum euch denn eigentlich dieser durchaus heilsame Vertrag so höchlich misfällt?

Markgr. Albert. Warum? das kann ich euch, ohne mich dabei ins Breite auszulassen, mit zwei drei Worten sagen. Der ganze Vertrag taugt Nichts, weil er uns keine vollkommne Genugthuung, keinen dauerhaften Frieden und überhaupt alle die wichtigen Vortheile nicht gewährt, die wir doch von unsrer Anstrengung, von unserm Waffenglük und von der äußerst verzweifelten Lage des Kaisers zu erwarten berechtiget waren.

Kurfürst Moriz. Es ist mir unbegreiflich, Freund! wie ihr das behaupten, und so ganz wider den Mann sprechen könnet? Was ihr vermissen wollet, erhalten wir ia durch den

Passauer Vertrag aufs vollständigste. Oder ist es nicht reiner Gewinn für die Bekenner der evangelischen Wahrheit, daß sie Kraft dieses Vertrags nicht mehr als Kezzer, und folglich auch nicht mehr als Feinde der Religion und des Staats behandelt werden dürfen? daß sie von nun an einen eignen geseзlichen Körper bilden und mit den Bekennern des alten Glaubens gleiches Recht und gleiche Freiheiten genießen? Bringt ihr die Befreiung der gefangnen Fürsten und die Aufrechthaltung unsrer freien Verfassung, und die Abführung der Spanischen Soldaten aus den teutschen Reichslanden nicht mit in Anschlag? und ist es euch noch keine vollbefriedigende Genugthuung, den stolzen und allgewaltigen Kaiser Karl so tief gedemüthiget und zur Aufgebung aller seiner so fein angelegten und so weit schon ausgeführten despotischen Entwürfe gezwungen zu haben?

Markgr. Albert. Alle die Vortheile, die ihr mir mit so großem Gepränge aufzählt, sind für Nichts zu rechnen, weil sie euch blos in einem vorläufigen und nur einseitig abgeschlossenen Vertrage, keineswegs aber durch einen

förmlichen Reichsfriedensschluß zugesichert worden sind.

Kurfürst Moriz. Dieser förmliche Friedensschluß konnte doch nicht zu Passau, er muß doch erst auf einem allgemeinen Reichstage gefaßt werden.

Markgr. Albert. Darum ist euer Vertrag einseitig, gebrechlich, ungültig — und darum hätte man fortschlagen und dem Feinde keine Flucht lassen, und die Waffen nicht eher aus der Hand legen sollen, bis Alles und Alles erzwungen und bewilliget und von sämtlichen Ständen des Reichs verbürgt worden wäre. Auch hätte man sich dabei keiner Falschheit gegen einen grosmüthigen und mächtigen Bundesgenossen zu Schulden kommen lassen und ohne Zuziehung Frankreichs keine Befriedigung vornehmen sollen —

Kurfürst Moriz. Was Frankreich betrift, so weis es um unsre ganzen Verhandlungen und hat dem Vertrage mit keinem Worte widersprochen; und was den Vertrag selbst betrift, so ist er weder einseitig noch gebrechlich und noch viel weniger ungültig, wie ihr so unwahr, als beleidigend zu behaupten euch an-

wagt. Die Vertrags-Bedingungen sind nicht von mir allein, sondern von sämtlichen dieses Geschäfts halber zu Passau versammelt gewesenen Fürsten und Herren entworfen worden; darum ist der Vertrag nicht einseitig — sie enthalten Alles, was wir für die protestantische und reichsständische Freiheit nur immer genugthuend verlangen konnten; darum ist der Vertrag nicht gebrechlich — sie sind uns vom Kaiser zugestanden und vom römischen König und dessen Sohn Maximilian wohl verbürgt worden und sollen des nächsten durch einen förmlichen allgemeinen Reichs-Schluß bestätiget und bekräftiget werden; darum ist er nicht ungültig. Was wollet ihr also mehr? sind die Absichten unsers gerechten Aufstandes nicht allesamt aufs vollkommenste und rühmlichste erreicht? ist denn nicht Alles gethan und geleistet worden —

Markgr. Albert. O es hätte noch mehr gethan und geleistet werden können, und es muß auch noch weit mehr gethan und geleistet, der Kaiser muß noch tiefer gedemüthiget, der reichen und üppigen Klerisei muß das Herzblut noch reiner abgezapft und meine Arbeiten müssen mir noch

besser bezahlt werden, bevor ich die Waffen aus der Hand und mich aufs Lotterbette zur Ruhe lege —

Kurfürst Moriz. Ihr wollet also dem Friedens-Vertrage nicht beitreten?

Markgr. Albert. Nein! er ist mir zu schlecht. Ich will mir schon bessere Bedingungen verschaffen —

Kurfürst Moriz. Ihr von nun an der Einzige gegen des Kaisers gesamte Macht?

Markgr. Albert. Schande — Schande! daß ich, verlassen und verrathen von meinen feigen, höfisch-sklavischen Bundesgenossen, der Einzige nur noch auf dem Kampfplazze bleiben muß.

Kurfürst Moriz. (steht zürnend auf) Und Wehe — Wehe! daß ihr mehr rachgierig und raubsüchtig, als für Wahrheit und Freiheit glühend, der Einzige auf dem Kampfplazze bleiben, der Einzige das heilsame Friedens-Werk wieder zerstören und vernichten, der Einzige den reinen Absichten unsrer Bewaffnung ein schändendes Brandmal aufdrükken, und Teutschland und die ganze protestantische Welt um die Wohltha-

ten des Passauer Vertrags gehässig betrügen wollet!

Markgr. Albert. (wild) Tod und Teufel! das sagt mir nicht noch Einmal — wenn euer Leben euch lieb ist, Kurfürst, nicht noch Einmal —

Kurfürst Moriz. (faßt seine beiden Hände) Gemach, Herr Markgraf! so spricht man nicht mit mir, und so solltet ihr am wenigsten mit mir sprechen.

Markgr. Albert. Lächerlich — bei meiner Seele! sehr lächerlich. — Ihr verlangt wol gar, daß ich euch ehrfurchtsvoll und dankbar als meinen Wohlthäter betrachten soll, weil ihr mir jährlich fünftausend rheinische Gülden für mein Kriegsvolk gespendet habt?

Kurfürst Moriz. Pfui der niedrigen Spötterei! Kann ich denn nicht als Freund verlangen, daß ihr anders mit mir sprechen sollet?

Markgr. Albert. Wenn ich nun nicht anders sprechen will, was gehet es euch an? Fragt mich um Nichts, so habt ihr auch Nichts zu hören.

Kurfürst Moriz. Wol gut, Herr Markgraf von Brandenburg! für solche Unziemlichkeiten hab' ich keine Geduld mehr, sonst folgt' ich meinem Herzen noch Einmal, böt' euch noch Einmal die Hand und sucht' euch der Freundschaft und dem Frieden wieder zu gewinnen —

Markgr. Albert. Vergebliche Mühe, Herr Kurfürst! Euer Feind bin ich nicht — aber euer Friedensmann kann und mag ich auch nicht sein.

Kurfürst Moriz. Das thut mir leid um euerntwillen.

Markgr. Albert. Sorgt ihr nur für euch und laßt euch um mich ganz unbekümmert. So gut ihr euch durchzuschleichen wisset, so gut werd' ich mich durchzuschlagen wissen.

Kurfürst Moriz. So bleibt auf eurer Verkehrtheit, thörichter Mann! und seid glüklich dabei, wenn ihr's vermögt. (geht.)

Markgr. Albert. O mit euch unter den gegenwärtigen Umständen im Unfrieden gewis glüklicher, als im Frieden.

Sächsischer Lagerplaz.

Landgraf Wilhelm. Feldhauptmann von Wallwiz. Feldhauptmann von Diestädter und mehrere Kursächsische Obersten halten zu Roß vor den zum Aufbruch bereit stehenden Sächsischen Kriegs-Völkern.

Feldh. v. Wallwiz. Seht, Herr Landgraf! die Brandenburger brechen nun auch auf —

Landgr. Wilhelm. Vielleicht ist der Markgraf noch gewonnen worden.

Feldh. v. Diestädter. Das glaub' ich nicht — seine Reiterei zieht sich am Main hinab —

Feldh. v. Wallwiz. Sie schlägt den Weg nach Mainz ein —

Landgr. Wilhelm. Ja bei Gott! nach Mainz — so ist's nicht richtig und der tolle Albert beharret darauf, die Feindseligkeiten fortzusezzen.

Feldh. v. Diestädter. Gewis — gewis! der Kurfürst iagt mit verhängtem Zügel

herüber und winkt zum Aufbruch. Laßt die Zeichen geben, Wallwiz!

Vorige. Kurfürst Moriz.

Kurfürst Moriz. Die Zeichen zum Aufbruch und zum Abzug nach der Donau! (Trompeten) Den Markgrafen hat der Geist der Empörung und der Verwüstung besessen — er ist nicht zu bewegen, er hat mich mit einer Frechheit zurükgestoßen, die keine freundschaftliche Annäherung und keine Versöhnung mehr Statt finden läßt.

Landgr. Wilhelm. Das ist traurig! O wenn dieser einzige wilde Geist das ganze herrliche Werk eurer Klugheit und unsrer Anstrengung wieder zerrüttete —

Kurfürst Moriz. Unsern Vertrag kann er nun nicht wieder vernichten, und auf seine Gefahr, wenn er es wagen wollte —

Feldh. Diestädter. Herr Kurfürst! was ist das? Reifenbergs Vortrab schlägt sich ja ebenfalls auf Mainz zu.

Kur-

Kurfürst Moriz. Ein Misverständnis in den Zeichen. Da kommt er an der Spizze seines Geschwaders. Halt, Reifenberg! halt —

Vorige. Oberster von Reifenberg.

Ob. v. Reifenberg. Die Fahnen und Standarten hoch empor, und mir nach fürbaß! Lebt wohl, Herr Kurfürst! — lebt wohl!

Kurfürst Moriz. Reifenberg! wohin? Es geht nach der Donau —

Ob. v. Reifenberg. Es geht an den Rhein und mit dem tapfern Albert nach Mainz.

Kurfürst Moriz. Verräther, ihr steht in meinem Sold —

Ob. v. Reifenberg. Betrug für Betrug! Ihr habt Frankreich und den Brandenburger betrogen — es lebe Albert von Brandenburg!

Kurfürst Moriz. Feuer auf den Verräther, wenn er nicht augenbliklich Halt macht!

Ob. v. Reifenberg. Zehnfach zurük, wenn nur Ein Schuß fällt!

Kurfürst Moriz. Ha der Beschimpfung! (spornt sein Roß) Mir nach auf die Ueberläufer —

Landgr. Wilhelm. (fällt ihm in die Zügel) Nein, Bruder! nein — es darf hier nicht zum Kampf kommen — laßt die Treulosen davon ziehen —

Feldh. v. Diestädter. Laßt sie ziehen, Herr Kurfürst! mit unserer Reiterei allein sind wir dem Geschwader nicht gewachsen.

Kurfürst Moriz. O daß ich nur meine Fußvölker beisammen hätte! ich wollte den Streich euch blutig bezahlen. Aber er ist euch nicht geschenkt — ziehet hin mit eurer Schande — ich will euch und unsern gekränkten Widersachern keinen Triumph bereiten!

Insprugk.

Zimmer im Schlosse.

Kaiser Karl. Kardinal Granvell.

Kaiser Karl. Da sind wir nun wieder in dem nemlichen Zimmer, wo ich von der Verrätherei des listigsten und kühnsten aller Hochverräther, die ie gelebt haben und noch leben werden, überzeugt ward, und wo diese schrekliche Ueberzeugung mir fast das Leben geraubt hätte. O du teuflisch-listige Giftschlange, die ich als das köstlichste Kleinod in meinem Busen verwahrte! o du fürchterlich-verschlagener Mordbube, dem ich mein Herz dahingab, dem ich mein Leben selbst vertraut hätte!

Kard. Granvell. Ihr solltet hier nicht verweilen, gnädigster Herr! solltet dieses Zimmer lieber ganz meiden, wenn es Vorfälle in euch erwekt —

Kaiser Karl. Ich will sie wekken, ich will sie nicht schlafen lassen, diese abscheulichen Vorfälle, um es nie und keinen Augenblik meines Lebens zu vergessen, wie schändlich, wie über alle Vorstellung schändlich ich von diesem einschmeichelnden Menschen bethört und betrogen worden bin.

Kard. Granvell. (für sich) Recht, Karl! damit deine Erbitterung immer schärfer, dein Durst nach Rache immer glühender und verzehrender werde.

Kaiser Karl. Wäre dieser Mensch nur noch ein feiner Spanier, oder ein listiger Franzos oder ein hinterstelliger Italier gewesen, so sollte mir der Betrug nicht halb so schmerzlich fallen. Aber daß Karls Menschenkenntnis und Weltklugheit zur Schadenfreude des ganzen Teutschlands und der ganzen protestantischen Welt von einem Teutschen, von einem tollen und vollen Teutschen, bethört und betrogen worden ist: das — das.... (mit herum schweifenden Blikken) Wie ist mir denn? Ich bin doch in meinem Lieblingszimmer? Aber hier ist nichts mehr an seiner Stelle und es ist hier auch nicht Ein Stük mehr von meinen alten

guten Geräthschaften zu sehen. Diese da sind mir wol bekannt, es sind aber meine Geräthschaften nicht. Dies ist doch mein Armsessel, dies ist mein Schreibetisch, dies mein Betschemmel nicht.

Kard. Granvell. Wenn ich nicht irre, gnädigster Herr: so hab' ich alle diese Geräthschaften hier in eures königlichen Herrn Bruders Zimmern schon gesehen.

Kaiser Karl. Ihr bringt mich darauf, — sie sind aus Ferdinands Zimmern. Dieser Tausch gefällt mir nicht; ich liebe das Alte und wechsele so ungern mit Geräthschaften, als mit alten guten Dienern, wenn ich mich einmal an sie gewöhnt habe. Der Urheber dieser neuen Einrichtung wird sich schlechten Dank dafür bei mir verdienen.

Kard. Granvell. So würde eure Ungnade den armen Kastellan treffen und der möchte wol ganz unschuldig dazu kommen, gnädigster Herr! Um diese Zimmer für eure Maiestät in Eile wieder bewohnbar zu machen, mußte er sie mit den Geräthschaften aus des Königs Zimmer besezzen, weil der böse Feind —

Kaiser Karl. Was? auch an meinen theuern Geräthschaften hat der Bube sich freventlich vergriffen?

Kard. Granvell. Ei ia wohl! dieser ganze von euch bewohnte Flügel des Schlosses ist rein ausgeplündert worden —

Kaiser Karl. Und meines Bruders Zimmer sind verschont geblieben?

Kard. Granvell. Dort sei auch kein Stuhl von seiner Stelle verrükt worden, sagte mir der Kastellan: und Moriz habe dort iede Entwendung und die mindeste Verlezzung bei Todesstrafe untersagt.

Kaiser Karl. Ha der Tükke! ich hab' es doch ia nicht verkennen und es recht schmerzlich empfinden sollen, daß sein Schwert nur wider mich gezükt sei —

Kard. Granvell. Und mit des Königs Maiestät hat es der arge Feind nicht gern verderben und hat es zugleich auch recht offenkundig machen wollen, daß er mit Ferdinand noch immer in dem besten Vernehmen und in den freundschaftlichsten Verhältnissen stehe —

Kaiser Karl. Wie es leider! auch wahr ist. Hat ihm doch mein Bruder bis zur Stunde noch das Wort geredet und seine verrätherischen Streiche zu rechtfertigen gesucht.

Kard. Granvell. Ei — ei, Herr Kaiser! das wäre von schlimmer Vorbedeutung, wenn das künftige Oberhaupt des Reichs den Hochverrath sogar in Schuz nehmen wollte — und da wäre für das höchste kaiserliche Ansehen in der Person eures Herrn Bruders fürwahr! nicht zum besten gesorgt.

Kaiser Karl. Das hab' ich schon lange gefürchtet und darum auch Vorkehrungen treffen wollen — aber lassen sich's denn die hartköpfigen Teutschen einreden, was zu ihrem Frieden dient? Ferdinand ist kein Mann für sie, ist viel zu gut und zu nachgebend, viel zu gerade und treuherzig. Aber mein kalter verschlossener Philipp — der wär' ein Mann für euch Freiköpfe! der sollte den Kaiserthron mit seiner Spanischen Würde ganz anders zieren! der sollte seinen Fuß gar bald in den Nakken der Gewaltigen sezzen und der Kaiserlichen Hoheit ein Ehrfurcht gebietendes und allgewaltiges Ansehen zu geben wis-

sen. O Schade — ewig Schade um den herrlichen Entwurf, daß er nun nicht ausführbar ist!

Kard. Granvell. Warum sollt' er nicht? warum wolltet ihr es damit nicht noch Einmal versuchen?

Kaiser Karl. Vergebliche Mühe, Granvell! Ich kann nicht mehr für die Ewigkeit bauen. Moriz hat das schon so stolz und so furchtbar emporragende Gebäude meines Ruhms in seinen Grundvesten erschüttert — sein Falkenauge hat meinen großen königlichen Plan durchschaut und das täuschende Gewebe, womit ich ihn künstlich umstrikt hatte, wie den Schleier einer unkeuschen Dirne zerrissen, daß ich nun dastehe in meiner Blöße, und, den Blik auf den Erdboden geheftet, mich innig beschämt und aufs tiefste, aufs unwürdigste gedemüthiget fühle.

Kard. Granvell. Nicht also, gnädigster Herr! Wenn ihr den Muth verlieren und euch von dem euch izt betroffenen Unfall bis zum Aufgeben eurer rühmlichen Entwürfe beugen lassen wolltet: so würde ia die protestantische Parthei gar bald die herrschende im Reiche werden und dann wär' es um die alleinseligmachende Re-

ligion nicht nur, sondern auch zugleich um den Glanz des Spanisch-Oesterreichischen Hauses auf immer geschehen.

Kaiser Karl. Das wollen wir nun eben noch nicht fürchten, obschon des Verlornen nicht wenig ist. Es wird auf die Umstände ankommen, ob unsre alten guten Entwürfe wieder in Arbeit genommen werden könnten; vor der Hand bleiben sie unangerührt liegen und wir verhalten uns still und leidend, bis wir mit mehrerer Hoffnung eines glüklichen Erfolgs wieder thätig sein können —

Vorige, Herzog von Alba.

Herzog v. Alba. Kaiserlicher Maiestät habe ich zu melden, daß der Herzog von Parma mit einem frischen Heere von zehntausend Mann zu Fuß und dreitausend zu Roß in den Niederlanden angekommen ist.

Kaiser Karl. Diese Verstärkung ist auch höchst nothwendig. Die Franzosen dringen immer weiter in Lothringen vor und bedrohen sogar schon Brabant und Flandern.

Herzog v. Alba. Diese Provinzen sind hinlänglich gedekt, gnädigster Herr! und Lothringens Hauptstadt wird dem Feinde gar bald auch wieder abgeschlagen werden, wenn kein ehrenvoller Friede von ihm zu gewinnen sein sollte. Wäre nur Parma einen Monat eher gekommen, so hätten wir ihn hier gar treflich brauchen können.

Kaiser Karl. Mit dieser kleinen Macht hätten wir die Verschwornen auch noch nicht geworfen.

Herzog v. Alba. Aber izt — izt wäre mit Hülfe dieser Rüstung ein treflicher Streich auszuführen, da die Empörer ihre Kriegsvölker auseinander gehen lassen.

Kaiser Karl. Izt ist nichts zu thun, Alba!

Herzog v. Alba. Verzeihung, gnädigster Herr! meines Ermessens izt gerade mit Wenigen sehr Viel.

Kaiser Karl. Und was? und wie?

Herzog v. Alba. Weil die Franzosen in Lothringen vordringen, so würde es in Teutschland Niemand glaublich finden, wenn es auch

verrathen werden sollte, daß ihr von dorther nur einige Schaaren hereinziehen solltet, um hier einen Streich auszuführen — und dennoch würd' ich dazu rathen, um das Vergeltungsrecht an den Empörern schnell, überraschend und mit schreklichem Nachdruk zu üben. Dies könnte und müßte auf dem nahe bevorstehenden Reichstage geschehen, auf welchem die Häupter der Kezzer sich diesmal besonders zahlreich einfinden werden, um sich an dem Anblik eines von ihnen gedemüthigten Monarchen schadenfroh zu weiden. Parma führte seine Schaaren in kleinen Haufen und an mehrern Stellen nach und nach über den Rhein und zöge sich immer näher und näher mit ihnen auf Augsburg, um es plözlich von allen Seiten einzuschließen und die saubern Herren zu fangen, wie sie die Kaiserliche Maiestät zu fangen gedachten —

Kard. Granvell. (freudig) Herr Kaiser! das wär' ein Streich und er läßt sich ausführen —

Kaiser Karl. Er läßt sich, aber mit großer Gefahr und unter den ungünstigsten Umständen — darum läßt er sich izt nicht wagen.

Nur Geduld, ihr Herren! es wird sich schon noch anders fügen.

Vorige. Geheimer Rath Graf von Schlik.

Geh. Rath Schlik. Es ist Botschaft gekommen, gnädigster Herr! daß Kurfürst Moriz den größten Theil seiner Rüstung zu Roß und zu Fuß nach der Donau befehliget habe, um in Regensburg eingeschifft und nach Ungarn geschafft zu werden.

Kaiser Karl. Er hält also doch Wort, und wie rasch?

Kard. Granvell. Um sich dem Kaiser und König wieder anzuschmeicheln —

Herzog v. Alba. Und beide Maiestäten noch Einmal bethören und betrügen zu können, wenn es ihm Noth thun sollte. O in diesem kezzerischen Krauskopfe spuken eitel Teufeleien und Schalksstreiche!

Kaiser Karl. Wir sind schon gewarnt genug, Alba! und bedürfen's nicht weiter von euch. — Sonst noch Etwas von Bedeutung?

Geh. Rath Schlik. Das Einzige noch, daß Markgraf Albert von Brandenburg aus Tollheit über die Passauer Friedenshandlung mit seinem Herzensfreund und Waffenbruder Moriz förmlich gebrochen und sich vermessen hat, den Krieg wider Kaiserliche Maiestät und die hohe katholische Geistlichkeit allein fortzusezzen —

Kaiser Karl. Wahrhaftig? ist diese Nachricht gegründet?

Geh. Rath Schlik. Vollkommen, gnädigster Herr Kaiser! Es wäre, schreibt der Bericht: vor Frankfurt beinahe sogar noch zum Handgemenge zwischen den Sachsen und Brandenburgern gekommen, weil ein ganzes Geschwader Sachsen zu dem Markgrafen übergegangen sei; der iunge Landgraf von Hessen habe iedoch seinen Schwager noch besänftiget und dadurch den Kampf der Protestanten unter einander noch glüklich verhindert.

Kaiser Karl. Das wird ihm von nun an nicht immer gelingen. Eure Nachricht ist tröstlich und köstlich. Denn wenn das Reich der Fin-

sternis unter sich selbst uneinig wird, wie mag es dann bestehen?

Freiberg.

Zimmer im Schlosse.

Herzogin Katharina. Bürgermeister Große.

Herz. Katharina. Wir haben den treflichen Mann wol Alle verkannt, lieber Alter! weil wir uns sein sonderbares Benehmen nicht haben erklären können. Solltet ihr nicht selbst auch iezuweilen an ihm irre geworden sein?

Bürgerm. Große. Ich auch nicht auf die Dauer eines Augenbliks, gnädige Frau! Ich bin mir unter allen Umständen in meinen Urtheilen über ihn durchaus treu geblieben, und es ist mir auch nicht ein einziges Mal über seine Rechtschaffenheit irgend ein Zweifel aufgestoßen, wiewol ich mit meinem schwachen Verstande nicht immer habe begreifen können, warum er sich dem Kaiser so

fest angeschmiegt und ihm zur Unterdrükkung seiner protestantischen Mitstände nicht nur die Hand geboten, sondern auch des Landes edelste Kräfte dazu verwendet und Leib und Leben, Freiheit und guten Namen dabei wiederholt aufs Spiel gesezt hat.

Herz. Katharina. Nun liegt es aber doch klar am Tage —

Bügerm. Große. O ia — ia, edle glükliche Mutter des edelsten Sohnes! nun liegt es hell und klar am Tage, warum unser preislicher Landesvater in seiner tiefen unergründlichen Weisheit so und nicht anders gehandelt, welch einen gemeinnüzzigen Zwek er von dem ersten Tage seiner Regierung an in die Augen gefaßt, und mit welchem Aufwand von Klugheit und Kühnheit er diesen gemeinnüzzigen, diesen überaus herrlichen Zwek erreicht hat. Und Morgen wird es dem ganzen Lande an heiliger Stätte verkündet — Morgen feiert das ganze Land das Fest des Passauer Vertrags, den Held Moriz der evangelischen Wahrheit und der teutschen Freiheit erkämpft und errungen hat —

Herz. Katharina. Das soll uns ein Fest sein, Vater Große! und da wollen wir beiden Alten es den Jüngsten an freudiger Herzenserhebung zu Gott gewis zuvorthun.

Bürgerm. Große. Und haben's auch Ursache, gnädige Frau! ihr, die wohlbetagte glükliche Mutter des Retters und Rächers der teutschen und protestantischen Freiheit, daß Gott euch diesen hehren Tag in solcher Fülle von Kraft und Munterkeit noch hat erleben lassen — ich, der gute Neunziger, der den großen teutschen Mann in seiner kindischen Schwachheit so oft auf seinen Armen getragen hat, unter dessen Augen der sonderliche Knabe hier lieblich aufgeblühet ist, aus dessen Munde der emporstrebende Jüngling die ersten Grundsäzze der Staatsklugheit empfieng — o ich glüklicher, unaussprechlich glüklicher Greis, daß ich den Tag noch erlebe, an welchem die Erfüllung meiner Wünsche, Hoffnungen und Weissagungen in den Sächsischen Landen, in allen Bezirken Teutschlands mit lautem dankendem Jubel gefeiert wird! — O Mutter Katharina —

Herz.

Herz. Katharina. Ehrwürdiger Vater Große!

Bürgerm. Große. Wenn Heinrichs Geist uns izt umschwebte —

Herz. Katharina. Ach! ich fühl' es mit schauerlichem Entzükken, daß er mir nahe ist —

Bürgerm. Große. Zum Vorabend des schönen Friedensfestes, das sein treflicher Sohn uns und der ganzen protestantischen Welt bereitet hat.

Herz. Katharina. O daß ich es doch in seiner Gegenwart feiern könnte, daß ich es ihm doch aus der Fülle meines mütterlichen Herzens sagen könnte, zu welch einer Höhe von Glükseligkeit mich seine große That in meinem für außerordentliche Freuden sonst nicht empfänglichen Alter erhoben hat!

Bürgerm. Große. Ei Mutter Katharina! das möcht' ich ihm selbst auch sagen und möchte den Helden in seiner mannhaften Herrlichkeit noch sehen, der als Kind und Knabe meine damals schon sechzigiährigen Kniee müde geritten hat.

Herz. Katharina. Wüßt' ich, daß er heute noch heimkehrte, ich machte mich straks auf den Weg —

Bürgerm. Große. Und Mutter Katharina müßte den alten Bürgermeister Große, den ältesten Knappen in Freiberg, zum lieben Geleiter mitnehmen.

Herz. Katharina. Wir wollten auch ein geräuschiges Aufsehen machen am Hoflager zu Dresden, daß sich die iungen Schranzen vor uns verstekken müßten.

Bürgerm. Große. Süße Träume, die uns wol nicht ausgehen werden!

Herz. Katharina. Ja wol, Vater Große! Wir Alten genießen das Beste nur in der Einbildung.

Ein Edelknabe. (kommt und meldet) Herr Hans Graf von Mansfeld.

Bürgerm. Große. (aufspringend) Heisa — iuchheisa! Mutter Katharina!

Herz. Katharina. Herein — herein, Bote von meinem Moriz! (Edelknabe öfnet die Thüre und geht ab.)

Vorige. Graf Hans von Mansfeld.

Graf v. Mansfeld. Der bin ich, gnädige Frau! Der Kurfürst läßt seine geliebte Mutter mit kindlicher Herzlichkeit grüßen und sich nach ihrem Befinden erkundigen.

Herz. Katharina. Ihr seht, wie es ist, Freund meines Sohnes! So wohl und munter war ich kaum in den Jahren meiner jugendlichen Eitelkeit, wie heute. Moriz hat mich und seinen alten Reitmeister da um ein Menschenalter verjüngt. Wo ist er izt?

Gr. v. Mansfeld. Auf dem Wege nach Dresden und gedenkt seine erlauchte Frau Mutter in wenigen Tagen heimzusuchen.

Herz. Katharina. Mich — mich? das soll er nicht!

Gr. v. Mansfeld. (befremdet) Gnädige Frau Herzogin! euer edler Sohn sehnt sich —

Herz. Katharina. Das glaub' ich, aber ich mag den sonderlichen Mann hier nicht sehen. — Vater Große! nun wird mir's hier vollends zu enge —

Bürgerm. Große. Wir müssen unsern alten Herzen Luft machen —

Herz. Katharina. Ja das müssen wir und müssen das herrliche Friedensfest in des Friedenshelden Gegenwart feiern. (klingelt; ein Edelknabe kommt) Es soll angespannt werden und in rascher Eile! (Edelknabe ab) Ihr geleitet uns, lieber Mansfeld! damit ihr uns nicht den Vorsprung abgewinnt.

Gr. v. Mansfeld. Ihr wollet selbst nach Dresden?

Herz. Katharina. Zur Feier des Friedensfestes — und Moriz soll sehen, daß die Alten auch noch freudig überraschen können!

Dresden.

Zimmer im Schlosse.

Kurfürstin Agnes. Herzog August. Geheimer Rath von Carlowitz.

Kurfürstin Agnes. Er kommt nicht und auch keine Botschaft wieder von ihm — das ist mir bedenklich, das läßt mich wieder neues Unheil befürchten.

Herzog August. Ei nicht doch, gute Frau Schwester! Wär' ihm etwas Ungleiches begegnet, so hätten wir gewis schon Botschaft —

Kurfürstin Agnes. Das folgt nicht, lieber Herzog! Das Böse pflegt er uns ia gewöhnlich ganz zu verschweigen —

Herzog August. Und mit dem Guten zu überraschen. Seid nur nicht ängstlich über sein Ausbleiben —

Kurfürstin Agnes. O darüber sollte mich nicht die mindeste Bangigkeit anwandeln, wenn nicht der Vorfall mit dem Markgrafen —

Geh. Rath Carlowiz. Der ist von keinen Folgen weiter gewesen, gnädige Frau! die beiden Herren haben sich nicht einmal in Unfrieden getrennt.

Kurfürstin Agnes. Aber diese Trennung — kann sie nicht aus den besten Freunden die bittersten Feinde machen?

Geh. Rath Carlowiz. So hat wenigstens euer Herr Gemahl keine Schuld daran, wenn der Markgraf undankbar und ungerecht mit ihm bricht.

Kurfürstin Agnes. Und wie leicht kann es nicht zum Bruch und dann wol auch gar bald zu blutigen Feindseligkeiten kommen! Albert ist ein wilder unbändiger Mann, wenn er in Zorn geräth, und Moriz verträgt kein Unrecht und keinen Truz —

Geh. Rath Carlowiz. Weis aber doch mit wunderbarer Sanftmuth zu dulden und nachzugeben — und darum fürcht' ich kein Arges

von dieser Trennung. Wenn Albert ausgebraust und sich matt getobt hat, so wird er schon wieder kommen und mit Beschämung sich fügen.

Herzog August. Das hoff' ich auch und hoff' es darum mit voller Gewisheit, weil er allein nicht vermögend ist, seinen tollen Plan mit Gewalt durchzusezzen, und die Kräfte dazu bei ihm nicht lange nachhalten können —

Vorige. Geh. Rath von Schönberg.

Geh. Rath Schönberg. Das Schmähen und Lästern nimmt doch noch kein Ende, Herr Herzog! Sehet da eine neue Schandschrift auf euern erlauchten Herrn Bruder. (reicht ihm eine Drukschrift.)

Herzog August. (durchblättert sie) Das ist arg — ärger als Alles, was iemals meinem Bruder zu Schimpf und Hohn gesagt worden ist. Nun wird er auch sogar wegen seiner Friedens-Stiftung als ein Meineidiger und Verräther an der guten Sache angegriffen.

Kurfürstin Agnes. Ist's möglich, daß man die Verleumdung so weit treiben kann?!

Herzog August. Da steht es deutlich zu lesen. Was ihn vor allen Fürsten Teutschlands so rühmlich auszeichnet, das macht man ihm zum schändenden Verbrechen, und wofür der schönste Ehrenkranz ihm werden sollte, das lohnt man ihm mit Denkmälern zu Schimpf und Hohn. Könnt' ich den Schreiber dieser Schandschrift erforschen, ich ließ' ihn stäupen —

Geh. Rath Carlowiz. Ein Schreckens-Beispiel zur Warnung thäte wol Noth.

Geh. Rath Schönberg. Wir wollen aufs schärfste nachforschen lassen. (lustiges Reiterblasen; alle an die Fenster) Der Kurfürst — der Kurfürst!

Kurfürstin Agnes. Ha mein Moriz! — wo? ich seh' ihn ia nicht.

Herzog August. Er ist schon herein — schon herauf! Hört — hört den raschen Gang des Kaiser-Verfolgers!

Vorige. Kurfürst Moriz.

Kurfürst Moriz. Da bin ich euch wieder — Agnes! August! Freunde! da bin ich euch wieder. (Umarmung und Händedruk.)

Kurfürstin Agnes. O uns willkommen mit dem Feuerkusse der dankenden Liebe, Retter und Befreier!

Herzog August. Retter und Rächer! du hast deine Bürgschaft preislich eingelöset —

Geh. Rath Carlowiz. Willkommen — willkommen, erlauchter Herr Kurfürst!

Kurfürstin Agnes. Mir wäre fast wieder bänglich worden, lieber Moriz!

Kurfürst Moriz. Bin ich der besorglichen Liebe zu lange geblieben?

Kurfürstin Agnes. Ach ich fürchtete, daß Moriz und Albert nicht lange Worte wechseln, sondern rasch zuschlagen würden.

Kurfürst Moriz. Bei weniger Mäßigung von meiner Seite hätte es wol geschehen können. Ich hielt es iedoch für rathsamer, meinen Unwillen zu unterdrükken, um unsern Widersachern nicht ein Spiel anzurichten, bei wel-

chem wir durchaus verlieren und uns dem Gespötte der Schaden-Freude aussezzen würden. Ich hab' ihn seines Weges ruhig ziehen lassen. Er wird sich den Tollkopf schon noch zerstoßen —

Herzog August. O noch zeitig genug! Was will er denn aber recht eigentlich?

Kurfürst Moriz. Tollen und toben, rauben und plündern, und weiter Nichts.

Kurfürstin Agnes. Und dieses Unwesen kann wol den Frieden wieder rükgängig machen und zu einem neuen Kriege Veranlassung geben?

Kurfürst Moriz. Nein, Liebe! unser Friedens-Vertrag ist bündig und wohl verbürgt, und Albert wird es mit seinem Unwesen nicht lange treiben, es sei denn, daß ihn der Kaiser im Reiche und ieder Reichsstand in seinem Lande nach Willkühr wollte hausen lassen, was doch nicht möglich —

Vorige. Graf Hans von Mansfeld.

Gr. v. Mansfeld. Grüß' euch Gott insgesamt, und Heil und Wonne zum morgenden Feste!

Kurfürstin Agnes. Das auch ihr uns mit erkämpft habt. Willkommen, braver Mansfeld!

Herzog August. Willkommen — willkommen!

Kurfürst Moriz. Nun, Freund! wie fandet ihr die alte gute Mutter?

Gr. v. Mansfeld. Gesund und munter, und herzlich erfreut über euer Wohlsein und eure Begrüßung. Sehen möchte sie euch aber in Freiberg nicht, sagte sie — aber hier — hier . . .

Vorige. Herzogin Katharina. Bürgermeister Große.

Herz. Katharina. Hier will ich ihn sehen — hier in eurer Mitte, Kinder! will ich dei-

nen Festtag feiern, du sonderlicher Mann und Sohn Moriz!

Kurfürst Moriz. O meine Mutter! — meine alte gute Mutter! ihr habt euch selbst auf den Weg gemacht —

Herz. Katharina. Um meinem gepreßten Herzen Luft zu machen, um den Mann und Sohn zu sehen, der mich mit seinem Thatenruf so freudig erschüttert hat, daß es mir fast das Leben gekostet hätte.

Kurfürst Moriz. Gute liebe Mutter! (will sie zu einem Sessel führen.)

Kurfürstin Agnes. Wollet ihr euch nicht sezzen? ihr werdet sehr ermüdet sein.

Herz. Katharina. Ermüdet wol ein wenig, aber nicht kraftlos, Agnes! Euer Eheherr hat seiner Mutter wieder Jugendkraft in die Adern gegossen. Wenn ich euch nur willkommen bin —

Alle. O herzlich — herzlich willkommen, ehrwürdige Mutter Katharina!

Herz. Katharina. Das freut mich, Kinder! das freut mich aber nicht, daß ihr meinen wakkern Geleiter, euern ersten Reitmeister,

Moriz! den muntern Neunziger dort nicht willkommen heißen wollet.

Kurfürst Moriz. Wen habt ihr denn? — (rasch auf ihn zu und an seinen Hals) Ach Vater Große! ehrwürdiger Freund meiner Kindheit und meiner Jugend! auch ihr überrascht den jungen Mann in eurer hohen Betagtheit noch so freudig? O seid mir willkommen —

Kurf. Agnes. } Seid uns willkommen —
Herz. August. } herzlich willkommen!

Bürgerm. Große. Gott segne diesen schönen Familienkreis! (legt beide Hände auf des Kurfürsten Achseln) Gott segne euch, edler teutscher Mann Moriz! — O daß ich der unaussprechlichen Wonne gewürdiget werde, den Mann noch von Angesicht zu Angesicht zu sehen und zu segnen, der für die evangelische Wahrheit, für Teutschlands Freiheit und für die ganze protestantische Welt so große Dinge gethan hat!

Kurfürst Moriz. Wenn ich ein verdienstliches Werk zu unternehmen fähig gewesen bin, so fällt ein beträchtlicher Theil der Verdienstlichkeit auf euch zurük, guter Vater Große!

Ihr habt den Fürstenknaben in scheinbarer Unbefangenheit zum Regenten gebildet und meiner iungen Seele die edelsten und gemeinnüzzigsten Grundsäzze und Maximen eingeprägt, ihr habt als schlichter Unterhalter in den wenigen Stunden eurer Geschäftslosigkeit für meine bessere Erziehung und Ausbildung ungleich zwekmäßiger und wohlthätiger gearbeitet, als alle meine Jugendlehrer in ihren häufigen Lehrstunden — und darum —

Bürgerm. Große. Genug, lieber Kurfürst! gebt mir des berauschenden Genusses nicht zuviel.

Kurfürst Moriz. Was dem verdienstlichen Anführer zum Verdienste gebührt, und nicht mehr! — Wie lebt ihr in euerm hohen Alter?

Bürgerm. Große. Ich lebe gut und viel mit eurer ehrwürdigen Frau Mutter. Seht, lieber Kurfürst! die Menschen im Greisesalter sind den Menschen im Kindesalter in vielen Stükken und auch darin einander sehr ähnlich, daß der Unterschied der Geburt und des Standes kaum bemerklich mehr ist. Das Fürstenkind spielt mit dem

Edelingen und denkt nicht daran, sollte wenigstens nicht daran denken, daß ihn die Zukunft zu seinem gebietenden Herrn erheben werde — und der alte Bürgermeister von Freiberg gesellet sich traulich zur Herzogin Mutter und scheint es fast vergessen zu haben, daß sie einst seine gebietende Frau war. Ist's nicht also, gute Mutter Katharina?

Herz. Katharina. Ei ia wol, du edle Krone der Freiberger Bürgerschaft! und Gott sei Dank! und wohl mir, daß es so ist! (halblaut zum Geheimen Rath von Schönberg) Katharina von Meklenburg hat sich seit zwölf und funfzehn Jahren gar sehr geändert, edler Schönberg! (faßt seine Hand) Ihr habt ihr doch den vielfältigen Verdruß vergeben, den ihre sonstige Eitelkeit —

Geh. Rath v. Schönberg. (halblaut) O still davon, gnädige Frau! Ich habe in meinem Gedächtnis noch nie, geschweige denn in meinem Herzen Raum dafür gehabt.

Kurfürst Moriz. Hört nur, Liebe! wie traulich die guten Alten sich erklären.

Kurfürstin Agnes. Ach es ist wunderbar und lieblich, guter Moriz!

Bürgerm. Große. Nun seht, lieber Kurfürst! so sizz' ich denn manche schöne Stunde des Tages — meinen Amtspflichten iedoch unbeschadet, die ich euch noch so rührig als treulich erfülle — bei eurer Frau Mutter und schwazze mit ihr in traulicher Eintracht über Dies und Jenes aus der Vergangenheit und Gegenwart und in die dunkle Zukunft hinaus, wobei ia wol eurer und eurer Arbeiten und Thaten in die Breite und in die Länge hin öfter Erwähnung geschehen muß. Und so saßen wir auch Heute zusammen und schwazten Viel von euch und über euch, und unsre Freuden-Thränen flossen —

Herz. Katharina. Und da kam Mansfeld und meldete eure Rükkehr zum Friedensfeste —

Bürgerm. Große. Und da ward's uns zu eng um's Herz vor überfluthender Wonne auf dem alten Freudenstein zu Freiberg —

Herz. Katharina. Wir müssen das herrliche Friedensfest in des Friedenshelden Gegenwart feiern! beschloß ich behende —

Bür-

Bürgerm. Graße. Und flugs und fröhlich warfen wir uns in den Wagen zur freudigen Ueberraschung —

Herz. Katharina. Und da habt ihr uns, Kinder! da habt ihr uns zur Theilnehmung und zum Mitgenuß auf Heut' und Morgen, wenn euch die Alten nicht lästig fallen.

Kurfürst Moriz. O ihr ehrwürdigen lieben Alten! (umarmt sie) seid mir noch Einmal recht herzlich willkommen — uns Allen — uns Allen zum Mitgenuß und zur Verherrlichung des morgenden Festes willkommen!

Alle. Uns Allen — uns Allen mit Ehrfurcht und Liebe!



Speier.

Zimmer im bischöflichen Pallaste.

Markgraf Albert. Oberster von Reifenberg.

Markgr. Albert. Unsre Geschäfte haben einen treflichen Fortgang, Reifenberg! — Der Erzpfaff von Mainz wird gewaltig große Augen machen, wenn er von Trident heimkehrt und von unsrer guten Wirthschaft auf seinen Schlössern und in seinen Kellern sich überzeugt.

Ob. Reifenberg. Wir haben wol schreklich dort gewirthschaftet. Seine Schlösser sind verbrannt und zertrümmert, seine Keller rein ausgeleert —

Markgr. Albert. So wollen wir hier auch wirthschaften, und so ist's recht! Den Pfaffen muß erst das Herzblut rein abgezapft werden, sonst werden sie nicht gefügsam. Es hat

mich doch noch keinen Augenblik gereuet, daß ich den Passauer Vertrag verworfen und von dem Schleicher Moriz mich losgerissen habe.

Ob. Reifenberg. Mich auch nicht, wiewol es uns die ganze protestantische Parthei verübelt.

Markgr. Albert. Mag sie doch, wenn wir uns nur, der ganzen Parthei zum Aerger, wohl dabei befinden.

Ob. Reifenberg. Bis izt hat es uns wenigstens an keinem Guten gemangelt —

Markgr. Albert. Und soll uns auch in Zukunft nicht daran mangeln, versprech' ich euch aufs Wort. Wenn wir hier reine Arbeit gemacht haben, so geht's nach Schwaben hinüber, und wenn wir dort Nichts mehr zu plündern finden oder uns sonst nicht mehr halten können, so sezzen wir abermals über den Rhein, ziehen uns nach Lothringen und vereinigen uns mit den Franzosen —

Ob. Reifenberg. Die uns gewis mit offnen Armen und lautem Jubel empfangen werden —

Vorige. Oberster von Oßburg.

Ob. Oßburg. Es hält ein Kaiserlicher Botschafter vor der Veste, der auf sicher Geleit eingelassen zu werden und mit dem Herrn Markgrafen zu sprechen begehrt.

Markgr. Albert. Ei seht doch, liebe Herren! Es kommen schon hohe Ehrenbotschaften. Der Botschafter soll eingelassen werden auf sicher Geleit — aber ohne Gefolge.

Ob. Oßburg. Er hat kein Gefolge und ist nur von einem Trompeter gemeldet worden.

Markgr. Albert. So mag er kommen und seine Worte anbringen. (Oberster von Oßburg ab.)

Vorige ohne den Obersten von Oßburg.

Markgr. Albert. Wir müssen doch hören, wie die allerhöchste Botschaft lautet.

Ob. Reifenberg. Wie wird sie lauten? Kaiserliche Majestät wird den Markgrafen von Brandenburg bedeuten lassen, daß er die Pfaffen fürder nicht plagen und schröpfen, die Waffen ge-

horsamlich niederlegen und dem Passauer Vertrage sich löblich anfügen soll —

Markgr. Albert. Was wol Heute und Morgen und im Laufe dieses Jahres noch nicht geschehen dürfte.

Voriger. Geheimer Rath Graf von Schlik.

Markgr. Albert. Ein alter guter Bekannter — willkommen in Speier, Herr Graf von Schlik! Was führt den feinen Friedens-Geschäftsträger bis hierher?

Geh. R. Schlik. Kaiserlicher Maiestät Befehl. Ich möchte mich meines Auftrages an euch gern unter vier Augen entledigen.

Markgr. Albert. Sehr wohl, Herr Graf! — Laßt uns allein, Reifenberg! und sorgt indessen für gute Ausleerung der Kassen und Keller in Speier.

Ob. Reifenberg. Aufs beste und treulichste, Herr Markgraf! (ab.)

Vorige ohne den Obersten von Reifenberg.

Markgr. Albert. Euer Anbringen also —

Geh. Rath Schlik. Des Kaisers Majestät hat mir in allerhöchsten Gnaden aufgetragen, mit dem Herrn Markgrafen Albert von Brandenburg eine besondere Friedens-Handlung zu eröffnen, weil ihr dem Passauer Vertrage euch anzuschließen nicht für rathsam erachtet. So befremdend auch dem Herrn Kaiser eure Absonderung von dem Kurfürsten zu Sachsen und dessen Bundesgenossen anfangs gewesen ist: so mag er doch darüber nicht mit euch rechten und solches auch keineswegs in Ungnaden vermerken, weil er überzeugt zu sein glaubt, daß ihr das alte feste Freundschafts-Band, das euch von Stund an mit Moriz verknüpfte, ohne die wichtigsten Veranlassungen und Absichten nicht werdet zerrissen haben. In dieser Voraussezzung will er sich auch aller Einmischung in eure Angelegenheiten enthalten und die Ausfechtung oder Ausgleichung eurer Streitigkeiten lediglich eurem Gutbefinden überlassen, unter der ausdrüklichen Bedingung iedoch,

daß die Ruhe und Sicherheit der übrigen Reichs-stände aller Partheien dabei nicht gefährdet sein möge. Da dies aber der Fall izt leider! noch nicht ist, und da ihr im Gegentheil fortfahret, das Kriegsfeuer im Reiche zu unterhalten und die katholische Geistlichkeit vornemlich aufs grausamste zu verfolgen: so soll ich euch mit dem Erbieten einer besondern Befriedigung entgegen kommen und euch sogar auf gewisse nicht unbedeutende Entschädigungen gegründete Hoffnung machen, wenn ihr eure fremden Kriegsvölker sofort entlassen und euch zur förmlichen Aussöhnung mit dem Kaiser auf dem Reichstage zu Augsburg, dem großen Versöhnungstage aller zwiespaltigen Partheien, in Person einfinden wollet.

Markgr. Albert. Habt ihr mir sonst noch Etwas zu eröffnen?

Geh. R. Schlik. Vor der Hand weiter Nichts, als den aufrichtigen Wunsch —

Markgr. Albert. Behaltet eure Wünsche und pakt euch mit euren Anträgen — ich mag weder von diesen noch von ienen ein Wort mehr hören.

Geh. R. Schlik. Es wäre wol sehr hart von euch, gnädiger Herr Markgraf! wenn ihr die Kaiserliche Friedens-Botschaft so schnöde abweisen wolltet.

Markgr. Albert. Und es wäre wol sehr thöricht von euch, wenn ihr im Ernste noch einen günstigern Bescheid von mir erwarten wolltet. Oder soll ich der Thor sein, der das alte betrügliche Versöhnungs-Spiel Karls und Philipps in seiner Person wieder erneuern lassen soll?

Geh. Rath Schlik. Ei nicht doch, gnädiger Herr Markgraf! der Kaiser meint es gewis recht aufrichtig mit euch und es ist ihm an einer persönlichen Zusammenkunft mit euch unter den gegenwärtigen Umständen vornemlich gar ungemein Viel gelegen.

Markgr. Albert. Wahrhaftig? Möcht' er den wildfreien Albert so gar gern auch in seinen Strikken haben?

Geh. R. Schlik. So ist's bei Gott und allen Heiligen! von ihm nicht gemeint; er will den Frieden mit euch aufrichtig und hat sonst auch noch nothwendig mit euch zu sprechen.

Markgr. Albert. Vorläufig könnt' ich es wol auch von euch hören, wie er sich mit mir zu befriedigen gedenkt und was er sonst noch mit mir zu verhandeln hat?

Geh. R. Schlik. Das hat der Kaiser mir nicht vertrauet und wird es außer euch auch keinem Menschen vertrauen.

Markgr. Albert. So wird es wol auch kein Mensch erfahren, Herr Graf von Schlik! denn mich plagt die Neugierde nicht und des Friedens mit euerm Kaiser bin ich auch noch nicht bedürftig, folglich bleibt Albert von Brandenburg ungefangen, frei und nach wie vor die Geißel der Pfaffen und ihrer hohen und niedrigen Knechte. Dies euer Bescheid — und somit Gott befohlen!

Geh. R. Schlik. Es wird euch gereuen, Herr Markgraf! der Kaiser meint es gewis redlich mit euch, hat vielleicht große Dinge mit euch zu verhandeln —

Markgr. Albert. Aber Ich — Ich habe Nichts mit ihm und mag auch Nichts mit ihm und mit euch mehr zu verhandeln haben — Gott befohlen!

Geh. R. Schlik. Ich muß es euch noch Einmal wiederholen, gnädiger Herr! es wird euch gereuen —

Markgr. Albert. Zum Teufel mit euerm Gereuen! ich will aber mit euch und euerm Kaiser schlechterdings Nichts zu schaffen haben — geht!

Geh. R. Schlik. Es wird euch doch gereuen, sag' ich euch noch zum Abschied und gehe. (ab.)

Markgraf Albert allein.

Daß dich die Pest mit deinem Gereuen! Ich mag von keinem Frieden izt wissen und müßte doch wahrlich! blödsinnig oder aberwizzig geworden sein, wenn ich mich selbst wehrlos machen und dann ihm in die Falle gehen wollte. Zwar ist es wol möglich, ia sogar wahrscheinlich, daß der Kaiser meine Befriedigung und Freundschaft izt aufrichtig sucht, und daß er mir auch so mancherlei Anschläge vertrauen und sich meiner zu allerlei losen Dingen mag bedienen wollen. Warum sollt' ich mich aber von dem alten schlauen Tirannen zu

seinen falschen Streichen misbrauchen lassen, da ich seiner noch nicht bedarf und von meinen Kräften izt einen bessern Gebrauch machen kann? — Unter veränderten Umständen könnte vielleicht wol noch Rath dazu werden, könnt' ich vielleicht wol gar noch gewonnen werden, für ihn mitzuarbeiten, wenn es anders der Mühe auch lohnte — dazu aber ist Zeit und Stunde noch nicht gekommen, und bis dahin, Albert! arbeite du lieber für dich und deine Größe!

Dresden.

Zimmer im Schlosse.

Kurfürst Moriz. Herzog August. Geheimer Rath von Carlowiz. Kanzler Pistoris, und mehrere Räthe.

Herzog August. Du willst also die Türken-Hülfe selbst wieder anführen?

Kurfürst Moriz. Ja, Lieber! Ich habe dem braven Ferdinand mein Wort darauf gegeben und will es ihm redlich halten.

Herzog August. Davon weis Agnes gewis noch Nichts, sonst hätte sich das gute Weib nicht so heiter von dir verabschiedet.

Kurfürst Moriz. Sie weis nichts davon und glaubt, daß ich nur nach Augsburg zur Aussöhnung mit dem Kaiser verreise. Um sie in dieser Meinung zu bestärken, hab' ich mir eine stattliche Geleitschaft zum Prunk gewählt und mein Waffen-Geschmeide und sonstiges Feldgeräthe in der Stille vorausgeschikt.

Herzog August. So müssen wir gute Vorsorge treffen, daß sie nicht hinter die Wahrheit kommt, und müssen uns selbst wohl in Acht nehmen, daß wir uns gegen sie nicht verrathen.

Kurfürst Moriz. Da seid ja auf eurer Huth, Freunde! Was soll sich auch ihr weiches Herz ohne Noth kümmern und ängsten? Dieser Feldzug kann ohnedies nicht lang' anhalten, da die herbstliche Zeit bald eintritt und die asiatischen Türken mit den ersten rauhen Herbststürmen schon wieder in ihre mildere Heimath zurükeilen — um so leichter kann es also auch dem besorglichen Weibe verborgen bleiben, daß ich selbst wieder ge-

gen die gefürchteten Türken zu Felde liege. Sobald es mir nur gelungen ist, die Grenzen Ungarns von diesen unsaubern Schwärmern zu reinigen, so bin ich straks wieder bei euch — und dann soll es Agnes erst erfahren, was ich immittelst wieder gewagt und verrichtet habe.

Kanzler Pistoris. Und dann, lieber gnädiger Herr Kurfürst! dann hänget euer Waffen-Geschmeide an die Wand und hört auf zu kriegen. Wahrlich! es thut euch und dem Lande Noth, daß ihr euch an euern blutig erkämpften Sieges-kränzen begnügt und den Regenten-Stab gegen das Schwert eintauscht.

Kurfürst Moriz. Das weis ich, guter Kanzler! diesen Feldzug konnt' ich aber schlechterdings nicht Umgang haben —

Kanzler Pistoris. So laßt es nur wenigstens euern lezten sein, und widmet euch dann ganz der Erfüllung eurer Regenten-Pflichten.

Geh. R. Carlowiz. Dieser wohlgemeinten und gerechten Bitte des wakkern Kanzlers mit Mund und Herzen beizustimmen, fühl' ich mich in meinem Gewissen gedrungen, Herr Kurfürst! Ihr habt für das große Ganze über-

haupt recht preislich und wohlthätig gearbeitet — arbeitet nun auch für das besondere Wohl eurer Unterthanen, kümmert euch nicht mehr um die Händel anderer Fürsten, wenn sie auf das Wohl und Wehe eures Hauses und eures Landes keinen bedeutenden Einfluß haben und laßt diesen Feldzug, den ihr aus Freundschaft und Dankbarkeit unternehmt, den lezten — Gott gebe! den lezten eures Lebens sein.

Kurfürst Moriz. Hier meine Hand darauf, ehrliche Männer! er sei der lezte, wenn ich nicht irgend einmal aus dringender Nothwehr wieder in den Harnisch muß. Und nun zum Abschied, Freunde! Mein geliebter Bruder behält bis zu meiner Rükkehr die Regentschaft, und euch Allen empfehle ich zu leichterer und besserer Erfüllung eurer Pflichten gutes Vernehmen unter einander und herzliche Eintracht, damit Ordnung und Thätigkeit in den Geschäften herrschend bleiben und das Land meine kurze Abwesenheit nicht schmerzlich vermissen möge —

Vorige. Geh. Rath von Schönberg.

Geh. R. Schönberg. Euer Wunsch ist erfüllt, gnädiger Herr! Der Elende, der die lezte lästerliche Schandschrift auf Eure Kurfürstliche Gnaden verfertiget hat, ist aufgefunden und in die Frohnveste gebracht worden.

Kurfürst Moriz. Wer ist's?

Geh. R. Schönberg. Ein Prediger-Kandidat, Namens Friese, weiland Cisterzienser-Mönch im Kloster Pforta, ein langer hagerer Vierziger mit großen rollenden Glanzaugen und unaufhörlich zukkenden Lippen —

Kurfürst Moriz. Wahrscheinlich also ein Schwärmer. Er soll verhaftet bleiben, aber gut verhalten werden. Sogleich nach meiner Rükkehr will ich ihn selbst verhören und ihm sein Urtheil sprechen. — Bruder August! Freunde! lebt wohl — wir sehen uns bald wieder.

Herzog August. Das gebe Gott!

Villach.

Zimmer im Schlosse.

Kurfürst Johann Friedrich (sizt am Tische).
Bürgermeister Kranach (sizt vor der Staffelei und malt am Bildnis des Kurfürsten).

Kurfürst J. Friedrich. Sizz' ich euch so noch recht?

Bürgerm. Kranach. Heute mögt ihr sizzen, wie ihr wollet, so sizt ihr mir recht. Nur noch drei und vier Pinselstriche und mein Meister-Bildnis ist vollendet. (malt rasch fort und dann freudig aufspringend) Seht, Johann Friedrich! das seid ihr leibhaftig, im Geist und in der Wahrheit. So wohl gelungen ist mir seit fünf Jahren kein Bildnis von euch. —

Kurfürst J. Friedrich. Wie mag das wol zugegangen sein?

Bür-

Bürgerm. Kranach. Ei sehr natürlich, lieber Kurfürst! ihr seid euch diese ganze Zeit daher gegen sonst nicht mehr ähnlich, geschweige denn gleich gewesen. Aber izt seid ihr wieder ganz der alte Johann Friedrich — das Haupt wieder getrost und muthig emporgerichtet, die hohe Stirn wieder wolkenfrei, das Auge feurig und munter, die Wange blühend, der faltenlose Mund zur frohen Rede geöffnet, iede Muskel gespannt und in iedem kleinen Gesichtszuge der Abdruk einer heitern Seele ... so seid ihr izt, und wie das Urbild, so auch das Nachbild von meiner alten zitternden Hand.

Kurfürst J. Friedrich. Sie zitterte nicht, da ihr den Pinsel führtet. (das Gemälde betrachtend) Ich muß dem Menschen-Kenner und Kunstmeister selbst beipflichten — es ist ein schönes herrlich getroffenes Bildnis, voll Wahrheit und Wärme, Geist und Leben! — Was meint ihr wol, Vater Kranach, wie ich euer Meisterstük anzuwenden gedenke?

Bürgerm. Kranach. Ihr behaltet es nicht für euch?

Kurfürst J. Friedrich. Ich will es meinem Vetter Moriz verehren —

Bürgerm. Kranach. Zur Danksagung, daß er dem Urbilde sein natürliches mannhaft-edles Aussehen wiedergegeben hat — brav, Johann Friedrich! Und ich — was meint ihr wol, das ich sogleich nach unsrer Rükkehr ins Vaterland zu thun gedenke?

Kurfürst J. Friedrich. Ihr sezt euch sogleich wieder an eure Staffelei —

Bürgerm. Kranach. Richtig, Herr Kurfürst! und Moriz soll mir sizzen, und diesen kräftigen teutschen Mann muß der alte Lukas Kranach noch malen mit seiner schwachen Hand.

Kurfürst J. Friedrich. Und dieses Bildnis ist mein —

Bürgerm. Kranach. Wenn es gelingt und Moriz es euch zum Gegendank verehrt.

Vorige. Rath Burkhart.

Rath Burkhart. Der Kaiser ist aufgebrochen von Insprugk —

Kurfürst J. Friedrich. Gott sei Dank! so müssen wir auch aufbrechen —

Bürgerm. Kranach. Zur endlichen Erlösung und zur Rükkehr ins Vaterland!

Augsburg.

Zimmer im Sächsischen Fürstenhause.

Kurfürst Moriz. Landgraf Philipp. Landgräfin Margaretha.

Kurfürst Moriz. Rechnet es mir nicht zu und zürnt mir nicht, edler entsezlich gemishandelter Mann und Vater! daß ich mein theures Bürgerwort nicht eher und nach fünf Jahren erst eingelöset habe —

Landgr. Philipp. Nicht doch, Lieber! Ihr konntet — ihr konntet ja nicht eher —

Landgr. Margaretha. Ihr mußtet die herrliche Frucht doch erst reifen lassen, bevor ihr sie brechen konntet.

Kurfürst Moriz. Und unzeitig gebrochen, was hätte sie uns genuzt?

Landgr. Philipp. So wenig, als all die Früchte, die wir dem Schmalkaldischen Bunde abgenommen haben. Es ist gut so, und nun Alles und Alles gut, theurer Mann Moriz! Ihr habt allein und aus eigner Kraft gethan und vollbracht, was der große Schmalkaldische Bund mit seiner ganzen Gesamtkraft zu thun und zu vollbringen nimmermehr und in Ewigkeit nicht vermocht hätte.

Kurfürst Moriz. Wenn nur nicht so viele trefliche Menschen dabei, und wenn nur Philipp und Johann Friedrich nicht so lange und so unwürdig gelitten hätten!

Landgr. Philipp. Wir haben's ia überstanden und sind ia nun hoch belohnt dafür — (Glokken-Geläute, Trompeten und Pauken; Alle an die Fenster) Der Kaiser kommt —

Landgr. Margaretha. In seiner Spanischen Herrlichkeit —

Landgr. Philipp. Ha Johann Friedrich ihm zur Seite — izt nicht mehr der Unglükliche — izt der Gerochne, wie Blik und Miene verkündet —

Kurfürst Moriz. Wie freundlich und traulich der Kaiser sich zu ihm hinneigt!

Landgr. Margaretha. Es ist doch Alles falsches Spiel mit seiner Freundlichkeit — glänzendes Blendwerk, das nur den großen Haufen bethören kann.

Landgr. Philipp. Uns bethört dieser Karl wol nie wieder.

Kurfürst Moriz. Mich hat er nur Einmal bethört, und ihr mußtet dafür dulden und büßen.

Landgr. Philipp. Es ist ia vorbei, Moriz! denkt mir doch nicht mehr daran.

Landgr. Margaretha. Bemerktet ihr den freundlichen Alten hart an dem Kurfürsten?

Kurfürst Moriz. Lukas Kranach, der Maler und Bürgermeister von Wittenberg —

Landgr. Philipp. Der treue freiwillige Mitgefangne Johann Friedrichs!

Landgr. Margaretha. Ein edler Mensch! seine triumphirende Miene stach gegen das erzwungene Lächeln des Kaisers gar wunderbar ab.

Landgr. Philipp. Er feierte den Triumph der guten Sache mit der Unbefangenheit des Künstlers. — Nun müssen wir wol hin zur unterthänigen Begrüßung und zur gnädigen Lossprechung?

Kurfürst Moriz. Ich will mich ihm vorerst zur Versöhnung anmelden lassen. Daß euch aber bei der Feierlichkeit ia nicht wieder das Lachen ankommt!

Landgr. Philipp. Ich habe ia meinen närrischen Kanzler nicht dabei.

Kurfürst Moriz. Und deswegen sollt' euch auch Heute kein Karl und kein Alba verhaßten lassen!

Kaiserlicher Pallast.

Zimmer.

Kaiser Karl. Kardinal von Granvell. Herzog von Alba.

Kaiser Karl. Es gefällt mir diesmal hier nicht und ich möchte lieber Heute als Morgen wieder hinaus und ins Freie. Habt ihr's nicht auch bemerkt, Herr Kardinal! daß wir diesmal mit einer auffallenden Kälte empfangen worden sind? —

Kard. Granvell. So warm und herzlich wie ehedem schien freilich unser heutiger Empfang nicht zu sein —

Herzog v. Alba. Und auch nicht so ehrfurchtsvoll, als es sich gegen des Kaisers Majestät gebührt. Aber woher diese Vernachlässigung des schuldigen Respekts? Die Protestanten spielen ja izt überall im Reiche und auch hier schon wieder den Meister, und ihr Beispiel ist so ansteckend, wie die Erbsünde —

Kaiser Karl. Das ist's, Alba! kann aber vor der Hand nicht geändert werden, und darum

schweigt izt lieber ganz davon und bringt den Stoff des alten Aergernisses nicht unnöthig in Aufruhr. Wenn wir nur Einmal wieder mit Frankreich ins Reine gekommen sind, so wird man auch hier und in ganz Teutschland wieder aus einem höhern Tone sprechen können. — Den diesmaligen Reichstag bin ich ins Kurze zu fassen gesonnen; es wäre mir daher sehr lieb, wenn binnen acht und zehen Tagen die dringendsten Geschäfte abgethan werden könnten, weil meine persönliche Gegenwart in Lothringen Noth thut —

Kard. Granvell. Das ist wol nicht möglich, gnädigster Herr! die Geschäfte sind diesmal viel zu wichtig und schwierig, als daß sie binnen einer so kurzen Frist nur in Gang zu bringen wären.

Kaiser Karl. Von welchen Geschäften behauptet ihr das?

Kard. Granvell. Von den Verhandlungen über die Abschließung eines allgemeinen Religions-Friedens vornemlich.

Kaiser Karl. Diese Verhandlungen bleiben für diesmal ausgesezt, und es wird der Paß-

sauer Vertrag nur bekräftiget und der Reichs-Versammlung bekannt gemacht, daß er der künftigen Friedens-Handlung zur Grundlage dienen solle —

Kard. Granvell. Ei dann wohl, Herr Kaiser! so gewinnen wir Zeit und auch Kraft zum Entgegenarbeiten und es könnte sich dann doch wol noch fügen, daß der ganze Passauer Vertrag . . .

Kammerherr. (tritt ein und meldet) Der Kurfürst Moriz läßt Kaiserliche Majestät um gnädigstes Gehör bitten.

Herzog v. Alba. Ha der Verräther!

Kaiser Karl. Schweigt und geht, Alba! wenn ihr nicht mehr Gewalt über euch gewinnen mögt. (Herzog von Alba entfernt sich mit Truz.)

Vorige ohne den Herzog von Alba.

Kaiser Karl. Alba's Truz misfällt mir sehr, das mögt ihr ihm sagen.

Kard. Granvell. Soll ich bleiben oder dem Herzog folgen?

Kaiser Karl. Ihr bleibt, wenn der Kurfürst eure Gegenwart nicht ausdrüklich verbittet. — Der Kurfürst von Sachsen ist sehr willkommen. (Kammerherr öffnet die Flügelthüre.)

Vorige. Kurfürst Moriz.

Kurfürst Moriz. Mein gnädigster Herr Kaiser —

Kaiser Karl. (steht auf und reicht dem Kurfürsten die Hand entgegen) Ei willkommen — mir wieder in Gnade und zur Freundschaft willkommen, mein theurer Herr Kurfürst!

Kurfürst Moriz. Wenn es so ist, gnädigster Herr —

Kaiser Karl. Ja so ist's, lieber Kurfürst! Was während der lezten bösen vier Monate unter uns vorgefallen ist, das sei so gut als nicht geschehen und das Andenken daran weggetilget aus unserm Gedächtnis. Ich bin euch wieder versöhnt, bin wieder euer gnädiger Kaiser, euer sehr wohlmeinender Freund — und ihr?

Kurfürst Moriz. Eure überströmende Güte und Gnade läßt mich nicht Worte finden — ich bin so wunderbar überrascht —

Kaiser Karl. Freudiger doch, als ihr mich zu Inspruk überraschen wolltet? — O lieber Kurfürst! da hattet ihr euch doch auch einmal gar mächtig übereilt — da hattet ihr euch doch auch einmal von den Vorurtheilen eurer protestantischen Eifrer bethören lassen — und das hätt' ich dem nüchternen und scharfsichtigen Moriz in Ewigkeit nicht zugetraut. Mich als einen grausamen Tirannen, als einen Feind der Wahrheit und Freiheit, als einen Unterdrükker und Verfolger der Protestanten zu verschreien und mit Feuer und Schwert zu überfallen — das war doch hart und lieblos, war doch wenigstens sehr übereilt von euch gehandelt. Aber es sei! Euer Herz hatte keine Schuld daran — es war von dem Geschrei eurer Zeloten übertäubt und der unruhige Markgraf Albert iagt' euch vollends in den Harnisch. Nun habt ihr die Erfahrung, daß es diesem wilden Gesellen keinesweges um Wahrheit und Freiheit, sondern lediglich ums Rauben und Plündern zu thun gewesen ist, weil er un-

sern Frieden verschmähet und am Rhein izt noch schreklicher wirthschaftet, als vorher. — Dies, lieber Kurfürst! hab' ich euch nur noch sagen wollen, um mir die Brust gegen euch ganz frei zu machen, und von nun an und mein Lebelang kein Wort mehr davon!

Kurfürst Moriz. Und von nun an und mein Lebelang wieder meinem gnädigsten Kaiser zu allen nur möglichen treuen Diensten verpflichtet und ergeben.

Kaiser Karl. Das glaub' ich. Ihr seid ein Biedermann und werdet redlich Wort halten! — Es ist mir gesagt worden, lieber Kurfürst! daß ihr euch den Türken einmal wieder in Person hättet zeigen wollen — wollet ihr das noch?

Kurfürst Moriz. Ja, Herr Kaiser! Ich habe nur erst das Wort der Versöhnung und Gnade aus dem Munde Kaiserlicher Maiestät selbst vernehmen wollen, um mit mehrerer Beruhigung und Freudigkeit dem Erbfeinde der Christenheit begegnen zu können, und da ich dieses theure Wort nun vernommen habe, so werde ich mich in wenigen Tagen beurlauben und so tref-

lich spuden, daß ich meine vorausgeschikten Kriegsvölker noch erreichen will, bevor sie eines Türkenkopfs ansichtig geworden sind.

Kaiser Karl. Ja das glaub' ich euch gern — ihr seid noch immer der Alte und auch nie wieder der Alte.

Kammerherr. (meldet) Kurfürst Johann Friedrich und Landgraf Philipp lassen sich Kaiserlicher Maiestät zu Gnaden empfehlen —

Kaiser Karl. Sie sind willkommen, die edlen Fürsten! (Kammerherr ab.)

Vorige. Kurfürst Johann Friedrich. Landgraf Philipp.

Kaiser Karl. (geht ihnen entgegen und reicht jedem die Hand) Seid mir zu Kaiserlicher Huld und Gnade wieder willkommen.

Kurfürst J. Friedrich. (mit ehrfurchtsvoller Verbeugung) Und Alles sei von Kaiserlicher Maiestät vergeben und vergessen —

Landgraf Philipp. Und Kaiserliche Maiestät erlaube, daß ich wieder frei und unge-

hindert in mein Erbland zurükkehren und in meine fürstliche Gerechtsame eintreten kann.

Kaiser Karl. Ihr seid der Acht enthoben und der Haft entlassen und ihr sollet der Religion halber nicht weiter angefochten, noch sonst beschweret werden, und ich werde auf Mittel und Wege bedacht sein, euch Gnade und Gutes zu erzeigen.

Landgr. Philipp. Wofür wir Kaiserlicher Maiestät zu Dank und Treue aufs neue verpflichtet sind.

Kaiser Karl. Haltet euch nur ruhig und friedlich, so soll Alles noch gut gehen. Was ich euch hiermit mündlich zugesichert habe, das soll euch auch noch schriftlich ausgefertiget und von meiner eigenen Hand unterschrieben zugestellet werden. — Dieser Reichstag wird keine zwei Wochen dauern, darum wünsche und bitte ich, daß ihr Beiden euch von Augsburg nicht eher entfernen wollet, bis ich die Stadt selbst wieder verlasse. — Dann aber seid ihr ganz frei und zu keiner Leibfolge mir mehr verpflichtet. — (schüttelt Jedem

die Hand) Auf freundliches Wiedersehen bei der Tafel!

Welsers Haus.

Zimmer.

Franz Welser. Bürgermeister Kranach (sind um einen Trinktisch beschäftiget; Diener gehen ab und zu und bringen kalte Speisen, Weinkrüge und Pokale).

Bürgerm. Kranach. Laßt mich nur machen und bleibt ruhig, sonst werdet ihr vor freudiger Geschäftigkeit trunken, bevor ihr den ersten Pokal leert. Einen Trinktisch zu schmükken, das versteh' ich euch so gut, als der erste kaiserliche Hausmarschall.

Fr. Welser. Ich kann nicht ruhen, kann mich nicht lassen vor Freude. Wenn sie nur bald kommen wollten! Sie werden den wunderbaren Mann doch mitbringen?

Bürgerm. Kranach. Burkhart hat es ia meinem gnädigen Herrn gesagt; sie bringen ihn gewis mit.

Fr. Welser. O daß meinem Hause Heute noch solch Heil widerfahren soll! Moriz ist noch nie bei mir eingesprochen. Und Heute wird er, werden die drei größten Männer Teutschlands unter meinem Dache sich einfinden und den Becher der Versöhnung und Freundschaft zusammen trinken.

Bürgerm. Kranach. Ein herrliches Kleeblatt! Moriz, Philipp und Johann Friedrich — die mächtige unwandelbare Stüzze der teutschen und evangelischen Freiheit! — Seht, Vater Welser! hier muß Philipp und hier Johann Friedrich sizzen, und Moriz in ihrer Mitte. Der größte Becher kommt vor meinen gnädigen Herrn; der ist ein mächtiger Trinker und braucht sieben Mal mehr, als der kleine feurige Krauskopf. Der große Familienpokal bleibt auf der Mitte der Tafel und wenn das Kleeblatt eintritt, so ergreifet ihr ihn behende, ich hebe den Dekkel ab und ihr trinkt zum Willkommen. So ist's gut geordnet, gleich einer malerisch-schönen Gruppe.

Fr. Welser. Und so solltet ihr uns dann malen, Lukas! das sollte mir ein Familien-

stük

stük werden, wie gewis noch keines in der Welt ist!

Bürgerm. Kranach. Ihr sollt's haben, wenn ich Leben und Kraft zur Vollendung behalte. Aber noch Eins, Alter! eure Diener können wir während des Gelags nicht brauchen — es giebt abergläubische Köpfe, schwache Herzen und dummgeschwäzzige Zungen darunter. Ich mache Heute den Schenkmeister und will mein Amt so flink verrichten, wie ein junger Gesell.

Fr. Welser. O du lieber und treflicher Meister in allerlei Kunst und Wissenschaft!

Vorige. Rath Burkhart.

Fr. Welser. Kommen sie, Burkhart?

Rath Burkhart. Noch nicht! Es melden sich aber zwei andere Gäste —

Fr. Welser. Nur keine Ungeweihten, nur keine höfischen Laurer — wir wollen eine freie genußreiche Stunde zusammen leben.

Rath Burkhart. Zwei Geächtete — Schärtlin und Heidek!

Fr. Welser. Herein — herein, ihr wakkern Mitkämpfer!

Rath Burkhart. Und ich rasch wieder an meinen Plaz! (geht.)

Vorige ohne den Rath Burkhart.

Fr. Welser. Wohlauf, alter Schenkmeister! noch zwei Becher auf den Tisch —

Bürgerm. Kranach. Und zwei Sizze hinan — so ist der kleine Kreis geschlossen.

Vorige. Ritter Schärtlin von Burtenbach. Freiherr von Heidek.

Fr. Welser. (reicht ihnen die Hand) Biedermänner! seid mir willkommen.

Ritter Schärtlin. Dürfen die Geächteten bei euch einkehren?

Fr. Welser. Ihr seid's ja nicht mehr. Und auch als Geächtete fänden solche Männer,

wie ihr, bei dem altgläubigen Welser zu jeder Stunde noch eine freundliche Aufnahme.

Fr. v. Heidek. Das wußten wir wol. Wir suchten unsere alten Bundeshäupter und ihren Rächer, und hörten von der holden Margaretha, daß wir sie in Welsers Hause am ersten treffen würden —

Fr. Welser. Sie sind noch beim Kaiser und werden —

Rath Burkhart. (von außen) Sie kommen — sie kommen!

Fr. Welser. Ha sie kommen, der Rächer mit den Männern, die er so herrlich gerochen hat!

Vorige. Kurfürst Johann Friedrich. Kurfürst Moriz. Landgraf Philipp.

Fr. Welser. (geht den Kommenden mit dem großen Pokal in der Hand entgegen) Heil — Heil dem

Erlöser und den Erlößten! (trinkt) Seid willkommen in Welsers Behausung, erlauchte Herren!

Kurfürst J. Friedrich. Dank, Vater Welser! dieser Pokal muß in die Runde gehen. (ergreift ihn) Der Erlößte dankt dem Erlöser, und auf herzliche Versöhnung, Vetter Moriz! (trinkt.)

Kurfürst Moriz. Auf treue Freundschaft und innige Liebe! (trinkt.)

Landgr. Philipp. Auf deine glorreiche Rechtfertigung vor Welt und Nachwelt, edler Sohn Moriz! (trinkt) Wohl auf, braver Schärtlin! (reicht ihm den Pokal.)

Ritter Schärtlin. Allen muthigen Kämpfern für Wahrheit und Freiheit! (trinkt.)

Fr. v. Heidek. Und Untergang der Tirannei im Purpur und in der Kutte! (trinkt.)

Fr. Welser. Und Sieg der gereinigten Religion und der gesezlichen Freiheit! (trinkt) Vater Kranach! (reicht ihm den Pokal.)

Bürgerm. Kranach. Und unsern Feinden Vergebung, und uns Allen Friede und Eintracht, einen sanften seligen Tod, und eine fröhliche Auferstehung! (trinkt.)

Alle. Gebe Gott! gebe Gott!

Bürgerm. Kranach. Und nun sezt euch, Edle! ieder an seinen Plaz, wie wir's geordnet haben — die Erlößten um den Erlöser — und eure Zunge sei frei, und euer Herz fröhlich und guter Dinge, denn hier athmet ihr reine Luft und Lukas Kranach ist euer Schenkmeister. (füllt die Becher.)

Kurfürst J. Friedrich. Der soll leben, mein treuer freiwillig unzertrennlicher Mitgefangner! (hebt seinen Becher empor.)

Alle. Soll leben — leben — leben! (trinken.)

Bürgerm. Kranach. Nur bis zur Vollendung dieses Gemäldes — der Erlöser von seinen Erlößten umgeben und Lukas Kranach — als Schenkmeister!

Moriz

Kurfürst von Sachsen.

Achte Periode.

Zeitraum vom 20sten August bis zu Ende Oktober 1552.

Personen:

Karl der Fünfte, römischer Kaiser.
Ferdinand, römischer König.
Erzherzog Maximilian, sein Sohn.
Heinrich der Dritte, König von Frankreich.
Moriz, Kurfürst von Sachsen.
Agnes, seine Gemahlin.
August, Herzog zu Sachsen, sein Bruder.
Johann Friedrich, vormals Kurfürst von Sachsen.
Philipp, Landgraf von Hessen.
Albert, Markgraf von Brandenburg-Baireuth.
Herzog von Alba.
Herzog von Guise, } Französische Feldmarschälle.
Herzog von Aumale, }
Decroix, Französischer Hauptmann.
Bassa Achmet.
von Naves, Kaiserlicher Geheim-Rath.
Heinrich von Plauen, Böhmischer Kanzler.
Graf von Dietrichstein, Kaiserlicher Hauptmann.
Pistoris, Kurfürstlich-Sächsischer Kanzler.
Georg von Carlowiz, } Kurfürstlich-Sächsische Geheime Räthe.
Christian von Karras, }
Anton von Schönberg, }

D. Brük, Kanzler Johann Friedrichs.

Graf Hans von Mansfeld.

von Wallwiz, }
von Diestädter, } Kurfürstlich-Sächsische Feldhauptleute.

Hans von Altheim, Markgräfl. Brandenburgischer Kämmerer.

von Oßburg, }
von Reifenberg, }
von Aschenburg, } Markgräfl. Brandenburgische Obersten.
von Remingen, }

Lukas Kranach, Bürgermeister zu Wittenberg.

Frisch, Oberförster, }
Kuchmeister, Lehnrichter, }
Else, seine Frau, } zu Tharand.
Specht, Schöppe, }

Friese, Kandidat der Theologie.

Kerkermeister Liebe.

Feldlager bei Krichingen.

Markgräfliches Gezelt.

Markgraf Albert. Oberster von Oßburg.

Oberster Oßburg.

Ihr habt Viel gewagt, daß ihr so weit vorgedrungen seid, und unser Lagerplaz hier ist traun! nicht der beste.

Markgr. Albert. O der schönste und anmuthigste in der ganzen Gegend — was findet ihr daran auszustellen?

Ob. Oßburg. Die einzige Kleinigkeit, gnädiger Herr! daß er uns keine Sicherheit gewährt.

Markgr. Albert. Die kann der Plaz nicht uns, die müssen wir ihm geben.

Ob. Oßburg. Ihr scherzt, Herr Markgraf! denn ihr wisset gar wohl, was mir in meinen Augen den treflichen Plaz so unsicher macht. Wir stehen hier zwischen zwei großen Heeren genau in der Mitte und gehören zu keinem von beiden —

Markgr. Albert. Wir gehören uns selbst an, und sind bis izt noch keiner Parthei verpflichtet.

Ob. Oßburg. Wol gut, gnädiger Herr! wenn wir so stark wären, diese Partheilosigkeit gegen beide Mächte behaupten zu können.

Margr. Albert. Wunderlicher Mann! wem ist denn dieser tolle Gedanke schon in den Sinn gekommen? Sprecht ihr doch izt, als wüßtet ihr's nicht, warum wir uns nach Lothringen gewendet hätten.

Ob. Oßburg. Das weis ich wol und weis auch, daß Reifenberg so eben in Mez unterhandelt. Seid denn ihr aber des Handels mit den Franzosen so ganz gewis, daß ihr ihnen eure ganze Rüstung auf gutes Glük entgegen führt? Wie, wenn sie euer Erbieten mit kalter Gleich-

gůltigkeit aufnehmen, oder es wol gar ohne alle Umstände von der Hand weisen sollten?

Markgr. Albert. Sie můßten doch thöricht und nårrisch dazu sein, wenn sie meine Hülfe ausschlagen könnten.

Ob. Oßburg. Es ist doch wenigstens möglich, und dann —

Markgr. Albert. Possen! Ihr sorgt ins Blaue des Himmels —

Vorige. Kämmerer Hans von Altheim.

Markgr. Albert. Ah da kommt ja unser Kämmerer vom Kundschaften zurük! — Willkommen, ehrlicher Altheim! Seid ihr mit Neuigkeiten aus Teutschland schwer beladen?

K. Altheim. Nicht sonderlich schwer, gnädiger Herr Markgraf! Was ich auf meinen Streifereien gesammelt habe, das will ich euch treulich mittheilen. Zuvörderst eine Nachricht aus Franken, die euch unmittelbar betrift. Ihr habt doch mit den Nürnbergern und mit den Bischöffen von Bamberg und Würzburg wegen

der ihnen zuerkannten Kriegskosten, Brandschazzungen, Strafgelder und dergleichen ein gütliches Abkommen getroffen und darüber mit ihnen förmliche Vergleiche errichtet.

Markgr. Albert. Allerdings, und Kraft dieser Vergleiche haben die Nürnberger noch zweimalhunderttausend, Bamberg noch achtzigtausend und Würzburg noch dreimalhundert und funfzigtausend Gulden des nächsten zu bezahlen, und bereits schon alle ihre Lehnen in den Brandenburg-Baireuthischen Landen, so wie auch zwanzig Aemter mit allen Zugehörungen an mich abgetreten. Diese Vergleiche sind viele Tonnen Goldes werth und sind auch das beste, was ich im Kriege wider den Kaiser und seine Pfaffen gewonnen habe.

K. Altheim. Ein treflicher Gewinn, wenn ihr ihn behauptet! Seit euerm Abzuge aus Franken mögen aber die Nürnberger so wenig, als die Bischöffe von Bamberg und Würzburg von der Erfüllung dieser Vergleiche Etwas mehr wissen, vielmehr haben sie beim Reichskammergerichte Klage erhoben und um rechtliche Vernichtung derselben gebeten —

Markgr. Albert. Haben die Plattköpfe? — Laßt mich nur zurükkommen, ihr feinen Herren! ihr sollet nach Gebühr dafür gezüchtiget werden.

K. Altheim. Sie behaupten, an diese Vergleiche darum nicht mehr gebunden zu sein, weil ihr von dem Passauer Friedens-Verein euch losgerissen und den Krieg fortgesezt hättet.

Markgr. Albert. Was haben diese Vergleiche mit dem Passauer Vertrage gemein? was gehet es den Plattköpfen dort an, ob ich auf meinem Faulbette liege, oder mich im Felde herumschlage, wenn es nur ihre Haut nicht trift? Aber ich vermuthe schon, woher ihnen dieser elende Vorwand und die Dreustigkeit zur Klage gekommen ist, und möchte das Herrlein wohl warnen, aller Einmischung in meine Angelegenheiten sich klüglich zu enthalten, wenn ich ihn nicht einmal anders, als ehedem, heimsuchen soll! — Waren das all' eure Neuigkeiten?

K. Altheim. Die übrigen sind von keiner Erheblichkeit für euch. Da ihr dem Passauer Vertrage nicht beigetreten seid, so muß es euch wol ganz gleichgültig sein, welche verschiedenen

Eindrükke dieses Werk auf die streitenden Partheien gemacht hat —

Markgr. Albert. Mir völlig gleichgültig, Altheim! ich mag es iedoch gern wissen — erzählt nur zur Zeitverkürzung.

K. Altheim. Je nun, gnädiger Herr! die Protestanten machen viel Wesens davon, stellen überall große Dank- und Freudenfeste deswegen an, und erheben den Vertragsstifter Moriz bis über die Wolken mit ihren Lobpreisungen —

Markgr. Albert. O du liebe dumme Einfalt!

K. Altheim. Die von der Gegenparthei krauen sich darüber hinter den Ohren, murren und fluchen auch mitunter und verwünschen die schlauen und kekken Urheber des Vertrags bis in die unterste Hölle — und dieienigen, welche es mit keiner Parthei halten, scheinen es doch allgemein zu mißbilligen, daß der Herr Markgraf von Brandenburg-Baireuth dem Vertrage nicht beigetreten ist.

Markgr. Albert. (empfindlich) Haben auch den Verstand davon, die Zwitterlinge! —

Wie

Wie mag es wol izt zu Augsburg hergehen? habt ihr dort nicht gekundschaftet?

K. Altheim. Ich bin von der Ankunft bis zur Abreise des Kaisers dort gewesen und hab' auch dort gar wenig Erhebliches bemerken können, wie denn auf diesem kurzen Reichstage gar wenig Erhebliches mag verhandelt worden sein.

Markgr. Albert. Der Reichstag ist also schon wieder geschlossen?

K. Altheim. Ei wohl, gnädiger Herr Markgraf! Er war so nicht zahlreich und die wenigen anwesenden Herren hatten allesamt Eile. Dem Kaiser lagen die Franzosen im Sinn und er war auch ohnedies schlecht gemuthet; Philipp und Johann Friedrich kränkelten, wie natürlich, am Heimweh; Moriz mußte sich spuden, um seine nach Ungarn ausgeschikten Kriegsvölker einzuholen und die Türken noch im Felde zu finden —

Markgr. Albert. Der Schleicher! so sucht er sich dem Kaiser und König wieder anzuschmeicheln.

K. Altheim. Darum ward Alles im Fluge betrieben und am zwölften Tage nach sei-

nem Einzuge verließ der Kaiser Augsburg schon wieder, um seinem bedrängten Lothringen in Person zu Hülfe zu eilen —

Markgr. Albert. Wie? er wäre selbst hier — wär' uns in der Nähe?

K. Altheim. Wahrscheinlich in seinem ersten Lager bei Saargemünd.

Markgr. Albert. Das muß ich wissen — darüber muß ich bestimmte Gewisheit haben —

Ob. Oßburg. Nicht wahr, Herr Markgraf! unsre Stellung wäre nicht die beste, wenn ihr mit den Franzosen nicht Handels einig würdet? Könnten wir denn nicht in einem Nu zwischen zwei Feuer kommen?

Markgr. Albert. Allerdings, Oßburg! Der Handel zieht sich mir schon zu sehr in die Länge — Reifenberg könnte lange schon wieder zurük sein. Ihr müßt vom Kaiser und der Stärke seiner Macht nähere Kundschaft einziehen — und wenn Reifenberg bis Abend nicht wieder da ist, so müssen wir uns anders vorsehen —

Ob. Oßburg. Und dann lieber um einen Tagesmarsch sogleich wieder zurük, als hier in steter Gefahr —

Markgr. Albert. Das wollen wir erst abwarten.

Mez.

Zimmer im Schlosse.

König Heinrich. Herzog von Guise. Feldmarschall Herzog von Aumale.

König Heinrich. Der nemliche Markgraf von Brandenburg also, der im Namen des Kurfürsten von Sachsen das Bündnis von Chambord unterzeichnete?

Feldm. Aumale. Der Nemliche, Sire! Ein herzhafter junger Abentheurer, der das Kriegshandwerk versteht —

König Heinrich. Aber auch ein feiner Unterhändler, wie ich zu Chambord bemerkt habe —

Herzog von Guise. Und zugleich ein unzuverlässiger Partheigänger, dem alle Partheien recht sind und dem keine sich ganz vertrauen kann.

König Heinrich. Das ist's! Wie hoch beläuft sich seine Rüstung?

Feldm. Aumale. Auf neuntausend Mann zu Fuß und zweitausend zu Roß.

König Heinrich. Ein stattlicher Heerhaufe, der uns schon willkommen wäre, wenn man sich auf des Anführers Redlichkeit und Treue verlassen könnte.

Herzog v. Guise. Und darauf, Sire! kann man sich nach Allem, was ich von diesem Albert gehört habe, nicht verlassen. Warum macht er es denn zur ausdrüklichen Hülfs-Bedingung, seine Schaaren in alle Fälle beisammen und unter seinem Oberbefehl zu behalten, wenn es mit seiner Hülfe nicht auf einen Streich abgesehen wäre?

König Heinrich. Diese Bedingung ist allerdings auffallend; er will durchaus freies Spiel behalten und sich die Hände nicht binden lassen —

Herzog v. Guise. Und solche Männer taugen uns nicht. Meine erste Vermuthung wird wol die richtige sein — Albert hält es heimlich mit dem Kaiser, und will sich izt zur Hülfsleistung an uns anschließen, um uns bei schiklicher Gelegenheit einen Teufelsdienst thun zu können.

Feldm. Aumale. Das glaub' ich selbst, Sire! und darum wär' es wol gerathner, den gefährlichen Partheigänger mit seinem Erbieten entweder geradezu abzuweisen, oder — was wol nach meines Bruders Dafürhalten noch sichrer wäre — es also zu veranstalten, daß wir ihn mit Mann und Maus fangen könnten.

König Heinrich. Das Sicherste, das Beste — — und so gewönnen wir ihn mit seiner ganzen Rüstung zu unserm beliebigen Gebrauch, und hätten dann weiter nichts von ihm zu befürchten. — Ihr habt meinen Willen, Feldmarschall! und mögt in dessen Gemäsheit den Teutschen bescheiden und das Nöthige veranstalten.

Feldm. Aumale. Zu Befehl, Sire! (geht.)

Vorzimmer.

Oberster von Reifenberg.

Man läßt mich lange auf Antwort warten. Es kostet der allerchristlichsten Maiestät wol viel Ueberlegung: ob sie solch eine stattliche Verstärkung ihrer Heeresmacht annehmen soll, oder nicht? Auch bin ich es eben nicht gewohnt und es ist mir sehr auffallend, daß mich der König nicht selbst zu sprechen begehrt, und daß man mich, wie einen gemeinen Trompeter, im Vorzimmer auf Antwort warten läßt! — Ich werd' euch nicht lange mehr warten und werde wie ein Schrekkens-Gespenst verschwinden, wenn es nur noch...

Voriger. Feldmarschall Herzog von Aumale.

Feldm. Aumale. Verzeihung, mein Herr von Reifenberg, wenn ich euch für eure Wünsche zu lange geblieben bin; der König war auf den Augenblik nicht zu sprechen, und wäre

vor Abend auch nicht zu sprechen gewesen, wenn ich ihm nicht durch meinen Bruder, den Herzog von Guise, hätte wissen lassen, daß ein Geschäft von hoher Wichtigkeit zur ungewöhnlichen Stunde mich zu ihm führe. Nun habe ich die Ehre zu versichern, mein Herr von Reifenberg! daß der König den Antrag des Herrn Markgrafen von Brandenburg-Baireuth mit dem lebhaftesten Vergnügen vernommen hat, und daß es ihm sehr schmeichelt, mit einem so edlen und tapfern Kriegshelden ein gleiches Ziel auf der Bahn zu verfolgen. Er zögert daher keinen Augenblik, das theure Erbieten des Herrn Markgrafen unter den vorgeschlagnen Bedingungen bestens anzunehmen, und ich habe Befehl erhalten, den Helden von Brandenburg mit einigen Geschwadern Reiter zu verstärken, um sodann gemeinschaftlich mit ihm den Feind aufzusuchen und zu einer endscheidenden Feldschlacht zu nöthigen. Dies bitte ich dem Herrn Markgrafen von Brandenburg-Baireuth im Nahmen des Königs, meines gebietenden Herrn, in freundlicher Antwort zu vermelden und mich für die Person seiner Gnade zu empfehlen.

Ob. Reifenberg. Sehr wohl, Herr Feldmarschall! es freut mich, daß wir Kampfgenossen werden sollen.

Feldm. Aumale. Ich werde die Ehre haben —

Ob. Reifenberg. Seid indessen bedankt für guten Bescheid und (schüttelt ihm die Hand) auf baldiges Wiedersehen! (geht.)

Feldm. Aumale. (ihn begleitend) Ich werde die Ehre haben und es wird mir zum Vergnügen gereichen — (für sich) Euch dummen Teutschen das Nez über den Kopf zu werfen.

Kaiserliches Feldlager bei Saargemünd.

Kaiserliches Gezelt.

Kaiser Karl. Herzog von Alba.

Kaiser Karl. Wir hätten zur Belagerung von Mez schon weit vorrükken können, wenn der Brandenburger uns nicht dazwischen gekommen

wäre. Daß mein widriges Schiksal auch den noch hieher führen mußte!

Herzog v. Alba. Ich hab' ihm Erklärung abfodern lassen, wessen man sich zu ihm zu versehen hat? Sollte sie feindselig ausfallen, so wünsch' ich, daß Kaiserliche Maiestät sogleich auf ihn loszugehen Befehl geben möchten, um seine Vereinigung mit dem Feinde zu hindern —

Kaiser Karl. Wenn es nicht schon zu spät und die Vereinigung nicht schon erfolgt ist.

Vorige. Geh. von Naves.

Geh. R. Naves. Es sind erfreuliche Nachrichten aus Prag eingelaufen, gnädigster Herr! Der König hat berichten lassen, daß die Lage der Dinge in Ungarn seit des Kurfürsten Erscheinung daselbst eine ganz andere Gestalt gewonnen habe —

Kaiser Karl. Das will ich wol glauben; an Muth und Tapferkeit fehlt es dem argen Krauskopf so wenig, als an List und Wissenschaft. Was hat er schon ausgerichtet?

Geh. R. Naves. In wenigen Tagen ganz Ungarn gereiniget, Erlau wieder gewonnen, Ofen entsezt und die Türken bis Raab zurükgeschrekt —

Kaiser Karl. Diese wichtige Veste ist aber noch in Feindes Gewalt?

Geh. R. Naves. Izt wol noch, der König sieht aber schon der Eroberungs-Botschaft mit ieder Stunde entgegen.

Kaiser Karl. Und gewis nicht vergebens, da er die Muselmänner einige Male schon auf die Flucht gebracht hat; sie kennen den schwarzen Fürsten von zehn Jahren her noch zu wohl — und warlich! er ist nicht langsamer und nicht zaghafter geworden —

Herzog v. Alba. Aber doch falscher und hinterstelliger.

Kaiser Karl. Das haben wir leider! von ihm erfahren.

Herzog v. Alba. Und ihr würdet die Erfahrung vielleicht noch theurer bezahlen müssen, wenn ihr euch von seiner falschen Dienstfertigkeit abermals bethören und euer Vertrauen ihm wieder zuwenden wolltet. Mir könnte dieser verrä-

therische Kezzer Königreiche erobern: so möcht' ich doch nichts mit ihm zu schaffen haben —

Vorige. Hauptmann Graf von Dietrichstein.

Herzog v. Alba. Bringt ihr uns guten Bescheid zurük?

H. Dietrichstein. Wie man ihn nehmen will, Herr Herzog! Der Markgraf von Brandenburg beantwortete meine mit aller Bescheidenheit ihm vorgelegten Fragen kurz und truzzig also: — Wem es zu wissen Noth thut, warum ich hier, und wessen Freund oder Feind ich bin: der darf mich nur angreifen, so soll er es straks und nachdrüklich erfahren — und sprach nicht weiter mit mir.

Herzog v. Alba. Nun so greift ihn an, Herr Kaiser! Es liegt ia deutlich genug in seiner Antwort, daß er nicht euch zu Gunsten in Lothringen eingerükt ist.

H. Dietrichstein. Gewis nicht, gnädigster Herr Kaiser! Er hat mit den Franzosen unterhandelt und ist wahrscheinlich auch schon

um den Hülfspreis mit ihnen einig geworden, weil man in seinem Lager schon laut davon sprach, daß sie sich Heute oder Morgen zum Angrif auf die Kaiserlichen Verschanzungen mit ihnen vereinigen würden.

Herzog von Alba. Diese Vereinigung sollte mit aller Macht gehindert werden. Laßt mich angreifen, Herr Kaiser! so fangen wir ihn und seine ganze Rüstung vielleicht mit einem Zuge.

Kaiser Karl. Das wäre wol gut, aber ich wünscht' es doch noch anders — und so kommt es vielleicht auch noch.

Herzog von Alba. Ihr laßt euch die schönste Gelegenheit entgehen —

Kaiser Karl. Nichts lass' ich mir entgehen. Einen Umstand muß ich noch abwarten und dann sollet ihr mich schnell und muthig entschlossen finden. — Nur Geduld, Herzog! es dreht sich oft gar wunderlich.

Brandenburgisches Lager bei Krichingen.

Markgräfliches Gezelt.

Markgraf Albert. Oberster von Reisenberg.

Ob. Reifenberg. Diese Sitte gefällt mir nicht und einem Kriegsmann steht sie zumal nicht gut an. Da hatte der überhöfliche Herr Feldmarschall Herzog von Aumale zuvörderst die Ehre des Empfangs und der persönlichen Bekanntschaft, und dann die Ehre des ehrenvollen Auftrags und die Meldung bei seinem Monarchen, und dann die Ehre des baldigen Wiedersehens und weis der Himmel was sonst noch; und ich hatte die Ehre, vom Morgen bis Mittag allein im Vorzimmer zu sizzen und mich fast toll auf Bescheid zu lauern —

Markgr. Albert. Das war freilich zu arg und die königlich französischen Herren sollten sich

wol in außerordentlichen Fällen über ihre soge- nannte Etikette hinwegsezzen und mit ihrem König sprechen, wenn er gesprochen werden müßte. Ihr höfliches Wesen aber kann ich zu Zeiten gar wohl leiden, und es ist doch durchaus erträglicher, als die Spanische Steifheit.

Ob. Reifenberg. Das ist vollends ein elend iämmerlich Ding. Zu Spaniern schikt mich ia nicht einmal mit Aufträgen. Ist's mir bei den Franzosen schon so sauer geworden, wie sollt' ich's unter den Spaniern nur eine Stunde lang aus- halten können?

Markgr. Albert. Es lernt sich Alles nach und nach, wenn man nur weis, daß es Vor- theil bringt. Ihr klagtet über eure Ungeschiklich- keit zum Unterhandeln und habt doch den Handel so treflich zu Stande gebracht —

Ob. Reifenberg. Das sezt doch ia nicht auf Rechnung meiner Geschiklichkeit, sondern sucht vielmehr das Gelingen in dem Antrage selbst, der doch wahrlich! nicht anders als willkommen sein mußte.

Markgr. Albert. Und dennoch zog man das Anerbieten noch lange in Ueberlegung und

mag es Anfangs wol gar bedenklich gefunden haben, mit einem teutschen Herrlein sich einzulassen.

Ob. Reifenberg. Das fuhr mir eben auch durch den Sinn und darum ward ich auch so ärgerlich in dem einsamen Vorzimmer, daß mich iezuweilen der Gelust anwandelte, Fenster und Spiegel und Alles zu zertrümmern —

Markgr. Albert. Und hättet uns mit diesem Tollwesen den ganzen Handel verderben können.

Vorige. Feldhauptmann von Aschenburg.

Feldh. Aschenburg. Die Franzosen nähern sich uns von zwei Seiten in starken Haufen —

Markgr. Albert. Das geht behende! Aber der Herzog von Aumale ist so behende wol nicht, sonst würd' er uns doch vorher zusprechen, und es wäre doch wol schiklich, daß ich nun von ihm im Namen des Königs mit einem Ehrengefolge hier in meinem Gezelte, aber nicht an der

Spizze einer Rüstung und außerhalb des Lagers begrüßt würde.

Feld. v. Aschenburg. Allerdings, Herr Markgraf! und dieser Umstand ist mir sogleich aufs Herz gefallen und hat allerlei Bedenklichkeiten —

Vorige. Oberster von Oßburg.

Ob. Oßbürg. Ein französischer Ueberläufer bittet dringend um augenblikliches Gehör, weil er dem Herrn Markgrafen eine Sache von äußerster Wichtigkeit zu entdekken habe.

Markgr. Albert. Was ist's? hat er euch davon Nichts entdekt?

Ob. Oßburg. Nein! Er ist in diesem Augenblikke erst eingebracht worden und harret draußen mit Ungeduld —

Markgr. Albert. So laßt ihn nur kommen; es könnte ja doch wol . . .

Vorige. Hauptmann Decroix.

H. Decroix. Verzeiht, Herr Markgraf! daß ich eure Vergünstigung nicht erst abwarte. Ich mag Ehre, Freiheit und Leben nicht umsonst daran gesezt haben, um euch vor einem schändlichen Bubenstük zu warnen. Ihr sizt ruhig hier und ahnet es nicht, daß ihr euern neuen Freunden binnen einer Stunde vielleicht schon zur Beute werdet gefallen sein. Der schwarze Argwohn hat einen heimtükkischen Plan auf euch angelegt —

Markgr. Albert. Was wäre das? Wer seid ihr, daß ihr das wissen und behaupten könnet?

H. Decroix. Ein Mann, der um Alles weis — Decroix, Hauptmann der königlichen Leibwache, der die ganze abscheuliche Verhandlung über euch mit angehört und Dienst und Vaterland verlassen hat, um das edle Vertrauen eines wakkern teutschen Fürsten nicht so schreklich betrügen zu lassen. Aumale nähert sich euch in Freundschaft, um euch mit eurer ganzen Rüstung aufzuheben. Sein Gefolge scheint kaum tausend

Mann stark zu sein, weil es in gedrängten Haufen sich fortwälzt, und ist gewis neun Mal stärker; wenn es sich entwikkelt und ausbreitet, so seid ihr überflügelt. Längstens nach Verlauf einer Stunde umkreiset der Feind euer Lager — nehmt eure Maasregeln!

Markgr. Albert. Tod und Teufel! das will ich — Feldhauptmann! laßt zum Waffen gebieten.

Feldh. Aschenburg. Das ganze Heer steht schon unter den Waffen. Der Handel war mir vor einigen Stunden schon verdächtig —

Vorige. Hauptmann von Remingen.

H. Remingen. Der französische Feldmarschall, Herzog von Aumale, hat seine Annäherung durch einen Trompeter vermelden und zugleich bitten lassen, für sein kleines Geschwader einen schiklichen Lagerplaz bereit zu halten.

Markgr. Albert. Der beste für ihn ist der Hölle! — Mein Endschluß ist gefaßt, Waffenbrüder! wir kommen dem verrätherischen Angriff zuvor —

Ob. Reifenberg. Wie anders, wenn wir nicht die Ehre haben wollen, uns fangen zu lassen?

Feldh. Aschenburg. Also hinaus in Schlacht-Ordnung vor's Lager und die Zeichen zum Angriff, sobald sie sich nähern?

Markgr. Albert. Hinaus und den Verräthern entgegen bis an die äußersten Linien, und dann mit Einmal auf allen Punkten Kanonen-Donner und Schwertschlag zum Empfang der Verräther! — Es soll ein schrekliches Blutbad geben, Decroix! Wenn ihr mir Wahrheit gesagt habt, so bin ich euch für eure edle aufopfernde Warnung zu lebenslänglichem Dank verpflichtet, wenn ihr mich aber getäuscht hättet —

H. Decroix. Ich bürge für die Wahrhaftigkeit meiner warnenden Nachricht mit meiner Freiheit und mit meinem Kopfe —

Markgr. Albert. So sei Gott euch gnädig, Verräther! — Hinaus — hinaus zum Empfang und zum blutigen Willkommen!

Kaiserliches Feldlager bei Saargemünd.

Kaiserliches Gezelt.

Kaiser Karl. Herzog von Alba.

Herzog von Alba. Nun ist's zu spät, den Brandenburger mit einem Streiche zu vertilgen oder mit Mann und Maus zu fangen — er hat sich an Frankreich verkauft und Aumale verstärkt seine Rüstung mit zehntausend Mannen.

Kaiser Karl. Das weis ich, Alba! Wie aber, wenn die französische Verstärkung bestimmt wäre, die teutsche Rüstung zu verschlingen?

Herzog von Alba. Leicht möglich, Herr Kaiser! für euch aber um so schlimmer.

Kaiser Karl. Das wollen wir eben erst abwarten. Wie ich euch gestern schon gesagt hab

be, Alba! — es kann sich noch wunderlich drehen!

Vorige. Hauptmann Graf von Dietrichstein.

H. Dietrichstein. Es ist gemeldet worden, gnädigster Herr! daß es zwischen den Franzosen und Brandenburgern, als sie sich eben freundschaftlich hätten vereinigen wollen, zum Gefecht gekommen sei und daß der Markgraf den Sieg davon getragen habe.

Kaiser Karl. (freudig) Hört, Alba! wie wunderlich —

Herzog von Alba. Und wie unglaublich, Herr Kaiser!

Kaiser Karl. Mir nicht unglaublich, mir sehr wahrscheinlich, Alba! — Wer mag wol den Angrif gethan haben?

H. Dietrichstein. Der Markgraf, will man behaupten, wiewol auch dies wieder ganz unwahrscheinlich ist.

Kaiser Karl. Und doch wahrhaftig, wie es euch bald einleuchten soll! (für sich) Der

croix hat Wort gehalten und treulich gewürkt — er soll auch nicht unbelohnt bleiben.

Brandenburgisches Feldlager bei Krichingen.

Markgräfliches Gezelt.

Markgraf Albert. Feldmarschall Herzog von Aumale. Feldhauptmann von Aschenburg. Oberster von Reifenberg.

Markgr. Albert. Es war ein feiner Streich, den ihr uns zu spielen gedachtet, Herr Herzog!

Feldm. Aumale. Und wahrlich! kein rühmlicher Streich, den ihr uns gespielt habt.

Markgr. Albert. Verstellt euch doch nicht so jämmerlich! Gebt euch doch ja nicht die Miene der Ehrlichkeit, die euch so ganz unnatürlich ist! — Die dummen Teutschen, glaubtet ihr mit euerm König und euern Brüdern, würden gar leicht zu bethören und zu fangen sein

— aber das Blättlein hat sich gewendet, mein feiner Herr Feldmarschall! und ich habe die Ehre, euch Heute hier im Lager noch, und in einigen Tagen auf meiner Veste Blassenburg in Franken bedienen zu lassen. — Herr Feldhauptmann! ihr sorgt für gute Geleitschaft auf den Weg, bewirthet aber den theuern Gast bis Morgen noch in euerm Gezelte. —

Feldh. Aschenburg. Aufs freundlichste und beste, gnädiger Herr! (gehts Herzog Aumale folgt schweigend.)

Markgr. Albert. Glük auf die Reise nach Franken —

Ob. Reifenberg. Wo wir vielleicht früher oder später einmal die Ehre haben werden, uns wiederzusehen.

Feldm. Aumale. Gilt euch einfältigen Menschen das für Wiz oder für Spott? (ab.)

Vorige. Markgraf Albert. Oberster von Reifenberg.

Ob. Reifenberg. Für keins von beiden, sondern für Wahrheit! — Das wär' uns treflich

gelungen, Herr Markgraf! Was aber nun zu thun, um hier den erbitterten Franzosen, dort dem lauernden Kaiser nicht in die Hände zu fallen?

Markgr. Albert. Das kann ich euch izt selbst noch nicht, und wenigstens nicht eher, als nach Altheims Rükkehr sagen.

Ob. Reifenberg. Der Spizkopf ist gewis wieder auf Kundschaft?

Markgr. Albert. Und rathet einmal, wo?

Ob. Reifenberg. Errathen, Herr Markgraf! er iagte ia vor der Schlacht noch auf Saargemünd zu. Ihr habt einen kekken Schritt gewagt.

Markgr. Albert. Das dächt' ich eben nicht und glaube vielmehr, daß ich unter den vorliegenden Umständen den sichersten Weg eingeschlagen habe. Wenn man von seinen Freunden verstoßen wird, so werfe man sich nur seinem ärgsten Feinde getrost in die Arme — und man ist gewis willkommen —

Vorige. Kämmerer von Altheim.

K. Altheim. Ihr seid's — ihr seid's dem Kaiser auf sicher Geleit, Herr Markgraf!

Markgr. Albert. Bin ich's ihm würklich, Altheim! — Nun so hört ihr die Bestätigung meiner Rede, Reifenberg!

K. Altheim. Der Kaiser schien es schon erwartet zu haben, daß ihr euch zu ihm schlagen würdet, denn er bemühte sich während meines Vortrags vergebens, die Freude seines Herzens unter seine Spanisch-feierliche Ernsthaftigkeit zu verbergen. Beim Schluß meiner Rede warf er einen schalkisch-freundlichen Blik auf mich, reichte mir die Hand zum Kuß und versicherte wiederholt, daß der edle Markgraf Albert ihm sehr willkommen sein würde.

Markgr. Albert. Wie und in welcher Absicht? das wollen wir sehen. — Es sei gewagt! Auf Wiedersehen, Freund! (reicht ihm die Hand zum Abschied.)

Ob. Reifenberg. Und gute Geschäfte, Herr Markgraf! Wenn aber Karl so trüglich an euch handelte, als einst an Philipp?

Markgr. Albert. Das wagt er wol nie wieder. Geschäh' es aber doch, so seid ihr mein Rächer, Reifenberg!

Ob. Reifenberg. Euer Rächer mit Schrekken! — Lebt wohl und sendet bald Botschaft zur Nachfolge.

Kaiserliches Feldlager bei Saargemünd.

Kaiserliches Gezelt.

Kaiser Karl. Herzog von Alba.

Kaiser Karl. Wie nun, Herzog! wessen Auge hat weiter in die Zukunft gesehen, und wer hat die Lage der Dinge richtiger gefaßt und beurtheilt — ich oder ihr?

Herzog von Alba. Kaiserliche Majestät verzeihe — ich habe mich eines schärfern Auges und einer richtigern Beurtheilung zu rüh-

men noch nicht erdreustet. Dieser Streich war aber doch nicht vorauszusehn.

Kaiser Karl. Und doch, Alba! Dies war ia eben der Umstand, den ich noch abwarten wollte.

Herzog von Alba. Sonderbar, wie sich das gefügt hat! Albert verkauft sich an Frankreich, Aumale will sich mit ihm vereinigen und in diesem Augenblikke fallen sie einander aufs grimmigste an, ohne zu wissen: warum? und für wen? und man kann noch nicht auf den Grund kommen, wer das Misverständnis veranlaßt und zuerst ausgeschlagen hat?

Kaiser Karl. Was der Franzos nur erst wollte, das that in diesem Augenblikke schon der Teutsche.

Herzog von Alba. Also Verrätherei von beiden Seiten?

Kaiser Karl. Wer kann es wissen? — Und nun, Alba! gebietet zum Aufbruch nach Mez — und wenn Markgraf Albert kommt, so soll er sofort vorgelassen werden. Ich bin izt

nur für ihn und für keinen Menschen weiter zu sprechen. (winkt dem Herzog sich zu entfernen.)

Kaiser Karl (allein).

Ihr hättet wol auch noch gern deutlicher in meiner Seele lesen mögen und ich hätte mich fast vergessen und das Geheimnis dieses Streichs und der dadurch bewürkten Unterwerfung Alberts mit einem Worte verrathen — darum war es Zeit, das Gespräch abzubrechen und den Horcher von meinem Herzen zu entfernen. Alba ist wol brav und treu, aber zu solchen Händeln taugt er mir nicht! — Aber wenn Albert meine Winke auffassen und in meinen Plan eingehen und meine Sache zu der seinigen machen wollte — o Rache! Rache! wie süß und wie köstlich . . . (Markgr. Albert sprengt heran) Ha der Ungestüme!

Voriger. Markgraf Albert.

Markgr. Albert. (in bittender Stellung und im Begriff, auf ein Knie sich niederzulassen) Mein gnädigster Herr Kaiser!

Kaiser Karl. (reicht ihm die Hand und erhebt ihn liebreich) Mein verlorner und wiedergefundner theurer Sohn Albert!

Markgr. Albert. O Vergebung und Gnade dem reuigen Beleidiger, den ihr so zärtlich zu empfangen würdiget!

Kaiser Karl. Mein Herz hat euch lange schon vergeben. Vater Karl war seinem Liebling Albert schon lange versöhnt und bei dem beleidigten Kaiser wird sonach die Versöhnung wol auch nicht schwer halten. (sezt sich) Sezt euch, Lieber! wir wollen doch nun in Freundschaft ein wenig darüber handeln. (Markgr. Albert sezt sich) Was geschehen ist, das ist geschehen, und ich will es ganz zu vergessen und aus meinem Gedächtnis zu vertilgen mich bemühen, wiewol die Wunden noch nicht völlig geheilt sind, die ihr mir geschlagen habt und wiewol sie bei der leisesten Berührung wieder schmerzhaft aufspringen und bluten —

Markgr. Albert. O Herr Kaiser! scho=net euer tiefgebeugtes Herz und überhebt euch doch selbst solcher bittern Rükerinnerungen.

Kaiser Karl. Ich mag euch nicht wehe thun und mag das Geschehene auch weiter nicht rügen. Aber sagen muß ich's euch doch, wie gro=ßes Unrecht ihr mir in eurer Verblendung gethan habt, und wie sehr ich berechtiget wäre, mit Strenge gegen euch zu verfahren, wenn nicht die=ses so laut für euch sprechende gute Herz Scho=nung und Gnade geböte und wenn ich nicht über=zeugt zu sein glaubte, daß es euch wol nie wür=de in den Sinn gekommen sein, euern Kaiser so gröblich und thätlich zu beleidigen, wenn nicht des falschen Freundes verführerische Beredsamkeit euch zur Empörung mit hingerissen hätte. — Aufrich=tig, Albert! war es nicht dieses falschen Freundes Arglist, die euch in seinen bösen Anschlag mit hin=einzog, und hättet ihr außerdem wol iemals dar=an gedacht, die Kaiserliche Maiestät so himmel=schreiend zu verlästern und zu verfolgen?

Markgr. Albert. Gewis nicht, gnädig=ster Herr! Aber wie künstlich der Gaukler sein Blendwerk vorzubereiten, wie zutraulich er mich

zu machen, wie unvermerkt er mich in seine Plane zu verwikkeln, zu welcher großen verdienstlichen That er den Aufstand, die Empörung wider euch zu erheben wußte — o wahrlich, gnädigster Herr! wäre der edle hochherzige Karl in diesen seinen Plan mit gezogen worden, er hätte sich wol auch selbst wider den Kaiser mitverschworen, wenn ihm Moriz den Kaiser nur einen Augenblik hätte vergessen machen können. Es ist schreklich und demüthigend zugleich für mich, wie ich mich so ganz von ihm habe verblenden und zum Werkzeug seiner Eitelkeit misbrauchen lassen können!

Kaiser Karl. Das schmerzt euch, Albert! nicht wahr? — und nun schließet von euch auf mich zurük und denkt, wie sehr es mich schmerzen und was ich empfinden mußte, da ich mich so schändlich bethört und verrathen fand! — Was dieser Mann bei mir gegolten und über mich vermocht hat! wie lieb ich den Unwürdigen gehabt, was ich für ihn gethan, wie hoch ich ihn erhoben habe — und zum Dank für dies Alles verschwört er sich wider mich, erhebt er sich empörend wider mich und verfolgt mich, seinen Freund und Wohlthäter, als ein tiranni-

sches Ungeheuer, mit Feuer und Schwert?! — O Albert! Albert! das mußte wohl wehe thun, das mußte meine Brust wohl gewaltsam zerreißen und zerfleischen, das mußte wie Höllenfeuer durch mein altes Hirn brennen —

Markgr. Albert. Ach leider! leider! wie war es auch anders möglich —

Kaiser Karl. Und das schmerzt, das reißt und brennt, das nagt und grollt noch — grollt noch tief und grimmig. Ist's euch nicht auch iezuweilen so? regen sich nicht auch iezuweilen Empfindungen des Hasses und des Grolles in euerm Herzen, die sich durch eine beißige Bitterkeit verrathen?

Markgr. Albert. (für sich) Ha nun — nun erst begreif' ich's, wo hinaus das soll. (laut) Allerdings, Herr Kaiser! und dieser Haß und dieser Groll wird auch mit ersterben in meinem Herzen, so lange noch ein warmer Blutstropfen in ihm quillt.

Kaiser Karl. (für sich) Das wollt' ich nur wissen, bevor ich mich deutlicher erklären mochte. (laut) Wie sich doch Alles so bald ändern kann in der Welt?! Albert und Moriz,

Mo-

Moriz und Albert, einst die besten unzertrennlichsten Herzens-Freunde, und izt so plözlich und auf lange vielleicht getrennt —

Markgr. Albert. Auf ewig, Herr Kaiser! Wo Moriz ist, da kann Albert nie wieder in Freundschaft sein — denn dieses betrüglichen Mannes Freund kann ich nie wieder werden.

Kaiser Karl. Um es euch offenherzig zu sagen: Ich auch nicht! und dürft' ich mich euch noch näher vertrauen —

Markgr. Albert. Sprecht, gnädigster Herr! In diesem Herzen wohnt kein Falsch und keine Tükke, und was ihr dahineinlegt, das ist gewis heiliger verwahrt, als in dem Herzkasten eures Gewissenraths.

Kaiser Karl. So hört denn, Albert! aber eure rechte Hand schwörend aufs Herz, eure linke auf den Mund! — Ich habe mich mit dem Verräther Moriz als Kaiser versöhnt, aber Karl, sein schändlich betrogner und verrathner Freund und Wohlthäter — Karl bleibt unversöhnlich, bis er gerochen ist.

Markgr. Albert. Wie ihr, so auch ich, Herr Kaiser! Soll ich euch und euern Schimpf rächen?

Kaiser Karl. Erst noch eine Frage, bevor ich euch antworte: Warum bliebt ihr mir feindselig und unversöhnlich, da doch Moriz mit der zugesagten Genugthuung zufrieden war und sogleich nach geschehener Unterzeichnung des Passauer Vertrags die Waffen niederlegte?

Markgr. Albert. Nicht aus Ungehorsam und Feindschaft gegen Kaiserliche Maiestät, sondern aus Aergernis und Tollheit über die freche Willkühr des Kurfürsten, der sich anmaßt, über Krieg und Frieden zu entscheiden, wie es ihm gelüstet und wie sein persönlicher Vortheil es ihm vorzeichnet. Ich hätte die Waffen sogleich auch niedergelegt, wenn Moriz sich nicht bei der Friedens-Handlung zum Despoten der Parthei aufgeworfen hätte, oder wenn der Herr Kaiser mir nur einen gnädigen Gruß hätte entbieten, nur einen einladenden Wink hätte geben lassen.

Kaiser Karl. Markgraf Albert hätte sich wol auch um seinen gnädigen Kaiser besonders verwenden können! Es ist aber gut — ich bin

zufrieden, bin ausgesöhnt mit euch — (reicht ihm die Hand) ihr seid mein Rächer!

Markgr. Albert. Das will ich — blutig und schreklich!

Kaiser Karl. Wenn Zeit und Stunde kommen wird, und ohne Geräusch und Uebereilung. Was wir freundschaftlich mit einander verhandelt haben, das bleibt der ganzen Welt verborgen und darf nie, auch nach vollbrachter Rache nicht, ans Tagelicht kommen. Ich nehme eure Rüstung von Heut' an und bis zu Ende dieses Feldzugs in Kaiserlichen Sold und ihr begleitet mich zur Belagerung von Mez, die wir sogleich unternehmen und aufs lebhafteste betreiben wollen.

Markgr. Albert. Zu Kaiserlicher Majestät Befehl. Meine Schaaren bleiben iedoch lediglich von mir abhängig und nehmen lediglich von mir Befehle an und ich kann sie nach geendigtem Feldzuge brauchen oder auch entlassen, wie ich will.

Kaiser Karl. Bedungen, Herr Markgraf! unter der Voraussezzung, daß ich von dem

Tage an, da sie sich wieder von mir trennen werden, keinen Sold mehr zahle.

Markgr. Albert. Wie billig, gnädigster Herr! Es sei mir iedoch erlaubt, mit dieser Bedingung noch eine gehorsamste Bitte zu verbinden, die ihr mir in höchsten Gnaden gewähren wollet.

Kaiser Karl. Wenn ich's vermag, sehr gern und ohne Anstand, lieber Markgraf! Sagt an eure Bitte.

Markgr. Albert. Es ist meinem gnädigsten Herrn wohl erinnerlich, in welche Händel ich von ieher mit den Nürnbergern und den Bischöffen von Würzburg und Bamberg verwikkelt gewesen bin, wie ich sie beim Ausbruch dieses Krieges heimgesucht und zu welchen Vergleichen ich sie endlich noch zu bringen gewußt habe —

Kaiser Karl. Zu beträchtlichen Abtretungen und schweren Geldbußen habt ihr sie gezwungen, das ist mir noch wohl erinnerlich und es sind darüber besondere Verträge errichtet worden —

Markgr. Albert. Errichtet, aber nicht erfüllt, gnädigster Herr! Im Gegentheil wei-

gern sich die saubern Herren der Erfüllung izt gänzlich und haben deswegen sogar beim Reichskammergerichte Klage gegen mich erhoben —

Kaiser Karl. So?! daraus wird sich ein langer weitschichtiger Reichsstreit entspinnen —

Markgr. Albert. Was Kaiserliche Majestät iedoch mit einem Federstriche verhüten könnte —

Kaiser Karl. Ich verstehe schon: ihr wollet die streitigen Vergleiche von uns bestätiget haben.

Markgr. Albert. Dies meine unterthänigste Bitte —

Kaiser Karl. Sie ist euch gewährt — die Bestätigungs-Urkunde soll euch Heute noch ausgeliefert werden, wogegen ich mich aber auch von nun an auf eure unverbrüchliche Treue und Verschwiegenheit unbedingt verlasse.

Markgr. Albert. Es bleibt bei meiner Zusage, Herr Kaiser! — Albert von Brandenburg ist euer Rächer!

Feldlager vor Raab in Ungarn.

Kurfürstliches Gezelt.

Kurfürst Moriz. Feldhauptmann von Diestädter. Feldhauptmann von Wallwiz.

Kurfürst Moriz. Es ist doch seit dem vorgestrigen Ueberfall kein Türkenbund wieder zu sehen gewesen.

Feldh. v. Diestädter. Das war aber auch ein Mordjagen', wie ich noch keins gesehen habe. Die Ungarische Reiterei brachte gewis an dreitausend Türkenköpfe auf ihren Spießen ins Lager zurük.

Feldh. von Wallwiz. Ein entsezlicher schauderhafter Anblik!

Kurfürst Moriz. So war er auch, Freunde! Ich mag diesen gräßlichen Triumfs Einzug nicht noch einmal sehen, und wünschte

überhaupt, daß es mit diesem Feldzuge nun bald zu Ende, und wir samt und sonders einmal wieder zur Ruhe kommen möchten.

Feldh. v. Diestädter. Ihr seid des kriegerischen Herumtreibens müde —

Kurfürst Moriz. Von ganzem Herzen und möchte ohne Noth nicht gern wieder solch ein Mordiagen halten lassen. Wenn der Feind binnen acht Tagen nicht wieder vorrükt, so lassen wir es bei der Bevestigung Raabs bewenden, übergeben die Grenz-Vestungen sammt den gefangnen Türken den Ungarischen Befehlshabern und kehren ins geliebte Vaterland mit Eile zurük.

Feldh. v. Wallwiz. Es ist auch genug gethan worden binnen Monats-Frist und es kann in dieser Jahreszeit auch wenig mehr gethan werden.

Kurfürst Moriz. Etwas hätt' ich wol noch zu bewirken gewünscht, um nicht blos als Vertheidiger, sondern auch als Beschüzzer von Ungarn vor Ferdinand erscheinen zu können —

Vorige. Graf von Mansfeld.

Gr. v. Mansfeld. Der gefangne Bassa hat sein schweres Lösegeld richtig bezahlt und läßt den schwarzen Fürsten, wie er euch zu nennen pflegt, demüthig ersuchen, ihm vor seiner Abreise noch —

Kurfürst Moriz. Er ist wol schon in der Nähe?

Gr. v. Mansfeld. Hart vor dem Gezelt, aber ohne euern ausdrüklichen Befehl um keinen Schritt weiter zu bewegen.

Kurfürst Moriz. (am Eingange des Gezelts) Mir näher, edler Bassa! und willkommen zum freundschaftlichen Abschied —

Vorige. Bassa Achmet.

B. Achmet. Allah sei gelobt! Laß mich Gnade finden vor deinen Augen, du schreklicher Kriegsfürst! und höre, was dein Knecht zu dir redet. Seit deiner furchtbaren Erscheinung in diesem Lande hat der Allmächtige, der das Schwert der Rache in deine Hand gegeben hat, sein An-

gesicht von uns gewendet und es ist in Erfüllung gegangen, was ein heiliger Emir vor hundert Jahren geweissaget hat. Seine Weissagung lautet also: Wenn das Licht der Welt, die Sonne der Weisheit, der Flammenschild der Gläubigen, Solimann der zweite, auf dem Throne der Osmannen sizt: so wird die Herrlichkeit des Turbans alle Kronen der Erde verdunkeln und das Schwert Muhameds wie der zündende Wetterstrahl des Allmächtigen in alle vier Windgegenden fahren und den Erdkreis mit seinem Donner erschüttern. Dann aber wird ein schwarzer Fürst aus Sachsenland kommen, dessen Lenden umgürtet sind mit Kraft und dessen Auge flammet, wie die aufgehende Sonne, der trägt das Schwert der Rache in seiner Hand, zu strafen, die aus Uebermuth gefrevelt haben — vor diesem zittert! — In dir, du Gewaltiger, ist diese Weissagung in Erfüllung gegangen. Du bist's, vor dessen Schwert die Schaaren der Gläubigen geflohen sind und dessen Name in Stambul mit Ehrfurcht und Zittern ausgesprochen wird. Du bist furchtbar und schreklich in deinem Grimm, aber auch mild und liebreich in deiner Güte. Das hab' ich

selbst erfahren und habe diese meine zwiefache Erfahrung sogleich nach meiner Gefangennehmung an die hohe Pforte gelangen lassen, worauf mir Folgendes zur Antwort geworden ist: Wende dich, Achmet! an den Kriegsfürsten aus Sachsenland und sprich: — Herr! der Allmächtige ist mit dir und die hohe Pforte ehrt den Helden ihres Feindes. Du hast uns geschlagen mit der Schärfe des Schwerts, aber nicht überwunden. Wir haben unsere Eroberungen in Ungarn wieder fahren lassen, aber noch Nichts verloren. Wir haben unsere Kräfte gemessen im Kampfe, sind aber noch nicht geschwächt worden. Wir ehren deinen Muth und deine Tapferkeit, und darum wollen wir dich nicht als Feind mehr sehen. Stekke dein Schwert in die Scheide und gönne uns einen Waffenstillstand, so wollen wir ein gleiches thun und in Freundschaft zusammenkommen und um den Segen des Friedens handeln nach Recht und Billigkeit. — So spricht die hohe Pforte durch den Mund Achmets, ihres treuen Dieners, zu dir, du starker und guter Fürst aus Sachsenland! und dein Knecht erwartet in Ehrfurcht, mit welchem Bescheide du ihn

aus deinem Kriegslager an die hohe Pforte zurük-senden wirst.

Kurfürst Moriz. Mit dem Bescheide, edler Bassa, der einem so ehrenvollen Antrage ge-bührt. Er ist mir und muß iedem rechtlichen Manne willkommen sein, dieser Antrag des Frie-dens und der Freundschaft, und es thut mir leid, daß ich zur Ertheilung eines ganz vollkommenen Bescheids darauf nicht bevollmächtiget bin. Den begehrten Waffenstillstand kann ich iedoch sogleich und ohne weitere Anfrage zugestehen, wie er euch denn auch hiermit auf drei Monden förmlich zugestanden und in eure Hand geschworen sein soll —

Bi Achmet. Allah sei gelobt! So sei auch euch im Namen der hohen Pforte des Waf-fenstillstands Heilighaltung und Unverbrüchlichkeit in die Hand geschworen.

Kurfürst Moriz. Gott sei gelobt! — Was nun aber die Friedens-Handlung selbst be-trift, so kann ich vor der Hand weiter Nichts dabei thun, als daß ich den König von Ungarn, meinen guten Freund, zur baldigen Ernennung

und Bevollmächtigung einer Friedens-Botschaft und zur Bestimmung eines für beide Theile gleich schiklichen Zusammenkunfts-Ortes veranlasse, was ich auch in Person thun will, um meiner Seits noch das preisliche Geschäft nach Möglichkeit fördern zu helfen.

B. Achmet. O du Schreklicher und Guter! ich beuge mich vor dir in den Staub und bringe dir das Opfer des Dankes, daß du mich so froh und ehrenreich zurükkehren lässest. Allah sei mit dir! (will sich entfernen.)

Kurfürst Moriz. Gott mit euch, edler Bassa! — Aber noch Eins. Ihr habt ein schweres Lösegeld bezahlt, was ich unter den gegenwärtigen veränderten Umständen nicht behalten kann —

B. Achmet. Und Achmet nicht wieder zurüknehmen darf. — Beim großen Propheten! ich wollte nicht ein und zwei Mal so Viel nehmen, als ich bezahlt habe, wenn ich den schreklichen und guten Sachsenfürsten nicht hätte sehen sollen. — Allah sei mit dir! (geht.)

Kurfürst Moriz. Gott mit euch, edler Bassa! — Wir gleiten ihn, Freunde!

Weimar.

Zimmer im Schlosse.

Kurfürst Johann Friedrich. Kanzler Brük.

Kurf. J. Friedrich. Der Erfolg hat eure Urtheile über meinen Vetter, die mir einst größtentheils so widerlich waren, vollkommen gerechtfertiget. Ihr habt schärfer und weiter gesehen, als ich, braver Brük! Diese genugthuende Erklärung bin ich euch schon lange schuldig gewesen.

Kanzler Brük. Ei nicht doch, gnädiger Herr! In eurer Lage, in euern Verhältnissen gegen ihn, konntet ihr ia unmöglich so ganz unbefangen urtheilen, mußte sich allerdings zuweilen einige Partheilichkeit und wol auch etwas

Bitterkeit in die Beurtheilung seines Benehmens und seiner Handlungen mit einmischen —

Kurf. J. Friedrich. Und diese Bitterkeit hattet ihr gewöhnlich am ersten zu genießen — Verzeihung, Kanzler! (bietet ihm die Hand.)

Kanzler Brük. Eure Güte beschämt mich, erlauchter Herr Kurfürst! und als Genugthuung . . .

Kurf. J. Friedrich. Nicht mehr davon, lieber Brük! wir stehen wieder ganz auf dem alten vertraulichen Füße. — Unsre neue gelehrte Anlage zu Jena ist wohl gediehen, wie ich gesehen habe. Wie hoch beläuft sich wohl die Zahl der dort Studierenden?

Kanzler Brük. Ueber hundert gewis schon, und unter diesen befinden sich acht iunge Grafen und mehrere Edelleute. Diese Universität wird sich dereinst gewis noch stattlich emporheben und ehrenvoll auszeichnen, wenn eure Nachfolger im Regimente euern Grundsäzzen treu bleiben und ihr das edle Kleinod der Rede- und Druk-Freiheit nicht rauben und auch nicht schmälern, womit ihr diese liebenswürdige Tochter der Humanität ausgestattet habt.

Kurfürst J. Friedrich. Das werden sie nicht thun, Johann Friedrichs Kinder und Kindeskinder, und werden sich nicht scheuen, Männer in Schuz zu nehmen, welche das bescheiden und freimüthig, belehrend und kühn sagen, wofür ihre Väter Leib und Leben daran gesezt haben —

Vorige. Bürgermeister Kranach (in Reisekleidern, das Bildnis des Kurfürsten Moriz in der Hand).

Bürgerm. Kranach. Da ist's vollendet, was der alte Lukas seinem geliebten Kurfürsten noch versprochen hat. Lebt dieser Moriz?

Kurfürst J. Friedrich. O er spricht, Lukas! er scheint sogar in Handlung zu sein.

Bürgerm. Kranach. So hab' ich ihn getroffen und meine Arbeit ist bezahlt. Behalt' ich Leben und Kraft, so mal' ich das Erlösungs-Fest noch für den wakkern Welser, und werfe dann Farbe und Pinsel ins Feuer. — Und nun, lieber Herr Kurfürst —

Kurfürst J. Friedrich. Was ist — ihr seid reisefertig? ihr wollet —

Bürgerm. Kranach. Endlich einmal wieder nach Wittenberg zu den Meinen. Ich bin ia lange genug von ihnen getrennt gewesen —

Kurf. J. Friedrich. Ach leider! Nun soll ich mich aber von euch trennen?

Bürgerm. Kranach. Es will sich nicht anders thun lassen, lieber Herr Kurfürst!

Kurf. J. Friedrich. Das seh' ich wol ein und kann's euch nicht verdenken, daß ihr euch in den Kreis eurer nähern Freunde zurüksehnet. Aber ich werd' euch sehr, werd' euch täglich und stündlich vermissen —

Bürgerm. Kranach. Ihr seid ia auch wieder im Kreise eurer Lieben und könnet den alten geschwäzzigen Maler doch nun eher entbehren, als auf eurer gefänglichen Wanderschaft.

Kurf. J. Friedrich. Das wol, guter Kranach! ich entbehr' euch aber doch ungern.

Bürgerm. Kranach. Und ich euch gewis nicht minder ungern. Es muß aber doch

ge=

geschieden sein, darum laßt uns als Männer scheiden und Gott danken, daß es Heute ganz anders mit uns und der guten Sache der Wahrheit und Freiheit steht, als am Tage unserer Vereinigung.

Kurf. J. Friedrich. Ja das sei Gott gedankt — und wenn er Leben und Gesundheit euch fristet, so macht ihr euch doch wol noch wieder einmal zu euerm alten Herrn auf den Weg?

Bürgerm. Kranach. So viele Jahre noch, so viele Besuche; und ist's mein leztes — auch gut, lieber Kurfürst! so sprechen wir uns im Himmel! — Nun führt mich zu eurer Frau und zu euren Kindern, um von euch Allen mit einem Worte Abschied zu nehmen, aber ia fein rasch und kurz — sonst erlieg' ich der Wehmuth.

Feldlager vor Mez.

Kaiserliches Gezelt.

Kaiser Karl. Markgraf Albert.

Kaiser Karl. Ich hätte nicht geglaubt, daß sich die Belagerung so gar sehr in die Länge ziehen würde.

Markgr. Albert. Und auf diesem Wege ist auch kein Ende davon abzusehen, gnädigster Herr! Die beste Jahrszeit ist verstrichen, der Winter mit einer heftigen Kälte schon eingetreten, der Mangel an den ersten Bedürfnissen seit einigen Wochen schon sehr fühlbar, und der dritte Theil unserer Mannschaft von einer schleichenden Seuche ergriffen, dahingegen der Feind der Bequemlichkeit und dem Ueberfluß im Schooße sizt, und unsers eiteln Bestrebens, ihn durch Hunger zur Uebergabe des Plazzes zu zwingen, nur spottet. Es bleibt uns daher wol nichts weiter

übrig, als entweder die Belagerung sogleich aufzuheben und unsere Kriegsvölker in Winterläger zurükzuführen, oder, was allerdings vor vier und mehrern Wochen schon hätte geschehen sollen, ohne den mindesten Aufschub und mit unsrer gesamten Macht einen Sturm zu wagen.

Kaiser Karl. Ich bin nicht für eure Stürme; man wagt unter den gegenwärtigen Umständen zu Viel dabei.

Markgr. Albert. Et hätten wir doch seit der Einschließung von Mez sogleich mehr gewagt, so hätten wir gewis weit weniger verloren. Kaiserliche Maiestät berechne nur, was die fast täglichen Ausfälle des Feindes uns schon geschadet und welche Lükken die Krankheiten des vorigen Regenmonats in unsern Geschwadern gemacht haben, so würdet ihr selbst gestehen müssen, daß von zwei oder drei der heftigsten Stürme nicht die Hälfte, nicht der vierte Theil davon hätte darauf gehen können.

Kaiser Karl. Vielleicht — vielleicht auch nicht — wer kann das wissen? Den Versuch izt noch zu machen, dazu ist's zu spät —

Markgr. Albert. Zum Sturm noch nicht, gnädigster Herr! wenigstens muß ich für meine Person entweder dazu, oder zur Aufhebung der Belagerung bis zum künftigen Feldzuge rathen —

Kaiser Karl. Das wäre fürwahr! nicht rühmlich und würde den Feind nur noch stolzer und verwegener machen.

Markgr. Albert. Was aber sonst, gnädigster Herr! wenn ihr euch weder zu diesem noch zu ienem entschließen wollet?

Vorige. Herzog von Alba.

Herzog v. Alba. Zu euren Heerhaufen, Markgraf! der Feind ist bei Tausenden dort heraus und über sie hergefallen —

Markgr. Albert. So geht's doch täglich, und dennoch soll angreifend Nichts gewagt werden! (stürmt fort.)

Herzog v. Alba. Der Teutsche hat Recht, Herr Kaiser! Wir lassen uns von den Franzosen höhnen und schlagen, und haben ihnen

den Dank noch nicht einmal freiwillig dafür bezahlt.

Kaiser Karl. Darum ist er ihnen noch nicht geschenkt! — Hört — hört! das Gefecht kommt näher — wir sind hier nicht sicher und müssen noch weiter zurük. (ab.)

Prag.

Zimmer im Schlosse.

König Ferdinand. Kurfürst Moriz.

Kurfürst Moriz. Mehr hab' ich für diesmal nicht ausgerichtet, mein königlicher Freund! und mehr war auch in dieser Jahreszeit und mit so wenigen Kriegsvölkern nicht auszurichten.

König Ferdinand. O genug und weit mehr, als in dieser Zeit und mit diesen Kräften zu erwarten und zu hoffen war. Ich bat euch nur, dem weitern Vordringen des Feindes Einhalt zu thun und ihn in seinen verwüstenden

Fortschritten zu hemmen — und ihr habt ihn über den Grenzstrom wieder hinübergeworfen, eure Tapferkeit hat ihn in ehrerbietiger Ferne von Ungarns Beschüzzer gehalten, euer Thatenruf hat seinen Sultan sogar bewogen, die Waffen niederzulegen und die Hand zum Frieden zu bieten —

Kurfürst Moriz. Ich hab' euch also Wort gehalten, Herr König!

König Ferdinand. Noch weit mehr, als das — ihr habt euch um mich und meine Ungarn abermals hoch verdient gemacht und ich bin abermals euer großer Schuldner geworden —

Kurfürst Moriz. Nichts davon, mein königlicher Freund! Wenn ich nur Wort gehalten habe, so könnet ihr es wol nicht ungnädig vermerken, daß ich nun auch euch und euern Herrn Sohn an eure Verbürgung zu erinnern mich unterfange.

König Ferdinand. Sind wir euch denn noch verbürgt? ist denn der Passauer Vertrag nicht schon in allen seinen Punkten erfüllt?

Kurfürst Moriz. In dem wesentlichsten und wichtigsten Punkte noch nicht, edler Ferdinand! und dieser besteht in der förmlichen und feierlichen Bekräftigung des Vertrags von Kaiser und Reich.

König Ferdinand. Die konnte ia auf dem kurzen Reichstage zu Augsburg nicht sogleich erfolgen, weil dieser Tag lediglich dazu bestimmt war, den Vertrag der Reichsversammlung vorerst zur Einsicht und Beurtheilung vorzulegen und die gefangnen Fürsten genugthuend wieder in Freiheit zu sezzen.

Kurfürst Moriz. Das weis ich, Herr König! Sie erfolgt aber doch auf dem nächsten Reichstage gewis? und dieser Reichstag wird doch über ein Jahr spätstens nicht hinausgeschoben?

König Ferdinand. Das Erstere versprech' ich euch mit Hand und Mund, lieber Kurfürst! und wegen des Leztern will ich wol Anregung thun und auch ein wenig dazu drängen und treiben, aber vorschreiben und zwingen kann ich hier nicht —

Kurfürst Moriz. Verlang' ich auch nicht, erlauchter Herr! und es gnügt mir an diesem Worte und diesem Handschlag darauf —

Vorige. Kanzler Heinrich von Plauen.

Kanzler Heinr. v. Pl. Eure Geschäftsträger auf dem Friedenstage zu Raab haben von der Eröfnung der Friedenshandlung Bericht erstattet und zu deren baldiger und erwünschter Beendigung schon Hoffnung gemacht, da die Türkischen Botschafter sich sehr geneigt erzeigen, alle billigmäßige Vorschläge und Bedingungen annehmen zu wollen und die wichtigste von allen, das heilsame Geschäft der gegenseitigen Grenz-Berichtigung, von ihnen selbst schon in Vorschlag gebracht worden ist —

König Ferdinand. O Gott sei Dank und euch Dank, edler Moriz! sie reifen schon, die Früchte eurer Arbeiten und bald werden sie meine so lange und so hart geplagten Ungarn genießen und euch dankbar dafür segnen —

Vorige. Erzherzog Maximilian.

Erzh. Maximilian. Wohlauf, lieber Kurfürst! ich bin reisefertig und geleit' euch nach Sachsen.

Kurfürst Moriz. Mir herzlich willkommen als Geleiter und Gast.

König Ferdinand. Brav, Maximilian! ihr habt euerm Jugendfreunde schon lange einen Besuch zugedacht.

Erzh. Maximilian. Hab' ich denn die Schuld, daß es nicht eher hat geschehen können? Hat sich der böse liebe Mann nicht immer im Felde herumgetrieben?

Kurfürst Moriz. Nun ist's vorbei, Freund Maximilian —

König Ferdinand. Und auch mit Albert, lieber Kurfürst! was ihr in Ungarn wol nicht werdet gehört haben. Er hat sich ausgesöhnt mit meinem Bruder und steht izt mit ihm vor Mez.

Kurfürst Moriz. Der Wildfang! nun wird er sich ia wol auch mit mir wieder versöhnen lassen?!

Dresden.

Zimmer im Schlosse.

Landgraf Philipp. Kurfürstin Agnes. Herzog August.

Kurf. Agnes. O lieber — lieber Vater! wie freudig ihr mich erschrekt habt —

Landgr. Philipp. Darauf eben hatt' ich es angelegt. Meine Erscheinung sollte mit Entzükken auf dich würken, und so solltest du deinem geliebten Vater ans Herz sinken — und so ist's geschehen, so liegst du zitternd vor Freud' und Wonne an meiner Brust und ich fühl' es, daß ich ein glüklicher — unaussprechlich glüklicher Vater bin.

Kurf. Agnes. Guter Vater Philipp! Ich habe mich auch recht herzlich nach euch ge-

sehnt und geängstet um euch. Ach! ihr habt Viel und lange gelitten —

Landgr. Philipp. Das ist ia vorbei, und dein Moriz hat alles wieder gut und vergessen gemacht. — Aber wo habt ihr ihn denn den kriegerischen Schwärmer? Ich glaubt' ihn schon wieder zurük —

Kurf. Agnes. Gott weis es, wo er sich wieder so lange herumtreiben mag. Ich hab' ihn kaum acht Tage wieder genossen —

Landgr. Philipp. So geht's den Weibern der Helden. Dein Mann könnte nun aber auch einmal rasten und hätt' es izt eben nicht wieder Noth gehabt —

Kurf. Agnes. Was nicht — was neuerdings nicht Noth?

Herz. August. (halblaut) Still — still! sie soll es noch nicht wissen —

Landgr. Philipp. Was? — Es ist doch kein Unglük — die verdammten Türken werden ihm doch nicht —

Kurf. Agnes. Ha die Türken! er liegt wider die Türken zu Felde, und ich weis es nicht?

Vorige. Kurfürst Moriz.

Kurfürst Moriz. Sollte Agnes von mir erst erfahren. Gott grüß' euch, ihr Lieben! —

Alle. Willkommen! willkommen! und Gott sei Dank!

Kurfürst Moriz. (freudig) Auch Vater Philipp hier? Seid herzlich, herzlich willkommen!

Landgr. Philipp. Ich wollte den Türkenfeind mit meiner Erscheinung schrekken —

Kurf. Agnes. Böser Mann! das mußte mir ganz verheimlichet werden?

Kurfürst Moriz. Und hast es doch nun eine Minute zu früh noch erfahren, daß ich wieder in Harnisch gewesen bin.

Kurf. Agnes. Soll denn dieses schwarze Waffengeschmeide nie wieder in die Rüstkammer kommen?

Kurfürst Moriz. Morgenden Tages und ohne die höchste Noth auch nie wieder heraus.

Landgr. Philipp. Brav, Lieber! und ich dächt' es wäre nun auch genug.

Kurfürst Moriz. Ja wahrlich! es ist — (Trompeten und Pauken.) Das gilt der Ankunft meines königlichen Begleiters und Gastes —

Landgr. Philipp. (am Fenster) Es ist Maximilian — ein wakrer Königssohn!

Kurfürst Moriz. Mir nach zum Empfang und zum Willkommen!

Feldlager bei Mez.

Kaiserliches Gezelt.

Kaiser Karl. Markgraf Albert.

Kaiser Karl. Dieses Jahr bleibt wol unglüklich für mich bis zu seinem Ablauf, und es wäre wol Thorheit, wenn ich gegen mein Schiksal noch länger ankämpfen wollte. Ich bin da-

her endschlossen, die fruchtlose Arbeit vor der Hand aufzugeben und Lothringens Wiedererobe-rung bis zum künftigen Frühiahre ausgesezt sein zu lassen.

Markgr. Albert. Es ist auch hohe Zeit zum Abzug, gnädigster Herr! wenn ihr euch den Ueberrest eurer schönen Rüstung noch erhalten wollet.

Kaiser Karl. Traurig genug, daß die-se schöne Rüstung bis auf die Hälfte aufgerieben und doch Nichts ausgerichtet worden ist! Aber ich will nicht murren. Sei es die prüfende Hand des Schiksals, die izt so schwer auf mir liegt, oder ein neidisches Misgeschik, das alle meine Plane vereitelt, so vermag ich doch weder diesem noch ienem zu widerstehen und würde, wollt' ich der Nothwendigkeit nicht noch in Zeiten wei-chen, meine Lage nur noch mehr verschlimmern und das Unglük meines Hauses vielleicht unüber-sehbar vergrößern. Es sei und bleibe also, wie ich's beschlossen habe — wir müssen zurük, lieber Markgraf! und dann uns trennen. Wo gedenkt ihr wol zu überwintern?

Markgr. Albert. Das kann ich selbst noch nicht so ganz genau bestimmen. Ich nehme meinen Rükzug izt auf Trier und werde ia wol sehen, was dann weiter zu thun ist.

Kaiser Karl. Nur Alles mit Glimpf und Schonung, lieber Markgraf! damit euch und andern kein Nachtheil daraus erwachse. Ich werde den größten Theil dieses Winters in Brüssel zubringen, und es sollte mich freuen, wenn ihr mir dort einmal zusprechen wolltet.

Markgr. Albert. Wenn es des Kaisers Maiestät und die Umstände erlauben —

Kaiser Karl. Ihr habt meine gastfreundschaftliche Einladung. Aber freilich hängt es noch mehr von den Umständen ab, ob ihr euch so weit von Franken entfernen könnet. Euer gefährlicher Herr Nachbar versteht sich gar treflich auf die Benuzzung der Umstände und eure längere Abwesenheit könnte ihn doch wol verführen, euch einen kleinen Streich nach seiner Art zu spielen —

Markgr. Albert. Der ihm bei Gott! sehr theuer sollte zu stehen kommen.

Kaiser Karl. Das kümmert ihn nicht. Die Nachwehen führt er noch nicht in Rechnung mit auf, weil er noch keine gespüret hat.

Markgr. Albert. Darauf hin mag er es doch ia nicht mit mir wagen. Weil es ihm immer und überall mit seinen Streichen gelungen ist, so mag er sich's doch ia nicht einbilden, daß es ihm auch mit mir gelingen und daß ich ihm auch nur die mindeste Tükke ungeahndet hingehen lassen werde. Ich bin aber auch überzeugt, daß er sich gegen mich ruhig verhalten und Etwas wider mich so leicht wol nicht unternehmen wird.

Kaiser Karl. Trauet der Schlange nicht, seid auf eurer Hut, gedenket eurer Zusage —

Markgr. Albert. Was ich euch gelobt habe, das hab' ich ia mir selbst auch geschworen. Geduldet euch nur eine kleine Weile, gnädigster Herr! so sollet ihr erfahren, daß der Streich, den er mir vielleicht zu versezzen gedenkt, auf seinen Kopf zurükgefallen ist —

Kaiser Karl. Glük zum Beginnen und es soll mich freuen, wenn ihr mir den Uebermüthiger ein wenig demüthiget. — Bis dahin, lieber

Mark-

Markgraf! lebt wohl und versprecht euch von nun an und in alle Wege alles Liebes und Gutes von euerm gnädigen Kaiser.

Dresden.

Zimmer im Schlosse.

Kurfürst Moriz. Graf Hans von Mansfeld.

Kurfürst Moriz. Sorgt nur fein fleißig für die Unterhaltung unsrer werthen Gäste, wenn ich in den Morgenstunden beschäftiget bin, und lasset es ia an Nichts fehlen, lieber Mansfeld! und bemühet euch, ihnen ihre Wünsche aus den Augen zu lesen.

Gr. v. Mansfeld. Da hab' ich gar wenig zu sorgen, Herr Kurfürst! Der Landgraf beschäftiget sich, wie ihr wisset, in den Vormittagsstunden gewöhnlich auf der Rüstkammer, oder im Zeughause, während sich der Erz-

herzog mit seinem Jagdgefolge in den Wäldern herumtreibt.

Kurfürst Moriz. Ich weis es schon, Maximilian ist ein gewaltiger Jäger und liebt dieses Vergnügen leidenschaftlich und fast allzu ausschweifend, wiewol sein Vater kein großer Freund davon ist und ihm und mir schon manche warnende Vorhaltung darüber gethan hat. Aber er kann sich nicht mäßigen und der Tag ist schreklich langweilig für ihn, den er einmal ganz in seinem Zimmer zuzubringen gezwungen ist. Ich habe schon auf allerlei Lustbarkeiten gedacht, die wir ihm zu Ehren während seines Hierseins noch anstellen wollten; er gewinnt ihnen aber keinen Geschmak ab, und die kleinste Hasenhezze macht ihm unendlich mehr Freude, als das glänzendste Prunkfest in der Stadt und am Hofe.

Gr. v. Mansfeld. Ei so wollen wir doch dem hizzigen Waidmann noch ein recht prächtiges Jagdfest geben und wollen versuchen, ob wir ihn nicht auf einige Tage davon mürbe machen können, wenn wir es mit einem rauschenden Gelag verbinden.

Kurfürst Moriz. Ja das wollen wir, Mansfeld! und längstens in drei Tagen wollen wir ihn damit überraschen. Laßt nur Anstalten dazu in Morizburg treffen.

Gr. v. Mansfeld. In Morizburg? Ich dächte lieber anderswo, Herr Kurfürst! Euer schönes Schloßgebäude dort hat er ia drei Mal schon gesehen, und die flachen sumpfigen Wälder um Morizburg herum hat er ia öfters schon in die Länge und in die Breite durchiagt.

Kurfürst Moriz. Wol wahr, Freund! Zum Jagdgelag weis ich aber in der Nähe von Dresden keinen so ganz schiklichen und schönen Ort, als wie Morizburg.

Gr. v. Mansfeld. Ei doch, Lieber! Habt ihr denn das alte gute Fürstenhaus Tharand ganz vergessen?

Kurfürst Moriz. Recht — recht, Mansfeld! auf Tharand wollen wir ihm das Fest bereiten, wenn das Schloß in wenigen Tagen wirthbarlich gemacht werden kann.

Gr. v. Mansfeld. O in drei Tagen, wiewol es binnen vierzig Jahren nicht bewohnt gewesen und wol auch wenig besucht worden ist.

Schade, daß izt so gar wenig auf die Unterhaltung dieser uralten Veste verwendet wird, und noch mehr Schade, daß die schöne Gegend von Tharand auch nicht einmal von den Einwohnern Dresdens gekannt ist!

Kurfürst Moriz. Hab' ich doch selbst noch keine Nacht auf Tharand geschlafen und überhaupt nur zwei bis drei Mal höchstens im Tharander Walde geiagt —

Gr. v. Mansfeld. Und es liegt doch so sonderlich schön und ohne Vergleich schöner, als eure Morizburg . . .

Vorige. Geheimer Rath von Carlowiz.

Geh. R. v. Carlowiz. Eure sämtlichen Räthe und Beisizzer sind versammelt, gnädiger Herr! und erwarten eure Befehle —

Kurfürst Moriz. Hat Karras sich auch eingefunden?

Geh. R. v. Carlowiz. Ja, Herr Kurfürst!

Kurfürst Moriz. Zum lezten Mal. — Der Prediger-Kandidat Friese soll sogleich aus der Fronveste geholt und aufs Schloß gebracht werden — ich will Gericht über ihn halten.

Geh. R. v. Carlowiz. Mit Gerechtigkeit und Gnade, Herr Kurfürst!

Kurfürst Moriz. Nach Gebühr und Befinden, lieber Carlowiz! — Was wir verabredet haben, Mansfeld! das werdet ihr schon besorgen. (geht.)

Gr. v. Mansfeld. Aufs beste und auf Tharand mit Freuden!

Gemach in der Frohnveste.

Kandidat Friese. Kerkermeister Liebe.

K. Liebe. Ich soll euch dieses Büchlein zustellen, mit dem Bedeuten, daß ihr es aufmerksam lesen, bedachtsam prüfen und das Beste behalten sollet. (legt es ihm auf den Tisch.)

Kand. Friese. Endlich doch einmal ein Büchlein wenigstens zur Unterhaltung. Ich

dank' euch. — (schlägt das Buch auf und fährt erschrokken zusammen) Ach Gott! das Werkzeug meines Unglüks. — O lieber Mann! wer gab euch diese Schrift?

K. Liebe. Ihr sollet lesen und prüfen! weiter hab' ich euch Nichts zu sagen. (geht und wirft von außen die Schlösser vor.)

Kandidat Friese (allein).

Ha ich soll lesen und prüfen — meine eigene Schandschrift soll ich lesen und prüfen?! — Das hat man mir wol nicht ohne Absicht sagen lassen, und es soll mir wol gar ein Wink sein, daß die Stunde des Gerichts heran nahet und mein Urtheil nun bald gesprochen werden wird. — Ich Unglüklicher! warum ließ ich mich auch verführen, meine Feder mit Gift zu tränken und Alles so lieblos und gehässig darzustellen? Es wäre freilich nicht geschehen, hätte mein Vorurtheil mich nicht vorher schon verblendet gehabt — aber kann und wird mir diese Verblendung zur Entschuldigung dienen? wird sie mein Urtheil mildern? wird sie mich in den Augen meiner Richter nicht

sogar noch verächtlich machen? — Und mein Verführer — wird er sich meiner wol annehmen in der Stunde der Todesgefahr? oder wird er mich nicht mehr kennen, von mir und seinen Versuchungen und Verheißungen Nichts mehr wissen wollen? — O wer beantwortet mir diese wichtige Frage? wer löset mir diese ängstenden Zweifel? wer beruhiget mich — ha es rasselt schon wieder . . .

Voriger. Kerkermeister Liebe.

K. Liebe. Nehmt euer Büchlein in die Hand, armer Mann! und folgt mir.

Kand. Friese. Ach Gott! vor Gericht —

K. Liebe. Aufs Schloß euch zu bringen, hab' ich Befehl. Ob dort Gericht über euch gehalten werden soll? das weis ich nicht.

Kand. Friese. Ich glaub' es und folg' euch getrost, weil ich aufs Schloß gebracht werden soll. Wenn der Kurfürst selbst mit zu Gericht sizt, so hab' ich gewis ein gnädiges Urtheil zu gewarten.

K. Liebe. Von unserm gnädigsten Herrn, den ihr so lästerlich angegriffen habt?

Kand. Friese. Von diesem am ersten und zuversichtlichsten, weil sich die beleidigte Tugend nicht anders als durch großmüthige Verzeihung zu rächen vermag. — Nun folg' ich euch muthig und unverzagt.

Saal im Schlosse.

Versammlung der Kurfürstlichen Räthe.

Kurfürst Moriz. Herzog August. Die Geheimen Räthe von Carlowiz, von Schönberg, von Karras. Kanzler D. Pistoris und sämtliche Räthe.

Kurfürst Moriz. Ich will izt in eurer Aller Gegenwart Gericht halten über den Mann, der mich in dieser Schrift hier so hart angegriffen und so schändlich gelästert hat, und ich habe diese Gerechtigkeits-Handlung ausdrüklich mir vorbehalten und euch samt und sonders dazu bescheiden lassen, damit ihr mich darüber selbst

hören und kennen lernen sollet, wie ich bin. Was bei dieser Gelegenheit gesprochen und verhandelt werden dürfte, das mag Morgen, das mag Heute noch die ganze Welt erfahren — ich will kein Geheimnis daraus gemacht haben und will euch für Heute der Pflicht des Schweigens hiermit ausdrüklich entlassen. Es gab eine Zeit, da ich nicht ganz offen zu euch sprechen und mich euch nicht ganz enthüllen durfte; aber diese Zeit ist vorüber und nun erst kann und darf ich ohne täuschende Hülle, darf ich gerechtfertiget und wahrhaftig vor euch erscheinen. — Der Gefangne soll kommen. (es wird geklingelt.)

Geh. R. v. Karras. (für sich) Hilf Himmel! daß ichs vor Bangigkeit überstehe.

Geh. R. v. Carlowiz. (halblaut zum Herzog August) So feierlich-ernst sah ich meinen gnädigen Herrn noch nie.

Herz. August. (halblaut) Er wird auch ein ernstes Wort sprechen — und Wehe dem, der sich nicht reinen Herzens fühlt!

Vorige. Kandidat Friese.

Kurfürst Moriz. Näher, Mann! daß wir einander scharf ins Auge fassen können. Wer meinen innern Menschen so genau kennen will, daß er ihn darzustellen fähig zu sein glaubt, der muß ja nothwendig auch meinen äußern Menschen genau kennen lernen, wenn seine Darstellung ein vollkommnes Ganzes werden soll. (Friese nähert sich ehrerbietig) Was hast du da?

Kand. Friese. Das Werkzeug meines Unglüks, gnädigster Herr Kurfürst, die heillose Schrift, die mich ins Verderben gebracht hat.

Kurfürst Moriz. Wie ist sie betitelt? — (Friese zittert) Was zaudert der Mensch? Du sollst mir den Titel dieser Schrift laut und vernehmlich ablesen.

Friese. (seufzend) Barmherziger Gott! — (gefaßt) Moriz von Sachsen, der große Meineidige und Verräther — so lautet der Titel.

Kurfürst Moriz. Stark und vielversprechend! — Enthält die Schrift den Beweis

dessen, was das schändende Aushänge-Schild verkündet?

Friese. Sie enthält ... (flehend) O laßt mich schweigen, gnädigster Herr Kurfürst!

Kurfürst Moriz. Du bist hier, um Red' und Antwort zu geben. — Hast du diese Schrift verfertiget und zum Druk befördert?

Friese. Ja! ich gestehe es und bereue —

Kurfürst Moriz. Zum Bereuen ist es einer Seits zu spät, und andrer Seits noch zu früh. Hast du die Schandschrift allein ausgearbeitet oder Gehülfen dazu gehabt?

Friese. Leider! ist sie ganz mein Werk.

Kurfürst Moriz. Hast du dich aus eignem Antrieb' oder auf Veranlassung an dieses Werk gemacht?

Friese. Nicht ganz aus eignem Antrieb', sondern mehr auf Veranlassung.

Kurfürst Moriz. Wer war es, der dir Veranlassung dazu gab?

Friese. Ich erhielt sie schriftlich von unbekannter Hand und habe den Veranlasser selbst nicht erforschen können.

Kurfürst Moriz. Bist du bezahlt worden für deine Arbeit?

Friese. Mit hundert Gulden und dem Versprechen eines einträglichen Pfarr-Amtes.

Kurfürst Moriz. Pfui des niederträchtigen Wuchers mit deinen fürwahr! nicht geringen Fähigkeiten! Ist es an sich schon schändlich, wenn der Mann von Talent und Geschiklichkeit zu solchen schlechten Arbeiten sich misbrauchen läßt, so wird er dann sogar ehrlos, wenn er es für Sold thut.

Friese. Eure Kurfürstliche Gnaden erlaube mir dagegen ein Wort der Entschuldigung. Es ist wahr, daß ich für die Ausarbeitung dieser Schrift Bezahlung angenommen habe, weil ich sehr arm bin und ohne Bezahlung nicht arbeiten kann. Der Verworfene bin ich aber nicht, der wider besseres Wissen und Gewissen eine Sache oder Person als schlecht darzustellen fähig sein sollte, wenn ich sie nicht dafür erkenne. Weit entfernt, mein schweres Verbrechen durch diese wahrhaftige Behauptung verringern zu wollen, möchte ich doch auch nicht noch schwärzer und strafbarer in euren Augen erscheinen, als ich bin, und dar-

um halt' ich es für Pflicht gegen mich selbst, meinem gnädigsten Herrn aufs theuerste zu versichern, daß ich während der Ausarbeitung dieser Schrift von der Wahrheit dessen, was sie enthält, vollkommen überzeugt war oder doch wenigstens überzeugt zu sein glaubte, und daß ich es in meiner Verblendung für kein Verbrechen hielt, die Meinungen und Urtheile so vieler einsichtsvollen und achtbaren Männer über euch und eure Handlungen zusammenzustellen und durch den Druk öffentlich bekannt zu machen.

Kurfürst Moriz. Thörichter Mensch! das war dir kein Verbrechen, deinen Fürsten öffentlich zu beschimpfen und ihn seinem Volke verdächtig und verächtlich zu machen? Hast du die möglichen Folgen deiner Unbesonnenheit berechnet, wenn die Herzen meiner Unterthanen für das Gift, das du ihnen einflößen wolltest, empfänglich gewesen wären? Konnte und sollte nicht deine Verleumdung das Volk gegen mich erbittern und es zum Aufruhr und zur Empörung reizen?

Friese. Gott ist mein Zeuge, daß diese boshafte Absicht nicht in mein Herz gekommen

ist, und daß ich mich auch vorsäzlich keiner Verleumdung habe schuldig machen wollen.

Kurfürst Moriz. Um Wahrheit ist es dir also zu thun gewesen, wie du betheuertest — um Wahrheit? Armer kurzsichtiger Mensch! was ist denn Wahrheit? Was dir Wahrheit ist oder scheint, das gilt mir und Tausenden vielleicht nicht dafür. Auf einen kleinen Gesichtskreis eingeschränkt vermagst du nicht einmal Alles, was innerhalb desselben dir in die Augen fällt, richtig zu fassen und zu beurtheilen, und wagst es sogar vermessen, über Gegenstände zu urtheilen, oder vielmehr kek abzusprechen, die ganz außerhalb deines Gesichtskreises liegen? Wie viel oder wie wenig Wahrheit mag wol da dein Urtheil enthalten? -- Gesezt aber auch, daß dir die Wundergabe verliehen wäre, alle und iede, dir sonst auch noch fremden Gegenstände aus dem einzig richtigen Gesichtspunkte zu beurtheilen und überall auf den ersten Blik das Wahre zu treffen — ist es darum auch allemal und überall gut und der Klugheit gemäs, sein Urtheil darüber laut werden zu lassen und die erkannte Wahrheit

öffentlich zur Schau auszustellen? Bist du so sehr Fremdling in der Welt, und hast du die Erfahrung noch nicht, daß iede und auch die heiligste Wahrheit, zur unrechten Zeit, am unrechten Orte und unter ungünstigen Umständen gesagt, eben so großes Aergernis geben und eben so großes Unglük stiften kann, als die boshafteste Lüge und die giftigste Verleumdung? — Und nun du, der du mich so streng gerichtet und so übermüthig gemeistert hast, rechtfertige dich und deine Wahrheit mit tüchtigen Beweisen, so sollst du von meiner Mäßigung und Güte ein milderes Urtheil zu gewärtigen haben, als das Recht dir zusprechen kann und muß.

Friese. Gnädigster Kurfürst und Herr! ich habe mich schwer an euch versündiget und unterwerfe mich eurer Gnade. Rechtfertigen kann ich mich aber nicht, sollt' es mir auch Heute noch den Kopf kosten.

Kurfürst Moriz. So will ich mich über deine Anschuldigungen in der Kürze rechtfertigend erklären. Sei du mein Kläger aus deiner Schrift, ich will dir Rede stehen und Antwort geben zur Gnüge.

Friese. Ach Gott! Gott! auch das vermag ich nicht — verschonet mich damit in Gnaden — ach! ich möchte vor Angst und Schaam in den Erdboden sinken!

Kurfürst Moriz. Es sei! und so seid ihr mein Ankläger, Herr Geheimer Rath von Karras! Hier habt ihr die schwere Klage — (reicht ihm die Schrift entgegen.)

Geh. R. v. Karras. (betroffen) Ich, gnädiger Herr Kurfürst? Wie verfallt ihr denn auf mich?

Kurfürst Moriz. Weil mein Blik von diesem Menschen hinweg zunächst auf euch traf. Warum ist euch denn mein Begehren so auffallend? Ihr seid ja mein eigentlicher wahrhaftiger Ankläger nicht! ihr übernehmt ja nur zum Schein die Rolle dieses armen Sünders und tretet statt seiner mit den wichtigsten Beschuldigungen aus dieser Schrift gegen mich auf. Meine Verbrechen sind der Reihe nach geschichtlich darin verzeichnet und der Zeitfolge nach unter einige Hauptgesichtspunkte gebracht. Diese hebt ihr heraus und fodert mir darüber Verantwortung ab.

Geh.

Geh. R. v. Karras. Verzeihung, gnädiger Herr Kurfürst! ich hatte vorher ganz falsch verstanden. (für sich) O leider! nur gar zu wohl verstanden! Ich bin ihm gewis schon verdächtig, wo nicht gar schon ganz verrathen. Ah daß ich's nur aushalte vor Angst und Beklemmung, um bis ans Ende zum bösen verzweifelten Spiel gute Miene zu machen.

Kurfürst Moriz. Sollte man doch beinahe meinen, daß die lose Schrift noch nicht Einmal durch eure Hand gegangen wäre, weil ihr so gar lange nach der Klage blättert.

Geh. R. v. Karras. Hier ist sie. (lesend) „Moriz von Sachsen! ich klage dich des „Meineids und der Verrätherei an. Du hast „sogleich nach deinem Regierungs-Antritt die gute „Sache der evangelischen Wahrheit, welcher du „bei deiner Huldigung unverbrüchliche Treue, „Schuz und Vertheidigung mit Blut und Leben „geschworen hast, feigherzig verlassen und schändlich verrathen, da du die Verbindung, welche „dein frommer Vater mit den Glaubens-Helden „des Schmalkaldischen Bundes eingegangen war, „nicht fortseztest und auf keine Weise zu bewegen

„warst, dem Bunde beizutreten, dich mit den ed-
„len Streitern für Wahrheit und Freiheit in Reih'
„und Glied zu stellen, sondern im Gegentheil mit
„dem schlauen Despoten, als die Bundeshäupter
„von ihm angegriffen werden sollten, ein heimli-
„ches Bündnis wider die Protestanten errich-
„tetest —"

Kurfürst Moriz. Elender kurzsichtiger Mensch! du kannst es wol nicht leugnen und es liegt ia auch klar am Tage, daß deine häßli-che Rüge vom Unverstand erzeugt und von der Verleumdung gebohren worden ist. Wie? weil ich dem Schmalkaldischen Bunde nicht beigetreten bin, so heiß' ich dir Meineidiger? und weil ich mich dem Kaiser zu treuen Diensten verpflichtet habe, so heiß' ich dir ein Verräther? Was hatte denn der Schmalkaldische Bund gemein mit dem Eide, den ich meinem Volke geschworen habe? und was waren denn die Protestanten gefährdet, wenn ich mich dem Kaiser zu treuen Diensten be-sonders verpflichtete? Wenn mein Vater Ver-bindlichkeiten gegen den Bund übernommen hat-te, so waren sie nur persönlich und folglich auf-gelößt durch seinen Tod. Neue Verbindlichkei-

ten gegen den Bund freiwillig zu übernehmen, fand ich nicht für rathsam aus Gründen, welche die Erfahrung zur Gnüge gerechtfertiget und bestätiget hat. Der Bund war bei meinem Regierungs-Antritt dem äußern Ansehen nach zwar ein ungeheurer und mächtiger, aber in seinem Innern durchaus fehlerhaft eingerichteter und schon sehr zerrütteter Riesenkörper, dessen Häupter seine völlige Zerstörung nicht lange mehr aufzuhalten vermochten, wenn sie auch von ihren Kräften einen bessern Gebrauch gemacht hätten, als sie leider! nicht gemacht haben. Es war vorauszusehen, aber freilich nur von einem unbefangenen und ungetrübten Auge vorauszusehen, daß der große Schmalkaldische Bund vernichtet werden würde, ohne auch nur das Mindeste für Wahrheit und Freiheit bewürkt und durchgesezt zu haben. Und ich hätte Thor genug sein sollen, an diesen Bund mich anzuschließen, und hätte meine vorigen schwachen Kräfte nuzlos dabei verschwenden und sie nicht lieber zu besserm Gebrauch aufsparen sollen? Man sage nicht, daß ich damals ganz abgeneigt gewesen wäre, in ein Schuz- und Truz-Bündnis für die gute Sache mich einzulas-

sen und zur Rettung und Aufrechthaltung der protestantischen Freiheit Gut und Blut daran zu wagen — Landgraf Philipp trug mir einen Dreibund an, und ich war augenbliklich sein Mann. Aber Johann Friedrich verwarf den Antrag, und vielleicht nur darum, weil dieser kleine, aber, gewis kraftvolle Dreibund keines Bundeshauptmanns bedurft und er folglich auch nicht allein zu gebieten gehabt hätte — und so mußt' ich ihn freilich seinem Schiksal überlassen und durfte mich nicht weiter einmischen, wenn ich mir das gute Spiel für die Zukunft nicht ganz verderben wollte. — Weiter mit deiner Klage, Mensch!

Geh. R. v. Karras. (fortlesend) „Magst „du es auch immerhin dreist und listig leugnen, „so beweisen es doch alle deine nachherigen Schritte, daß du dich dem Despoten wider die Protestanten verpflichtet und verschworen hast. Würdest du dich außerdem wol zu der Niederträchtigkeit verstanden haben, den braven Kurfürsten „Johann Friedrich, deinen leiblichen Vetter, in „der hinterwärtigen Besiznehmung seines Landes „meuchelmörderisch anzufallen und dadurch ihn zur „Trennung von dem Bundesheere zu nöthigen?

„würdest du dich außerdem zum Achtsvollstrekker
„wider ihn haben misbrauchen lassen? würdest du
„außerdem die Feinde der Protestanten um Hül-
„fe wider das Haupt des Schmalkaldischen Bun-
„des angerufen haben? Aber dir gelüstete nach
„der Kur Sachsen und nach den Kursächsischen
„Ländern — darum mußte Johann Friedrich fal-
„len, und wenn Johann Friedrich fiel, so mußte
„Philipp mit fallen und alle Schmalkaldischen
„Bundesgenossen mußten ihren Häuptern nach-
„stürzen, und so war die vom Kaiser und der
„Klerisei beabsichtigte politische Vernichtung der
„Protestanten durch dich vollbracht, das Werk
„deiner Verrätherei war gekrönt und du hattest
„deinen Lohn dahin."

Kurfürst Moriz. Was dein Unverstand und deine Verleumdung so unverschämt behauptet, das könnt' ich ganz auf sich beruhen lassen und dürfte kein erklärendes und rechtfertigendes Wort darüber verlieren, wenn nicht die schändliche Lüge mit dem Firniß der Wahrscheinlichkeit so künstlich überzogen wäre, daß sie wol auch manchen nichts weniger als blödsinnigen und leichtgläubigen Mann auf die erste flüchtige Ansicht gar

leicht bethören und zu falschen Urtheilen über mich verführen könnte. Es ist nemlich nicht zu leugnen, und es war wol auch sehr natürlich, daß der Fall der Bundeshäupter den ganzen Bund erschüttern und zerstören, und daß diese Zerstörung für das ganze protestantische Teutschland überaus verderblich werden mußte. Hatte denn aber Ich zu diesem Fall und zu dieser Zerstörung auch nur das Mindeste mittelbar oder unmittelbar beigetragen? War es denn nicht Johann Friedrich selbst, der sich und dem Bunde erst durch seine Unstetigkeit und dann durch seine Unbiegsamkeit die tödlichsten Wunden schlug? Als er noch Kräfte genug hatte, einen endscheidenden Schlag zu thun, so ließ er sich durch theologische Zänkereien davon abhalten und wollte unter den günstigsten Umständen nicht schlagen, da er doch schlagen konnte und sollte; und als durch sein unverantwortliches Zaudern die Kräfte dazu ihm schon ganz geschwunden waren, so wollt' er erst schlagen und in seiner Ohnmacht ertruzzen, was unter den nachmaligen ganz ungünstigen Umständen nur noch durch kräftige Vermittlungen künstlich zu erhandeln und zu erbitten gewesen wäre. Aber ver-

zagt im Glük und truzzig im Unglük wies er iede Vermittlung, die ihm von mir und dem edlen Joachim von Brandenburg wiederholt entgegengeboten ward, mistrauisch und unfreundlich von der Hand, und so war allerdings sein Fall ganz unvermeidlich, und wir konnten den Mann unmöglich retten, der von uns schlechterdings nicht gerettet sein wollte. Demohngeachtet hat mich die Verleumdung zum Urheber seines Unglüks gemacht, weil ich der Achtsvollstrekkung mich unterzogen und die ihm abgesprochene Kur-Würde nicht ausgeschlagen habe. Wie behutsam und schonend ich bei diesem traurigen Geschäfte zu Werke gegangen bin und daß ich für meine Person allein und ohne Zuziehung meiner Landstände keinen Schritt in der Sache gethan, auch nicht eher eine Gewalthandlung ausgeübt habe, bis nicht nur Johann Friedrichs, sondern auch meine eignen Länder von Böhmen aus bedrohet und angegriffen wurden, und daß ich auch dann noch, als mein Vetter mich feindselig angefallen und an mir und meinen armen Unterthanen schon fürchterliche Rache genommen hatte, eine Friedens-Handlung unter uns einzuleiten und ihn nicht mir

mir, sondern auch dem Kaiser auf billige Bedingungen wieder zu versöhnen gesucht habe: das ist allen meinen Räthen und Dienern, ist der ganzen Welt so genau bekannt, daß ich es für so überflüßig halte, darüber auch nur ein Wort zu sagen, als die Thoren zu widerlegen, die mir es zur Sünde anrechnen wollen, daß ich meine Ansprüche auf die dem Unglüklichen abgesprochenen Länder und Würden geltend gemacht habe. Es ist widerlich, solche kindische Aeußerungen hören zu müssen, und unschiklich, die Thorheit belehren zu wollen. — Weiter in euren Klagen.

Geh. R. v. Karras. (fortlesend) „Etwas war iedoch noch zu thun übrig, wenn die „Vernichtung der protestantischen Parthei für „ganz vollendet gehalten werden sollte — Magdeburg war allein noch übrig — stand allein „noch fest eingewurzelt in den Boden der protestantischen Freiheit, truzte den römischen Bannflüchen und der Kaiserlichen Aechtung und erwartete sein Schiksal muthig und endschlossen zum „Sieg oder Tod! Aber so lange Magdeburg stand, „konnte der gewaltige Karl nicht ruhig schlafen, „weil seine kleine despotische Seele befürchtete,

„daß dem Schmalkaldischen Bunde aus dieser „großen und wichtigen Stadt dereinst wol noch „ein gewaltiger Rächer erwachsen möchte. Sie „mußte also auch fallen und vernichtet werden — „und dazu war abermals Niemand geschikter und „auch Niemand bereitwilliger, als der große „Verderber Moriz. Du übernahmest es, das „über Magdeburg ausgesprochne Brand- und „Blut-Urtheil des Kaisers zu vollstrekken —"

Kurfürst Moriz. Ja ich übernahm es, die Acht an Magdeburg zu vollstrekken, aber nicht als ein Brand- und Blut-Urtheil, wie deine Giftzunge spricht, sondern wie die Erfahrung es gelehrt hat. Magdeburg sollte und mußte fallen, das war nun einmal unwiderruflich beschlossen; aber es war für die Magdeburger und für die ganze protestantische Parthei wahrhaftig! nicht gleichgültig, durch wessen Hände und in wessen Hände es fiele. War es nicht sonderbar und auffallend, daß der Kaiser auf den Einfall gerieth, einem Protestanten die Züchtigung einer protestantischen Stadt zu übertragen, und daß die angesehensten Reichsstände beider Partheien sich vereinigten, den Protestanten zur Annahme

des Kaiserlichen Antrags zu vermögen und ihn zu der Unternehmung wider Magdeburg selbst aus allen Kräften zu unterstüzzen? Wie, wenn ein eifrig katholischer Reichsfürst zum Achts-Vollstrekker erkohren worden wäre — welch ein hartes Schiksal würde wol Magdeburg betroffen haben? und wie mislich würde es izt mit dieser Stadt und mit der ganzen protestantischen Parthei, und mit der protestantischen und teutschen Freiheit stehen? Nein, kurzsichtiger Verleumder! ich mußte, und unter allen katholischen und protestantischen Fürsten Teutschlands durfte kein Anderer, als ich, zum Oberfeldherrn des wider Magdeburg aufgebotnen Reichs-Heerbanns erkohren werden, wenn unser Schiksal die Wendung nehmen sollte, welche es zur schrekbarsten Bestürzung unsrer Widerpart und zum Heil der Wahrheit und Freiheit genommen hat. Und daß ich dazu erkohren ward, das hatte ich selbst eingeleitet und war einzig mein Werk — und auf das Gelingen oder Mislingen dieses Werks kam es unter den damaligen Umständen allein noch an: ob für Religion, Freiheit und Vaterland Rettung noch möglich war, oder nicht? — Ich erlasse meinem elenden

Ankläger, weil es mir zu lästig werden will, auf jede Behauptung des Unverstandes und der Verleumdung besondere Antwort zu geben, und wende mich nun an euch, meine getreuen Räthe und Freunde! um mich in einer kurzen geschichtlichen Darstellung meines Benehmens mit Einmal rechtfertigend und hoffentlich zur Gnüge gegen euch zu erklären. Wenn ich euch sage, daß ich vor zehen Jahren schon die herrschsüchtigen Entwürfe des Kaisers in allen ihren Krümmen und Tiefen durchschauet und seit dieser Zeit der Ausführung derselben auf einem ganz eignen Wege und durch die niedrigsten Mittel unablässig entgegengearbeitet habe: so geb' ich euch den Schlüssel zu meinem oft räthselhaften Benehmen in die Hand, so stell' ich euch in den Standpunkt, aus welchem ihr mich und meine politischen Handlungen, die mit meinen Aeußerungen so gar oft im Widerspruch zu stehen schienen, einzig richtig fassen und beurtheilen könnet. Wer mich der Gleichgültigkeit in der Religion und des Hochverraths an der teutschen und protestantischen Freiheit bezüchtiget hat, dem sei es vergeben von ganzem Herzen, denn wahrlich! er wußte nicht, was er that.

Reiner brannte der Freiheit göttliches Feuer gewis in keiner teutschen Brust, als in der meinigen; empörender und glühender war gewis keines teutschen Mannes Unwille über die despotischen Anmaaßungen des Kaisers, als der meinige, und inniger und heftiger war gewis keines Edlen Bestreben, die gute Sache der Wahrheit und Freiheit zu retten, als das meinige; aber dieses Feuer mußte verschlossen bleiben, dieser Unwille durfte nicht sichtbar, durfte nicht einmal geahnet werden, wenn ich, was ich vor meiner Gelangung zum Regimente schon beschlossen und geschworen hatte, der Retter und Rächer der teutschen und protestantischen Freiheit, der Zerstörer der Spanischen und Römischen Alleingewalts-Plane werden wollte. Durch und mit dem Schmalkaldischen Bunde war Nichts zu bewürken, und kein Glük und kein Heil von ihm zu erwarten — das sah die ganze unbefangene Welt, nur die Bundesglieder sahen es nicht; das gab ich ihnen nicht undeutlich zu verstehen und dafür ward ich ihnen verhaßt; darum konnte man mich auf keine Weise für den Bund gewinnen, und nun war ich für die ganze protestantische Parthei verlóren und zum

Verräther an ihr geworden. Aber ich lies mich dies Alles nicht irren und gieng meinen eignen dunkeln Weg und behielt mein hohes nur mir und sonst keinem Menschen sichtbares Ziel unverrükt im Auge. Ich wollte nemlich allein durchsezzen, was der große Schmalkaldische Bund nicht durchzusezzen vermochte — ich wollte retten und rächen. Es fehlte dem guten Willen an Mitteln, Kräften und an Gelegenheit dazu, und diese unumgänglich-nothwendigen Erfordernisse mußten erst geschaffen und herbeigeführt werden. Es war in meinem Plane, daß der Kaiser selbst mir die Mittel und Kräfte zu seiner Demüthigung darbieten sollte, folglich mußte ich ihn erst für mich zu gewinnen, mußte ihm eine sehr vortheilhafte Meinung von mir und die festeste Ueberzeugung von meiner Anhänglichkeit und Treue gegen ihn beizubringen, mußte mich ganz in sein Vertrauen zu sezzen und ihm sogar unentbehrlich zu werden suchen. Dies gelang mir durch unerwartete rasche und glükliche Dienstleistungen, durch eine gespannte ehrerbietige Aufmerksamkeit auf iedes seiner Worte, sogar seiner Augenwinke und durch ein unvermerktes Hineinschmiegen in

seine Launen, Gewohnheiten und Sonderbarkeiten, worauf er sich selbst so meisterhaft versteht — und ich ward sein Liebling. Damit war der erste und schwerste Schritt gethan; der alte schlaue Staatsklügler war von mir bethört und eingeschläfert; ich hatte iede Probe glüklich bestanden; er glaubte an meine blinde und pünktliche Folgsamkeit und an meine unverbrüchliche Treue so zuversichtlich, als an seine künftige Seligkeit. — Der neue Kurfürst von Sachsen war ihm das beste rüstige Werkzeug zur baldigen glorreichen Vollendung seiner dreißigiährigen Arbeiten. Mit Johann Friedrichs Fall und Philipps betrüglicher Einkerkerung, wozu auch ich mit dem edlen Brandenburger unschuldig mit beigetragen hatte, schienen sie auch wirklich vollendet zu sein — sie waren es aber nicht. Das ganze protestantische Teutschland erwartete zitternd sein Schiksal — ich blieb ruhig. Tausende schalten mich mündlich und schriftlich ein elendes abscheuliches Zwittergeschöpf und bezüchtigten mich des Meineids und der Verrätherei — ich achtete es nicht und schwieg, weil ich nicht leere Worte machen, sondern handeln wollte. Aber zum Handeln fehlt'

es mir noch an Mitteln und Kräften und ich erwartete sie in Hinsicht auf Magdeburgs hartnäkkige Widersezlichkeit vom Kaiser selbst, und meine Hoffnung täuschte mich nicht — er belastete mich, was allerdings im Verborgnen künstlich und klüglich von mir eingeleitet worden war, mit dem wichtigen Auftrage, sein scharfes Urtheil an den geächteten Magdeburgern zu vollziehen und versah mich mit den zur Rüstung erfoderlichen Mitteln — er gab den Dolch mir selbst in die Hand, der den Liebling seiner politischen Kinder, den dreissigjährigen Alleingewalts-Riesen auf einen Stoß zu Boden strekken sollte. Wie ich mit Magdeburg verfahren bin, das ist euch bekannt; aber Wenigen und vielleicht nur Einem unter euch wird es bekannt sein, warum ich bald so offenbar schonend und bald wieder so scheinbar strenge mit Magdeburg verfuhr, warum sich die Belagrung über ein ganzes Jahr hinaus verzog, warum so viele Verhandlungen fruchtlos abliefen und warum ich dann plözlich abschloß und der Stadt Bedingungen machte, welche dem Kaiser volle rächende Genugthuung zu geben schienen und genau genommen ihm weder diese, noch sonst Etwas gaben.

Was damals nur Wenige wissen durften, das mag die ganze Welt erfahren — warum sollt' ich vor meinen getreuen Räthen und Freunden noch länger ein Geheimnis daraus machen? Hört also das Wahre von der Sache. Durch Heideks Vermittlung mit den Häuptern von Magdeburg einverstanden hieng es lediglich von mir ab, wenn ich es für rathsam erachtete, der Stadt mich zu bemächtigen, da unsre gegenseitigen Bedingungen in den ersten Monaten der Belagerung schon berichtiget waren. Aber nun fehlt' es noch an Gelegenheit und die Umstände waren noch zu ungünstig, das Magdeburger Belagerungs-Heer zu dem Zwekke zu brauchen, wozu ich es eigentlich geworben hatte. So lange der Kaiser in Augsburg blieb und von seiner ganzen Spanischen Macht umgeben war, so konnt' er mit Sicherheit nicht wohl angegriffen werden — darum durfte Magdeburg nicht eher fallen, bis der Despot von unserm Rüstplazze sich weiter entfernt und seiner Macht zum größern Theil wenigstens sich entäußert hatte, und die Belagerung mußte in die Länge gezogen, es mußten, um keinen Verdacht zu erwekken, Verhandlungen angefangen und wieder zerrissen

sen werden, es mußten Ausfälle und ernsthaft gemeinte Angriffe geschehen und es sollte nicht eher zum Vergleich kommen, bis die Rüstung sogleich weiter gebraucht und ihrer eigentlichen Bestimmung entgegengeführt werden könnte. Endlich und endlich brach der Kaiser von Augsburg auf und begab sich nach Insprugk, um der Sinode näher zu sein, und der größere Theil seines Spanischen Heeres eilte in die Niederlande, um die bedenklich werdenden Bewegungen der Franzosen zu beobachten; aber nun war mir mein Mann wieder zu weit und es ließ sich auch sogleich wegen des nahen bevorstehenden Winters ein so weiter Kriegszug nicht unternehmen. Gern hätt' ich es mit Magdeburg noch nicht zu Ende gebracht und hätte die Stadt bis Frühlings-Anfang wenigstens eingeschlossen gehalten, wenn ich nicht dem listigen Kundschafter Schwendi schon verdächtig und ungleicher Absichten sogar von ihm bezüchtiget worden wäre. Ich mußte also mit den Magdeburgern abschließen und die Beibehaltung meiner Söldner durch das Vorgeben nicht nur rechtfertigen, sondern auch nothwendig machen, daß sie nicht eher auseinander gehen wollten,

bis sie ihren von mir schlechterdings nicht aufzubringenden rükständigen Sold erhalten hätten. Dieses Blendwerk täuschte den alten Schlaukopf glüklich. Aber Schwendi hatte einen hellen Blik in das Geheimnis meiner Entwürfe gethan und beunruhigende Gerüchte von mir in Umlauf gebracht, der Kaiser ward von allen Seiten gewarnt und es war zu befürchten, daß sein festes Vertrauen auf mich doch wol schwankend, daß er mir dann zu wachsam werden und das ganze Spiel verderben möchte. Ich mußte ihn also auf eine Art einzuschläfern und zu beruhigen suchen; ich durfte mich, weil ich nun einmal feindseliger Anschläge gegen den Kaiser laut und öffentlich bezüchtiget worden war, nicht ganz auf's Leugnen legen, sondern mußt' es ihm merken lassen, daß ich über sein hartes Verfahren gegen die Protestanten überhaupt und gegen den Landgrafen von Hessen insbesondere überaus unwillig und aufgebracht und auf eine schleunige und vollkommne Abstellung dieser und anderer Ungebührnisse alles Ernstes zu dringen endschlossen, dabei iedoch keinesweges gemeint sei, die Kaiserlicher Maiestät schuldige Ehrfurcht und Treue nur im mindesten

zu verlezzen, sondern daß dies gar füglich immittelst einer gütlichen Unterhandlung geschehen könne und solle. In dieser Absicht ließ ich ihm durch unsern Kammerstedt erklären, daß ich des nächsten am Kaiserlichen Hoflager erscheinen würde, um mich mit dem Herrn Kaiser über die streitigen Angelegenheiten in Person zu besprechen und ihn wegen einiger bösen Gerüchte vollkommen zu beruhigen. Ich machte mich auch sogleich auf den Weg, ward aber in Nürnberg von einer Unpäßlichkeit überfallen, kehrte schnell wieder zurük und . . . es ist allbekannt, was dann in stürmischer Eile und Schlag auf Schlag erfolgte. Warum aber der alte mistrauische Karl wegen meines Außenbleibens auch nicht den mindesten Verdacht schöpfte, warum alle nachherigen Warnungen und alle ganz augenscheinlichen Beweise wider mich auch nicht den mindesten Eindruk auf ihn machten und warum er bis auf die lezte schrekliche Stunde der Selbstüberzeugung nicht nur verblendet und ruhig blieb, sondern sogar iede Beschuldigungs-Anzeige gegen mich bei seiner Ungnade verbot — das ist nur sehr Wenigen bekannt und aller Welt ganz unbegreiflich.

gewesen, und darüber bin ich euch zum Beschluß meiner rechtfertigenden Erklärung noch Licht zu geben schuldig. Ich bediente mich nemlich zur lezten und ganz unheilbaren Blendung des Kaisers eines Mannes, dessen Versicherungen vom Gegentheil alle Beschuldigungs-Anzeigen entkräften mußten, weil er dem Kaiser eine überaus wichtige, obschon einer Seits auch überaus verächtliche Person war. Diesen Mann schikt' ich von Nürnberg aus nach Insprugk — und dieser Mann entledigte sich seines Auftrags bestens und berichtete zugleich treulich, was er auf den Waffenpläzzen und im Kabinet des Kurfürsten von Sachsen gesehen, erkundschaftet und wol auch selbst gearbeitet hatte.

G. R. v. Karras. (für sich) Gott sei mir armen Sünder gnädig und barmherzig! ich bin verrathen.

Kurfürst Moriz. Dieser Mann, obschon mir zur Treue verpflichtet, hatte sich dem Kaiser vor acht Jahren schon zum Kundschafter erkauft und wäre gewis gern zum Verräther an mir geworden, wenn er nur irgend Etwas zu verrathen gewußt hätte. Aber er durfte genau

nur so viel sehen und hören, als ihm und dem Kaiser zu wissen gut war, und mußte doch dabei in der hohen Meinung erhalten und bevestiget werden, daß ihm auch nicht das Mindeste verborgen sei, was in meinem Lande, in meinem Geheimen Rathe und in meinem Herzen sogar vorgehe. Von diesem Manne, von seiner Halbwisserei, seiner hohen Einbildung und seiner schändlichen Verrätherei versprach ich mir seit langer Zeit schon einen großen treflichen Dienst, und er hat ihn mir wider Wissen und Willen geleistet, und besser geleistet, als der ehrlichste Mann iemals hätte leisten können. Dieses Mannes bescheidnes Verdienst soll daher nicht länger im Verborgnen bleiben, sondern allgemein gekannt und nach Würden belohnt werden. Er sizt in eurer Mitte, dieser doppelzüngige Bube, das böse Gewissen preßt ihm das Blut ans Herz, er zittert, wie die im Verbrechen ertappte Sünde — der hier ist's, der die Augen kaum aufzuschlagen vermag, mein fester und besonders lieber Getreuer Geheimer Rath, Christian von Karras —

G. R. v. Karras. (unverschämt) Ich, Herr Kurfürst! was wollet ihr von mir?

Kurfürst Moriz. (gebieterisch) Daß du schweigen und dein Urtheil still und ruhig erwarten sollst, elender Mensch! Ich kannte dich lange schon und kannte dich von dem Tage an vollkommen, da du dich dem Kaiser zum Verräther verkauft hattest. Weil du mir aber in verwikkelten Rechts-Händeln ein guter Arbeiter warst, und weil ich dich noch zu einem überaus wichtigen Dienste brauchen wollte: so schwieg ich zu deinen unschädlichen Verräthereien und verschob deine Bestrafung. Izt hast du mir diesen wichtigen Dienst geleistet und ich brauche von nun an deines Gleichen nicht mehr. Der Rentmeister soll dir deinen Gehalt auf drei Jahre vorauszahlen, weil du der guten Sache so ganz unwissend und doch so treflich gedient hast, und sobald dir dieser Lohn gewährt worden ist, so meidest du mein Land und lässest dich nie wieder in dessen Bezirken betreten.

G. R. v. Karras. O gnädigster Herr Kurfürst! ich habe ia Nichts verbrochen, bin ia noch nicht —

Kurfürst Moriz. Mir aus den Augen, Verräther! und seh' ich dich iemals wieder auf

Kursächsischem Grund und Boden, so sei und bleibest du verhaftet auf Lebenszeit.

G. R. v. Karras. (heuchlerisch) Das hab' ich wol nicht verschuldet — (für sich) werde mich aber zu rächen — blutig und schreklich zu rächen wissen. (geht.)

Vorige ohne den Geheimen Rath von Karras.

Kurfürst Moriz. Heuchler! du hast es, und hättest noch weit mehr verschuldet, wenn es dir nur möglich gewesen wäre. Aber er mag mit seiner Schande frei von hinnen gehen, weil er mir und dem ganzen protestantischen Teutschland mit seiner Verrätherei so überaus nüzlich gewesen ist. Was machen wir aber mit diesem? (auf den Kandidat Friese zeigend.)

Kand. Frise. Eure Kurfürstliche Gnaden verzeihe — ich will mir mein Urtheil selbst sprechen. Wenn diese höchst beleidigende Schmähschrift in der Absicht geschrieben wäre, daß sie eure Unterthanen zum Ungehorsam und zur Empörung aufreizen sollte: so hätte ich den Tod verdient

und wollt' ihn gern leiden. Aber ich habe Wahrheit zur Warnung sagen wollen und Wahrheit gesagt zu haben so lange geglaubt, bis ich durch euern glorreichen Sieg über die Tirannei mit Schrekken und wahrlich! auch mit inniger Freude eines Bessern belehrt worden bin. Schon aus diesem Grunde glaub' ich nicht so ganz unverzeihlich strafbar zu sein. Aber noch ungleich stärker spricht eure eigne rechtfertigende Erklärung für meine Begnadigung —

Kurfürst Moriz. Ich versteh' euch, Friese! Ihr wollet nicht heller gesehen haben, als der Kaiser und seid freigesprochen. Seid aber in Zukunft behutsamer mit Zung' und Feder, damit euch nicht unter weniger günstigen Umständen etwas Aergeres widerfahre.

Granaten unter Tharand.

Gaststube im Erblehngerichte.

Oberförster Frisch. Lehnrichter Küchmeister. Schöppe Specht und Mehrere, größtentheils Jäger und Einwohner von Granaten.

Oberf. Frisch. So herrlich ist's gewis auf Tharand noch nicht hergegangen, als es in diesen Tagen geschehen wird —

Lehnr. Küchmeister. Leicht möglich, Gevatter! Als aber unseres gnädigen Herrn Großmutter selige noch lebte, da mag es auf Tharand wol auch ganz anders ausgesehen haben, als izt. Mein Vater hat mir oft davon erzählt —

Oberf. Frisch. Lebhafter ist's damals allerdings gewesen, aber herrlich wol nie. Sidonia liebte die Stille, hatte nur Umgang mit geistlichen Herren, brachte den größten Theil des Tages mit Andachts-Uebungen zu, lebte überaus

mäßig und eingezogen und hielt streng darüber, daß ihr Hofgesinde ein Gleiches thun sollte —

Sch. Specht. Das lose Gesinde! Es erinnert mich noch recht deutlich, wie die gute fromme Fürstin betrogen ward. In ihrem Beisein waren es eitel andächtige und bußfertige Seelen und sich selbst überlassen gar lustige Brüder und Schwestern. Sie triebens mitunter wol arg hier im Gerichte —

Lehnr. Küchmeister. Und die Pfaffen dazu, wie mein Vater Urban mir oft erzählt hat. Da muß doch Leben in Granaten gewesen sein. Aber seit Sidoniens Tode ist's hier, wie ausgestorben —

Oberf. Frisch. Es kann auch wieder werden, wenn es unserm gnädigen Herrn hier gefällt.

Lehnr. Küchmeister. Er hat wol den Tharand noch nie bestiegen?

Oberf. Frisch. Das ich nicht wüßte, wiewol ich einige Male im Tharander Walde mit ihm geiagt habe.

Sch. Specht. Es freut mich doch, daß ich den theuern Herrn noch sehen soll, der so große Dinge gethan hat.

Lehnr. Küchmeister. Das haben wir wol dem jungen Mansfelder zu danken; der liebt euch Tharand so ganz besonders, daß ich's euch nicht sagen, aber auch nicht begreifen kann, was er wol wunderschönes an den alten Bergen und Wäldern finden mag.

Oberf. Frisch. Das Nemliche, Gevatter Lehnrichter! was wir an unserm alten Weinkruge finden. Es giebt Leute, die sich im Anschaun der schönen Natur berauschen können, wie wir . . . (Jagdmusik) Sie kommen — sie kommen!

Sch. Specht. Frisch auf, ihr jungen Gesellen, daß wir den lieben gnädigen Herrn nicht versehen!

Oberf. Frisch. Haltet euch nur zu mir, so soll er euch nicht entgehen und ihr sollt ihn vest ins Auge fassen können.

Schloß Tharand.

Freier Plaz vor dem Schloßgebäude.

Erzherzog Maximilian. Kurfürst Moriz. Graf Hans von Mansfeld.

Erzh. Maximilian. Ihr seid selbst noch nie auf Tharand gewesen?

Kurfürst Moriz. Noch nie, mein edler Freund! Ich habe mir immer das gute alte Haus als ein düsteres Waldschloß vorgestellt und darum es der Mühe nicht werth geachtet, es zu besuchen. Aber wie angenehm find' ich mich in meiner Vorstellung getäuscht und wie freudig überrascht von dem Zauber, der über diese lachende Gegend ausgegossen ist!

Gr. v. Mansfeld. Es freut mich, daß es euch nicht gereuet, das alte kleine Tharand zu dem heutigen Jagdfeste erwählt zu haben.

Kurfürst Moriz. Im Gegentheil, Freund! bin ich euch für euern Vorschlag und für eure Anstalten zu großem Dank verpflichtet. Nun verdenk' ich's euch nicht mehr, daß ihr so gern und so oft auf Tharand einkehrt! Man

kann sich fürwahr! nicht satt sehen an dieser herrlichen Gegend.

Erzh. Maximilian. Sie ist überaus schön und macht den schönsten Gegenden Böhmens dieser Art den Rang streitig.

Gr. v. Mansfeld. In dieser Art ist sie wol ganz eigen und einzig, erlauchter Herr Erzherzog! Seht: wir stehen auf einer Felsenzunge, welche zwei Thäler scheidet und in ein drittes sanft gekrümmtes Thal hineinzeigt. Jedes von diesen drei Thälern ist in seiner Gestalt und in seinem Schmük mit eigenthümlichen Schönheiten ausgestattet. Hier und dort lachende Wiesen und im Granaten-Thale und an den Bergwänden einfache Landhäuser; hier ein klarer rieselnder Gießbach, dort ein rauschender Waldstrom, der sich schäumend über Felsenstükke und niederhangende Uferweiden hinwegstürzt; und das mannigfaltige Grün der Laub- und Nadelhölzer, die sich an den Gebirgswänden hinaufziehen und allen drei Thälern zur Einfassung dienen — dort auf der höchsten Kuppe ein ehrwürdiger Eichenhain, die ganze Rükkenwand des längst der beiden Hauptthäler hinlaufenden Felsengebirgs mit lebendigen Buchen

und sein Scheitel mit düstern himmelan streben: den Kiefern bekränzt, ienseit des Waldstroms schlanke Fichten und silberne Birken, und dies Alles von diesem Standpunkte mit einem Blikke umfaßt .... o sie macht iedes Mal einen unbeschreiblich angenehmen Eindruk auf mich, diese wildschöne Zaubergegend, ich fühle mich iedes Mal von ihren sonderlichen Reizen überrascht und zur Bewundrung hingerissen —

Erzh. Maximilian. Mansfeld hat Recht — es herrscht eine seltne Größe und eine wunderschöne Mannigfaltigkeit in den Umgebungen von Tharand. Sidonia muß das wohl gefühlt haben, weil sie sich dieses alte gute Haus zum Wittwensiz bedungen hat. (Es haben sich nach und nach mehrere Einwohner von Granaten auf dem Plazze versammelt, unter diesen auch der Lehnrichter Küchmeister und der Schöppe Specht.)

Kurfürst Moriz. Sie muß sich bei ihrem Hange zur Einsamkeit und zum stillen beschaulichen Leben auch treflich hier befunden haben, die gute fromme Mutter meines guten Vaters. Unter diesen ehrlichen Leuten giebt es gewis noch Einige, die sie persönlich ge-

kannt haben und uns von ihr zu erzählen wissen —

Lehnr. Küchmeister. Als Knabe hab' ich die erlauchte Frau Herzogin gar wohl gekannt, gnädiger Kurfürst! und sie hat mir auch manchen Silbergroschen gespendet, wenn ich ihr das Burgthor öffnete; denn mein Vater war Thorknecht auf Tharand und weil er der erlauchten Frau und ihrem seligen Herrn lange treue Dienste geleistet hatte, so verlieh sie ihm das Erbgerichte zum Granaten zur Belohnung —

Sch. Specht. Und ich habe die erlauchte Frau als Mann gekannt, gnädiger Herr Kurfürst! und könnt' euch ganze Tage von ihr erzählen, wenn ihr es hören wolltet. O es war ein herzgutes Weib und eine wahre gebohrne Mutter aller Armen und Nothleidenden, so lange sie lebte — und wenn die Pfaffen von Meißen ihre fromme Güte nicht so sehr gemisbraucht hätten, so hätte sie den armen Menschen in Granaten gewis noch reiche Spenden vermacht. Aber die geistlichen Herren hatten so treflich für sich gesorgt, daß bei ihrem Hinscheiden für die Armen

im Flekken auch nicht ein Goldgülden mehr übrig war —

Kurfürst Moriz. Ich weis es gar wohl, ihr guten Leute! Es soll ihnen aber nicht zum ewigen Genuß bleiben, das erschlichne Gut, und eure Armen sollen auch noch davon genießen, wenn ich zur Ausführung meiner landesväterlichen Entwürfe Leben und Gesundheit behalte. (Jagdhörner erschallen) Waidmanns-Ruf, lieber Max! Wenn es euch gefällt, so sizzen wir auf und rasch und lustig zur Jagd!

Gaststube im Erblehngerichte.

Lehnrichter Küchmeister. Schöppe Specht und einige Alte treten ein. Frau Else.

Lehnr. Küchmeister. Wir haben ihn gesehen, den herrlichen Wundermann, Mutter Else!

Sch. Specht. Und haben sogar mit ihm geschwazt. Er ist euch wie unsereiner, der liebe gnädige Herr!

Lehnr.

Lehnr. Küchmeister. Wie wir unter einander, so teutsch und gut läßt sich's mit ihm reden. Wenn du ihn nur hättest sehen sollen —

Frau Else. Ei ia doch — ia! nun hat sich's was zu wünschen. Giebt's was zu schaffen in Küche und Keller, im Stall' und im Hofe, da mögen die Weiber sich trollen und tummeln, daß die Männer fein ruhig hinterm Ofen und beim Kruge bleiben können. Gieb'ts aber draußen was zu sehen und zu hören, da seid ihr Junge und Alte flink auf den Beinen hinaus und die Weiber müssen daheim bleiben und das Hauß hüten —

Sch. Specht. So war's zu Adams Zeiten schon, Mutter Else! und es stehet einer Frau nichts schlechter an, als wenn sie ihr Haußwesen verläßt und iede Neuigkeit nachiagt.

Frau Else. Ei seht mir doch! als hätten wir nicht auch unsere liebe Neugierde, die wir befriedigen wollen.

Lehnr. Küchmeister. Nur gemach, Mutterchen! sie soll dir wohl heute noch befriediget werden. Hol' uns erst einen frischen Trunk und dann sez' dich zu uns, so wollen wir dir erzählen, was wir wissen und können.

Fr. Else. Hab' ich's doch gedacht. Dazu ist Mutter Else wol immer gut genug. (geht)

Lehnr. Küchmeister. Sie meint es so böse nicht, das wißt ihr ja.

Sch. Specht. Wie sollt' ich denn nicht? Ihr könntet bitten und betteln, wie ihr wolltet und ihr noch Geld dazu bieten, so brächtet ihr die gute alte Hausmutter doch nicht auf die Straße, wenn's um Nichts weiter, als um eine Neuigkeit zu thun ist. Aber dafür treibt sie sich auch bei Tag und bei Nacht im alten Gewichte gar weidlich herum und innerhalb ihres Haus- und Hof-Bezirks darf gewis Nichts vorgehen, was sie nicht aufs Haar wissen und worüber sie nicht.

Fr. Else (kommt zurück mit einem großen Weinkruge) Da bring' ich euch viel und gut. Euerm gnädigen Herrn zu Ehren macht ihr euch heute doch einen lustigen Tag. (füllt die Becher)

Lehnr. Küchmeister. Und meine gute Mutter Else mit uns. (küßt sie) Nun fangt an, Vater Specht!

Sch. Specht. (zieht die Mütze ab) In Gottes Namen! (steht auf und hebt seinen Becher empor; die Uebrigen folgen und wiederholen jedes Mal die ausge-

brachten Gesundheiten) Unser guter gnädiger Herr Kurfürst Moriz soll leben — gesund, glüklich und zufrieden leben bis ans Ende — er lebe hoch!

Fr. Else. Und seine liebe Hausfrau samt ihrem Fräulein — sie lebe hoch!

Lehnr. Küchmeister. Und sein erlauchter Gast aus Böhmen — er lebe hoch!

Sch. Specht. Und Mannsfeld, der Freund Tharands, der das heutige Fest uns bereitet hat — er bleib uns hold und lebe hoch!

Lehnr Küchmeister. Und wir alten Granater samt und sonders wollen uns auch hochleben lassen — wir wollen leben und froh und frohlich sein! (trinken)

Fr. Else. Gemach, ihr alten Zecher! das war ein scharfer Gang. Nun rastet eine Weile und erzählt mir. . . (Sturmlauten) Hilf Gott! das Kloklein stürmt fürchterlich.

Lehnr. Küchmeister. Ach! ach! für Feuer- und Wassers-Noth, behüt' uns, lieber Herr Gott!

Sch. Specht. Das ist's nicht — eher ein Unglük auf der Jagd, weil der Förster heran sprengt —

Vorige. Oberförster Frisch.

Oberf. Frisch. Ich habe stürmen lassen, um die Gemeine schleunigst zusammenzubringen. Sie soll sogleich hinaus in den Wald und nach verschiedenen Richtungen hin ihn durchstöbern — der Erzherzog hat sich seit einer Stunde schon von der Jagd verloren und der Kurfürst ist überaus ängstlich darüber.

Lehnr. Küchmeister. Das glaub' ich, der iunge Herr könnte sich wol verirren —

Sch. Specht. Oder wol gar schon ein Unglük genommen haben.

Oberf. Frisch. Das fürcht' ich selbst. Max ist der wildest und und tollkühnste Jäger, den ich ie gesehen habe; er verfolgte einen Hirsch mit solchem Ungestüm bergab und bergan, daß die Jagd ihm nicht zu folgen vermochte — und so schwand er uns aus den Augen und liegt vielleicht schon lange in einem Abgrunde begraben —

Fr. Else. Ach Gott behüte und bewahre doch iede Christenseele vor solchem Unglük!

Sch. Specht. Die Gemeine versammelt sich schon. Eilt nur — eilt, daß wir uns bald wieder freuen können.

Morgendämmerung.

Zimmer im Schlosse Tharand.

Kurfürst Moriz.

Der Morgen dämmert und es kommt noch keine Nachricht. O Gott! Gott! wenn er verunglükt wäre, wenn er von einen Felsen herabgestürzt und zerschmettert worden wäre — was würde sein guter Vater, was sein iunges Weib, was der argwöhnische Kaiser sagen?! Würde die Verleumdung mich nicht zu seinem Mörder machen? würde sie nicht sogar mit Wahrscheinlichkeit behaupten können, wenn wir seinen Körper nicht fänden?! Ich habe die Qualen der Angst noch nie empfunden und noch nie gewußt, wie es einem Menschen zu Muth' ist, dessen Herz von bangen schreklichen Zweifeln gefoltert und zer-

rissen wird — aber diese Nacht, diese fürchterlich-lange Nacht hindurch hab' ich es erfahren —

Voriger. Graf Hans von Mansfeld.

Gr. v. Mansfeld. Das Roß eures unglüklichen Freundes ist gefunden worden, er selbst aber noch nicht.

Kurf. Moriz. Barmherziger Gott! so ist er verloren.

Gr. v. Mansfeld. Das fürcht' ich nun um so weniger, da wir sein Roß unbeschädiget wieder haben. Wäre Max gestürzt und verunglükt, so wäre das treue Thier zugleich mit verunglükt, oder doch gewis von seinem Herrn nicht gewichen. —

Kurf. Moriz. Ein leidiger Trost, lieber Mansfeld! Wo ist das Thier gefunden worden?

Gr. v. Mansfeld. Auf einer der höchsten Felsenkuppen, dort, wo die alten Kiefern stehen. Es stand ruhig und mit gesenktem Kopf dort und schien seinen Herrn zu erwarten — ein Beweis, daß er es dort mag verlassen haben. —

Kurf. Moriz. Und eben so gut ein Beweis, daß er von dieser Felsenkuppe in den Abgrund hinabgestürzt ist. . .

Vorige. Oberförster Frisch.

Oberf. Frisch. Wir haben ihn wieder — wir haben ihn wieder, gnädiger Herr Kurfürst!

Kurf. Moriz. O Gott sei Dank! Aber doch lebendig und gesund?

Oberf. Frisch. Gesund und munter, gnädiger Herr! Er ist in großer Gefahr gewesen — ist in Mörderhände gefallen —

Kurf. Moriz. Mörder? — Ha! das hat meine Angst mir angezeigt —

Vorige. Erzherzog Maximilian.

Erzh. Maximilian. Da habt ihr mich wieder, guter Moriz!

Kurf. Moriz. (fliegt an seinen Hals) Gott sei gelobt! Gott sei's gedankt! — Ihr seid in Mörderhände gefallen. —

Erz. Maximilian. Die Teufel! Wär' ich nicht wachsam gewesen, so läg' ich izt in meinem Blute und mein Leichnam wäre gewis schon verscharrt. Hört die Schrekkens-Geschichte mit zwei, drei Worten. — Ich war durch allzu hizzige Verfolgung eines Hirsches unbemerkt von der Jagd abgekommen. Das Thier sezt durch Thäler und Schluchten, durch Waldströme und Moräste, bergab und bergan und auf die höchsten Felsenkuppen — ich ihm hizzig nach, und so lange, bis mein schäumendes Roß plözlich zurükprallt und zitternd und bebend auf einer Stelle eingewurzelt bleibt und auch nicht um einen Schritt weiter vorwärts oder rükwärts zu bringen ist. Ein Blik zur Erde macht das Blut in meinen Adern erstarren und erfüllt mich mit Grausen — ich stehe auf einem schmalen über einen jähen Abgrund hinausspringenden Felsenstükke; nur einen Schritt noch zur Rechten oder zur Linken, und ich wäre hinabgestürzt und alle meine Gebeine wären zerschmettert worden. Rasch wende ich mein gutes Roß und es trägt mich mit Mühe wieder hinab von der Kuppe und in das Dikkicht des Waldes. Aber sonderbar! ich finde mich auf einmal

von dichtem Gesträuch so vest umschlossen, daß ich zu Roß nicht durchzukommen vermag. Ich springe herab, lasse das treue Thier stehen, dringe mit Hülfe meines Waidmessers durch das Gesträuch, verliere mich im Dikkicht des Waldes und kann mein Roß nicht wieder finden. Die Sonne sinkt, der Abend dämmert, die Nacht bricht ein; ich werde immer ängstlicher und ängstlicher; ich suche und finde keinen Ausweg; ich rufe, ich erheb' ein Jammergeschrei und es hört mich Niemand. Endlich antworten zwei Stimmen auf mein verdoppeltes Geschrei — ich gehe den Stimmen nach und treffe auf zwei Waldhirten, Vater und Sohn. Eine Engel-Erscheinung hätte mir nicht willkommner seyn können, als diese beiden Menschen —

Kurf. Moriz. Und sie waren Mordteufel!

Erzh. Maximilian. So lernt' ich sie kennen mit Schrekken. Ich bot ihnen eine Hand voll Gold, wenn sie mich aus dem Walde nach Tharand geleiten wollten. Der alte Bösewicht gab vor, der Weg nach Tharand sey zu weit

und zu gefährlich, und erbot sich, mit Tages-Dämmerung mich dahin zu geleiten, wenn ich mir die wenigen Nachtstunden über in seiner schlechten Wald-Hütte gefallen lassen wolle. Ich mußte sein Erbieten wol annehmen und folgte den Elenden mit Widerwillen; sie führten mich in ihre Hütte, überließen mir ihre finstre Stube zum Nachtlager und sagten mir gute Nacht. Nicht lange, so hör' ich die Fenster von außen leise versezzen, und die Haußthüre von innen verammeln; diese Anstalten erwekten einen ängstlichen Verdacht in mir und ich zwang mich munter zu bleiben, so ermüdet ich auch war. Kurz vor Tages-Anbruch schlich ich mich an die Stubenthüre, welche die Buben aus Nachlässigkeit offen gelassen und nur angelehnt hatten; ich höre flüstern, höre den Mordanschlag, höre, wie der Alte den Sohn ermuntert, voranzugehen und den ersten Schlag zu thun; und kaum gehört, so steht der Bube mit dem aufgehobenen Mordbeil schon auf der Thür-Schwelle — und ich iag' ihm das Waidmesser so rasch und so heftig in den Leib, daß er mit einem Schrei tod zu Boden stürzt —

Kurf. Moriz. Ha! das war brav — diese Entschlossenheit rettete euer kostbares Leben. Aber der alte Teufel —

Erzh. Maximilian. Entfloh mit Wuthgeheul und ist bis izt noch nicht zu finden gewesen. —

Vorige. Lehnrichter Küchmeister.

Lehnr. Küchmeister. Eurer Kurfürstlichen Gnaden soll ich gehorsamst melden, daß wir den alten bösen Hans Strauch, der euern erlauchten Gast hat ermorden wollen, in einer Felsenhöhle gefunden und gefangen eingebracht haben.

Kurf. Moriz. Der Verruchte! Habt ihr ihn schon befragt?

Lehnr. Küchmeister. Ja, gnädiger Herr! Er gesteht das Vorhaben und schiebt es auf den Teufel, der habe ihm eingegeben, daß er den reichen iungen Herrn ermorden müsse, wenn

er mit Einmal und zeitlebens glüklich werden wolle.

Kurf. Moriz. Die gewöhnliche Entschuldigung solcher Elenden! der alte Bösewicht soll mit der Schärfe des Schwerts gerichtet und seine Hütte soll sogleich niedergebrannt und nie wieder aufgebauet werden. —

Vorige. Geheimer Rath von Carlowiz.

G. R. v. Carlowiz. Eine längst erwartete Botschaft, Herr Kurfürst! (überreicht ihm ein Schreiben)

Erzh. Maximilian. Habt ihr Geschäfte, so will ich nicht stören.

Kurf. Moriz. Das kleine Geschäft ist schon abgethan, lieber Max! (schlägt das Schreiben zusammen und giebt es dem Carlowiz zurük) und es ist auch kein Geheimniß dabei. Ich habe Nachricht erhalten, daß der Markgraf seine Söldner nun

auch entlassen habe, jedoch mit dem Versprechen, sie mit Frühlings-Anfang wieder in Arbeit zu nehmen.

Erz. Maximilian. Und wider wen?

Kurf. Moriz. Darüber schweigt mein Bericht. Wer mag's auch wissen, was der unruhige Mann wieder im Schilde führt —

Erzh. Maximilian. Seid auf eurer Hut, Lieber! das rath' ich euch freundschaftlich.

Kurf. Moriz. Wie? ihr fürchtet doch nicht, daß er es wagen werde, mich anzugreifen?

Erzh. Maximilian. Mein Vater fürchtet, daß Alberts Verfeindung mit euch nicht mit rechten Dingen zugehe und scheint etwas entdekt zu haben, was ihn sehr bekümmert, obschon er sich nicht darüber erklärt. Seid also wohl auf eurer Hut, mein edler Freund! und laßt mich euch nicht vergeblich gewarnt haben.

Kurf. Moriz. Ich dank' euch herzlich dafür. Aber hier müßte ein verrätherisches Bu-

benstük im Hinterhalte lauern, dessen Markgraf Albert gewis nicht fähig ist, wenn ich gefährdet sein sollte — und vor offner Fehde fürcht' ich mich nicht.

M o r i z
K u r f ü r s t v o n S a c h s e n.

N e u n t e P e r i o d e.

Zeitraum vom Mai bis zum 9ten Juli 1553.

Personen:

Karl der Fünfte, römischer Kaiser.
Moriz, Kurfürst von Sachsen.
Agnes, seine Gemahlin.
Johann Friedrich, geborner Kurfürst von Sachsen.
Albert, Markgraf von Brandenburg.
Heinrich, Herzog von Braunschweig.
Friedrich, Herzog von Lüneburg.
Kardinal von Granvell, erster Kaiserlicher Minister.
von Trautmannsdorf, Kaiserlicher Kämmerer.
D. Brük, Kanzler des Kurfürsten Johann Friedrich.
D. Simon Pistoris, Kursächsischer Kanzler.
Georg von Carlowiz, Kursächsischer Geheimer Rath.
von Karras, gewesener Kursächsischer Geheimer Rath.
Straß, Kanzler des Markgrafen Albert.
Melchior von Schaumburg, Hofmeister } des Markgrafen
Hans von Altheim, Kämmerer. } Albert.
Sebastian von Wallwiz, Kursächsischer Feldhauptmann.

von Beust,
Graf Hans von Mansfeld,
von Trotte,
von Wolffen,
von Crumsdorf,
von Planiz,
von Gersdorf,
} Kursächsische Obristen.

von Kuzleben, Stallmeister des Kurfürsten Moriz.
von Thumshire, Obrister des Kurfürsten Johann Friedrich.

von Reifenberg,
von Oßburg,
} Feldhauptleute
von Remingen, Obrister
von Tüngen, Fähndrich
von Wallenrodt, Stallmeister
} des Markgrafen Albert.

Ritter Niklas von Berner.
von Schönberg, Edelknabe der Kurfürstin Agnes.
D. Fachs, Bürgermeister zu Leipzig.
Ritter.

Schloß Blassenburg.

Zimmer.

Markgraf Albert. Hofmeister Melchior von Schaumburg. Kanzler Straß.

Kanzler Straß.

Wohl uns und allen euern getreuen Dienern und Unterthanen, daß wir euch wieder haben!

M. Albert. Es sollte mich freuen, wenn euch meine Abwesenheit nicht gleichgültig gewesen wäre.

K. Straß. Das kann unser gnädiger Herr in Wahrheit wol noch nicht befürchtet haben, und ich sollte wol meinen, daß ihr von unserer

ehrfurchtsvollen Liebe und von unsrer treuen Anhänglichkeit vollkommen überzeugt sein müßtet —

Hofm. v. Schaumburg. Wie wir denn auch unserm gnädigen Herrn die dringende Nothwendigkeit eurer baldigen Rükkehr ins Vaterland in unterthänigen Schriften wiederholt vorstellig gemacht und gebeten haben, daß es euch doch gefallen wolle, dem Passauer Vertrage beizutreten und euern armen Unterthanen die wohlthätigen Früchte des Friedens wieder genießen zu lassen.

M. Albert. Von euerm redlichen Diensteifer in der gewissenhaftesten Besorgung der Landesangelegenheiten versichert, war meine persönliche Anwesenheit gewis nicht so dringend nothwendig —

Hofm. v. Schaumburg. Und doch, gnädiger Herr! weil der Geschäftsverweser so mächtig, wie der gebietende Herr, und so gnädig, wie der Landesvater, zu handeln weder berechtiget, noch auch vermögend ist. Eure armen Unterthanen haben es wol schmerzlich empfunden. —

M. Albert. Was — was hätten sie schmerzlich empfunden? Ist während meiner Abwesenheit Recht und Gerechtigkeit nicht aufs strengste gehandhabt worden: so seid ihr Schuld daran; und haben sich meine Unterthanen mit Bestand der Wahrheit über Bedrükkungen zu beschweren: so seid ihr dafür verantwortlich; habt ihr lediglich nach Gunst und Willkühr —

Hofm. v. Schaumburg. (mit edlem Bewußtsein) Wir haben nach Recht und Pflicht gehandelt, Herr Markgraf!

K. Straß. Und haben in allen und ieden Rechtshändeln nach der Vorschrift der Gesezze endschieden. —

M. Albert. So ist's gut, edle Männer! und so können meine armen Unterthanen die Abwesenheit ihres Landesvaters nicht schmerzlich empfunden haben, zumal sie von den Drangsalen des Kriegs gänzlich verschont geblieben sind.

K. Straß. Das nun eben nicht, gnädiger Herr! Eure Heerzüge haben manchem wakkern iungen Mann Gesundheit und Leben gekostet, haben eure Rentkammer erschöpft, eure Unterthanen mit chweren Kriegssteuern belastet und euch noch

überdies so tief verschuldet, daß zehen Jahre des Friedens und des Ueberflusses kaum hinreichen werden —

M. Albert. Ein waffenglüklicher Monat ist hinreichend, alle meine Schulden zu tilgen und meine ausgeleerten Kassen wieder zu füllen. Die goldgewichtigen Nürnberger und die fetten Pfaffen von Bamberg und Würzburg sollen mir schon bezahlen müssen.

K. Straß. Sie bezahlen euch keinen Silbergroschen, Herr Markgraf! Das Reichs-Kammergericht hat zu Gunsten der leidenden Partheien endschieden und die ihnen mit Gewalt der Waffen von euch abgezwungnen Verträge für ungültig erkläre.

M. Albert. Und der Kaiser hat sie aus höchster kaiserlicher Machtvollkommenheit bestätigt.

K. Straß. Das Gericht achtet kein Ansehen der Person und das Gesez geht über den Kaiser —

M. Albert. Und mein Schwert über das Gesez.

K. Straß. So war es wol leider! in den Zeiten des wilden Faustrechts —

M. Albert. Und so ist's noch immer, wie ich den Pfaffen beweisen will.

K. Straß. Gott bewahre doch Eure fürstliche Gnaden vor solchen argen Gedanken und Endschließungen.

Hofm. v. Schaumburg. Und gäb' euch dafür Gedanken des Friedens — (Trompeten)

M. Albert. (ans Fenster) Ha mein Mann!

K. Straß. Der tollkühne Partheigänger Reifenberg.

Hofm. v. Schaumburg. (halblaut zum Kanzler) Dieses Mannes Erscheinung deutet wieder auf lose Händel.

M. Albert. Dank für eure frommen Wünsche, liebe Herren! Ihr seid entlassen —

K. Straß. Wir hätten unserm gnädigen Herrn wol noch Mancherlei vorzutragen. —

M. Albert. Genug für Heute, meine theuern Friedenshelden! Ich werd' euch rufen lassen, wenn ich eures Raths bedarf.

Hofm. v. Schaumburg. (halblaut) Kommt, Kanzler! wir sind ihm überflüssig und lästig. Sein Sinn steht schon wieder an Krieg.

K. Straß. Und sein Gemüth ist schreklich verwildert. (Sie gehen)

Markgraf Albert. Feldhauptmann von Reifenberg.

M. Albert. Das heiß' ich doch pünktlich Wort gehalten. (reicht ihm die Hand) Willkommen wakkrer Reifenberg!

F. v. Reifenberg. Zur Züchtigung der Pfaffen von Bamberg und Würzburg, wenn ihr des Willens noch seid.

M. Albert. Allerdings, und zur Rache, sobald wir dem treulosen Uebermüthler gewachsen sind. Ihr kommt doch nicht allein. —

F. v. Reifenberg. Mit dreihundert Mannen zu Roß und tausend zu Fuß.

M. Albert. Genug zum Anfang und zur Züchtigung unsrer geistlichen Nachbarn, zur rächenden Bestrafung des Verräthers aber noch

viel zu wenig, wenn ich auch meine ganze Rüstung an Reisigen und Lanzknechten mit dazu rechne.

F. v. Reifenberg. Wie hoch rechnet ihr diese?

M. Albert. Auf viertausend Köpfe höchstens.

F. v. Reifenberg. Dann wohl, Herr Markgraf! Für zwei bis dreitausend gute Söldner bin ich euch noch Mann. Ich lasse sie aber nicht eher werben, bis ihr losgeschlagen habt.

M. Albert. Das soll binnen acht Tagen geschehen, wenn die Verträge von meinen theuern Nachbarn nicht straklich erfüllt werden. Ich habe meinen Kämmerer in dieser Angelegenheit nach Nürnberg und Würzburg geschikt und erwarte seine Rükkehr allstündlich.

F. v. Reifenberg. Diese Sendung hättet ihr euch ersparen können; der Kämmerer kömmt auf mein Wort mit leeren Händen, vielleicht wol gar mit schnödem Bescheid zurük.

M. Albert. Das sollte den Pfaffen und Krämern gar schlecht bekommen —

Vorige. Hofmeister von Schaumburg.

H. v. Schaumburg. Der Kurfürst von Sachsen hat den Grafen von Mansfeld mit Briefschaften und mündlichen Aufträgen an Eure Gnaden abgefertiget —

M. Albert. Was hab' ich mit dem betrügerischen Kurfürsten zu schaffen? Ich mag keine Gemeinschaft wieder mit ihm haben.

H. v. Schaumburg. Der Graf läßt in Unterthänigkeit bitten —

M. Albert. Was wird's sein? Bethören, überlisten wird man mich wollen. — O ich kenne diesen Mansfeld! Er ist so fein, vielleicht auch so hinterstellig, wie sein Herr. Fort mit dem trügerischen Kundschafter — ich mag Nichts von ihm wissen, Nichts von ihm sehen, Nichts hören —

H. v. Schaumburg. Aber seine Botschaften —

M. Albert. Mag er an euch abgeben.

H. v. Schaumburg. (entfernt sich kopfschüttelnd; für sich) Das will mir nicht gefallen —

deutet auch von dieser Seite auf lose Händel — (ab.)

Vorige ohne den Hofm. von Schaumburg.

M. Albert. Hab' ich's doch gedacht, daß mir der Fuchs bald wieder nachschleichen würde. Du sollst mich aber gewis nicht wieder überlisten, sollst mir wol nie wieder zum falschen Handschlag zu nahe kommen —

F. v. Reifenberg. Recht, Herr Markgraf! Den Mansfelder hättet ihr aber doch nicht so kurz und kalt abweisen lassen, hättet ihn lieber ehrenvoll aufnehmen und den alten freundschaftlichen Ton gegen ihn anstimmen sollen, um ihn auszuforschen —

M. Albert. Das kann und das mag ich auch nicht. Ich bin keiner Verstellung fähig —

F. v. Reifenberg. So wisset ihr ja nicht, welche mündliche Aufträge —

Vorige. Hofmeister von Schaumburg.

Hofm. v. Schaumburg. Der Graf von Mansfeld läßt Eure Gnaden in Unterthänigkeit melden, daß er ausdrüklich befehliget sei, das Handschreiben seines gnädigen Herrn euch selbst einzuhändigen.

F. v. Reifenberg. So laßt ihn doch kommen, und hört, was er euch ins Ohr zu sagen beauftragt ist.

M. Albert. Eitel Tand und falsche Schmeichelworte. Aber es sei — der Mansfelder soll kommen. (Hofm. v. Schaumburg ab) Ihr bleibt, Reifenberg!

F. v. Reifenberg. Dann würde der schlaue Botschafter zurükhalten. Ihr bleibt allein mit ihm und ich ziehe mich indessen in eure Trinkstube zurük. (geht.)

M. Albert. So geht nur, alter Zecher! Ich werd' euch bald auch folgen.

Markgraf Albert. Graf Hans von Mansfeld.

Gr. v. Mansfeld. Der Herr Markgraf verzeihe, daß ich mich unterfangen habe, auf der Gewährung meiner unterthänigen Bitte zu bestehen. Der Kurfürst von Sachsen, mein gnädiger Herr, hat mich ausdrüklich befehliget, dieses sein freundschaftliches Handschreiben durch keinen dritten Mann an euch gelangen zu lassen, sondern es Eurer Gnaden selbst treulich zu überliefern. (überreicht ihm ein Schreiben.)

M. Albert. (spöttisch) So wichtig ist dieses Schreiben?! Wir wollen doch sehen . . .

Gr. v. Mansfeld. (während der Markgraf lieset, für sich) Dieser Empfang verspricht wenig Gutes — Sonst war es wol anders, wenn Mansfeld auf Blassenburg kam; da bliesen die Trompeten lustig vom Thurm und Albert rufte mir den Willkommen aus der Ferne schon freudig entgegen. Und Heute muß ich mich am Schloßpförtchen erst ausfragen lassen und auf Vergünstigung zum Einreiten eine feine Weile harren, muß förmlich und feierlich um gnädiges Gehör

ansuchen, muß auf Erfüllung dieses Gesuchs wiederholt dringen! O wie hat sich hier Alles und Albert selbst bis zur Unkenntlichkeit, aber fürwahr! nicht zu seinem Vortheil verändert. Und diese schnelle Veränderung — wessen Werk mag sie wol sein? welcher heimtükkische Bösewicht mag wol . . .

M. Albert. (wirft das Schreiben mit Unwillen auf die Tafel) Die Worte sind wol süß, aber ihr Sinn ist bitter. Ich kann mich auf keine weitschichtige schriftliche Erörterung der streitigen Punkte und mag mich mit dem Kurfürsten überhaupt in keinen Schriftwechsel einlassen —

Gr. v. Mansfeld. So macht meinem gnädigen Herrn das Vergnügen, seine freundschaftliche Einladung anzunehmen.

M. Albert. Er kann zu mir kommen, wenn er sich mit mir zu besprechen für nöthig erachtet. An seinem Hoflager sieht Moriz mich nie wieder. Ich wüßt' aber auch nicht, was wir mit einander zu schaffen und abzumachen hätten, darum wäre es ja wol gerathner, es bliebe Jeder, wohin er gehört und es kümmerte sich Keiner um des Andern Thun und Wesen. Dies

mögt ihr euerm gebietenden Herrn sagen, wenn ihr wollet und mögt es wenigstens für euern Bescheid annehmen, wie es denn auch meines Herzens aufrichtige Meinung ist.

Gr. v. Mansfeld. (sanft) Lieber gnädiger Herr Markgraf. —

M. Albert. Spart eure Worte — es bleibt bei meiner Rede. Ich habe mit euerm gebietenden Herrn Nichts weiter und folglich, was mir gewissermaßen leid thun will, auch mit euch Nichts weiter zu schaffen. Wollet ihr mir aber geloben, eures Kurfürsten und seiner Angelegenheiten mit keinem Worte weiter zu gedenken, so geleitet mich in die Trinkstube und ihr sollet mir dort ein lieber Gast und nach alter Weise willkommen sein.

Gr. v. Mansfeld. Das kann und darf ich nicht eher, gnädiger Herr Markgraf! bis ich mich meiner Aufträge zu entledigen befehliget werde.

M. Albert. Also noch besondere mündliche Aufträge? Wenn sie mich nicht zu lange aufhalten, so will ich sie hören.

Gr. v. Mansfeld. Ich habe im Namen meines gebietenden Herrn nur zwei Fragen an euch zu thun. —

M. Albert. Die ich euch wol beantworten soll? — Sonderbar!

Gr. v. Mansfeld. Hätt' euch gefallen, die freundschaftliche Bitte meines Herrn mit Ja zu beantworten, so wär' ich derselben überhoben. Ich bin lediglich auf den Verneinungsfall befehliget, diese Fragen. —

M. Albert. Kurz und rund: was habt ihr zu fragen?

Gr. v. Mansfeld. Was es wol sein mag, soll ich Eure Erlauchten im Namen meines gebietenden Herrn fragen: daß ihr zu seiner innigen Kränkung so plözlich mit ihm gebrochen, alle freundschaftliche Verhältnisse auf Einmal zerrissen, und ihn mit übler schmähender Nachrede aufs grausamste verfolgt habt?

M. Albert. Was üble Nachrede? Wahrheit hab' ich von ihm gesagt, und wenn die ihn beleidiget: so mag er sich Genugthuung verschaffen. Er weis mich zu finden und ich werde mich vor ihm nicht verleugnen

las:

lassen. Närrisch ist übrigens eure Frage, und ich fühle mich eben nicht aufgelegt dazu, sie nach Verdienst zu beantworten, und bin auch nicht befugt, über die Aufhebung meiner freundschaftlichen Verhältnisse mit dem Kurfürsten von Sachsen irgend einem Menschen, außer mir selbst, Rechenschaft zu geben. Eure erste Frage bleibt also unbeantwortet. Habt ihr noch mehrere dieser Art —

Gr. v. Mansfeld. Dieser Art keine Herr Markgraf!

M. Albert. So ist euer Geschäft abgethan. (will gehen)

Gr. v. Mansfeld. Noch nicht, gnädiger Herr! (faßt seine Hand) O es darf so nicht bleiben, edler Mann und Fürst! es darf bei diesem harten feindseligen Bescheid nicht bleiben. Ihr waret sonst so gut und so herzlich, so wohlwollend und so freundschaftlich gegen den wackern Moriz — der treue Gefährt' und Mitgenoß seiner Siege — der Vertraute seiner geheimsten politischen Anschläge nicht nur, sondern auch seiner geheimsten Herzens-Angelegenheiten —

M. Albert. War 's und begehr' es nie wieder zu werden.

Gr. v. Mansfeld. Und das Alles hätte sich so schnell und so fürchterlich geändert und eure Freundschaft und Liebe gegen euren Waffenbruder Moriz hätte sich mit Einmal in Haß und Feindschaft verwandelt? Nein, Herr Markgraf! das kann nicht sein — daran kann euer Herz keinen Theil haben — große Mißverständnisse müssen hier obwalten, oder der Verleumdung giftige Zunge —

M. Albert. Was ihr da schwazt! Der Verleumdung hat Albert sein Ohr noch nie geöffnet, und Mißverständnisse können zwischen mir und dem Kurfürsten nicht Statt finden, weil ich mehr auf seine Handlungen, als auf seine Worte achte. Diese sind glatt und luftig, iene treulos und verrätherisch, anmaaßend und despotisch —

Gr. v. Mansfeld. Gnädiger Herr Markgraf! ihr erlaubt euch —

M. Albert. Wahrheit zu sagen, weil ihr es doch schlechterdings so genau wissen wollet, warum ich mit dem Kurfürsten gebrochen habe.

Gnügt euch aber daran noch nicht, wie mir euer starres Verstummen zu erkennen zu geben scheint, so nehmt das Wenige noch zu besserm Verständniß des Gesagten mit auf den Weg. Mit einem Manne, der nie so spricht, wie er denkt, alle seine Worte künstlich abwägt und auf Schrauben sezt und der Verstellung vollkommenster Meister ist, den Eidschwüre so wenig als mündliche und schriftliche Zusagen gelten, sobald es sein persönlicher Vortheil erheischt, diese abzuleugnen und jene zu brechen, der unter dem Dekmantel der kirchlichen und politischen Freiheit seinem Herrscherstolz und seiner Vergrößerungssucht die theuersten heiligsten Pflichten aufopfert, der sich mit einem Worte hinterstellig in allen seinen Reden, betrügerisch in allen seinen Handlungen und anmaaßend in allen öffentlichen Angelegenheiten beweiset: mit solch einem Manne sollte kein rechtlicher Teutscher, mag ich wenigstens nie wieder irgend eine freundschaftliche Verbindung eingehen. Dies als Erläuterung meines kurzen ernstlichen Bescheids zur beliebigen Mittheilung an euern gebietenden Herrn Kurfürsten —

Gr. v. Mansfeld. (mit Würde) Herr Markgraf! eure unziemlichen Auslassungen mag ich nicht gern nachsprechen, und eure durchaus ungerechten, eure äuserst beleidigenden und empörenden Beschuldigungen —

M. Albert. (auffahrend) Was ungerecht? Das lügt ihr, Mansfeld! Was ich gerügt habe, das sei immerhin beleidigend und empörend, wenn es nur Wahrheit enthält. Und wahr, buchstäblich wahr ist Alles, dessen ich den feinen Herrn bezüchtiget habe und nach Befinden wol auch öffentlich noch bezüchtigen werde. Moriz hat von ieher hinterstellig, tükkisch und betrügerisch gehandelt, hat seinen wakkern Vetter um die theure Kur Sachsen, hat die edeln Magdeburger um ihre reichsständischen Gerechtsame, hat seinen erhabenen Wohlthäter, den Kaiser, um die Erfüllung aller seiner großen Verbindlichkeiten, hat das ganze protestantische Teutschland um alle die herrlichen Vortheile betrogen, die es von den Streitkräften seiner verbündeten Häupter zu fodern und zu erwarten berechtiget war —

Gr. v. Mansfeld. Und Markgraf Albert von Brandenburg war der vertrauteste

Freund und thätigste Gehülfe dieses von euch izt so gröblich gescholtenen Mannes?

M. Albert. Das war ich in meiner Verblendung. Aber die Verhandlungen zu Passau machten den Mann mir verdächtig und sein eigenmächtiger Abschluß des Vertrags bestätigte meinen Verdacht. Von Stund' an fielen die Schuppen mir von den Augen, und der große Verführer erschien mir in seiner wahren Gestalt, und mein Herz riß sich mit bittern Unwillen von ihm los und ich schwur ihm Haß und Feindschaft bis in den Tod. Da habt ihr das Wahre von der Sache und die Versicherung dazu, daß ich meinen Schwur gewis nicht so leichtsinnig brechen werde, als Moriz seine Schwüre zu brechen pflegt.

Gr. v. Mansfeld. O ihr seid schreklich verblendet, gnädiger Herr Markgraf —

M. Albert. Nicht noch Einmal in diesem winselnden Schmeicheltone. Ihr habt meine Meinung und ich mag keine Vorstellungen weiter dagegen hören und werde mich auch in Ewigkeit nicht davon abbringen lassen.

Gr. v. Mansfeld. Eure Meinung ist irrig und ungerecht und ich halt' es für ein großes Unglük, daß ihr so hartnäkkig darauf zu bestehen entschlossen seid. Ich bin iedoch keineswegs gesonnen, euch noch mit irgend einer Einrede zu behelligen und will es gern der Zeit überlassen, die Wahrheit zu Tage zu fördern und euch eines bessern zu belehren. —

M. Albert. Wohl gesprochen, Mansfeld! Und so wären wir nun endlich einmal geschiedne Leute. —

Gr. v. Mansfeld. Noch nicht, gnädiger Herr! Da es euch nicht hat gefallen wollen, die freundschaftliche Annäherung meines gebietenden Herrn auch nur mit einigem Schein von Geneigtheit zu bemerken und meinen bittlichen Vorstellungen Eingang bei euch finden zu lassen: so hab' ich im Auftrag des Herrn Kurfürsten von Sachsen noch eine Frage an euch zu thun.

M. Albert. Bliz und Hagel! ist denn des Fragens noch kein Ende?

Gr. v. Mansfeld. Ich hab' im Namen und Auftrag des Herrn Kurfürsten nur erst Eine Frage an Eure Gnaden gethan; izt thu' ich

die zweite und lezte. Es ist meinem gebietenden Herrn verschiedentlich und glaubhaft hinterbracht worden, daß der Herr Markgraf Albert von Brandenburg eine ungewöhnlich starke Rüstung zusammenziehe und einen rächenden Kriegszug zu unternehmen gesonnen sei und ich soll Eure Gnaden geziemend befragen, ob dieses Gerücht Grund habe? und wider wen. —

M. Albert. Ha der neuen empörenden Anmaßung! Was kümmert es euern Kurfürsten, ob ich Heute mein Hauswammes und Morgen meinen Waffenrok anlege? Was hat Er darnach zu fragen, ob ich in Frieden leben und der Ruhe pflegen, oder mich im Felde herumtummeln will?

Gr. v. Mansfeld. Wenn der allgemeine Reichsfriede dabei nicht gefährdet ist, so mag Jeder in seinem Hause und in seinem Lande thun, was ihm gutdünkt. — Der Kurfürst wird sich's wahrlich nicht herausnehmen, darüber Nachfrage zu thun, geschweige denn einiger Einmischung sich anzumaßen. Aber als erster und vornemster Bürge für die Aufrechthaltung des Passauer Vertrags ist er allerdings

verpflichtet und berechtiget, und ist dem Kaiser nicht nur, sondern allen Bekennern der evangelischen Wahrheit verantwortlich. —

M. Albert. Den Teufel mag er verantwortlich sein, und er hat sich um mich und meine Angelegenheiten auch nicht im mindesten zu bekümmern, und wenn ihm etwa nach bestimmterer Antwort auf seine unbefugte Anfrage gelüstet, so soll er sie auf Blassenburg suchen, wo sie ihm werden soll nach Gebühr. Das sagt euerm Herrn, Mansfeld! Und nun geht und belästiget mich nicht länger mit euern Zudringlichkeiten und gehabt euch wohl für die Person.

Gr. v. Mansfeld. So auch ihr, Herr Markgraf! und ich wünsche, daß es euch nimmer gereuen möge, mit solch einem unfürstlichen Bescheide mich abgefertiget zu haben. (geht.)

Markgraf Albert.

Unfürstlich? — Diese ungebührliche Auslassung sollte dir übel bekommen, wenn du nicht

Mansfeld, mein alter guter Kriegs- und Zech-Kumpan wärst. (setzt sich) Freilich wol mag es dem feinen Unterhändler nicht wenig verdrießen, daß er so ganz unverrichteter Sache wieder abziehen muß und daß es ihm auf keine Weise hat gelingen wollen, den ehrlichen Albert mit dem falschen und selbstsüchtigen Krauskopf wieder in Verbindung zu bringen. Daß ich aber auch der Thor wieder wäre, diesem Arglistigen noch Einmal zu vertrauen, mich ihm noch Einmal hinzugeben und zum Werkzeug seiner frechen Anmaßungen misbrauchen zu lassen! — Nein, Herr Moriz von Sachsen! das soll nie wieder geschehen und du mußt wenigstens erst scharf gezüchtiget, tief gedemüthiget und bis zur Ohnmacht entkräftet werden, bevor ich mich endschließen kann, irgend eine Verbindung wieder mit dir einzugehen. Es ist auch wahrlich! die höchste Zeit, dem Uebermüthigen in seiner despotischen Willkühr Einhalt zu thun und seine üppig wachsenden, seine furchtbar reifenden Kräfte zu lähmen und zu schwächen. Was er sich schon herausgenommen hat und izt wieder herauszunehmen sich erdreustet?! Hat

doch der stolze despotische Karl noch nicht gewagt, einen Reichsfürsten über sein Thun und Treiben in seinem Lande zur Rechenschaft zu ziehen — und Moriz erdreustet sich dessen? Moriz will unter seinen Mitständen den Meister spielen? Moriz will schon Frieden gebieten, wenn ich mich nur erst zum Krieg anschikke? — Ha des hochfahrenden Männleins! was würde sich das nicht erst erkühnen, ertruzzen und ermächtigen wollen, wenn Keiner den Muth hätte, ihm die Stirne zu bieten und seinen Anmaaßungen sich zu widersezzen und seinen Vergrößerungsplanen entgegen zu arbeiten? O sie sind groß und künstlich und weitaussehend, diese Plane — sie sind, wenn auch nicht auf die Alleinherrschaft in Teutschland, wenigstens doch auf die Erhaltung eines furchtbaren Uebergewichts über die gesamten Fürsten des Reichs und auf ein schiedsrichterliches Ansehen bei allen Partheien berechnet und leider! durch meine Mitwürkung zum Theil schon ausgeführt. Aber gemach, Moriz! schmeichle dir nicht zu viel und frohlokke nicht zu früh, denn du bist lange noch nicht am Ziele. Die Männer, die dir bis hieher förderlich gewesen sind, könnten sich gar

bald zu deinem Widerpart schlagen — und das soll auf meinen Aufruf und unter meinen Fahnen geschehen, und ich will Rechenschaft von ihm fodern wegen des Passauer Vertrags, und will es rächend ahnden, daß er uns zu eigennüzzigen Zwekken gemisbraucht hat, und will — (aufspringend) o ich will es ihm schreklich und siebenfältig vergelten, daß er mich so lange getäuscht und betrogen, so lange gemisbraucht und . . .

Markgraf Albert. Kämmerer von Altheim.

M. Albert. Willkommen Kämmerer! Ihr habt euch lange verweilt. —

K. Altheim. Und doch Nichts ausgerichtet.

M. Albert. Die Pfaffen verstehen sich also zu Nichts?

K. Altheim. Zu keinem Groschen. Sie berufen sich auf das Kammergerichts-Urtheil, und die Nürnberger verlangen sogar noch Entschädigung —

M. Albert. Auf ihre Hirnschädel will ich sie ihnen auszahlen lassen.

K. Altheim. Sie haben sich aufs engste untereinander und zu gegenseitiger Hülfsleistung verbunden und haben die Herzoge von Braunschweig und Lüneburg nicht nur, sondern auch den Kurfürsten von Sachsen für ihre Parthei gewonnen —

M. Albert. Und Moriz hat sich gewinnen lassen?

K. Altheim. So ist mir für gewis und wahrhaftig versichert worden. Der Bischof Wallwiz soll selbst am Kurfürstlichen Hoflager gewesen sein und dann den Verein auf dem Bundestage zu Nürnberg zu Stande gebracht haben.

M. Albert. Moriz mit dem Pfaffen von Würzburg und mit dem Protestanten-Verfolger Heinrich im Bunde — ha das ist schändlich! Das ist schreklich und schändlich! Nun wird es seinen Vertheidigern und Bewunderern doch wol einleuchten, daß die Religion die-

sem Namme ganz gleichgültig ist, daß er es mit den Protestanten nichts weniger als redlich meinet! Nun wird es die Welt doch wol glauben, daß sein hochgerühmter Feuereifer für Wahrheit und Freiheit nur Blendwerk gewesen ist und daß alle seine vergötterten Unternehmungen und Thaten nur schnöde verächtliche Kinder seines Eigennuzzes und seiner Herrschsucht sind? — Der Gleisner! er gilt in der öffentlichen Meinung noch immer für den Helden und Retter und Rächer der teutschen und protestantischen Freiheit — aber ich will ihn entlarven!

Brüssel.

Zimmer in der Burg.

Kaiser Karl. Kardinal Granvell.

K. Karl. Ich mag 's euch nicht bergen, und euch, lieber Kardinal! kann ich 's ja wol vertrauen, daß mich 's zur Stunde noch herzlich gereuet und daß ich mir immer noch zürne, den demüthigenden Vertrag von Passau unterzeichnet und dadurch der Empörung des heuchlerischen Hochverräthers das Siegel der Rechtlichkeit aufgedrükt zu haben.

K. Granvell. Das will ich Kaiserlicher Maiestät gar gern glauben und es wär' auch fürwahr! ein heilloser und der alleinseligmachenden Kirche durchaus nachtheiliger Vertrag, wenn er irgend einmal noch zur Reichstags-Bestätigung gebracht werden und dadurch gesezliche Kraft er

halten sollte, was iedoch Gott und alle Heiligen in Gnaden verhüten wollen!

K. Karl. Wenn Gottes Allmacht es nicht verhütet, so werden wir es mit all unsrer Gewalt und Klugheit fürwahr! auch nicht hindern können. Das ist's aber auch nicht, was mich am meisten kümmert und ärgert. Der Vertrag wird der christkatholischen Kirche noch keine tödliche Wunde geschlagen haben und es bleiben uns noch Mittel genug übrig, den Anmaßungen der Protestanten ein beschränkendes Ziel zu sezzen und ihnen alle vorizt zugestandnen Vortheile nach und nach wieder zu entziehen. Daß ich aber so schändlich überlistet und gezwungen, mit Gewalt der Waffen zur Vertrags-Unterzeichnung gezwungen, von dieser kleinen schmeichelnden Busenschlange überlistet und gezwungen worden bin: das schmerzt und empört mich zur Stunde noch im innersten meines Herzens, das verbittert und vergiftet mir noch den Abend meines Lebens, das macht mich verdrossen und grämlich und menschenfeindlich, und ich werde nicht eher wieder Ruhe finden und nicht eher meiner Hoheit und meines so mühselig erworbnen Ruhms mich wieder freuen

und jene satanischen Kränkungen nicht eher verschmerzen und vergessen, bis die rächende Hand eines Freundes meine noch immer blutende Herzenswunde. . . (abbrechend) Sind keine Neuigkeiten aus Sachsen eingelaufen?

K. Granvell. Nur unbedeutende Nachrichten, gnädigster Herr! Sachsen genießt einer beneidenswerthen glüklichen Ruhe und der Kurfürst soll sich die Wohlstands-Beförderung seiner ältern und neuern Unterthanen recht eifrig angelegen sein lassen und seinen Landständen das feierliche Versprechen gethan haben, von allen kriegerischen Unternehmungen von nun an gänzlich abzustehen und sein Schwert nie wieder, es sei denn zur Nothwehr, zu ziehen —

K. Karl. Ha des glattzüngigen Gleisners! Wäre nur wieder ein Kurhut oder sonst ein köstliches Kleinod zu erschleichen und zu erkämpfen, so wär' auch dieses Versprechen, wie seine frühern heiligern Schwüre, im Nu wieder vergessen und er schlüge sich sogleich wieder für die Parthei dessen, der ihm den meisten Vortheil gewährte, wär' er auch vorher sein ärgster Feind gewesen. Es verdrießt mich aber doch nicht wenig, daß er so ruhig

ruhig in seinem Lande sizt und daß er seines Lebens und seines Raubes noch so froh werden soll —

K. Granvell. Das wird der eifersüchtige Brandenburger wol zu wehren wissen, der wird ihm schon zu schaffen machen, daß es eine Lust geben soll.

K. Karl. Hat man etwa schon davon gehört?

K. Granvell. Davon nun wol noch nicht; aber gewis ist 's doch, daß er sich in Eile wieder rüstet und daß der tapfere Reifenberg für ihn wieder wirkt. Und wem anders sollte die Rüstung wol gelten — (Ein Kämmerer überbringt dem Kaiser ein versiegeltes Schreiben und entfernt sich wieder.)

K. Karl. (erbricht das Schreiben) Das wird uns Auskunft geben; es ist von Albert. (nachdem er das Schreiben gelesen hat) Hoffnung — Hoffnung, lieber Kardinal! Der Brandenburger rüstet sich, sein Wort einzulösen; darum müssen wir unser Wort gegen ihn auch einlösen. Ich hab' ihm mit einer namhaften Summe zur Rüstung beizustehen verheißen —

K. Granvell. Eure Kassen vermögen nur izt so gar wenig —

K. Karl. Sechzigtausend Goldgülden werden sie doch vermögen; wo nicht, so müssen sie aufgenommen und Heute noch herbeigeschaft werden, und ihr werdet dieses Geschäfts euch unterziehen, damit es pünktlich und ohne Geräusch abgemacht werde. Es ist mir sehr viel daran gelegen, daß der Markgraf mir treu ergeben bleibe, und eben so viel daran gelegen, daß er seine Unternehmungen mit Nachdruk auszuführen in Stand gesezt werde —

Kämmerer von Trautmannsdorf. (meldet) Der Kursächsische Geheime Rath von Karras bittet um Vergünstigung, Kaiserlicher Maiestät sich zu Füßen werfen zu dürfen.

K. Karl. Karras? Ich mag Nichts von ihm wissen — das sagt ihm. (Kämmerer ab) Der Schelm hat mir noch den schlechtesten Dienst gethan —

K. Granvell. Und hat Amt und Ehre darob verloren.

K. Karl. Wie das?

K. Granvell. Kaiserlicher Maiestät ist es wol noch unbekannt, daß der Kurfürst den Schelm aus seinem Dienste nicht nur, sondern auch aus seinem Lande geiagt hat, weil er euch sezuweilen in Geheim bedient gewesen ist?

K. Karl. Das erste Wort, das ich davon höre! Sollte denn Moriz darum gewußt haben, daß Karras für mich kundschaftete?

K. Granvell. Wohl hat der Fuchs darum gewußt, hat sich aber auch nicht das mindeste darüber verlauten und vermerken lassen, hat den Kundschafter vielmehr vorzüglich begünstiget und eines ganz besondern Vertrauens scheinbar gewürdiget, um ihn desto sicherer zu machen, um ihn und Kaiserliche Maiestät durch ihn desto sicherer zu täuschen und zu überlisten.

K. Karl. Ei du haarfeiner Spizbube! Sonach hat Karras keineswegs die Absicht gehabt, mich zu bethören, und hat wider seinen Willen mir den schlechtesten und dem Kurfürsten den besten Dienst erwiesen.

K. Granvell. Allerdings, gnädigster Herr! und es ist ihm dafür mit Schimpf und Schande gelohnet worden.

K. Karl. Der Schelm dauert mich doch, und ist vielleicht auch noch zu brauchen.

K. Granvell. Ich sollt' es wol meinen. Wie er aus Habsucht sich einst zum Kundschafter verkaufte, so könnt' er sich izt aus Noth und Rache vielleicht zu einer bedeutenden Ahndung verkaufen.

K. Karl. Was wollet ihr, Kardinal?

K. Granvell. Ich glaub' euch verstanden zu haben. Karras wäre der Mann dazu — Ich will ihn ausforschen —

K. Karl. Thut, was ihr wollet und was euch gutdünkt — ich mag Nichts davon wissen. Wenn ihr ein gutes Werk damit zu stiften glaubt, so wünsch' ich euch Glük dazu.

K. Granvell. Wir thun ja Gott und der Religion einen Dienst daran, und der fürch

terlich-schlaue und unergründlich-böse Mensch könnte noch ungleich größeres Unheil anrichten, als er schon angerichtet hat, wenn ihm die Möglichkeit dazu nicht bald benommen, wenn der an Gott, an euch und an der ganzen Christenheit von ihm begangene Hochverrath nicht bald blutig gerochen würde. Karras sei unser Werkzeug und Kaiserliche Maiestät lasse mich nur handeln mit ihm.

K. Karl. So handelt nach euerm Gutbefinden und sparet keine Kosten zur Förderung des ersprieslichen Werkes. Was ihr aber thun wollet, das thut in Zeiten, und sprecht mir nicht eher wieder davon, bis es gethan ist.

Dresden.

Zimmer im Schlosse.

Kurfürst Moriz. Graf Hans von Mansfeld. Geheimer Rath von Carlowiz.

K. Moriz. Es hat euch also auf keine Weise mit ihm gelingen wollen?

Gr. v. Mansfeld. Auf keine Weise, Herr Kurfürst! Meine herzlichsten Bitten und Vorstellungen wurden mit kalter Verachtung von ihm angehört, mit Spott und Schmähreden beantwortet, und meine lezte Anfrage über die Absicht seiner neuerlichen Bewaffnung bracht' ihn so ganz aus aller Fassung vor Grimm und Wuth, daß ich es nicht für rathsam fand, eines anderweiten und bessern Bescheids von ihm zu gewärtigen, da er ohnedies schon unter den ärgsten

Schmähungen wiederholt erklärt und betheuert hatte, daß er keine Gemeinschaft mehr mit euch habe und auch nie wieder haben wolle —

K. Moriz. Aber warum denn nicht? und wessen wüßte mich denn der arge Mann zu beschuldigen?

Gr. v. Mansfeld. O einer Menge böser Eigenschaften und grober Verbrechen —

K. Moriz. Und namentlich?

Gr. v. Mansfeld. Der Arglist und Hinterstelligkeit, der Heuchelei und Wortbrüchigkeit, des Uebermuthes und der Vergrößerungssucht, der despotischen Willkühr und der Verrätherei an der evangelischen Wahrheit und Freiheit —

K. Moriz. Und die Beweise dieser lästerlichen Beschuldigungen —

Gr. v. Mansfeld. Möchtet ihr euch auf Blassenburg holen, wenn euch darnach gelüstete: beschloß der Markgraf seinen schmähenden Bescheid und gebot mir, ihn mit meinen Zudringlichkeiten weiter nicht zu behelligen.

K. Moriz. So soll er auch nie und nimmer wieder von meiner Freundschaft behelliget werden, der wilde Friedensstöhrer —

G. R. v. Carlowiz. Der Getäuschte und Betrogene, gnädiger Herr!

K. Moriz. Es sei, daß er getäuscht und betrogen und durch falsche Eingebungen wider mich eingenommen, daß er sogar erkauft worden wäre, dem Passauer Vertrage entgegen zu arbeiten und dadurch mich in neue Fehden zu verwikkeln: so sollt' er doch vernünftigen Vorstellungen wenigstens einiges Gehör geben, meinen Botschaftern nicht mit Verachtung begegnen und meine freundschaftlichen Erbietungen nicht mit Beschimpfungen erwiedern.

G. R. v. Carlowiz. Allerdings sollt' er das nicht; aber ihr kennt ia seinen rauhen stürmischen Sinn —

K. Moriz. Darum eben, guter Carlowiz! weil ich dieses Mannes rauhen stürmischen Sinn kenne — darum eben finde ich mich von seinem anhaltend empörenden Betragen gegen mich nicht mehr als Freund gekränkt, sondern als teutscher protestantischer Mann und Fürst so innig

beleidiget. Albert konnte den Vertrag von Passau misbilligen, wenn ihm unsre Widerpart dadurch noch nicht gedemüthiget genug zu sein schien, konnte den Krieg fortzusezzen wagen, wenn er sich größere Vortheile zu erkämpfen glaubte, konnte sich scheinbar, oder auch ernstlich von mir losreißen und förmlich mit mir brechen, wenn ich ihm für seine Absichten nicht mehr tauglich war und wenn er sein Heil wider den Kaiser und die katholische Parthei allein versuchen und für sich allein arbeiten wollte — Dies Alles konnte der kriegerische Mann thun und es war ganz in seinem Sinn; er hätte ausgetobt und wir wären schon auf die erste Annäherung wieder Freunde geworden. Wenn aber Albert mit dem Kaiser vollkommen wieder ausgesöhnt ist und dennoch die katholischen Reichsstände zu befehden fortfährt, wenn er ohne die mindeste rechtliche Veranlassung zu neuen blutigen Händeln sich rüstet und den Passauer Friedensschluß recht geflissentlich zu entkräften und rükgängig zu machen sich beeifert, wenn er in offner Feindseligkeit gegen mich beharret, meine Botschaften beschimpft, meine Anträge verhöhnt und durch grobe Schmähungen

und wilde Lästerungen meinen Unwillen zu reizen und mich in Harnisch zu iagen sich bemühet: so ist das nicht in seinem sonstigen stürmischen Sinn, so ist diese Handlungsweise ihm nicht natürlich, sondern er ist durch falsche Vorspieglungen getäuscht und betrogen, sein Gemüth ist mit Erbitterung gegen mich überfüllt, sein Stolz ist empört, seine Herzhaftigkeit zu einem Wagespiel mit mir geneigt, wo nicht gar erkauft worden. Nun erst wird es mir klar und einleuchtend, was der Bischof von Würzburg mir warnend hat vermerken lassen und es scheint nun leider! an eine Aussöhnung zwischen uns so bald wol nicht und wol nie wieder gedacht werden zu dürfen —

G. R. v. Carlowiz. Das wäre fürwahr! sehr traurig und die Ueberzeugung von Alberts Unversöhnlichkeit könnt' euch doch wohl noch geneigt und endschlussen machen, den Bitten der Bischöfe von Bamberg und Würzburg nachzugeben —

K. Moriz. Das nicht edler Freund! in Privathändel mag ich mich nicht mischen. Wenn aber der Markgraf von Brandenburg die Mordfakkel über Teutschland wieder zu schwingen sich

erdreusten sollte; so wär' ich befugt und berechtiget, dem muthwilligen Vertragsverlezzer Fried' und Fehde zu bieten.

Weimar.

Zimmer im Schlosse.

Kurfürst Johann Friedrich. Kanzler Brük.

K. J. Friedrich. Diese Botschaft kommt mir ganz unerwartet und befremdet mich nicht wenig. Ueber den Inhalt hat sich der Kämmerer gegen euch nicht erklärt?

K. Brük. Mit keinem Worte, Herr Kurfürst! Ich vermuthe iedoch, daß die Sendung des Botschafters mit seines Gebieters durchaus veränderten und seltsamen Betragen gegen euern Herrn Vetter in genauer Verbindung stehen mag und halt' es daher für meine Schuldigkeit, meinen gnädigen Herrn recht herzlich zu bitten, daß ihr des schlauen Unterhändlers Anträge aufs

sorgfältigste prüfen und euch ja zu keiner raschen Endschließung von ihm verleiten lassen wollet.

K. J. Friedrich. Es hat keine Noth damit, lieber Kanzler! Meine traurigen Erfahrungen haben mein heißes Blut gar sehr ausgekältet und mich so ziemlich besonnen gemacht. Ihr sollet bei unserer Verhandlung gegenwärtig sein —

K. Brük. Der Kämmerer scheint ganz allein und unter vier Augen mit Eurer Kurfürstlichen Gnaden handeln zu wollen.

K. J. Friedrich. Unter sechs Augen, Freund! und anders nicht. Ihr seid unserer Unterredung Zeuge und habt das Recht der Einrede, wenn ich mich übereilen und zu irgend einer bedenklichen Wortgebung hinreißen lassen wollte. Laßt ihn kommen! (der Kanzler öffnet die Thüre und führt den Botschafter herein.)

Vorige. Kämmerer von Altheim.

K. J. Friedrich. Seid willkommen, Herr Kämmerer! Was ist euer Anbringen?

K. v. Altheim. Markgraf Albert von Brandenburg, mein gebietender Herr, läßt Eure Kurfürstliche Gnaden zu Sachsen ehrerbietig und freundschaftlich durch mich begrüßen —

K. J. Friedrich. Dem Herrn Markgrafen von Brandenburg meine herzliche Danksagung dafür.

K. v. Altheim. Der Markgraf, mein Herr, hat mich noch eines besondern wichtigen Auftrags an den Herrn Kurfürsten, den edeln Märtirer der evangelischen Wahrheit und Freiheit, gewürdiget, dessen ich mich ohne Zeugen gegen euch zu entledigen befehliget bin.

K. J. Friedrich. Das sei euch vergönnet und es stört uns hier Niemand. Der wakkere Brük, mein Kanzler und mein Freund, darf euch nicht als Zeuge gelten, da es euch aus frühern Zeiten noch erinnerlich sein muß, daß ich ohne Rath und Beistimmung dieses würdigen Mannes in keiner Angelegenheit handle, vielweniger entscheide.

K. v. Altheim. Mein Auftrag bezieht sich lediglich auf Eure Kurfürstliche Gnaden Person und Familie, und in dieser Rüksicht —

K. J. Friedrich. Gleichviel, Herr Kämmerer! Auch in Familien-Angelegenheiten hab' ich vor diesem bewährten Freund keine Geheimnisse und ihr könnet in dessen Beisein so offen mit mir sprechen, als ob kein Dritter vorhanden wäre. Sollt' euch aber an dieser bestimmten Erklärung noch nicht gnügen, so wisset, daß ich mir es seit meiner Rükkehr ins Vaterland aus guten Gründen zum Gesez gemacht habe, keiner fremden Botschaft anders, als in dieses theuren Mannes Gegenwart, Gehör zu geben, und auf keines Menschen Andringen eine Ausnahme davon zu machen. Verliert also kein Wort weiter darüber —

K. v. Altheim. Ich bescheide mich dessen und muß es nun wol wagen, den ausdrüklichen Befehl meines Herrn zu überschreiten. Was sollt' aber auch dabei zu wagen sein, da der Zwek meiner Sendung so edel und preislich ist, daß ich gegen keinen Menschen ein Geheimnis daraus zu machen nöthig hätte, wenn nicht die Klugheit noch einige Zurükhaltung geböte?! Meine Sendung, gnädiger Herr Kurfürst, beabsichtiget nichts geringeres, als eine herzliche

Aussöhnung meines Gebieters mit dem erlauchten und großmüthigen Johann Friedrich.

K. J. Friedrich. Mit mir? Ihr überrascht mich freudig mit dieser Erklärung und ich fühle mich sehr geschmeichelt, daß der edle Markgraf Albert meiner noch immer in Freundschaft gedenkt. Einer besondern Aussöhnung unter uns bedarf es aber keineswegs, lieber Herr Kämmerer! Ich bin ausgesöhnt mit allen Menschen und mein Herz ist keiner grollichten und rachsüchtigen Empfindung fähig.

K. v. Altheim. Davon ist Jeder, der Eure Kurfürstliche Gnaden näher zu kennen das Glük hat, vest überzeugt und auf diese so sichre als tröstliche Ueberzeugung gründet sich auch die Hoffnung meines Herrn, daß ihr von Herzen verzeihen und es ihm nicht zurechnen werdet, was er in seiner argen Verkehrtheit zur Unterdrükkung des edelsten und uneigennüzzigsten Streiters für Wahrheit und Freiheit beigetragen hat.

K. J. Friedrich. Es ist ihm Alles — Alles von Herzen vergeben, und ich denke nicht gern mehr daran, und möcht' es so gar gern

gänzlich vergessen, was ich für die gute Sache gethan und aufgeopfert, gelitten und verloren habe.

K. v. Altheim. Das glaub' ich euch wol gnädiger Herr Kurfürst! Es ist aber unmöglich, daß ihr es dahin bringen solltet, und eben so unmöglich ist es auch, daß sich eure vormaligen nun aber reuigen Widersacher bei iener großmüthigen Zusicherung beruhigen können, so lange sie euch noch immer als das Opfer einer eigennüzzigen und grausamen Politik ansehen müssen und so lange sie noch Nichts anternommen und beigetragen haben, den edeln Märtirer der Wahrheit und Freiheit, wenn auch nicht ganz in seine angestammten und durch ein despotisches Machtwort ihm abgesprochnen Ehren und Würden wieder einzusezzen, wenigstens doch für seine freiwilligen Aufopferungen und für die mit Gewalt ihm entrissenen beträchtlichen Besizzungen nur einigermaaßen zu entschädigen. Diese Erklärung, gnädiger Herr Kurfürst! ist der getreue Abdruk der Gesinnungen, Wünsche und Bestrebungen meines Gebieters, dem es fürwahr! zum großen Trost und zur herzlichen Freude gereichen würde, wenn ihr iene

wohl=

wohlwollend bemerken und diesen durch eure thätige Mitwürkung nach Kräften förderlich sein wolltet.

K. J. Friedrich. Wie meint ihr das? Ich verstehe euch nur zur Hälfte und bitte daher um nähere Erläuterung dessen, was ihr mir über die Wünsche und Bestrebungen des Herrn Markgrafen zu erkennen gegeben habt.

K. v. Altheim. Sie sind lediglich auf eure Befriedigung gerichtet, gnädiger Herr Kurfürst! und zwekken insgesammt und einzig dahin ab, nach Kraft und Möglichkeit wieder zu vergüten, was er in seiner langen unglüklichen Verblendung euch und der guten Sache geschadet hat —

K. J. Friedrich. Wenn diese Aeußerung die Wünsche und Absichten eures Herrn beleuchten soll, so muß ich euch aufrichtig gestehen, daß ich auch nicht um ein Fünklein heller sehe. Erklärt euch doch grad' und deutlich über euern Auftrag und seid eines gleich graden und aufrichtigen Bescheids darauf gewärtig.

K. v. Altheim. (für sich) Wäre der kalte lästige Kanzler nur nicht zugegen, so hätt' ich

doch freieres Spiel mit ihm. Der wird mir's aber gewis noch verderben. (laut) Verzeihung, gnädiger Herr Kurfürst! wenn ich mich nicht lichtvoll genug ausgedrükt und dadurch zu irgend einem Misverständnis Veranlassung gegeben hätte. Der Markgraf, mein gebietender Herr, wünscht im Gefühl der innigsten Reue über die euch zugefügten Unbilden eurer aufrichtigen und vollkommnen Vergebung gewis zu sein, glaubt aber, daß diese nicht eher Statt finden und daß er derselben nicht eher für würdig geachtet werden könne, als bis ihr durch seine kräftige Mithülfe für das euch zugefügte große Unrecht einigermaßen wenigstens entschädiget seid —

K. J. Friedrich. Nicht also, Herr Kämmerer! Ich bin zufrieden, wenn der edle Albert es izt nur misbilliget, mit meinen Feinden gemeinschaftliche Sache gemacht zu haben und freue mich seiner freundschaftlichen Begrüßung so herzlich, als ob nie ein Zwiespalt unter uns vorgefallen wäre. An eine durch ihn mit zu bewürkende Entschädigung für meinen großen Verlust mag ich izt um so weniger denken, da sie am-

ders wol nicht als durch gewaltsame Mittel bewürkt werden könnte.

K. v. Alrheim. So laßt es auch sein, Herr Kurfürst! daß euch anders nicht, als durch einen Gewaltstreich wieder zu Recht verholfen werden könnte: was wäre dabei wol zu bedenken? Was Gewalt euch entrissen hat, dessen werdet ihr euch doch ebenfalls mit Gewalt wieder bemächtigen dürfen? Oder sollte das Unglük den mannhaften Kämpfer für Recht und Wahrheit und Freiheit so ganz muthlos gemacht und den unrühmlichen Endschluß ihm abgepreßt haben, in sein hartes Schiksal geduldig sich zu fügen und zu dessen Milderung nie wieder einen Versuch zu wagen? Das läßt sich nicht denken und darum auch nicht befürchten, daß eure Kurfürstliche Gnaden den Aufruf des Rächers verkennen und nuzlos verhallen lassen sollte, zumal die euch angebohrne und unveräußerliche hohe Würde, der Stolz und der Bestand eures erlauchten Hauses und die von euerm trügerischen Vetter so schändlich verrathene gute Sache der evangelischen Wahrheit und Freiheit euch ernstlich mahnen und dringend auffordern, eure Kräfte zur Rettung

und rächenden Vergeltung wieder thätig werden zu lassen und Recht und Gerechtigkeit mit dem Schwert in der Hand zu ertruzzen —

K. J. Friedrich. Mann! ihr erschrekt mich. Euer Antrag ist gegen die Ruhe des Reichs gerichtet und hat meinen Beifall nicht. Was den Herrn Markgrafen von Brandenburg auch immer bewogen haben mag, mit meinem Vetter zu brechen, so sei und bleib' es doch fern von mir, einigen Vortheil dabei zu suchen und auf irgend eine Art Parthei zu nehmen. Ich bin ausgesöhnt mit ihm und es soll mir nie in den Sinn kommen, das unter uns izt bestehende gute Vernehmen wieder zu stören; ich habe den Passauer Vertrag, das Meisterstük seiner Klugheit und den Preis seines Heldenmuthes, mit unterzeichnet, und Gott bewahre mich vor dem Gedanken, zu dessen Verlezzung auch nur mit Einem Worte, geschweige denn durch Gewaltthaten beizutragen; ich habe auf die Kur Sachsen feierlich Verzicht geleistet und mein Fürstenwort gegeben, meinen Nachfolger auf keine Weise zu beunruhigen, und mein Wort ist mir heilig und ich werd' es nie und unter keinerlei Vorwand brechen. Verschont mich

daher, ich bitt' euch darum, mit allen, meinen Grundsäzzen und Verheißungen zuwider laufenden Anträgen und Vorschlägen, und sagt dem Herrn Markgrafen in meinem Namen, daß es mich herzlich freuen solle, wenn die zwischen ihm und dem Kurfürsten Moriz obwaltenden Misverständnisse und Zwistigkeiten bald und zu beiderseitiger Zufriedenheit wieder gehoben würden, und daß ich ihn recht dringend ersuchen lasse, der wohlthätigen Friedens-Erhaltung seinen etwanigen Unwillen aufzuopfern, seine Kriegs-Entwürfe aufzugeben und dem so heilsamen als preislichen Vertrage von Passau sich anzuschließen.

K. v. Altheim. Das will ich meinem gnädigen Herrn treulich und wörtlich eröffnen, wiewol ich voraussehe, daß diese Ermahnung Nichts fruchten wird und daß es ihm lieber sein würde, wenn ich ihm einen seinen rühmlichen Wünschen und Absichten entsprechenden Bescheid zurükbrächte.

K. J. Friedrich. Es thut mir leid, daß ich euch in diesem und iedem ähnlichen Falle nicht gefällig sein kann, und es würde mich innig betrüben, wenn die Ruhe des gesamten teutschen

Vaterlandes und die gute Sache der gereinigten Religion durch des Herrn Markgrafen Unfügsamkeit wieder gefährdet werden sollte. Versichert übrigens euern gebietenden Herrn meiner aufrichtigen Erkenntlichkeit für seine freundschaftliche Annäherung und meiner wärmsten und thätigsten Theilnehmung an Allem, was ihn seine Mannhaftigkeit zu edeln gemeinnüzzigen Zwekken in rechtlicher Weise unternehmen läßt. (mit einer verabschiedenden Handbewegung) Gott befohlen, Herr Kämmerer von Altheim! Ich habe dringende Geschäfte mit meinem Kanzler und kann mich izt nicht länger mit euch unterhalten —

K. v. Altheim. (für sich) Der verwünschte Kanzler! wäre der mir nicht im Wege gewesen, so hätt' ich einen andern Ton angeben und gewis glüklicher auf meinen Mann wirken können.

K. J. Friedrich. Hat es aber mit eurer Rükkehr keine so gar große Eile und wollet ihr euch Heute und Morgen noch in Weimar vergnügen, so seid ihr mein lieber Gast und auf den Mittag zu meiner kleinen Familientafel eingeladen.

K. v. Altheim. Ich nehme eure gnädige Einladung mit unterthänigem Dank an und schmeichle mir mit der angenehmen Hoffnung, daß ihr euch nach reiflicher Ueberlegung doch wol noch endschließen werdet —

K. J. Friedrich. Für eure Wünsche und Absichten — zu Nichts. Auf Wiedersehen, Herr Kämmerer! (K. v. Altheim ab.)

Vorige ohne den Kämmerer von Altheim.

K. J. Friedrich. Der Tollkopf! so will er denn doch wieder lose Händel anfangen?!

K. Brük. Wohl euch, daß ihr standhaft darauf beharret, euch aller Einmischung zu enthalten!

K. J. Friedrich. Aber Moriz —

K. Brük. Wird allerdings wieder zum Schwert greifen müssen, denn auf ihn, auf ihn allein ist es ia vornemlich abgesehen. Bemerktet ihr es nicht und war es euch nicht auffallend, daß Altheim den Markgrafen Rächer nannte?

K. J. Friedrich. O ich bemerkt' es gar wohl und gedachte dabei des alten tief gekränkten

Karls. Wen hätte Albert wol sonst zu rächen übernommen? Er wüthet gegen den Passauer Vertrag und ist doch ausgesöhnt mit dem Kaiser —

K. Brük. Und wird sogar unterstüzt von ihm, wie ich in sichre Erfahrung gebracht habe.

K. J. Friedrich. So ist's ia klar und keinem Zweifel mehr unterworfen, daß Albert des Kaisers Sache führt. Und Moriz weis doch wol noch nicht darum? ist doch wol noch nicht gewarnt worden? Ich wünschte, daß er davon unterrichtet wäre —

K. Brük. Und ich halt' es für eure Pflicht, den edlen Verfechter der evangelischen und teutschen Freiheit Alles offenbaren zu lassen, was euch von dem Benehmen seiner erbitterten Feinde mit Gewisheit nicht nur bekannt ist, sondern was ihr auch sonst noch aus mancherlei Anzeigen darüber vermuthet, da Er allein für die gute Sache sich auf den Plan gestellt und Leib und Leben daran gewagt, da Er allein die funfzigiährigen Entwürfe und Arbeiten des Listigsten und Mächtigsten aller Despoten vereitelt und vernichtet, da Er allein die teutsche und evangelische Freiheit

durch Erzwingung des Passauer Vertrags vest und unerschütterlich begründet hat, und da nach den Absichten und Entwürfen unsrer Feinde die Rache nicht ihm allein, sondern der ganzen protestantischen Parthei gelten soll.

K. J. Friedrich. Ihr habt Recht, edler Brük! und ich will, ich muß ihn warnen lassen, und ihr selbst übernehmt dieses pflichtmäßige Geschäft —

K. Brük. Mit Freuden, gnädiger Herr! Dieses Geschäft hat iedoch Eile; ich muß mich sogleich auf den Weg machen — und der schlaue Altheim bleibt, um noch Einmal und vielleicht öfter zu versuchen —

K. J. Friedrich. Ihr habt Nichts zu befürchten, redlicher Alter! Hätte der Versucher auch Sachsens Kurhut in der Hand und reichte mir ihn dar, so möcht' ich doch izt nicht zugreifen und mich nicht verblenden und bethören lassen.

K. Brük. Dann wohl, edler großmüthiger Fürst und Herr! so reis' ich zur Stunde.

Schloß Blassenburg.

Zimmer.

Markgraf Albert. Geheimer Rath von Karras.

M. Albert. Ihr habt eure Zuflucht zu dem rechten Mann genommen, armer Karras! Bei mir und unter meinem Schuzze soll euch kein Moriz und kein Teufel ein Haar krümmen. Aber sagt mir doch, warum ihr euch nicht unter des Kaisers Schuz begeben habt, da ihr doch sonst an seinem Hoflager so vorzüglich wohl gelitten waret?

G. R. v. Karras. Das bin ich noch immer, gnädiger Herr Markgraf! und ich komme so eben geraden Weges von Brüssel und habe mit dem Kardinal viel wichtige Dinge im Geheim verhandelt, habe aber kein Wort davon verlauten lassen, daß ich um des Kaisers besondern Schuz

mich bewerben wollte, was ich auch keineswegs gesonnen war, da ich wohl wußte, daß Karls Politik es nicht erlauben würde, den Mann in seinen besondern Schuz zu nehmen und dadurch sich öffentlich für ihn zu erklären, der dem Kurfürsten von Sachsen so äußerst verhaßt und wol auch furchtbar geworden war.

M. Albert. Richtig, alter Fuchs! Aber meine Politik erlaubt und findet es ganz unbedenklich, mich öffentlich für euern Schuzherrn zu erklären.

G. R. v. Karras. Diese Hoffnung machte mir auch der Kardinal von eurer edeln Mannhaftigkeit.

M. Albert. So? der Kardinal sprach also mit euch von mir?

G. R. v. Karras. Viel und lange, gnädiger Herr! An diesem alten Minister habt ihr einen großen Freund und Verehrer und auch der Kaiser soll, seiner Versicherung nach, so viel Wohlwallen und Vertrauen zu euch gefaßt haben, wie sich's kein andrer Reichsfürst werde rühmen können.

M. Albert. Das klingt wol gut und löblich, wenn man nur auch die schönen Worte mit vollgültigen Thalern zu bewähren endlich einmal anfangen wollte.

G. R. v. Karras. Auch das ist geschehen, gnädiger Herr! und die Beweise sind auf vier großen starken Rüstwagen den Tag nach meiner Abreise zuverlässig von Brüssel abgegangen und werden des nächsten vor eurer Kammer eintreffen.

M. Albert. Schalk! auch dies habt ihr erlugt und erkundschaftet?

Ein Edelknabe. (bringt dem Markgrafen einen Brief) Durch einen Eilboten von Dresden. (entfernt sich wieder)

G. v. Karras. (für sich) Von Dresden? Doch nicht ein Versöhnungsbrief? Das wäre für mich ein böses Zeichen.

M. Albert. (halblaut während des Lesens) Von Altheim. Und Altheim in Dresden? — Sonderbar! — So? der weiland Kurfürst von Sachsen verwirft meinen Antrag und läßt mich sogar warnend bitten, von meinem Vorhaben abzustehen? — Nein, nein, Herr Herzog von

Sachsen! das werd' ich nicht thun und werde meinen Plan auch ohne euch verfolgen und gewis mannhaft und glüklich durchführen. Hätt' ich doch mein gutes offnes Wort wieder zurük! Aber es sei — der arme Herr von Weimar kann mir ja doch nicht viel schaden. — Und Altheim in Dresden? Was hat der Schlaukopf dort auszuspüren? — (nachdem er weiter gelesen hat) Höll' und Teufel! Brük ist dahin geeilt und Altheim ihm nach auf die Lauer. — Weimar! Weimar! das sollte dir schlecht bekommen, wenn du zum Verräther an mir geworden wärest —

Vorige. Ritter Niklas von Berner.

N. v. Berner. Der Streich ist gelungen Herr Markgraf! Reifenberg hat die Würzburgischen Kriegsvölker auf dem Wege nach Bamberg abgeschnitten und bei Pommersfelden so tapfer empfangen, daß sie sich dem Sieger ohne Widerstand ergaben, dem Bischof von Bamberg abgesagt und eidlich angelobt haben, gegen den Herrn Markgrafen von Brandenburg und seine Verbündeten nie wieder ins Feld zu rükken.

M. Albert. Eine herrliche preisliche Eröffnung des Feldzuges! So müssen die Pfaffenknechte und ihre Verbündeten fürder und überall empfangen, so geschrekt und gedemüthiget, oder vernichtet werden, wenn wir unsern glorreichen Zwek erreichen sollen. Nun rasch auf Bamberg —

R. v. Berner. Der Stadt sind wir schon Meister, aber die Veste Altenburg hält sich noch, soll sich aber binnen Heut' und Morgen wol auch ergeben müssen.

M. Albert. Treflich, Ritter! Wahrscheinlich hat sich der Bischof in die Veste geworfen —

R. v. Berner. Der ist nach Forchheim geflüchtet und das ganze Kapitel ihm nach.

M. Albert. Schade, daß uns der Fettwanst entronnen ist.

R. v. Berner. Hat er uns doch seine wohlgefüllten Geldkammern, Fruchtscheuern und Weinkeller zurüklassen müssen —

M. Albert. Gut für euch und eure Renner. Schonet nur nicht, und macht feine reine

Arbeit. Alle Beute ist euer und ich verlange keinen Antheil und keine Rechenschaft davon —

Vorige. Obrister von Remingen

Ob. v. Remingen. Heil und Sieg, gnädiger Herr Markgraf! Die Veste Altenburg hat sich euern siegreichen Waffen ergeben und das ganze Bamberger Gebiet ist nun in eurer Gewalt —

M. Albert. Ein rascher herrlicher Fortgang unserer Pfaffen-Fehde!

Ob. v. Remingen. Der Feldhauptmann von Reifenberg gedenkt nur bis Morgen in Bamberg zu rasten und bittet deshalb um baldige bestimmte Befehle —

M. Albert. Die ich ihm in Person nach Bamberg bringen werde. Seid indessen Beide bedankt für eure Sieges-Botschaften und sputet euch nur, daß ich euch nicht noch den Vorsprung abgewinne. — Doch noch Eins, Kriegsgesellen! (führt sie an den Schenktisch) Einen Becher zum Staublöschen — (füllt drei Becher) Trinkt und

ruft: Verderben den Pfaffen und Rache ihren Verbündeten!

Alle. Verderben und Rache — Rache! (trinken, reichen einander die Hände und dann eilig ab.)

Dresden.

Zimmer im Schlosse.

Kurfürstin Agnes. Geheimer Rath von Carlowitz.

G. R. v. Carlowitz. Es ist nun einmal sein Schiksal, daß er nie ganz zur Ruhe kommen, die Früchte seiner Arbeiten und Siege nicht in Frieden genießen soll —

K. Agnes. Ein trauriges Schiksal! Ihr fürchtet nun also selbst, daß mein Gemahl wieder zum Schwert greifen werde?

G. R. v. Carlowitz. Er wird wol müssen gnädige Frau! Nach dem zu urtheilen, was Johann Friedrich von den Anträgen des Mark-

grafen von Brandenburg uns warnend hat vertrauen lassen, und was Albert gegen den Herrn Kurfürsten sich erdreustet und was er in Franken schon begonnen hat, kann euer Herr Gemahl schlechterdings nicht gleichgültig bleiben und muß — er muß, wenn ihm an seiner Ehre und der Aufrechthaltung des Passauer Vertrags gelegen ist, gegen den tolldreusten und wüthigen Friedensstörer mit würdevollem Ernst auftreten und, fügt er sich nicht, mit Nachdruk handeln.

K. Agnes. Gegen Albert, der einst sein bester Freund war?

G. R. v. Carlowiz. Sein bester Freund in politischen und kriegerischen Händeln, gnädige Frau! aber Freund seines Herzens wol nie. Wie sollt' es auch möglich sein, daß ie eine aufrichtige herzliche Zuneigung, eine auf gegenseitige innige Hochachtung gegründete Freundschaft unter ihnen hätte Statt finden können? Beide zwar gleich mannhaft und muthig, unternehmend und tapfer, freiheitliebend und ruhmbegierig, sind sie sich doch übrigens auffallend unähnlich in ihren Neigungen und Gesinnungen, in ihrem Betragen und in ihrer ganzen Lebens- und Handlungs-

weise. Euer Herr Gemahl nüchtern und mäßig in seinen Genüssen, bescheiden und leutselig in seinem Betragen, gnügsam und rechtlich in seinen Foderungen, vorsichtig und gemeinnüzzig in seinen Entwürfen und Arbeiten für die religiöse und politische Freiheit des gesamten teutschen Vaterlandes; und Albert ausschweifend und unersättlich in seinen Genüssen, rauh und zügellos in seinen Sitten, und von wilden stürmischen Leidenschaften unaufhörlich umhergetrieben, und in all seinen Entwürfen und Handlungen willkührlich und eigennüzzig und größtentheils widerrechtlich und gewaltthätig — wie ist es möglich, daß diese beiden ganz ungleichartigen Männer aufrichtige Herzensfreunde hätten sein und bleiben können?

K. Agnes. Eurer Schilderung nach allerdings unmöglich. Sie schienen es aber doch zu sein und ich habe mich oft selbst recht herzlich darüber bebetrübt und es nicht begreifen mögen, wie sich der ernste edelstolze Moriz dem wilden Wüstling Albert so ganz hat dahingeben können.

G. N. v. Carlowiz. Das ist wol nimmer geschehen und Eure Kurfürstliche Gnaden ha-

ben diesen Irrthum mit vielen Tausenden gemein gehabt. Wahr ist es allerdings, daß der Herr Kurfürst den Markgrafen wegen seiner Freiheitsliebe und seiner vielen männlichen Eigenschaften ganz besonders geschäzt und werth gehalten habe, aber diese Schäzzung hat sich doch gewis nicht auf seine übrigen Eigenschaften bezogen und hat ihn gegen seine großen Fehler und Ausschweifungen keinesweges nachsichtig gemacht. Genau genommen war die Freundschaft dieser beiden Herrn doch wol nichts anders, als eine gegenseitige enge Verbindung zu kriegerischen und politischen Zwekken, und so betrachtet wird die Aufhebung derselben dem Herzen eures Herrn Gemahls so gar wehe wol nicht thun —

K. Agnes. Kann aber doch, wie ihr selbst schon geständig gewesen seid, großes Unheil anrichten und Alberts feindseliges und empörendes Beginnen kann meinen guten Herrn doch wol noch in Harnisch bringen.

G. R. v. Carlowiz. Das steht allerdings mit hoher Wahrscheinlichkeit zu befürchten, und es werden vielleicht von der fränkischen Stände-Versammlung zu Eger, welcher der Herr Kur-

fürst samt den Herzogen von Braunschweig und Lüneburg beiwohnt, Beschlüsse genommen —

Edelknabe. (kommt und überreicht dem Geheimen Rath ein Schreiben) Durch einen Eilboten von Eger. (entfernt sich wieder.)

G. R. v. Carlowiz. Seht da, gnädige Frau! zu augenbliklicher Eröffnung. (nach rascher Lesung des Schreibens) Wie ich's vermuthete, gnädige Frau! Der Kurfürst hat die Fränkischen Stände mit tausend Mannen zu unterstüzzen versprochen, welche sogleich aufgeboten und unter Diestädters Anführung mit Eile in die Baireuther Lande eindringen sollen.

K. Agnes. Hilf Gott! so ist ein neuer entsezlicher Krieg unvermeidlich und diesmal vielleicht ein persönlicher Blutkampf auf Tod und Leben zwischen Moriz und Albert —

G. R. v. Carlowiz. Das steht noch dahin, Frau Kurfürstin! Vielleicht läßt Albert sich schrekken und kehrt zur Besonnenheit zurük, wenn er den Heldenernst seines sonstigen Waffenbruders gewahr wird. Aber sein Befehl gebietet Eile — ich muß das Nöthige sofort zur Ausfertigung fördern. Seid nur gutes Muths, edle Frau! es

hat noch keine Gefahr gehabt und es wird auch diesmal keine haben, wenn es auch noch zum Kampf kommen sollte. (schnell ab.)

Feldlager bei Schweinfurt.

Markgräfliches Gezelt.

Markgraf Albert. Feldhauptmann von Reifenberg. Feldhauptmann von Oßburg.

F. v. Oßburg. Sie berufen sich auf ihre Reichsfreiheit und bitten in dieser Rüksicht mit allen Kriegsbeschwernissen verschont zu werden.

M. Albert. Was kümmert mich ihre Reichsfreiheit? Die Schweinfurter haben es mit den Pfaffen von Würzburg und Bamberg gehalten, so mögen sie nun auch mit ihnen büßen.

F. v. Oßburg. Thätigen Antheil haben sie wol nicht an der Fehde genommen —

M. Albert. Auch das kümmert mich nicht. Ursache genug zur Besiznehmung von Schweinfurt, daß die Veste in meinen Kriegsplan gehört und den Rükken mir dekken muß, wenn ich weiter vordringen will. Ohne Einrede und sonder Verzug also die Bürgerschaft nochmals aufgefodert, die Thore zu öffnen, Besazzung einzunehmen, die Waffen auszuliefern und die gefoderte Brandschazzung zu bezahlen! Es soll ihr auch keine Bedenkzeit weiter gestattet werden. Die Stadt ergiebt sich augenbliklich auf Gnad' und Ungnade, oder es wird gestürmt und geplündert — das will und befehl' ich, Feldhauptmann!

F. v. Oßburg. Und soll geschehen. (ab.)

Vorige ohne den Feldhauptmann von Oßburg.

F. v. Reifenberg. Scheint es doch fast, als ob euer Feldhauptmann bedenklich werden wollte.

M. Albert. Das eben nicht, edler Freund! Der Mann ist nicht nur seines Handwerks vollkommner Meister, sondern dabei auch

sehr brav und tapfer, und hat nur den einzigen Fehler, daß er immer Alles so gar gern nach dem Richtscheite des strengen Rechts abgemessen und zugeschnitten haben will.

F. v. Reifenberg. So hätte Oßburg wol besser zum Kanzler, als zum Heerführer getaugt.

M. Albert. Oßburg ist brav, muß ich euch noch einmal wiederholen, aber freilich ein wenig zu pünktlich und zu gewissenhaft.

F. v. Reifenberg. Ein gewaltiger Fehler an einem Kriegsmann! Wenn der immer und überall erst nach dem Rechte fragt, so behält er gegen den Feind gewis allemal Unrecht.

Vorige. Kämmerer von Altheim.

M. Albert. Endlich einmal laßt ihr euch doch auch wieder sehen.

K. v. Altheim. Eure Gnaden hat doch wenigstens fleißig von mir gehört, wenn ich auch nicht sichtbar gewesen bin.

M. Albert. Fleißig nun eben nicht, Altheim! Ihr habt mir einen einzigen kahlen Brief von Dresden aus zugeschikt.

K. v. Altheim. Zwei von Dresden und einen von Eger, gnädiger Herr! und ieden durch einen besondern sichern Eilboten.

M. Albert. So sind eure Eilboten Spizbuben gewesen, oder aufgefangen worden. Was enthielten eure Briefe?

K. v. Altheim. Der zweite von Dresden enthielt die Nachricht, daß sich der Kurfürst mit dem Kanzler Brük an drei Stunden lang allein besprochen, denn den Geheimen Rath zusammenberufen und sogleich nach geendigter Berathung eine Reise angeblich ins Gebirge angetreten habe; daß mir diese Reise verdächtig vorgekommen sei, und daß ich mich darum beeilen würde, den Kurfürsten in mancherlei Gestalten zu verfolgen und seine Spur nicht zu verlieren. In meinem Briefe von Eger meldete ich Eure Gnaden, daß ich mit dem Kurfürsten zugleich, wiewol unerkannt, in diese Grenzstadt eingeritten wäre, wo sich ausser den Bischöfen von Bamberg und Würzburg und den Herzogen von Braunschweig und Lüne-

burg, stattliche Gesandschaften vom König Ferdinand, von Nürnberg und mehrern Fränkischen Kreisständen eingefunden hatten, um über einen wichtigen Beschluß sich zu berathen, den ich euch, sobald er gefaßt sein würde, selbst zu überbringen gedächte.

M. Albert. Teufel! daß eure sorgsamen guten Dienste durch die Treulosigkeit oder Auffangung eurer Eilboten vereitelt worden sind. Hätt' ich nur das Mindeste von der Versammlung zu Eger erfahren —

F. v. Reifenberg. So hätten wir den günstigen Herrn einen überraschenden Besuch gemacht, nicht wahr?

M. Albert. Allerdings, Freund! und hätten gewis einen schönen Fang gethan —

K. v. Altheim. Und eure Feinde hätten sich nicht vereinigen können —

M. Albert. Sie haben sich also vereiniget — und wie und wozu?

K. v. Altheim. Zu bedenklichen und nachdrüklichen Maasnehmungen gegen Eure Gnaden, wie ich erkundschaftet habe. Der König von Böhmen hat sich anheischig gemacht, viertausend Mannen bis Eger vorrükken zu lassen. Der Kur-

fürst von Sachsen will dem bedrängten Franken-lande mit tausend Reitern und zehen Fahnen Fuß-völkern zu Hülfe eilen, der Herzog von Braun-schweig will seinen Sohn Philipp mit einem nicht minder starken Heerhaufen wider euch befehligen, die Nürnberger und mehrere Fränkische Kreis-stände wollen alle ihre Streitkräfte wider euch aufbieten, und die Pfaffen von Bamberg und Würzburg — zahlen.

M. Albert. So? Moriz hat sich also doch ins Spiel gemischt? — Das ist schlimm! Es ist aber auch gut und das Spiel soll dir gewis theuer zu stehen kommen.

Vorige. Feldhauptmann von Oß-burg.

F. v. Oßburg. Die Stadt hat sich auf eure lezte drohende Auffoderung ergeben, Herr Markgraf! und wird sogleich Abgeordnete sen-den, euch die Schlüssel zu überreichen und im Namen der Bürgerschaft Unterwerfung zu ge-loben.

F. v. Reifenberg. Was ein herzhaftes Wort nicht vermag, Herr Markgraf!

M. Albert. O es vermag gar Viel zu rechter Zeit. Diese frohe Nachricht wiegt Altheims Kundschaft vollkommen auf. Im Rükken gedekt durch Schweinfurts Besiz und vorwärts offnes Land — nun können wir Truz bieten, schlagen und rächen!

Brüssel.

Zimmer im Schlosse.

Kaiser Karl. Kardinal von Granvell.

K. Granvell. Markgraf Albert hat losgeschlagen, gnädigster Herr! aber die Fehde leider! mit einer grausamen Heimsuchung der hochwürdigen Bischöfe von Bamberg und Würzburg eröffnet.

K. Karl. (für sich) Treflich, Albert! daß du Wort gehalten hast. (laut) Ich bedaure die

guten Herren von Bamberg und Würzburg. Sie haben sich's aber erholt an dem Markgrafen, daß sie gezüchtiget werden und hätten der scharfen Rüge gar wohl überhoben sein können.

K. Granvell. Wenn sie die ihnen mit der Schärfe des Schwerts abgedrungenen Verträge pünktlich erfüllt hätten — allerdings! Sie waren aber nicht nur höchst ungerecht, sondern auch allzu hart und das Reichs-Kammergericht hatte ia auch für den bedrängten Theil endschieden und die Bischöfe von allen Verbindlichkeiten gegen den Markgrafen losgesprochen.

K. Karl. Und ich hatte die Verträge aus Kaiserlicher Machtvollkommenheit bestätigt.

K. Granvell. Das hätten die guten Väter freilich bedenken sich mit flehender Vorstellung an Kaiserliche Maiestät verwenden sollen. Aber es war doch meines gnädigsten Kaisers Meinung gewiß nicht, daß der Markgraf die frommen Väter von Bamberg und Würzburg so grimmig anfallen und dadurch der christkatholischen Parthei neue blutige Wunden schlagen sollte.

K. Karl. Mir gleichviel, wen die ersten Streiche treffen, wenn sie nur zulezt noch ihren

Mann nicht verfehlen. Die Bischöfe werden schon tüchtige Gehülfen und Söldner werben, da es ihnen an Geld nicht mangelt. —

Kämmerer Graf von Trautmannsdorf. (überreicht dem Kaiser ein Schreiben) Durch einen Eilboten von Prag. (entfernt sich wieder)

K. Karl. (giebt dem Kardinal das Schreiben) Sehet zu, was es enthält.

K. v. Granvell. (während des Durchlesens) Ein Bericht von Naves, gnädigster Herr! Die Händel des Markgrafen von Brandenburg nehmen eine sehr ernsthafte Wendung. Die bedrängten Fränkischen Kreisstände haben eine Zusammenkunft in Eger gehalten und die Herzoge von Braunschweig und Lüneburg nicht nur, sondern eures Herrn Bruders Königliche Hoheit und den Kurfürsten Moriz zur Hülfsleistung gewonnen.

K. Karl. Wie? Kurfürst Moriz gewonnen? Kurfürst Moriz also schon im Spiel?

K. Granvell. Hat tausend Reiter und zehen Fahnen Fußknechte in Franken einrükken lassen.

K. Karl. Gut und besser, als ich's vermuthete. Ich bin sehr zufrieden mit dieser Botschaft.

K. Granvell. Wol gut und treflich, gnädigster Herr! daß die heillosen Verräther nun selbst an einander gerathen und sich vielleicht selbst die Hälse brechen, wenn nur Euer Königlicher Herr Bruder nicht Theil genommen hätte.

K. Karl. Ferdinand hätte sich freilich ganz ruhig verhalten können. Ich vermuthe jedoch, daß seine Einmischung nicht so gar ernstlich und nachdrüklich sein wird, und bin überzeugt, daß ich gerächt werde, wenn nur Albert von den Bischöffen des Eger-Konvents sich nicht schrekken und zu einer friedlichen Ausgleichung sich voreilig verführen läßt.

K. Granvell. Das wol nicht, gnädigster Herr! da der Markgraf, wie Naves von guter treuer Hand wissen will, vest endschlossen sein soll, den unbefugten Kampfgenossen der Bischöfe einen verzweifelten Streich zu

spielen und ihnen ihre Einmischung blutig zu vergelten.

K. Karl. Wenn's so ist, Kardinal! so muß Moriz selbst noch in den Harnisch, und dann — dann kommt euer geheimes Geschäft in Gang.

K. Granvell. Durch Karras, meint ihr?

K. Karl. Wohl, wenn es euch zur Ehre Gottes und zum Heil der Kirche gelingt! Ich mag weiter Nichts davon wissen.

Dresden.

Zimmer im Schlosse.

Kurfürst Moriz. Geheimer Rath von Carlowiz.

G. R. v. Carlowiz. Es ist alles pünktlich besorgt, gnädiger Herr! und die Ausschreiben an die Ritterschaft hab' ich durch Eilboten abgehen lassen.

K. Moriz. Und die Städte —

G. R. v. Carlowiz. Sind von Seiten des Kriegsraths zur Aushebung und Bereithaltung der Mannschaften befehliget worden.

K. Moriz. Gut, Freund Carlowiz! So bin ich doch auf alle Fälle gefaßt, wenn ich genöthiget werden sollte, noch stärker aufzutreten und nachdrüklicher zu handeln.

G. R.

G. R. v. Carlowiz. Sollt' es wol dahin noch kommen? Ihr machtet euch ia Hoffnung, daß sich der Markgraf durch den Ernst eurer Maasnehmungen zu gütlichen Vergleichs-Vorschlägen werde bewegen lassen.

K. Moriz. Diese Hoffnung ist verschwunden. Eure erste schrekliche Vermuthung scheint sich leider! bestätigen zu wollen. — Albert handelt nicht ganz aus eignem Antrieb, sondern mehr noch als feiles Werkzeug einer im Finstern schleichenden Parthei, deren Haupt ich nicht kennen mag. Man hat dem Passauer Vertrage eine schrekliche Zerstörung und Vernichtung und dem Urheber desselben Demüthigung und Rache geschworen —

G. R. v. Carlowiz. Ja das ist's, gnädiger Herr Kurfürst! Der Passauer Vertrag ist iener herrschsüchtigen Parthei ein stechender Dorn im Auge und dessen mannhafter Urheber ein Gegenstand des grimmigsten Hasses, und wahrscheinlich hat sich der Markgraf von seiner tollen Eifersucht verführen lassen, dieser Verder-

ben und Rache brütenden Parthei in die Hände zu arbeiten —

Vorige. Graf Hans von Mansfeld.

Gr. v. Mansfeld. Es ist gegründet, gnädiger Herr! was das Gerücht über die starken Werbungen in Niedersachsen verbreitet hat, und in Halberstadt und Braunschweig behauptet man ganz laut und zuversichtlich, daß sie für Rechnung des Markgrafen von Brandenburg betrieben würden —

K. Moriz. Wol möglich, um gegen den Herzog Heinrich gebraucht zu werden.

Gr. v. Mansfeld. So muthmaßen Einige, Andere hingegen wollen es von den Werbern selbst gehört haben, daß die neue Rüstung zu einem Einfall ins Meißnische bestimmt sei.

K. Moriz. Leeres Geschwäz, Freund Mansfeld! Albert hat izt in Franken vollauf zu thun, um sich der von allen Seiten gegen ihn andrängenden Hülfsvölker zu erwehren —

Ein Edelknabe. (meldet) Hauptmann von Beust aus dem Feldlager bei Schweinfurt.

K. Moriz. Die erste Kriegsbotschaft. Der Hauptmann soll kommen. (Edelknabe ab.)

Vorige. Hauptmann von Beust.

K. Moriz. Willkommen aus Franken, Herr Hauptmann! Was bringt ihr mir?

H. v. Beust. Der Feldhauptmann, Ritter von Diestädter, läßt dem gnädigen Herrn Kurfürsten vermelden, daß er in Verbindung mit den Böhmischen und Braunschweigischen Hülfsvölkern die stark vestigte Stadt Schweinfurt eingeschlossen und aufgefordert habe, daß aber die darin liegende Markgräfliche Besazzung den Plaz bis auf den lezten Mann zu vertheidigen endschlossen zu sein schiene —

K. Moriz. Das glaub' ich aber gern, weil dem Feinde an der Behauptung dieses wichtigen Plazzes gerade so viel, als uns an dessen Wegnahme gelegen sein muß. Der tapfere Diestädter wird sich von der Endschlossenheit der Belagerten in seinen Arbeiten doch nicht irre machen lassen?

H. v. Beust. Das nun wol auf keinen Fall, gnädiger Herr Kurfürst! Der Feldhauptmann wünscht lediglich näher von euch befehliget zu sein, ob er, wenn die Belagrung sich in die Länge ziehen sollte, ein oder mehrere Stürme wagen soll?

K. Moriz. Das hängt von Gelegenheit und Umständen ab und ich kann ihm darüber keinen bestimmten Befehl geben, weis auch überhaupt nicht, warum er darüber noch besonders anfragt, da ich ihn mit vollkommner Macht und Gewalt begabt und die Leitung der Fehde ihm ganz überlassen habe.

H. v. Beust. Wenn euer Feldhauptmann mit den ihm untergebnen Völkern allein und ohne Mitwirkung fremder Krieger handeln könnte, so würd' er Eure Kurfürstliche Gnaden mit dieser Anfrage nicht behelliget haben. Da aber das Belagerungs-Heer zugleich mit aus Böhmen und Braunschweigern, Bambergern, Würzburgern, Nürnbergern und mehrern Fränkischen Mannen besteht; so mag der wakkre Dieskäder nicht gern —

K. Moriz. Seine guten Sachsen allein auf die Wälle iagen — das versteht sich. Wenn die übrigen Hülfsvölker nicht zu gleichen Theilen mitschlagen und mitstürmen wollen: so bleibt Diestädter ruhig hinter seinen Verschanzungen, und wagt auch nicht einen Troßbuben daran. — Ist sonst noch Nichts, im offnen Felde vorgefallen?

H. v. Beust. Noch gar Nichts und auch nicht einmal ein Vorposten-Gefecht.

K. Moriz. Sonderbar! Wie soll ich mir das erklären?

H. v. Beust. Es ist uns noch nicht einmal eine feindliche Heerschaar in offnem Felde zu Gesicht gekommen. Das Fußvolk hat sich sogleich bei unserm Einrükken in Frankenland in die Vesten und Städte geworfen, und die Reiterei ist verschwunden.

K. Moriz. Noch sonderbarer! Alberts zahlreiche Reiterei verschwunden — und man weis nicht wohin?

H. v. Beust. Ueberläufer versichern, die Markgräflichen Ritter hätten ihrem Herrn die

Heerfolge in dieser Fehde furder nicht leisten wollen und wären aus einander gezogen.

K. Moriz. Das glaub' ein Andrer, und ich nicht. Und wo mag oder soll sich der Markgraf aufhalten?

H. v. Beust. Der sei nach Niedersachsen geflüchtet, sagt man.

K. Moriz. Ha nach Niedersachsen! Das stimmte mit der Werbung zusammen. Aber geflüchtet — geflüchtet ist Albert nicht. Darauf kenn' ich meinen Mann zu gut. Hinter dieser vorgeblichen Flucht steckt etwas —

Edelknabe. (meldet) Ein Braunschweigischer Ritter mit Botschaft an Eure Gnaden.

K. Moriz. Soll kommen. (Edelknabe öffnet dem Ritter die Thüre und entfernt sich.)

Vorige. Ritter von Haide.

R. v. Haide. Herzog Heinrich von Braunschweig läßt den Herrn Kurfürsten zu Sachsen freundschaftlich begrüßen und vermelden, daß der gemeinschaftliche Feind eine starke Kriegsmacht

in Niedersachsen geworben und Braunschweig von demselben mit einem Einfall bedrohet werde, weshalb er Eure Gnaden um schleunige Hülfe dringend ersuchen lasse.

K. Moriz. Mit einiger Hülfe kann ich dem Herrn Herzog izt nicht dienen, da ich ia selbst noch nicht weis, was der Feind im Schilde führt, und ob mir nicht ebenfalls und früher vielleicht noch ein Angrif von ihm bevorsteht. Ich glaub' aber auch nicht, daß für die Braunschweigischen Lande etwas zu besorgen ist, da der Markgraf in seinem eignen Lande —

Edelknabe. (meldet) Der Bügermeister, Doktor Fachs, aus Leipzig. Er läßt Eure Kurfürstliche Gnaden aufs dringendste um augenblikliches Gehör bittn.

K. Moriz. Gut — gut! Nur herein — herein! (Edelknabe geht)

Vorige. Bürgermeister D. Fachs.

K. Moriz. (rasch) Was giebt's? was so eilig und dringend?

Bürgerm. Fachs. Hülfe, gnädiger Herr Kurfürst! Hülfe für Leipzig und Thüringen! Der Feind drohet mit einem Einfall und steht schon in Arnstadt.

K. Moriz. Blinder Lärm, lieber Bürgermeister!

Bürgerm. Fachs. Dismal gewis nicht, gnädiger Herr! Thüringische Grenzbewohner haben uns in Leipzig als Augenzeugen versichert, daß ganze Reiterschaaren an der Grenze umherstreifen und Markgraf Albert selbst in Arnstadt eingeritten sei. Ganz Thüringen ist in Bewegung, und mehrern Nachrichten zu Folge soll es der Feind auf Leipzig vornemlich abgesehen haben.

K. Moriz. Das sollt' ihm übel bekommen! Aber ich kann's noch nicht glauben —

Edelknabe (überbringt dem Kurfürsten einen Brief) Durch einen Eilboten von Weimar. (geht.)

K. Moriz. Diese Botschaft wird uns Aufklärung geben. (nachdem er den Brief flüchtig überlesen hat) Es ist wahr, meine Freunde! Die in Franken verschwundene feindliche Reiterei ist an

der Grenze von Thüringen erschienen und Markgraf Albert ist in Person an ihrer Spizze. Laßt euch aber nicht bange sein — Moriz wird sich zur Vertheidigung seines Landes und zur Behauptung dessen, was er dem Kaiser und seiner Parthei so mannhaft und preislich abgetruzt hat, ebenfalls in Person an die Spizze seiner des Rufs zum Aufbruch schon harrenden Vaterlands-Helden stellen, und den wilden Pocher aufsuchen und schlagen, wo er ihn findet! — Mit dieser theuern Versicherung, Herr Bürgermeister! beeilt euch, die Bangen und Furchtsamen unter den Einwohnern von Leipzig zu beruhigen und die Herzhaften zu ermuntern. Morgen bin ich selbst in ihrer Mitte.

Bürgerm. Fachs. Dank — Dank für euern tröstlichen Bescheid! (schnell ab.)

K. Moriz. Dem Herrn Herzog von Braunschweig, Herr Ritter! mögt ihr nebst meiner freundschaftlichen Begrüßung freundlich berichten, was ihr gehört habt, und ihr, Herr Hauptmann von Beust, dem wakkern Diestädter das Nemliche, mit dem Befehl zur Bereithaltung seiner guten Mannen auf alle Fälle. Ihr seid

Beide mit Huld und Wohlwollen entlassen. Gott befohlen! (Beide ab.)

Kurfürst Moriz. Graf von Mansfeld.

K. Moriz. Und nun, mein theurer Mansfeld! noch Einmal rasch und freudig mit mir in den Harnisch und Heute noch mit vierhundert Leibwächtern nach Leipzig.

Gr. v. Mansfeld. Euer unzertrennlicher Gefährte bis in den Tod. Aber eure gute liebe Frau — sie wird gewaltig erschrekken, wenn ihr in voller Rüstnng überraschend vor ihr erscheint.

K. Moriz. Das fürcht' ich nicht. Sie ist einigermaßen schon vorbereitet zu einer solchen Erscheinung und wird sich zu fassen wissen. Um jedoch das schmerzliche Lebewohl abzukürzen, so laßt trompeten und ruft mich ab, wenn die Leibschaar zum Abzuge bereit ist.

Gr. v. Mansfeld. Das soll gar bald geschehen.

K. Moriz. Je rascher, ie besser, Freund! (Beide ab.)

Zimmer der Kurfürstin.

Kurfürstin Agnes. Edelknabe von Schönberg.

Edelkn. v. Schönberg. Sämtliche Kurfürstliche Herren Räthe haben sich im Vorzimmer versammelt und bitten vorgelassen zu werden.

K. Agnes. Von mir? Was hätten wol die ehrsamen Herren von mir zu begehren?

Edelkn. v. Schönberg. Sie wären ausdrüklich auf das Zimmer ihrer gnädigen Frau beschieden worden, sagte der Kanzler.

K. Agnes. In mein Zimmer — sämtliche Räthe in mein Zimmer? Das begreif' ich nicht. Der Kanzler muß falsch verstanden haben. Sie mögen iedoch kommen, so wird sich das Misverständnis bald finden. (Edelknabe öffnet die Thüre.)

Kurfürstin Agnes. Kanzler Pistoris und sämtliche Kurfürstliche Räthe.

K. Pistoris. Seid ehrerbietig gegrüßt, gnädige Frau Kurfürstin! Wir sind von dem Geheimen Rath von Carlowiz in Eile auf euer Zimmer beschieden worden, um hier und in euerm Beisein die Befehle unsers gnädigen Herrn zu vernehmen.

K. Agnes. Ihr seid mir insgesamt mit herzlichem Wohlwollen willkommen. Aber ich begreife nicht — es ist doch nicht etwa ein Irrthum vorgegangen?

K. Pistoris. Von unserer Seite wenigstens gewis nicht, gnädige Frau! Wir sind ganz ausdrüklich hieher beschieden worden.

K. Agnes. So wüßt' ich doch fürwahr! nicht, was meinen Herrn Gemahl bewogen haben könnte, die ersten Männer des Landes in meinem Zimmer zu versammeln, um seine Befehle in meinem Beisein zu vernehmen . . .

Vorige. Kurfürst Moriz in voller Rüstung.

K. Agnes. Ha nun begreif' ich Alles — Alles! Diese schwarze Rüstung —

K. Moriz. Wird doch das edle Fürstenweib nicht erschüttern, wenn auch meiner zarten Agnes eine kleine Weiblichkeit anwandeln sollte? Dem muthigen Streiter für Religion, Freiheit und Vaterland kann Philipps Tochter das Herz nicht schwer machen wollen.

K. Agnes. Nein, nein, du edler Mann und Fürst! das kann Philipps Tochter nicht wollen. Vergieb der bangen Besorglichkeit deines Weibes und eröffne uns deine Endschließungen und Befehle.

K. Moriz. Dank dir, du Liebe! (Umarmung) Diese schöne mannhafte Fassung macht mir nicht nur den Abschied von dir unaussprechlich leichter, sondern stärkt und befestiget mich auch in der Hoffnung einer baldigen glüklichen Wiederkehr. (wendet sich zu den versammelten Räthen) Veste liebe Getreue, Räthe und Freunde! vernehmt in der Kürze von mir die Veranlassung

und die Absicht eurer Zusammenberufung. Es ist euch Allen wohl bekannt, und ich darf es euch nicht erst umständlich erzählen, wie kalt und zurükstoßend, wie gehässig und feindselig Markgraf Albert von Brandenburg seit der Abschließung des Passauer Vertrags sich gegen mich betragen, wie er sich zürnend und drohend von mir und unsern edlen Verbündeten getrennt, was er seit dieser Zeit im Reiche verübt und wie er sich aus allen Kräften beeifert hat, das gesamte teutsche Vaterland um die heilsamen Früchte wieder zu bringen, welche iener Vertrag allen Partheien aussöhnend zusichert und aufs heiligste verbürgt — und so ist es euch ebenfalls wohl bekannt, was ich zur Befriedigung dieses einst so aufrichtig von mir geschäzten und zu großen patriotischen Zwekken so genau mit mir verbündeten Fürsten versucht und gethan habe, und wie schnöde mir dafür von ihm begegnet und wie verächtlich meine Botschaft von ihm behandelt und wie gröblich und lästerlich meine Ehre von ihm angegriffen worden ist. Nun wäre ich zwar vorlängst schon berechtiget gewesen, den Markgrafen wegen dieser und mehrerer Beleidigungen

zur Rechenschaft zu ziehen, ich habe iedoch groß-müthig geschwiegen und an keine scharfe Rüge, geschweige denn an irgend eine rächende Ahndung derselben gedacht, so lange sie nur noch in leeren Schelt- und Drohworten bestanden und so lange von dem argen Friedensstörer weder für meine Person und meine Unterthanen, noch auch für den Passauer Vertrag etwas zu besorgen war. Aber izt kann und darf ich nicht länger schweigen, izt muß ich mit Ernst hervortreten und mit Nachdruk handeln, wenn ich nicht in wenigen Tagen vielleicht schon mein Kurfürstenthum von feindlichen Völkern überschwemmt und in einen schreklichen Kriegsschauplaz verwandelt sehen will, und wenn ich nicht zugeben will, daß dem gesammten teutschen Vaterlande durch einen einzigen eigen-süchtigen und wild kriegerischen und zur Zerstörung und Rache vielleicht gedungnen Menschen alle die Vortheile wieder entrissen werden, die ich demselben so muthig erkämpft, die ich den mächtigen Widersachern der evangelischen und teutschen Freiheit so glüklich abgedrungen habe. Denn izt ist es kein Geheimnis mehr, und es ist keinem Zweifel mehr unterworfen, daß Alberts

große gewaltige Rüstung keinesweges einzig und allein zur Bezwingung der Fränkischen Prälaten und ihrer Verbündeten, sondern hauptsächlich und ganz eigentlich gegen mich und zu einem Einfall in Thüringen bestimmt ist, wie ich nicht nur vor einigen Tagen schon von einem großmüthigen Nachbar warnend versichert worden bin, sondern wie mir auch so eben erst von Leipzig her glaubhaft berichtet worden ist. Es ist also hohe Zeit, den unbefugten Friedensstörer zur Rechenschaft zu ziehen und sein verderbliches Beginnen mit einem endscheidenden Schlage zu vereiteln, wenn er sich meinem nochmaligen ersten Bedeuten, welches ich ihm an der Spizze von zwanzigtausend Kriegern werde eröffnen lassen, nicht reuig und gnüglich fügen sollte. In dieser Absicht hab' ich in Eile meinen ganzen Heerbann zu Roß und zu Fuß aufbieten lassen —

Vorige. Geheimer Rath v. Carlowiz.

G. R. v. Carlowiz. Das Aufgebot ist nach Befehl ausgefertiget und durch Eilboten an die Behörden gesendet worden.

K. Mo-

K. Moriz. Dank für die strakliche Vollziehung meiner Befehle, Vater Carlowiz! Ich habe den versammelten Räthen meinen Endschluß in Ansehung der gegen den Markgrafen von Brandenburg aus Nothwehr zu ergreifenden kräftigen Maasregeln eröffnet und glaube ihrer herzlichen Beistimmung dazu und ihrer aufrichtigen Wünsche für die vollkommenste Erreichung meiner gemeinnüzzigen Absichten dabei versichert sein zu können.

G. R. v. Carlowiz. Gewis — gewis, gnädiger Herr Kurfürst!

K. Pistoris. Ja gewis — gewis, gnädiger Herr Kurfürst! Wer sollte nicht aufrichtig wünschen und Gott bitten, daß es dem edlen Kämpfer für Wahrheit und Freiheit abermals gelingen möge, die boshaften Bestrebungen seiner Feinde zu entkräften und durch ihn der guten Sache einen endscheidenden glorreichen Sieg zu verleihen?

K. Agnes. Das wünschen sie dir, darum bitten sie den Allmächtigen, gewis einmüthig, diese wakkern Männer — um Heil und Sieg für Moriz und die gute Sache.

K. Pistoris. Wenn ihr dies aufrichtig wünschet und bittet, edle Räthe! so ruft es einmüthig mir nach: Heil und Sieg für Moriz und die gute Sache!

Alle. Ja — ia! das wünschen, das erbitten wir herzlich von Gott: Heil und Sieg für unsern theuersten Kurfürsten — für Moriz und die gute Sache!

K. Moriz. Dank für eure frommen gerechten Wünsche, edle Männer! Der Allmächtige und Allgütige wird sie gewis nicht unerfüllt lassen, wenn es anders seiner Weisheit gefällt, daß das preisliche Werk des Religions-Friedens von mir vollendet werden soll. Hört nun meine lezte, die Regentschaft über das Kurfürstenthum während meiner Abwesenheit betreffende Verfügung. (Trompeten) Ha der Ruf meiner Leibwache zum Abzug! — Ich muß und kann mich auch über diesen Gegenstand kurz fassen, da ich von euch insgesammt überzeugt bin, das ihr auch während meiner diesmaligen Abwesenheit so pflichtgetreu handeln werdet, als ihr unter meinen Augen und sonst immer gehandelt habt. Mein geliebter Herr Bruder, Herzog August dem

ich sonst während meiner Abwesenheit zu meinem Stellvertreter im Kurfürstenthum ernannt, ist mit seiner Gemahlin in wichtigen Familien-Angelegenheiten nach Dännemark verreiset und wird so bald und bis Ende dieses Monats gewis nicht wieder nach Teutschland zurükkehren. Ich ernenne daher während meiner Abwesenheit meine herzgeliebte Gemahlin, die Kurfürstin Agnes, zur Regentin des Landes und bestelle derselben hiermit ausdrüklich den Geheimen Rath Georg von Carlowiz und den Kanzler Doktor Simon Pistoris, zu treuen Gehülfen. An diese, meine lieben getreuen Räthe! habt ihr euch in außerordentlichen Fällen gezienend zu verwenden und ihre Endscheidungen und Befehle genau so, als von mir selbst gesprochen, zu befolgen. Uebrigens bleibt der Gang der Geschäfte, nach wie vor, ungestört derselbe und es soll während meiner Gott gebe! nicht langen Abwesenheit keine Stokkung, geschweige denn eine Hemmung derselben bemerklich werden. Seid eurer theuern Pflichten allstets eingedenk und wacht sorgsam über die Beobachtung der Gesezze. Lasset Jedem ohne Ausnahme und ohne Ansehen der Person,

dem Armen wie dem Reichen, dem kleinen wie den Großen, unpartheiisch Recht und Gerechtigkeit widerfahren, und seid versichert: daß ich jede nach meiner Rükkehr mir bekannt werdende geflissentliche Veruntreuung oder sonstige Pflicht-Verlezzung aufs schärfste ahnden werde.

Vorige. Graf von Mansfeld.

Gr. v. Mansfeld. Wir sind bereit, Herr Kurfürst!

K. Moriz. Ich auch, Mansfeld! Laßt immer aufsizzen.

Gr. v. Mansfeld. Es ist schon geschehen.

K. Moriz. So laßt uns eilen. Je früher dort, desto eher wieder hier.

K. Agnes. Das gebe Gott.

K. Moriz. Ich hoff' es Liebe! Diese Fehde kann nicht lange anhalten und wird gewis bald und glüklich endschieden sein, und der Allmächtige wird mir und der guten Sache auch diesmal wieder den Sieg verleihen.

K. Agnes. Das glaub' ich und zweifle keinen Augenblik daran. Aber ein anderer von dir selbst erwekter Gedanke beunruhiget izt dein besorgliches Weib und erfüllet ihr Herz mit bangen schreklichen Ahndungen. Wenn der Markgraf, wie du vermuthest, zur Rache gedungen ist: könnt' es ia wol bei dieser Befehdung ganz vorzüglich auf deine Person und auf dein Leben abgesehen sein.

K. Moriz. Das nicht, Agnes! Albert ist der größten Ausschweifungen aller Art, aber gewis keines Bubenstüks fähig. Beruhige dich also von dieser Seite und beschwere dein Herz nicht mit so schmerzlichen als entehrenden Besorgnissen. Und nun, Liebe! die Zeit eilt und das Schiksal gebietet — wir müssen uns trennen.

K. Agnes. (schmerzhaft) Ach nur nicht auf immer — nicht auf immer, du Lieber!

K. Moriz. O nein, meine gute Agnes! Wir sehen uns wieder, und bald und glüklich wieder. (Umarmung) Leb wohl, Agnes! (sich losreißend) Lebt Alle wohl, meine Freunde! (ab)

Alle. Gott mit euch — Gott mit euch im Kampf und in Gefahren!

Weimar.

Zimmer im Schlosse.

Kurfürst Johann Friedrich. Obrister von Thumshire.

Ob. v. Thumshire. (kommt) Die Gefahr ist vorüber, gnädiger Herr! Der Markgraf ist mit seinem ganzen reisigen Zeuge plözlich aufgebrochen —

K. J. Friedrich. Zurük nach Franken?

Ob. v. Thumshire. Nein! sondern nach Mühlhausen zu.

K. J. Friedrich. Ei so sind wir noch nicht ganz sicher, und so hat auch der Feind seinen Plan gewis noch nicht aufgegeben. Wahrscheinlich hat er den Kurfürsten erst nach Thürin-

gen lokken wollen, um ihn von einer andern Seite ohne beträchtlichen Widerstand ins Land fallen zu können.

Ob. v. Thumshire. Das läßt sich wohl hören.

K. J. Friedrich. Und ist gewis auch so, und ich halt' es für meine Schuldigkeit, meinem wakkern Vetter einen Wink darüber geben zu lassen.

Ob. v. Thumshire. Das wäre wol gut, und es könnte vielleicht dadurch die Kriegsflamme von Sachsens Grenzen noch abgewehret werden. Wenn ihr befehlt, so will ich dem Herrn Kurfürsten diese Nachricht mündlich überbringen und mich gewis spuden, da die Nothwendigkeit Eile gebietet.

K. J. Friedrich. Wohl, edler Obrister! aber nicht in meinem Namen, sondern lediglich für euch und als hättet ihr den Ritt aus eigner Bewegung gemacht. Der Kurfürst hat seinen ganzen Heerbann nach Leipzig entboten und wahrscheinlich werdet ihr ihn selbst dort finden.

Ob. v. Thumshire. Ich eile, um noch vor Abend zur Stelle zu sein.

Feldlager vor Leipzig.

Kurfürstliches Gezelt.

Kurfürst Moriz. Feldhauptmann von Wallwiz. Bürgermeister D. Fachs.

B. Fachs. Ja nun sind wir geborgen, gnädiger Herr Kurfürst, und ich habe Eurer Durchlauchtigkeit im Namen des Raths und der Bürgerschaft zu Leipzig nochmals unterthänig zu entbieten, daß sämtliche Einwohner dieser alten guten Stadt von Herzen willig und bereit sind, dem erlauchten Verfechter der protestantischen Freiheit in dieser neuen gerechten Fehde mit Gut und Blut zu unterstüzzen.

K. Moriz. Ich freue mich dieser edeln Willfährigkeit und werde vielleicht von euerm Erbieten binnen Heute und Morgen schon Gebrauch

machen können und müssen. Denn hier ist meines Bleibens nicht lange mehr und ich darf es hier nicht abwarten, wie sich der Plan des Feindes entwikkeln werde, wenn ich nicht einen beträchtlichen Theil Thüringens seiner Verheerung preisgeben will. Sobald mein Heerbann ganz beisammen ist — (Trompeten.)

F. v. Wallwiz. Hört, Herr Kurfürst! es rükken schon wieder einige Fähnlein ins Lager, und es werden gewis nur wenige noch fehlen.

K. Moriz. Möchten sie doch Heute noch eintreffen, so brechen wir Morgen auf und dann bleibt Leipzig der Vertheidigung seiner Bürger überlassen.

Vorige. Obrister von Trotte.

Ob. v. Trotte. Die Ritterschaft des Kur-Kreises ist so eben mit vierhundert Rossen ins Lager gerükt und die im Erzgebirgischen Kreise zusammengezogenen Fahnen sind im Anzuge und werden vor Abend noch das Lager beziehen.

K. Moriz. Das ist Viel. Diese wakkern Männer waren ihrer weiten Entfernung halber

Heute und Morgen noch nicht zu erwarten. **Nun** fehlen nur noch die Meißner, so ist der ganze Heerbann beisammen.

Ob. v. Trotte. Auch von diesen ist Nachricht eingegangen, daß sie zu Roß und zu Fuß binnen Heute und Morgen auf dem Sammelplazze eintreffen werden.

K. Moriz. Treflich! treflich! So haben sich Sachsens edle Ritter und treue Bürger noch nicht beeilt und beeifert, den Verfechter der guten Sache zu unterstüzzen. Sie wissen es aber auch, daß diese Fehde gerecht und dringend ist, und was Alles dabei auf dem Spiele steht —

Vorige. Obrister von Wolffen. Obrister von Thumshire.

Ob. v. Wolffen. Verzeihung, gnädiger Herr! daß ich euch den Obristen von Thumshire unangemeldet vorführe —

K. Moriz. Auch unangemeldet mir sehr willkommen, Herr Obrister!

Ob. v. Wolffen. Wir bringen euch Beide die gleichlautende sichere Nachricht, daß der

Feind von Arnstadt plözlich aufgebrochen und in Mansfeld eingerükt ist —

Ob. v. Thumshire. Um von dieser Seite vielleicht in die Kurfürstlichen Lande einzufallen.

K. Moriz. Kaum zu glauben, edler Thumshire! es sei denn, daß er von meinen Vertheidigungs-Anstalten keine Kundschaft hätte und von der Zusammenziehung meines Heerbanns in dieser Gegend nicht unterrichtet wäre.

Ob. v. Thumshire. Möglich, gnädiger Herr! Indessen ist es doch gewis und wahrhaftig, und ich soll es euch von lieber Freundes-Hand warnend zusichern, daß euch der Markgraf einen bösen, vielleicht den schlimmsten Streich zu spielen gedenkt.

K. Moriz. Das weis ich, und darum hab' ich mich auch in diese ernste Verfassung gesezt und bin keinesweges gemeinet, den Angrif des Feindes hier abzuwarten, sondern vielmehr endschlossen, ihn selbst aufzusuchen und zu schlagen, wo ich ihn finde.

Vorige. Obrister von Crumsdorf.

Ob. v. Crumsdorf. Es ist Botschaft gekommen, gnädiger Herr! daß Markgraf Albert in Stollberg eingerükt und daß es nun zweifelhaft sei, ob er sich von dortaus nach Thüringen oder ins Braunschweigische wenden werde.

K. Moriz. Gewis ins Braunschweigische, wie diese neue Stellung ganz deutlich verräth. Er wird die in Niedersachsen für ihn geworbnen Schaaren an sich ziehen und die vereinigten Herzoge von Braunschweig und Lüneburg angreifen wollen, bevor ich ihnen seiner Meinung noch zu Hülfe kommen kann. Aber er soll sich in seiner Rechnung mit Schrekken betrogen finden; wir wollen ihm auf der Ferse und zur Seite sein! eh' ihm von unserm Aufbruche bestimmte Nachricht werden kann. Vielleicht sezzen wir uns vor Nacht noch in Bewegung, in welchem Fall der Obrist von Crumsdorf zurükbleibt, um die noch fehlenden Fahnen zu erwarten und dann in Eile uns nachzuführen. Ich verfüge mich izt auf kurze Zeit in die Stadt, um die nöthigen Vertheidigungs-Anstalten zu treffen und werde sogleich

nach meiner Rükkehr den Abzug ordnen. — Indessen, Herr Feldhauptmann von Wallwiz! sendet ihr einem Eilboten an den Feldhauptmann, Ritter von Diestädter, mit dem Befehl, daß er sofort mit seinem ganzen Heerhaufen aus Franken abziehen und sich auf dem kürzesten Wege mit uns vereinigen soll. — Euch, Herr Obrist von Thumshire! verbleib' ich für eure guten Dienste zu Dank verpflichtet. Gefällt es euch, bis zu meiner Rükkehr ins Lager hier zu verweilen, so soll mir's lieb sein, euch wieder zu finden und einen Becher zur Danksagung und zum Abschied mit euch zu leeren. (entfernt sich schnell)

Feldlager bei Goslar.

Markgräfliches Gezelt.

Markgraf Albert. Feldhauptmann von Reifenberg.

M. Albert. Etwas ist allerdings an der Sache wahr und vielleicht auch so viel, daß Moriz seinen ganzen Heerbann aufgeboten habe, um auf alle Fälle schlagfertig zu sein und seine Grenzen zu dekken, da er sich, durch meine täuschenden Drohungen irre geführt, eines Ueberfalls von mir versehen mußte — daß er aber mit seinem Heerbann über die Grenze gehen und ohne weitere Herausfoderung mir nachsezzen sollte, das glaub' ich euch nun und nimmermehr.

F. v. Reifenberg. Und ich glaube nun und nimmermehr, und es sieht dem Kurfürsten auch gar nicht ähnlich, daß er sich blos verthei-

gend halten und seine gewaltige Rüstung ledig-
lich zur Wache gegen uns aufstellen sollte. Er
wird gewis losbrechen —

M. Albert. So mag er auch losbrechen,
was schadet das uns, wenn wir nur nicht län-
ger zaudern, und unsern Weg mit Eile fortsez-
zen und ohne Verzug losschlagen, sobald wir
des Feindes ansichtig werden. Wir haben doch
einen Vorsprung von mehr als zwanzig Meilen
voraus und können und müssen mit dem Braun-
schweiger und Lüneburger schon fertig sein, ehe
die Sächsische Rüstung auf dem Kampfplazze er-
scheint. Dann mag immerhin Moriz bis in das
Herz von Niedersachsen eindringen: ie weiter er
vorrükt, desto schlimmer für ihn — wir machen
eine schnelle Wendung und spielen den Krieg
nach Sachsen und überwältigen die wehrlosen
Einwohner mit leichter Mühe und machen uns
reichlich bezahlt für Alles, was wir für und wi-
der den falschen verrätherischen Mann aufgeopfert
haben —

Vorige. Feldhauptmann von Oßburg.

F. v. Oßburg. Es geht das Gerücht, gnädiger Herr Markgraf! daß der Kurfürst von Sachsen mit einer ansehnlichen Rüstung aufgebrochen und Barbi schon fürbaß gezogen sei.

M. Albert. Possen mit euerm Gerücht! Es ist ersonnen und erlogen, um Furcht und Schrekken unter meine guten Mannen zu bringen.

F. v. Oßburg. Wahr oder nicht wahr, gnädiger Herr! so hab' ich es für meine Schuldigkeit gehalten, euch davon Nachricht zu geben, und es steht ia ganz bei euch, ob ihr dem Gerücht Glauben beimessen wollet, oder nicht.

M. Albert. Ich glaube kein Wort davon —

F. v. Oßburg. Und ich meines Orts find' es wenigstens nicht unwahrscheinlich —

F. v. Reifenberg. Ich auch nicht, edler Oßburg! und ich begreife nicht, warum man

den

den listigen Moriz einer solchen Ueberraschung izt nicht mehr für fähig halten sollte.

Vorige. Ritter von Berner.

R. v. Berner. Neuigkeiten und Ermunterungen zur Eile, Herr Markgraf! Es ist sichre Nachricht eingegangen, daß die Sächsischen Kriegsvölker Gestern bei Halberstadt gerastet haben, und mit Tagesdämmerung schon wieder aufgebrochen sind —

M. Albert. Tod und Teufel! so wären wir ia schon von dieser Seite überflügelt.

F. v. Reifenberg. Das habt ihr euerm Unglauben und euerm Zaudern zu danken. Nun hat Moriz einen feinern Vorsprung vor uns voraus, und seine Vereinigung mit den Braunschweigern und Lüneburgern ist nun nicht mehr zu hindern.

M. Albert. Ha warum wäre sie's nicht? Laßt zum Abzug trompeten und rascher Eile mit der

Reiterei vorwärts, so muß es uns bis Braunschweig wol noch gelingen, wenigstens doch gleiche Linie mit ihm zu halten und auch noch die Vereinigung mit dem Braunschweiger und Lüneburger ihm streitig zu machen.

F. v. Reifenberg. Es wäre zu wünschen, steht aber nicht zu erwarten, und wir werden's nun wol mit allen Bundeshausen zugleich aufnehmen müssen.

M. Albert. Auch das, wenn sie uns an Menge nicht allzusehr überlegen sind.

Brüssel.

Zimmer im Schlosse.

Kaiser Karl. Kardinal von Granvell.

K. v. Granvell. Sie sind an einander, hart an einander im Braunschweigischen, gnädigster Herr! Der alte böse Kundschafter vermuthet, daß es bald zu einer heißen Feldschlacht zwischen den vormaligen protestantischen Partheihäuptern kommen werde, und eröffnet auch sonst noch gute Aussichten in seiner Botschaft. Es sei ihm nemlich gelungen, schreibt er mir schlüßlich: seinen armen vom Kurfürsten zurükgesezten Bruder, den Fähndrich von Karras, im Lager bei Halberstadt zu sprechen und zum Werkzeuge der rächenden Gerechtigkeit zu gewinnen —

K. Karl. Schweigt, Kardinal! Ich mag weder von der Person, noch von der Sache mehr hören. Uebrigens gereicht es mir zum großen Trost und zur herzlichen Beruhigung in meinem Alter, daß die Rechtgläubigen bei dieser Fehde nothwendig gewinnen und daß die Männer, welche die Sache Gottes verrathen und die Verfolgung seiner Heiligen veranlaßt haben, sich nun einander selbst bestrafen müssen — (für sich) und daß der Schlange der Kopf zertreten werden soll, die mich so schändlich überlistet und gedemüthiget hat.

K. Granvell. Ja das ist sichtbar Gottes, des rächenden Vergelters, Werk — (für sich) und das Meisterstük deiner giftigen Politik.

Feldlager beim Schlosse Peina.

Kurfürstliches Gezelt.

Kurfürst Moriz. Herzog Heinrich.
Herzog Friedrich, und viele Grafen
und Herren.

K. Moriz Nein, edler Heinrich! ich bin mir keiner einzigen feindseligen Gesinnung gegen euch bewußt und bin auch überhaupt in allen das Gemeinbeste betreffenden Angelegenheiten nie der Person, sondern lediglich der Sache Freund und Feind gewesen. Ich zog einst das Schwert gegen euch, da ihr Teutschland beunruhigtet und die Protestanten überall und sogar in euern eignen Landen so hart verfolgtet, weil es den Frieden und die Freiheit des gemeinschaftlichen Vaterlandes und seiner evangelischen Einwohner galt; ich kämpfe izt mit euch und wider meinen sonstigen

tapfersten Waffenfreund, weil auch izt wieder das theure unschäzbare Kleinod des Friedens und der Freiheit auf dem Spiele steht. Meine Absichten dabei sind so rein und so uneigennüzzig, als Alberts Absichten unrein und eigennüzzig sind. Er will durch Raub und Plünderung gewinnen, ich will beschüzzen und sichern; er will rächen, ich will versöhnen; er will das schöne Friedenswerk von Passau wieder zerstören und zertrümmern, ich will es erhalten und bevestigen. Und das bin ich, das sind wir alle dem Vaterlande, der Wahrheit und Freiheit und unsern evangelischen Glaubensgenossen schuldig, und zu ienen edlen allgemein wohlthätigen Zwekken sind wir vereiniget, und wir geloben es uns einander noch Einmal mit Wort und Handschlag, daß wir so lange gemeinschaftlich kämpfen und uns nicht eher trennen wollen, bis es uns gelungen ist, dem Vaterlande ohne irgend eine eigennüzzige Nebenabsicht den Frieden wieder zu geben und es durch des Feindes Entwaffnung vor ähnlichen Störungen bestens zu bewahren.

H. Heinrich. Das gelob' ich euch abermals mit Hand und Mund —

H. Friedrich. Mit Hand und Mund, edler und erlauchter Herr Kurfürst! (Handschlag.)

Alle. Das geloben wir euch.

K. Moriz. Das gelob' ich euch Allen bei Gott, dem Allwissenden und Allmächtigen! — Es ist vorauszusehen, versammelte Edle! daß unsre nochmaligen gütlichen Vergleichs-Vorschläge mit Truz und Hohn verworfen und unsre Botschafter mit kahler, vielleicht wol gar beleidigender Antwort zurükkehren werden, weshalb wir uns über die auf diesem Fall zu wählenden Maasnehmungen in Zeiten vereinigen möchten.

H. Heinrich. Allerdings, Herr Kurfürst! und ich sollte wol meinen daß es darüber keiner langen Berathung bedürfe und daß euer erster auf eine rasche endscheidende Feldschlacht gerichteter Vorschlag von allen Verbündeten ohne Ausnahme und Widerrede angenommen werden müsse, wenn ihnen anders so sehr, als mir und euch, an der baldigen und glüklichen Beendigung dieser heillosen Fehde gelegen ist.

H. Friedrich. Das sollt' ich wol auch meinen und ich wüßte doch wahrlich! nicht, was

man sonst vorschlagen und thun könnte, das kräftig genug wäre, die verheerenden Fortschritte des Feindes zu hemmen und ihn zur Räumung fremder Länder, zur Entlassung seiner raubsüchtigen Miethsoldaten und zum Frieden zu zwingen.

H. Heinrich. Nichts — Nichts, als eine rasche endscheidende Feldschlacht, wozu sich sämtliche Verbündete mit Freudigkeit endschließen werden.

Alle. Ja — ja! und lieber Heute, als Morgen, die Zeichen zum Kampf und zum Siege!

H. Heinrich. Und der mannhafte und freudige Held Moriz, Kurfürst zu Sachsen, ist unser Oberfeldherr —

H. Friedrich. Und mir die Ehre, seine Feldfahne zu führen —

Alle. So sei's — so sei's! Held Moriz unser Führer, dem folgen wir freudig zum Kampf und zum Siege!

K. Moriz. Ich dank' euch für euer großes Vertrauen zu meinen wenigen Einsichten und

Kräften, Erlauchte und Edle! und werde dessen würdig erfunden zu werden mich bestreben —

Vorige. Feldhauptmann von Wallwiz. Obrister von Alfeld.

F. v. Wallwiz. Wir kehren unverrichteter Sache zurük, gnädige Herren!

Ob. v. Alfeld. Und sind mit Schelt- und Schimpfreden reichlich beschüttet worden.

K. Moriz. Wie es vorauszusehen und nicht anders von dem argen Feinde zu erwarten war. Indessen haben wir doch unsrer Seits Alles gethan, was wir zur Abwehrung größern Unheils mit Bestand unserer Ehre und Würde thun konnten — und nur auf seinen Kopf Alles Wehe, das aus diesem schreklichen Kriege noch erwachsen, und alles Blut, das dabei noch vergossen werden mag! Es bleibt doch noch bei unserm gefaßten Endschlusse?

H. Heinrich. Vest und unabänderlich —

H. Friedrich. Wir schlagen, sobald ihr gebietet —

Alle. Zum Kampf — zum Kampf und zum Siege!

K. Moriz. Den der Allmächtige uns und unsrer gerechten Sache verleihen wolle! — Die Schlacht ist beschlossen und soll mit der morgenden Tagesdämmerung beginnen. — Verlaßt mich izt und gönnet mir eine einsame Stunde, Erlauchte und Edle! um das große schrekliche Schauspiel mit Ruhe anzuordnen und die Rollen zwekmäßig zu vertheilen. Auf den ersten Kanonenschuß müssen eure Mannen gerüstet und schlagfertig ausrükken und ihr sammelt euch wieder vor meinem Gezelte.

Nacht.

Feldlager bei Sieverhausen.

Markgräfliches Gezelt.

Markgraf Albert. Feldhauptmann von Reifenberg.

M. Albert. Noch einen Becher, Reifenberg! denn legen wir uns aufs Ohr. (füllt die Becher)

F. v. Reifenberg. Keinen Tropfen mehr, Herr Markgraf! Ich habe genug —

M. Albert. Träumer! was habt ihr denn, daß ihr Heut' auf Einmal den Nüchternen spielen wollet?

F. v. Reifenberg. Ich mag den Nüchternen nicht spielen, Herr Markgraf! sondern ich will der Nüchterne sein und bleiben und diese Nacht auf keinen Schlaf rechnen, weil ich mir

von den Feinden wenig Gutes versehe. Der Kurfürst, denk' ich, wird seiner sonstigen Gewohnheit nach eure beschimpfende Antwort mit einem Angriff erwiedern.

M. Albert. So werd' ich ihm nach Gebühr empfangen. Wohlan, wenn er es auf eine endscheidende Feldschlacht wagen will — ich bin zu ieder Stunde bereit dazu mit meinen Rittern und Mannen.

F. v. Reifenberg. Ich auch mit meinen Söldnern, Herr Markgraf! Was ist aber hier auf diesem Plazze bei dem blutigsten und glüklichsten Kampfspiele für euch und für uns zu gewinnen? Schlagt ihr den Kurfürsten, so flüchtet er in sein Land zurük, und dort werdet ihr seiner gewis so leicht nicht Meister werden; schlägt aber der Kurfürst euch aufs Haupt: so sind wir ohne Rettung verloren und müssen unser Heil in der Flucht suchen —

M. Albert. Reifenberg! ihr fürchtet euch doch wol nicht vor der schwarzen und gelben Farbe?

F. v. Reifenberg. Ich fürchte mich vor keinem Teufel, Herr Markgraf! aber es ist nicht wohlgethan, des Krauskopfs Angriff hier abzuwarten und ich wünschte, daß wir die schwarze und gelbe Farbe da aufgesucht und in schönes Blutroth verwandelt hätten, wo sie zu Hause ist.

M. Albert. Das kann und soll wol auch noch geschehen.

F. v. Reifenberg. Wenn Moriz nicht zuvorkömmt, wenn er euch nicht erst schlägt oder wenigstens doch den Weg nach Sachsen — (Kanonen-Donner) Was war das?

M. Albert. Was war's? Ein Kanonenschuß im feindlichen Lager.

F. v. Reifenberg. Zur ungewöhnlichen Zeit!

M. Albert. Es ist schon früh und es muß schon dämmern im Morgen —

Vorige. Feldhauptmann von Oßburg.

F. v. Oßburg. Laßt zum Waffen greifen, Herr Markgraf! Der Feind rükt in Schlachtordnung aus dem Lager —

F. v. Reifenberg. Wie ich's befürchtete —

M. Albert. Ha was fürchten?! — Laßt Lärm blasen, Oßburg! Der siebenfache Verräther soll uns nicht schläfrig und säumig, sondern munter und rüstig zum Kampf und zur Rache finden!

Morgen.

Dresden.

Kabinet des Kurfürsten im Schlosse.

Geheimer Rath von Carlowiz (sizt am Arbeits-Tische).

Es geht diesen Morgen nicht, wenn ich auch den Kopf bis zum Zerspringen anstrenge. Ich bin wie gelähmt am ganzen Körper und zerrüttet in meinem Innern, und so unruhig, so bänglich, so voll trüber trauriger Ahnungen — (wirft die Feder hin und steht auf) Ich kann nicht arbeiten — es ist mir so seltsam, so wunderlich wehe in meinem ganzen Wesen, als ob mir ein tödlicher Schlag bevorstünde. O Gott! Gott! welch eine schrekliche Verstimmung! und welche peinigende Vorstellungen! und welche dunkle schaurige Ahnungen! — Ahnungen? Ich zähle schon siebzig Jahre und habe bis diese Stunde noch nicht ge-



wußt, was Ahnungen sind, und habe nie daran geglaubt und den Glauben daran für thöricht gehalten — und izt — izt ergreift mich's auf Einmal so bang' und so schreklich, und ich kann mich nicht losreißen von diesen blutgefärbten Vorstellungen, und kann sie nicht erstikken, nicht einmal schwächen, diese schauderhaften Empfindungen . . .

Voriger. Kurfürstin Agnes (hastig herein in leichter Morgenkleidung, ihr Gesicht bleich und verstört).

G. R. v. Carlowiz. (erschüttert für sich) Gott! was ist das?

K. Agnes. (mit fürchterlicher Kälte) Carlowiz! habt ihr Nachrichten?

G. R. v. Carlowiz. Hilf Gott! was ist euch? Ihr seht schreklich — schreklich verstört.

K. Agnes. Habt ihr Nachrichten von Moriz?

G. R.

G. R. v. Carlowiz. Aus dem Braunschweigischen noch keine, Frau Kurfürstin! Aber was ist euch denn? was fragt ihr denn so fürchterlich?

K. Agnes. Ich habe Nachrichten vom neunten Julius, Carlowiz!

G. R. v. Carlowiz. Den haben wir ia erst —

K. Agnes. (heftig und schmerzhaft) Heute — Heute! O ich hab' eine schrekliche, schrekliche Erscheinung gehabt — Moriz in seinem Blute — in seinem Blute — (stürzt schmerzlich schreiend aus dem Zimmer.)

G. R. v. Carlowiz. (ihr nach) Agnes! um Gotteswillen —

Schlachtfeld bei Sieverhausen.

Kurfürst Moriz steht im Mittelpunkte des in Schlachtordnung gestellten Bundesheeres, von seinen Bundesgenossen und allen Feldhauptmännern und Obristen umgeben, ihm zunächst Herzog Heinrich, Herzog Friedrich, Feldhauptmann von Wallwiz, Stallmeister von Kuzleben.

K. Moriz. Der Feind stellt sich in Schlachtordnung und die leichten Reiter sind auf beiden Flügeln schon aneinander. Es ist Zeit, meine Freunde! das schrekliche Schauspiel anheben zu lassen und den Blutkampf unter Gottes Beistand zu beginnen. Was ich darüber im Kriegsrathe schon verordnet habe, dabei hat es sein Verbleiben, und Jeder wird an seinem Plazze das redlich erfüllen, was er gelobt hat und was Pflicht und Ehre gebieten. Es führt also Her-

zog Heinrich von Braunschweig nebst seinen beiden Herren Söhnen den rechten Flügel, Feldhauptmann von Wallwiz nebst den Obristen von Trotte und Schönberg den linken Flügel, Feldhauptmann von Diestädter nebst dem Obristen von Gersdorf das Mitteltreffen und mich werdet ihr überall und auf allen Punkten finden, wo Gefahr vorhanden oder sonst meine Gegenwart nothwendig sein dürfte. Uebrigens befehliget Graf Hans von Mansfeld als Obrister der Reiterei meine Leibwache, welche mir überall folgt, und der Obrist von Wolffen hält mit dreihundert Reitern den Damm zwischen beiden Seen besezt, um die Flüchtigen beider Partheien in Empfang zu nehmen oder zurükzutreiben. Euch aber, edler Herzog von Lüneburg! übergeb' ich hiermit euerm ausdrüklichen Begehren gemäs meine Kurfürstliche Feldfahne, mit der Bitte zu Gott dem Allmächtigen, daß er euch auf euerm gefährlichen Posten beschüzzen und erhalten wolle, damit ihr uns dem Weg zum Siege zeiget bis ans Ende.

H. Friedrich. Ich danke euch, Herr Kurfürst! daß ihr mir dieses Ehr- und Siegeszeichen vertraut habt, und ich will es euch hoch und

muthig vortragen, und es soll da, wo der Kampf am heißesten ist, gewis nicht vermißt und es soll mir nicht anders, als mit meinem Leben entrissen werden.

K. Moriz. Wohlan denn zu Roß, edle Kämpfer! und Jeder sogleich auf seinen Posten. (winkt seinem Stallmeister)

Stallm. v. Kuzleben. (führt des Kurfürsten Streitroß vor) Es hat im Lager so eben ein Wunderzeichen gethan, gnädiger Herr! Euer Gezelt ist von einem plözlich entstandnen Wirbelwinde auf einem Ruk emporgehoben, in viele Stükke zerrissen und weit über das Lager hinaus getrieben, außerdem aber auch nicht ein Gezelt weiter niedergeworfen und beschädiget worden.

K. Moriz. Das ist wol kein Wunder, lieber Stallmeister! und es ist wol sehr natürlich, daß das größte Gezelt vom Winde eher und heftiger ergriffen und schneller niedergeworfen werden muß — (sezt den Fuß in den Steigbügel, um sich in den Sattel zu schwingen, glitscht iedoch ab und schlägt rükwärts zu Boden; Alle springen erschrokken herzu und helfen ihm wieder auf die Beine.)

H. Heinrich. Ihr habt doch keinen Schaden genommen, euch doch nicht Wehe gethan?

K. Moriz. Ich fühle Nichts. (macht sich wieder zum Aufsizzen fertig.)

F. v. Wallwiz. Wenn dieser Fall nur sonst nicht von böser Vorbedeutung ist.

K. Moriz. Auch Wallwiz, der tapfre Sebastian von Wallwiz abergläubisch? (schwingt sich rasch in den Sattel; Alle folgen in Eile) Possen mit euern Anzeichen! Solcher Glaube steht Männern nicht wohl an, weil er muthlos macht oder doch wenigstens Furcht verräth. Und was haben wir zu fürchten und warum sollten wir muthlos werden? Ist ie eine Schlacht gerecht gewesen, so ist es die heutige. Wir kämpfen nicht für uns und unsern persönlichen Vortheil, wir kämpfen für die Unverlezlichkeit der Verträge und für die Erhaltung und Bevestigung des Friedens und der Freiheit im ganzen teutschen Reiche. — (zieht sein Schwert) Zieht eure Schwerter und laßt zum Angrif trompeten und donnern.

Alle. (mit entblößten Schwertern aus einander sprengend) Zum Angrif — zum Angrif! zum

Kampf und zum Sieg! (Trompeten von allen Seiten und heftiger Kanonendonner; die Schlacht beginnt auf allen Punkten.)

Anhöhe im Mittelpunkte der Albertschen Schlachtlinie.

Markgraf Albert, von einigen Obristen umgeben. Stallmeister von Wallenrodt.

M. Albert. Das beginnet nicht übel; der erste Angrif war stürmisch, aber nicht ausharrend genug. — Aber was zum Teufel, das grobe Geschüz trift nicht, und die schwarzgelben Fahnen rükken immer näher und näher — Fort Einer in die Schanzen; die Jungen dort sollen besser schießen, oder ich komme selbst und schieße sie vor die Köpfe. — Und noch Einer fort in den Wald — Aschenburg soll herausbrechen mit der ganzen Reiterei und angreifen und werfen

was ihm in den Weg kommt — (Obristen sprengen fort.)

Vorige. Fähndrich von Tüngen.

F. v. Tüngen. Die Feldhauptmänner von Oßburg und Reifenberg lassen Beide um schleunige Verstärkung bitten; ihr linker Flügel ist im Gedränge und das feindliche Geschüz reißt ganze Reihen aus dem Mitteltreffen zu Boden.

M. Albert. Aschenburg wird mit seinen Geschwadern schon Luft machen. Da seht: sie stürmen aus dem Walde und stürzen sich auf den feindlichen rechten Flügel — er schwankt — er ist durchbrochen — er flüchtet in wilder Unordnung — izt wirft sich ein Theil der siegenden Schaaren auf das Mitteltreffen —

Stallm. v. Wallenrodt. Die Kurfürstliche Heerfahne sinkt — wildes Getümmel und Gemezzel auf diesem Plazze.

Vorige. Obrister von Remingen.

Ob. v. Remingen. Herzog Friedrich von Lüneburg ist gefallen, die Kurfürstliche Heerfahne erbeutet, das ganze feindliche Mitteltreffen zum Weichen gebracht —

M. Albert. Viktoria! Viktoria!

Rechter Flügel des Bundesheeres.

Herzog Heinrich. Obrister von Alfeld.

Ob. v. Alfeld. Die iungen Herzoge sezzen sich wieder mit ihrem Geschwadern —

H. Heinrich. Vergebens, wenn der Kurfürst nicht augenbliklich Verstärkung schikt; wir kämpfen mit ungleichen Kräften —

Ob. v. Alfeld. Sie halten sich doch wakker und dringen wieder vor.

H. Heinrich. Heinrichs Söhne —

Vorige. Obrister von Planiz.

Ob. v. Planiz. Ihr sollt zum Rükzug trompeten lassen, bis auf weiteren Befehl, läßt euch der Kurfürst sagen. Eure Söhne haben wie Löwen gefochten, aber Philipp Magnus —

H. Heinrich. Was giebt's? was ist mit ihm?

Ob. v. Planiz. Sein jugendlicher Ungestüm hat ihn zu weit vorwärts gerissen — er ist gefallen im Kampfe. (sprengt fort)

H. Heinrich. (kalt) So muß man dem Jungen das Gelbe vom Schnabel wischen.

Vorige. Fähndrich von Bielefeld.

F. v. Bielefeld. Zurük — zurük! Wir sind gänzlich überwältiget — Karl Viktor ist im Getümmel erschlagen —



H. Heinrich. Philipp ist's —

F. v. Bielefeld. Auch Herzog Karl Viktor, unglüklicher Vater!

H. Heinrich. O Gott! Gott! das ist zu viel.

Damm zwischen den Seen bei Sieverhausen.

Obrister von Wolffen. Obrister von Gersdorf.

Ob. v. Gersdorf. Sie hätten keinen Ausweg weiter, läßt der Kurfürst euch sagen; hier müssen sie alle durch, die Flüchtigen und die Verfolgenden —

Ob. v. Wolffen. Es soll mir auch Keiner hier durch kommen. — Ha der wilden schreklichen Flucht! (den Flüchtigen entgegen) Zurük — zurük, Waffenbrüder, wenn ihr nicht von

Feindes-Schwertern erschlagen werden wollet. Aber ihr verdient diese Ehrenbenennung nicht — ihr habt eure Fahnen verlassen, habt euern Kurfürsten verrathen — Schändlich! schändlich! daß die Carlowize und die Miltize, die Schönberge und Rechenberge, die Bosen und Schlieben, daß die ganze Kursächsische Ritterschaft sich Heute — Heute so brandmarkt — daß die Abkömmlinge der edelsten tapfersten Helden von feilen Söldnern und Söldners-Knechten —

Ritter. (schreien durch einander) Schändlich und empörend, Ritter! — Zurük — zurük und auf den Feind wieder los — Wolffens Vorwürfe sind gerecht — laßt uns das Brandmal mit Feindesblut wieder abwaschen — laßt uns lieber Alle hier sterben, als daß Einer mit Unehren gerettet werden wolle!

Ob. v. Wolffen. Brav — brav! — Trompeten zur Umkehr und zum Kampf — der Sieg ist unser und es darf uns auch nicht Einer der Verfolgenden entrinnen!

Rechter Flügel des Bundesheeres.

Kurfürst Moriz. Obrister Graf von Mansfeld. Obrister von Planiz und Mehrere.

K. Moriz. Muthig und unverzagt, edle Kampfgenossen! Es ist noch nicht endschieden und es ist beiweitem noch nicht Alles verloren. Wenn Wolffen Stand hält und seine veste Stellung auf dem Damme behauptet —

Ob. Gr. v. Mansfeld. Hört — hört: Trompeten von dorther und Siegsgeschrei —

Ob. v. Planiz. Und unsre Geschwader mit fliegenden Fahnen —

Vorige. Obrister von Gersdorf.

Ob. v. Gersdorf. (sprengt heran) Viktoria! Die ganze feindliche Reiterei ist vernichtet — vernichtet bis auf den lezten Mann.

K. Moriz. Viktoria! Vollendet der Sieg der guten Sache, wakkre Kämpfer! (sprengt durch die Reihen seiner Geschwader) Vollendet — vollendet! Das Schrekken ergreift den Feind — er weicht — er flieht — Nach den Flüchtigen! nach! (es fällt ein Schuß von hinten, der Kurfürst wird in der rechten Seite verwundet.)

K. Moriz. Meuchelmörder! das traf — (sinkt vom Pferde.)

Soldaten. Der Kurfürst fällt — Hülfe! Hülfe! — Fähndrich Karras schoß — Rache — Rache dem Mörder!

Ob. Gr. v. Mansfeld. (sprengt unter die den Kurfürsten umtummelnde Menge und wirft sich vom Pferde) Barmherziger Gott! was ist das?

K. Moriz. Ich bin meuchelmörderisch — hier — hier — (zeigt auf die rechte Seite.)

Ob. Gr. v. Mansfeld. Teufel! der das that.

K. Moriz. (richtet sich auf und lehnt sich an Mansfeld) Unter die Weide dort, Freund!

Ob. Gr. v. Mansfeld. (führt den Kurfürsten unter eine nahestehende Weide) Ach Gott! Gott!

K. Moriz. Hier laß mich, Lieber! (lehnt sich von Mansfeld unterstüzt an die Weide) Der Sieg ist unser — und Gott sei Dank! — (sammelt alle seine Kräfte und ruft mit starker Stimme) Nicht um mich — nicht um mich sollt ihr euch kümmern, sondern um des Sieges Vollendung. Nach den Flüchtigen — nach! (zu den Umstehenden) Mir ist nicht wol, ihr Lieben! Ich fühl' es, daß ich den Tod empfangen habe. Aber ruhig — ruhig! Ich will stehen bleiben, bis Alles — Alles entschieden ist.

Vorige, Herzog Heinrich.

H. Heinrich. Hilf Gott! was ist geschehen?

K. Moriz. Ein Bubenstük, Freund!

H. Heinrich. Ein schwarzes höllisches Bubenstük! — Fluch — ewiger Fluch dem Urheber und Thäter!

Vorige. Feldhauptmann von Wallwiz.

Feldh. v. Wallwiz. So ist's doch wahr, das schauderhafte Gerücht?

K. Moriz. Es ist, Wallwiz! Wie steht's dort? (zeigt aufs Schlachtfeld)

F. v. Wallwiz. Preislich für uns und die gute Sache, Herr Kurfürst! Der Feind hat eine schrekliche Niederlage erlitten — dort auf dem Schlachtfelde liegen gewis über viertausend Tode, über Fünftausende sind gefangen ein-

gebracht und acht und sechzig Fahnen sind erbeu-tet worden — auch soll Markgraf Albert selbst gefangen —

H. Heinrich. Albert gefangen? So soll er mir bei Gott! Heute noch an dieser Weide henken!

K. Moriz. Nicht also — nicht also, Lie-ber! — Gott sei gelobt für diesen theuern Sieg! — Laßt Viktoria schießen! — Es wird dun-kel — und immer dunkler um mich her — Mei-ne Agnes — meine armen Unterthanen — ach ich bin wol tödlich verwundet — — — Ich will noch ein Testament machen — Agnes soll fürstlich verhalten werden — mein Bruder soll die Freiheit der Religion — der Reichsstände — des Vaterlandes aufrechthalten — mit Gut und Blut schüzzen und schirmen — soll seinen Unter-thanen Vater sein — soll sie mit der Jagd und sonst nicht beschweren — die armen Leute reichlich entschädigen für die heurigen Wildschä-den und Jagdverwüstungen — soll heilig halten sein Wort — und den Preis — den köstlichen Preis — dieses blutigen Sieges — und soll —

und soll — — (schwer aufseufzend) O meine Agnes — meine Unterthanen — o Jesus Christus — (sinkt zusammen)

Ob. Gr. v. Mansfeld. Er stirbt — er stirbt!

H. Heinrich. Unerforschliches Schiksal! so ist dem Retter und Rächer Teutschlands gelohnt worden?!.





